Gedichte

von

Niklas Müller,

Maler und Lehrer der Zeichnung am kais. kön. Lyceum zu Mainz, der Gesellschaft der Künste und Wissenschaften des Departements vom Donnersberg und anderer literarischen Verbindungen. Müller, des Museums in Frankfurt am Main Mitglied.

Erster Band

mit Kupfern.

Mainz 1810,

in Kommission bei Florian Kupferberg.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Primum est bene affici, et concipere imagines rerum, et tanquam veris moveri.

Quint.

Vorrede.

Ich übergebe dieſen erſten Band meiner vermiſchten meiſtens lyriſchen Gedichte der poetiſchen Leſewelt mit dem Selbſtvertrauen eines Dichters, der von der gemüthloſen, politiſchproſaiſchen Auſſenwelt gar keine Notiz nimmt.

Ich habe, wie ſich's gebührt und ſchickt, mit Gott und Helden angefangen, mich aber darauf vor: Geiſtlichen, Belehrenden und Hohen, nach Weiſe alter Liederſänger, zu den Freuden der Jugend herabgelaſſen. Horaz gebiethet ja:

Juvenum curas et libera vina referre.

Mein Unternehmen ist auf das Wohlwollen und die Nachsicht der Freundschaft gestützt, und die kalte Kunstrichterwelt kann mich nur anmaßlich vor ihren Richterstuhl berufen.

Sind meine Freunde zufrieden, so fürchte ich im Schoose der Heimath die Fremden nicht, welche das üble Amt verwalten, Flecken aufzuspüren und Fehler scharf zu rügen, die unter Reinem und Gutem versteckt liegen.

Der belehrende Tadel rechtlicher Kunstrichter sei mir inzwischen willkommen, er vereine sich mit dem holden Beifall der nachsichtsvollen Freundschaft meine Muse aufzumuntern und zu belohnen.

N. Müller.

Subskribenten-Verzeichniß.

HH.	Exemplare.
Ackermann, H., Kaufmann in Mainz	1
Ackermann, J. A., Maler in Frankfurt	1
Ackermann, Professor der Anatomie in Heidelberg	1
Adam, Gutsbesitzer in Sobernheim	1
Anschel, Professor am k. k. Lyzeum in Mainz	1
Appiano, Handelsmann in Mainz	2
Aul, Advokat in Mainz	1
Balder, Tribunalshuissier in Mainz	1
Bauer, Handlungskommis in Bremen	1
Beck, Christian, Kaufmann in Wiesbaden	1
Becker, Gutsbesitzer in Bingen	1
Behagel, Elias, Handelsmann in Bingen	1
Beier, Handlungskommis in Mainz	1
Mr. Benjamin, in H. Kassel	1
H. Berg, K., Privatmann in Kaiserslautern	1
Berninger, Gerichtsschreiber vom Friedensgericht in Mainz	1
Biermann, Handlungskommis in Mainz	1
Bittong, J. B., k. Notär in Niederolm	1

HH.	Exemplare.
Bittong, Jak., Gutsbesitzer in Mainz	1
Bittong, Barth., Gemeinderath, Hand. in Mainz	1
Blanjour, Kaufmann in Mainz	1
Bodmann, J. G., Präsident des Gerichtshofes erster Instanz, Mitglied des Gemeinderaths und der Wohlthätigkeitsbüreau, Unterrichtsjury und Bibliothekar in Mainz	1
Bodmann, Divisionschef der Departementsverwaltung in Mainz	1
Bonaventure, Domänencinnehmer und Hypothekenkonservator in Mainz	1
Boost, Litterator in Mainz	1
Born, K. A., Kaufmann in Mainz	1
Born, Audienzhuissier in Edenkoben	1
Boucly, Rektor der k. Akademie und Provisor am k. Lyzeum in Mainz	1
Braun, Gerichtsschreiber in Edenkoben	1
Brewer, W., Rentier in Köln	1
Brühl, Professor der Militärbaukunst in Mainz	1
Me. Bürger, Elisa, Schriftstellerin, Professorin der Dramaturgie	1
H. Burkard, B., Arzt in Mainz	1
Butenschön, Inspektor der k. Akademie, Censeur im k. Lyzeum in Mainz	1
v. Camuhi, Bezirksrath und Gutsbesitzer in Dirmstein	1

HH.	Exemplare.
Caprano, Arzt in Mainz	1
Die Caffinogesellschaft in Bingen	1
Dlle. Castell, Erzieherin in Mainz	1
H. Cheuffey, Stadtbaumeister in Mainz	1
Dlle. Christ, in Mainz	1
H. Dahl, Gutsbesitzer in Mainz	1
Dahm, Handelsmann in Mainz	1
Daum, Tribunalsgreffier in Kaiserslautern	1
Dibelius, k. Notär in Landstuhl	1
Döbele, Kourtier in Mainz	1
Dolleschall, Kommandant der Nationalgarde, Unternehmer der Wasserdiligence in Mainz	1
Dreßler, K., Unterforstinspektor in Zweibrücken	1
Dufour, Advokat, Sekretär der Departemental-Gesellschaft der schönen Künste und Wissenschaften in Mainz	1
Dumont, Joh., Bezirksrath, Handelsm. in Mainz	1
Dumont, Jr., Handelsmann in Mainz	1
Dumont, Ph., Handelsmann in Mainz	1
Dominique, k. Notär in Edenkoben	2
Eikemeyer, K., der ältere, Forstinspektor in Kaiserslautern	1
Eikemeyer, K., der jüngere, Hauptmann der Nationalgarde	1
Engel, Einnehmer zu Pferd in Edenkoben	1
Engel, Handelsmann in Mainz	1

	Exemplare.
Faber, k. Notär in Bingen	1
Falciola, Fr., Domäneneinnehmer in Winnweiler	6
Falciola, Domäneneinnehmer in Lautereken	1
Falkenstein, Sekretär und Mitglied der Wohlthätigkeitsbureaux, Bureauchef der Gemeindeverwaltung in Mainz	1
Fickeisen, zweiter reform. Prediger in Edenkoben	1
Fischer, Handelsmann in Bingen	1
Frambach, Generalsekretär-Suppleant der Gemeinde Köln	1
Freauf, Kaufmann in Mainz	1
Friedberg, Sigism., Handelsmann in Mainz	1
Frix, Visiteur der k. Mauth in Mainz	1
Fröhlich, der ref. Gottesgelahrtheit Beflissener in Zweibrücken	1
Dlle. Fuchs, Louise, Vorsteherin der großen Mädchenschule in Kreuznach	1
Gauly, Einnehmer der k. Mauth in Mainz	1
Gauthier, Employé des Generalzahlmeisters in Paris	1
Geisenheimer, Kaufmann in Frankfurt	24
Geromont, Bezirksrath und Mär in Bingen	1
Gutmann, Kourtier in Mainz	1
Hagebusch, Postsekretär in Mainz	1
Halein, Angestellter auf dem Hypothekenbureau in Mainz	1
Hartmann, Herzogl. Nassau-Usingischer Zahlmeister in Limburg an der Lahn	1
Hattenroth, k. Notär in Winnweiler	1

HH.	Exemplare.
Hayer, Bernh., Apotheker in Braunschweig	1
Hedd-äus, Advokat in Speier	1
Heidelof, Professor der Tonkunst in Mainz	1
Heim, Steuereinnehmer in Mombach	1
Heister, Professor der Math. in Köln	1
Henkenius, Arzt in Oberingelheim	1
Henlein, J., Handlungskommis in Frankfurt	2
Henlein, W., Handlungskommis in Frankfurt	1
Hepp, reform. Pfarrer in Kussel	1
Hermes, Bezirksrath, Friedensricht. in Niederolm	1
Hermes, supplirender Richter in Trier	1
Herrenberger, Registrat. der Präfekt. in Mainz	1
Heß, Baumeister in Frankfurt	1
Hettinger, Friedensrichter in Neuhornbach	1
Hitzfeld, J. B., Sekretär der Unterpräfektur und Tribunalsadvokat in Kaiserslautern	1
Hofmann, Friedensrichter in Pirmasenz	1
Hoffmann, Professor in Aschaffenburg	1
Horstig, C. G., Fürstl. Schaumb. Lipp. Konsistorialrath in Mildenberg	1
Huguier, Karl, Gelehrter in Mainz	1
Jeambey, k. Notär in Pirmasenz	1
Jung, Privatmann in Frankfurt	1
B. v. Jungenfeld, Gutsbesitzer in Weissenau	1
Kaiselreiter, Gemeindeeinnehmer in Bingen	1
Kaiser, Richter vom Handlungstribunal und Kaufmann in Mainz	1
Kämmerer, Friedensrichter in Algesheim	1

HH.	Exemplare.
Kanne, H., Professor am k. Lyzeum in Bonn	1
Dlle. Karcher, Kather., in Kaiserslautern	1
Dlle. Karcher, Dor., in Saarbrücken	1
Hr. Kaufmann, Handelsmann in Kreuznach	1
Kehr, L. F., Kaufmann in Kreuznach	1
Kieser, Maler in Mainz	1
Kissel, Richter in Zweibrücken	1
Klauprecht, Einnehmer v. Schiffsfond, Generaleinnehmer und Mitglied der Wohlthätigkeitsbureaux in Mainz	1
Klein, Professor am k. Lyzeum in Mainz	1
Klein, Steuererheber in Weissenau	1
Knauer, Herzogl. Nassau-Usingischer Landbaumeister in Hochheim	1
Koch, k. Notär in Dürkheim	1
Koch, Arzt in Kaiserslautern	1
Korbach, Edmund, Advokat in Koblenz	3
Korbach, Bernh., Handelsmann in Frankfurt	12
Köster, Sam., Friedensrichter in Grünstadt	1
Köster, k. Notär in Oberingelheim	1
Kretschmar, Friedensrichter in Mainz	1
Kupferberg, Buchhändler in Mainz	121
Kurz, k. Notär in Kirchheimbolanden	1
Kutter, J. G., Handelsmann in Ravensburg	3
Lachaulsee, Professor am k. Lyzeum in Bonn	1
Lack, Stationscontrolleur des Rheinschifffahrtsoktroi in Köln	1

HH.	Exemplare.
Laforet, Audienzhuiſſier in Edenkoben	1
Lang, Handelsmann in Worms	1
v. Laſſaulx, Dekan und Profeſſor der juriſtiſchen Fakultät in Koblenz	6
Lautern, Richter des Handlungsgerichtes, des allgemeinen Departements- und Gemeinde-Raths Mitglied und Kaufmann in Mainz	1
Leger, Profeſſor der rhetoriſchen Klaſſe am K. Lyzeum in Mainz	1
Lehne, Prokurator am k. Lyzeum, Konſervator des ſtädtiſchen Münzkabinets, und der Alterthumsſammlung in Mainz	1
v. Lennep, Kriegsrath in Darmſtadt	1
Lenz, Joh., Feldmeſſer in Kuſſel	1
Leroux, Buchhändler in Mainz	1
Leydig, Profeſſor der Anatomie, Profeſſor-Subſtitut der Entbindungsanſtalt in Mainz	1
Liebler, Apotheker in Mainz	1
Lindenmeyer, k. Notär in Zweibrücken	1
Lindenſchmidt, Münzgraveur in Mainz	1
Linz, Privatmann in Speier	1
Linz, k. Notär in Koblenz	1
Lucius, Handlungskommis in Mainz	2
v. Macke, Mitglied der Ehrenlegion, Präſident des Wahlkollegiums des erſten Bezirks des Departements vom Donnersberg, Präſident der Wohlthätigkeitsbüreaux u. Maire von Mainz	1
Mann, Greffier am Handelsgericht in Mainz	1
Mann, Ant., Klerk in Mainz	1

HH.	Exemplare.
Mappes, H., Mitglied der Ehrenlegion, Vicepräsident der Handlungskammer und Kaufmann in Mainz	1
Medikus, k. Notär in Edenkoben	1
Megele, Prof. der mediz. Spezialschule in Mainz	1
Meletta, Kaufmann in Mainz	1
Mellinger, D., Gutsbesitzer in Pfeddersheim	1
Mellinger, Jakob, Gutsbesitzer in Monsheim	1
Menges, öffentlicher Lehrer in Mainz	1
Menkel, Richtar, Präsident der Haspizien in Mainz	1
Merkens, Heinrich, Kaufmann in Kölln	1
Metternich, Professor der Mathematik in Mainz	1
Meuth, Steuererheber und Gutsbesitzer in Kaiserslautern	1
Mennenfeld, Präfekturrath in Mainz	1
Molitor, Professor der Chimie in Mainz	1
Molitor, k. Notär in Mainz	1
Moos, Notär in Grünstadt	1
Moritz, Kaufmann in Mainz	1
Mörsdorf, Präfekturrath in Mainz	1
Müller, Adam, Notär in Wörstädt	1
Müller, Kasp., Tribunalshuissier in Winnweiler	4
Müller, Christ., Maler in Kreuznach	1
Müller, Math., k. Notär in Göllheim	4
Müller, Math., Professs. am k. Lyzeum in Mainz	1
Müller, Mich., Generalsekretär in Mainz	1
Müller, Peter A., Litterator in Mainz	1

HH.	Exemplare.
Nak, Kaufmann in Mainz	1
Neb, Maire, Gutsbesitzer in Niedersaulheim	1
Neus, Mitglied des Gemeinderaths und der Hospitalkommission, Kaufmann in Mainz	1
Noback, Th., Handlungsfaktor in Krefeld	1
Ochsenheimer, Litterator und dramatischer Artist in Dresden	1
Ockhard, Rheinschiffahrts-Oktroi-Inspektor in Köln	1
Odernheimer, Handlungskommis in Mainz	1
Parcus, Rechtsgelehrter in Mainz	1
Me. Pauli, privatisirend in Mainz	1
H. Pahen, Inspektor der k. Akademie, Professor am k. Lyzeum in Mainz	1
Hr. Peffel, G., Handelsmann in Bingen	1
Petersen, Unterpräfekt in Kaiserslautern	1
Pietsch, Präsident des General-Konsistoriums Augsburgischer Konfession zu Mainz, Mitglied der Ehrenlegion	1
Preiser, Arzt in Bingen	1
Probst, Mairieadjunkt, Kaufmann in Mainz	1
Fr. v. Rabenau, Gutsbesitzerin in Grünberg	1
Hr. Rafella, Gemeinderath, Kaufmann in Mainz	1
Raßkop, homme de lettres in Mainz	1
Raulino, J., Privatmann in Mainz	1
Raulino, Karl, Eigenthümer in Mainz	1
Reichard, Employe auf der Hypotheken-Konservation in Mainz	1
Reichenbach, Administrationsemployé in Kassel	1
Reiset, Mitglied des allgemeinen Departementsraths, Generaleinnehmer des Departements vom Donnersberg in Mainz	1
Renard, Arzt in Mainz	1

HH.	Exemplare.
Rettig, F.D., k. Forstkommissär in Kaiserslautern	1
Ritzer, Sicherheitsbeamte in Kaiserslautern	1
Reuthner, Friedensrichter in Zweibrücken	1
Ridder, Wilh., Sekretär der Mairie Reinbach	1
Rieffel, Gastwirth in Mainz	1
Rischmann, Notär in Meisenheim	1
Riz, General-Einnehmer des Hospizienfonds in Mainz	1
Rommerskirchen, Buchhändler in Kölln	3
Ruf, Handelsmann in Mainz	1
Sartorius, Employirter bei der Generaleinnahme in Mainz	1
Sauter, B., Adjunkt der Gemeinde Neuhornbach	1
Scharnberger, Arzt in Edenkoben	1
Scheppler, Handelsmann in Mainz	1
Scherer, Notär in Grünstadt	1
Schlemmer, Advokat in Speier	1
Schlippe, H. B., Apotheker in Mainz	1
Schmid, Advokat in Speier	1
Schmidt, Präsident am Handlungsgericht, Kaufmann in Mainz	1
Schmitt, B., Gemeinderath und Gutsbesitzer in Brenschel	1
Schneider, Georg, Maler in Aschaffenburg	1
Schneitler, Direktor und Professor der Sekundärschule in Worms	1
Schwab, Richter in Mainz	1
Schwachhöfer, Maler in Amsterdam	1

HH.	Exemplare.
Seiler, k. Notär in Mainz	1
Seitz, Bezirksrath und Notär in Wöllstein	1
Städel, Handelsmann in Mainz	2
Steinem, k. Notär in Mainz	1
Stieler, Kasp., gegenwärtig in Rom	1
Stieler, Kaufmann in Höchst	1
Streiter, Kondukteur in Aschaffenburg	1
Striegler, Kourtier in Mainz	1
Teraquem, Professor der höheren Mathematik am k. Lyzeum in Mainz	1
Theyer, k. Notär in Alzey	7
Thuguet, J., Handelsmann in Mainz	1
Treviran, Präsident vom reformirten Konsistorium und erster Pfarrer in Edenkoben	1
Trombetta, Franz, Handelsmann in Limburg an der Lahn	1
Tromler, H., in Koblenz	6
Vi[illegible]et, Herzogl. Nassau Usingischer Obereinnehmer in Wiesbaden	1
Vögelein, Gerichtsschreiber in Bingen	1
Vogel, W., Kaufmann in Frankfurt	1
Vogt, H., Friedensrichter in Kaiserslautern	1
Vogt, N., fürstlich primatischer geheimer Archivarius und Legationsrath in Frankfurt	1
Graf von Walderdorf in Mainz	1
Wallau, Handlungskommis in Mainz	1
Wallraf, Professor der schönen Künste und Wissenschaften in Köln	1
Walz, Notariatsklerk in Pirmasens	1
Wasserburg, Litterator in Oberingelheim	1
Webel, öffentlicher Lehrer in Mainz	1
Weber, G., Arzt in Pirmasens	1

HH.	Exemplare.
B. v. Wedekind, Geheimderath und Leibarzt bei Ihrer Herzogl. Durchlaucht von Hessen-Darmstadt	1
H. Weidmann, Professer der Wundarzneikunst und Geburtshülfe in Mainz	1
Weinaärtner, Gutsbesitzer in Bodenheim	1
Weitzel, Professer am k. Lyzeum, Mitglied der Schulverwaltungskommission und des Unterrichtsturn in Mainz	1
Welker, L., Handelsmann in Kreuznach	1
Welker, Notariatsklerk in Mainz	1
Wendland, Studierender in Mainz	1
Wenzel, Stationskontroleur des Rheinschiffahrts-Oktroi in Mainz	1
Werner, Ph. G. J., Employirter des Bezirks-Einnehmers in Speier	1
Wernher, Mitglied des allgemeinen Departemental-Rathes, der Wohlthätigkeits-Büreaux und Advokat in Mainz	1
Wiedenlöcher, Greffier des peinlichen Gerichtshofs in Mainz	1
Wieger, k. Notär in Bingen	1
Wittmann, Arzt in Mainz	1
Wolf, Chr. And., Maire in Winnweiler	1
Wolf, k. Notär in Winnweiler	1
Zabern, Präfektur-Buchdrucker in Mainz	12
Zentner, F., Sohn, Handelsmann in Mainz	1
Zi[illegible], Jos., Handelsmann in Mainz	1
Zitz, J. B., Gutsbesitzer in Mainz	1
Zumbach, Richter in Köln	1

Erſtes Buch.

DAVID.

Zueignungslied.

Meinen Freunden.

Empfangt mit Huld die Blumen die ich ſtreue;
Euch hab ich ſie in treuer Freundſchaftsweihe
Mit Luſt gepflanzt und liebevoll gepflegt.
Der Nachſicht Milde lacht aus Euren Blicken
Mir Muth in's Herz den holdes Beifallnicken
Zum edelkühnen Selbſtvertrauen prägt.

Nach meiner Lieben Beifall will ich trachten,
Er iſt mein Stolz, mein Glück; lehrt mich verachten
Des ſtrengen Kritikers kaltes Tadelwort.
Von Herzen geht der grade Weg zum Herzen,
Ihr nehmt mich gütlich auf; ich kann's verſchmerzen,
Jagt mich der fremde Richter ſtrafend fort.

Von Wein und Lieb' Anakreontisch singen,
Dem Heldenruhm Unsterblichkeit erringen,
Pindarisch kühn, vermag ich, Freunde nie;
Nicht jeder Zone reifen Götterfrüchte,
Schwebt Erd und Luft in buntem Farbenlichte
Orientalisch kräftiger Magie.

Zwar auch am Rheine rasselt Amors Köcher,
Auch hier reift Nektar dem Begeistrungsbecher
Und Heldengröss' erflehet des Ruhmes werth:
Doch wo die Stärke würdig das zu singen?
Die Muse muß sich an die Freundschaft schlingen
Die stets für That den Willen nimmt und ehrt.

An die Muſen.

Ich will kein blutig Lorbeerreis
Mir um die Schläfe winden,
Nicht Cröſus Gut bei Sorgenſchweis
Mir auf die Seele binden:
Von Ihr die ganz mein Herz verſtand
Geliebt, den Weinkelch in der Hand
Will ich an Pindus Silberquellen
Das dunkle Leben mir erhellen.

Wollt Ihr nur, Muſen, lieb und hold
Mir Lebenslicht verbürgen,
So mag um Lorbeerreis und Sold
Der ſtolze Wahn ſich würgen.
Ich krön' mit Morgenroſen mich:
Sie neigt nach meinem Liede ſich,
Ihr Lauſchen hebt des Liedes Flügel,
Ihr Kuß wird Lohn und Bundesſiegel.

Nie, nie! entzieht mir Eure Gunſt
Geliebte Schweſtern, holdes Muſen!
Das Erdenweh wird Dampf und Dunſt
In Eurem Arm, an Eurem Buſen;

Wer Eure Treue sich gewinnt
Nur goldnen Flachs vom Rocken spinnt
Dem schwindt mit Uibel und Beschwerde
Die ungeweihte Pöbelerde.

Er schwingt sich auf in's bessre Land
Wo Unschuldfreude scherzt und spielet,
Den goldnen Apfel in der Hand
Den nie Unheiliges erzielet:
Fern von der gierdempörten Welt
Lacht ihm der Heimat Friedenszelt,
Dort wallt er hin an Engelshänden
Und schwelgt in süssen Geistesspenden.

I. Pſalm.

Beatus vir qui non abiit etc.

(Dieſen, ſo wie die acht folgenden Pſalmen, bittet der Verfaſſer als die Probe des Verſuches einer freien lyriſchen Pſalmenüberſetzung anzuſehen.)

Heil dem Manne der da immer
Mied der Sünder Rath,
Und der Frevler Wege nimmer
Irrgeleitet trat:

Der von Spöttern immer ferne
Gottes Willen ehrt,
Tag und Nacht beherzigt gerne
Was die Satzung lehrt.

An des Wieſenbaches Rande
Friſchbewäſſert ſteht
Immergrünend er im Lande,
Reich mit Frucht beſät.

Alles bringt ihm was er ſinnet
Segen in das Haus,
Was in Weisheit er beginnet
Führt er glücklich aus.

Doch auf ſtolze Frevler ſehet!
Leicht wie Spreu' im Wind
Sie verwirbelt und verwehet
Von der Erde ſind.

Gleicherbebend im Gerichte
Frevle Sünder ſtehn,
Vor der Heil'gen Angeſichte
Sie wie Schaum vergehn.

Gottes Huld wird ſtets dich zieren,
Mann des Rechtes du!
Aber Sündenſteigen führen
Dem Verderben zu.

VIII. Pſalm.

Domine Deus noster quam etc.

Herr, unſer Gott! Dein Nam iſt wunderbar
Auf Erden! Uber alle Himmel ſchallet
Dir Preisgeſang! — Der rauben Feind: Schaar
Im Rächertroße ſchnaubend horcht; Da lallet
Dich Säuglingsmund; und Schaamverwirrt
Fliehn ſie, noch kaum zum Kriege angeſchirrt.

Ich ſchau die Werke deiner Finger an;
Des Himmels lichte Prachtgewölbeſchale,
Den Silbermond auf der azurnen Bahn,
Des Sternenheeres veſte Wundermale:
Was iſt der Menſch deß Du in Huld gedenkſt?
Der Menſchenſohn den Du mit Liebe tränkſt? —

Kaum minder gelind als die Elohim
Giebſt Du ihm Erde, Luft und Meere,
Giebſt Deine Schöpfung du zur Herrſchaft ihm:
Krönſt du ihn reich mit Zierde, Macht und Ehre.
Lamm, Stier und Wild, der Lüfte Federvieh,
Der Fluten Fiſche — er beherrſchet ſie.

X. Pſalm.

Ut quid Domine recessiste longe etc.

Warum ſo fern in Drangesſtunden
O Herr! Dein Antlitz mir verhüllt?
Die Frechheit ſchlägt der Armuth Wunden
Verſcheucht die Tugend, heyt und brüllt.

Der Räuber ſpottet Dein! Gelingen
Sieht er den ſchwarzen Ränkeplan,
Rühmt Frevels ſich und ſpricht: „Vollbringen
Werd ich's, wer hemmt des Willens Bahn?“

„Es iſt kein Gott! Wer ſetzt mir Schranken?
Gewandte Stärke herrſchet hier.
Kein Blödſinnzweifel macht mich wanken;
Iſt Gott, ſo iſt er fern von mir.“ —

Schmerz, Unheil unter ſeiner Zunge
Liegt er im Hinterhalt auf Raub,
Und ſchlägt mit ſchwerem Kolbenſchwunge
Die Unſchuld nieder in den Staub.

So lauſcht der Leu, und krümmt und ſchmieget
Im Dickigt ſich mit Meuterſinn,
Bis er den Raub erſpäht, dann flieget
Er auf und reißt die Beute hin.

„ Kein Gott iſt, kreiſcht der Wicht im Hohne,
Und iſt ein Gott, ſo thut er nichts,
Iſt ſchwach gleich einem Menſchenſohne! “ —
Verwegner Spott des Böſewichts!

Nie ruht des Herren Recht im Schlafe,
Doch reifen muß die Saat zum Mähn;
Erheb, o Herr! den Arm und ſtrafe
Die Frevler die Dich höhnend ſchmähn.

Nie ſchläft Dein Aug, Vertrauenprüfend
Theilſt Du ſelbſt Noth und Kummer aus,
Und ſie im Frevelſtamm vertiefend
Erlaubſt Du Sündern Wuth und Graus.

Der Waiſen, Wittwen, Armen Zähren
Und Wehklagen finden dich,
Soll auch das Uebel lange währen,
So paart mit Langmuth Vorſicht ſich.

Stets früh genug ſchlägſt Du die Sünde
Hebſt Unterdrückte du empor,
Und ruft aus ihrer Frevelblinde
Die Dein vergaßen laut hervor.

XVIII. Pſalm.

Diligam te Domine etc.

Der Seele Heil, des Muthes Kraftgefühl,
Der Feſtburg Veſte ſchirmendes Aſyl
Biſt Du, o Herr! Biſt Retter mir aus Nöthen;
Sieh Dankesglut mir Stirn' und Wange röthen!

Des Todes Schmerz und Schauer goſſen ſich
Dicht bei des Schattenreiches Strom auf mich,
Des Todes Netze hatten mich umkettet,
Da flieht ich auf zu Dir und — war errettet.

Gelobt ſeyſt Du im glüh'nden Preisgeſang
Zu dem des Angſtrufs heiſchre Stimme drang!
Vor Deinem Strafzorn zitterten die Höhen,
Die Erde wankte in des Zagens Wehen.

Dein Aug' war Sengeglut in Dampf und Rauch,
Verzehrend Feu'r war Deines Odems Hauch;
Gewitternacht ballt'ſt Du zur dichten Wolke,
Und ſenkteſt ſie hinab zum Sündervolke.

Verſchlungen war in grauſe Nacht der Tag,
Glutkeule zuͤchten in den Hagelſchlag,
Du ſaßeſt im Gezelt der Wolkenbügel
Auf Cherubsrücken zwiſchen Sturmesflügel.

Urplötzlich ſchallt des Grimmes Todesgeſchoß!
Zuſammenſtürzt im Donnerſaus der Troß.
Aus lichter Höhe deine Retterhände
Erfaſſen mich: das Unheil hat ein Ende. —

Zu ſtark und mächtig war der Dränger Zahl,
Ich unterlag in Tagen bitterer Qual:
Doch lohnend mir, dem Reinen, dem Gerechten,
Entzogſt du mich den harten Laſterknechten. —

Mein Wandelſchritt nie von Jehova trat,
Ihm treu gieng ich der heil'gen Satzung Pfad
Mit Laſterſcheu, mit Furcht vor jedem Fehle;
Und Er erkannte die gerechte Seele.

Allgütig biſt du ſtets dem Gütigen,
Dem Reinen rein, getreu dem Redlichen;
Doch unverſöhnlich Stolzen, Tückevollen;
Du beugeſt ſie, und hörſt nicht auf zu grollen.

Jehova! Du in Finſterniß mein Licht!
Geſtärkt von Dir fürcht' ich die Feinde nicht;
Den eiſernen, zu Schaaren mir verſammelt,
Brech ich das Thor das ihre Wuth verrammelt.

Wo iſt ein Gott noch auſſer ihm? Wo iſt
Ein Fels ohn' Ihn? — Er hat mich ausgerüſt't,
Mit Kraft umgürtet, meinen Gang gezügelt
Zum Heil, den Fuß den Hirſchen gleich beflügelt.

Geſtärkt und veſt ſteh ich auf meinen Höhn;
Die Rechte iſt mit Kampfgeſchick verſehn,
Den Pfeil zu ſenden von dem ehrnen Bogen
Geſchickt, Dein Heil zum Schild mir vorgezogen.

Zu heben mich ſteigſt Du herab, reichſt mir
Der Allmacht Rechte nieder. Kann wohl hier,
So weit ſich mir des Schutzes Wege breiten,
Von Dir geſtützt der Fuß mir kraftlos gleiten? —

Den Feinden nach! Erjagt ſind ſie geſchwind,
Ich kehre nicht bis ſie getilget ſind.
Ich ſchlag ſie hin in ihrem Frevelmuthe,
Gebändigt krümmt der Haſſer ſich im Blute.

Vor Meuterſtahl bewahrt erheb ich mich
Hoch über der Zermalmten Staub durch Dich.
Wildfremde Völker ferner Reiche beugen
Den Nacken tief, mir Demuth zu bezeugen.

Der Barbarvölker rauhen Söhne, ſcheu,
Verwelkt in Noth, ſie zittern matt herbei
Aus Hungerhöhlen; meiner Gnad' zu leben
Seh ich zerknirſcht die Hände ſie erheben. —

Preis meinem Horte! Hochverherrlicht lebt
Jehova, Rächergott! Dein Name hebt
Mich über die ſo mich zu tödten glauben,
Hoch über der Empörer Blutdurſtſchnauben.

Hört, Heidenlande, Davids Preisgeſang!
Ihm rührt die Harf geweihten Silberklang
Der Heilesfülle dem Geſalbten ſchenket,
Und ſeiner Enkel gnädiglich gedenket.

XIX. Pſalm.

Cœli enarrant gloriam Dei etc.

Die Himmel erzählen die Ehre des Herrn,
Die Werke der Allmacht verkündet
Die Wunderrotunde mit Sonne und Stern,
Zur ewigen Veſte gegründet.

Laut ruf es hinüber zum andern ein Tag
Laut rufens belehrende Nächte;
Allklärliche, fühlbarbezeichnende Sprach'
Nicht Sprache der Menſchengeſchlechte!

Umher durch die Welten ertönet ihr Wort,
Vorſtrömet ſüßklingende Wonne
Bis hin zu dem neblichen Meeresblau dort,
Zum Schlummergezelte der Sonne.

Der Ewige ſtrahlt vom Gemache hervor
Ein Bräutigam ſüßen Gefühles;
Im Heldenglanz ſchwingt er ſich herrlich empor,
Froh eilt er in Schranken des Zieles.

Vom Anfang bis hin zu dem äuſſerſten Rand
Des Himmels durcheilt er die Kreiſe,
Des forſchenden Scharfblicks helleuchtender Brand
Enthüllt ihm verborgene Gleiſe.

Ihn blendet kein Trug, ihn bethört keine Liſt,
Sie ſchleiche auch heimlich und ſtille;
Vergebens die künſtliche Tücke verſchließt
Sich unter die künſtlichſte Hülle. —

Jehova's Gebothe untadelich, rein
Erkräften die wankenden Geiſter,
Treu, wahr iſt ſein Zeugniß, kein täuſchender Schein,
Es rüſtet die Einfalt zum Meiſter.

Das fröhliche Herz führt es offen und grad,
Von Hüllen und Zweifeln entbunden,
Den veſten, den lichten, vertraulichen Pfad
Durch billige Rechte gewunden.

Ihr Weisheitsgebothe ſeid mehr mir wie Gold,
Als Schätze von köſtlichen Erzen;
Seid ſüßer dann Honig, erleuchtet ſo hold
Die zweifelnden, knechtiſchen Herzen.

Wer tief euch bewahrt iſt in Fülle belohnt,
Befreit von dem Joche der Sünden;
Der innere Warner nie weichet und ſchont,
Läßt ſtets das Geheime uns finden.

Laß, Herr! mich unſträflich erſcheinen vor Dir,
Befleckt nicht von ſchweren Verbrechen,
Gefällig Dir ſtets ſoll die Rede von mir
Des Herzens Gefühle ausſprechen.

XXIII. Pſalm.

Dominus regit me et nihil etc.

Mein Hirt, der Herr! doch lebe ich
In Fülle und in Freude,
Mit Liebesſorge führt er mich
Auf friſche Blumenweide.

Da ſprießt geſunde Nahrung mir
Auf buntgeſtickten Flächen,
Thu gütlich meinem Durſte hier
An ſtillen Kieſelbächen.

Gerechte Steig' läßt er mich ziehn,
Vertrauend ſeiner Kunde
Folgt' ich ihm ſonder Grauſen hin
Zum Todesſchattengrunde.

Mit ſeinem Stabe wandelt er
Sanftröſtend mir zur Seite;
Wer ihm vertraut ſtets findet der
Ein ſicheres Geleite. —

Schon in der Feinde Schaun erquickt
Ein Luſtmahl meine Seele,
Der vollen Becher Gold entzückt,
Ich träuf' vom Salbenöle.

Mir folget Segen, folget Heil
Auf Wegen und auf Stegen,
Wird Gottes Haus mir einſt zu Theil
Will ich der Ruhe pflegen.

XXIX. Pſalm.

Afferte Domino filii Dei etc.

Bringt Jehova's heil'gem Namen Ruhm!
Ruhm, Triumph ſingt ihm ihr Gotteesſöhne;
Und, anbetend in dem Heiligthum,
Zeigt euch in des Feſtes ſchmucker Schöne!

Auf gewalt'gen Wogenſchwällen
Rollt Jehova's Stimm' und ſchallt mit Macht,
Angſtzerknirſchend durch das Graun der Nacht.

Nieder mit brauſenden Todeswellen
Stürzen, daß Kluft und Schlucht erzittert,
Cedern entwurzelt und niedergeſchmettert.
Alles Lebendige Angſtgepreßte
Zittert, es bebt der Erde Veſte.
Wie ein Kalb empor ſchauert Libanon
Wie ein Kalb erſchrocken im Flurgefilde,
Und der wolkentragende Sirion
Aufſpringt wie ſcheues Forſtgewilde.

Loderfeuer zuckender Blitze
Fährt hinaus in Nacht
Von Jehova's flammendem Sitze.
Kades Wüste die Macht
Seiner Stimme erschüttert:
Daß die Hindinn wirft; der Leu erzittert;
Entblättert, zersplittert
Nieder der kräftige Hainflamm kracht.

Hört den Allruf der vom Tempel schallen:
Ehre! Ehre ihm!
Hört die Thäler wiederhallen:
Ehre! Ehre ihm!
Furchtbar saß der Herr zur Sündfluth auf dem Throne.
Er, der herrscht in Ewigkeit;
Siege schenkt er dem gerechten Sohne;
Und mit Friedensheil erfreut
Völker er, in Treue ihm geweiht.

LXV. Pſalm.

Te decet hymnus Deus in etc.

Auf Sion, Gott! Dich preiſen,
Gelübde zahlen Dir
In frohen Hymnenweiſen
Giebt Seelenruhe mir.
Aus Kummer, Drang und Nöthen
Errettest Vater Du;
Drum flehet mit Gebeten
Auch alle Welt Dir zu.

Du dräuest Laſterſklaven
In frevler Lüſte Saus
Der Miſſethaten Strafen,
Doch Reue ſöhnt Dich aus.
Dem Frommen Heil! der wohnen
In Deinen Hallen kann.
Du füllſt ihn, reich zu lohnen,
Mit Heilesgütern an.

Zwar ſchreckt Dein Allmachtſchimmer
In dem er Sündern dräut,
Doch dem Gerechten immer
Stehſt Du in Noth nicht weit.
Mit Hochvertraun ſich brüſten
Beglückte Völker; fern
An allen Meeresküſten
Biſt Du des Heiles Stern.

Veſt wie Gebirg gegründet
Steht ewig Deine Kraft,
Der Allmacht Gürtel windet
Sich Dir um's Ruderhaft.
Du ſtillſt des Meeres Toben,
Gethürmter Wogen Wuth:
Du zähmſt, zu Trotz erhoben,
Der Volksempörer Muth.

Die Wunder deiner Hände,
Vor unſer Aug geſtellt,
Beſtaunt von einem Ende
Zum anderen die Welt.
Da wo der Aufgang funkelt
Ertönt Dir Pſalmenklang,
Und wo der Abend dunkelt
Der Hymne Wonnegeſang.

Heimſuchest du die Erde
Bewässerst segnend sie,
Belohnend Tagesbeschwerde,
Vergeltend Fleises Müh'.
Du Mann, der gräbt und pflüget
Vertrau Ihm für und für;
Das Wasser nie versieget
Im Brunnen Gottes dir.

Ja, Herr! die Furchen tränket
Dein Regen mit Gedeihn,
Das Aufgepflügte senket
Erweichet die Schollen ein;
Damit, im Mutterleibe
Der Erde schwellend, sich
Das Saamenkorn bekleide
Und sprieße kräftiglich.

Auf Höhen und auf Fluren
Träufst Fülle immerdar
Von Deines Wandels Spuren,
Du krönst das Segenjahr.
Schön kahle verjüngt die Erde,
Geschmückt mit Fröhlichkeit;
Schon paaren sich zur Heerde
Die Widder auf der Weid'.

Laut jubeln Berg und Wälder
So weit nur Hoffnung blüht,
Durch kornbedeckte Felder
Der Freude Dank erglüht. —
Auf Sion, Gott! Dich preisen,
Gelübde zahlen Dir
In frohen Hymnenweisen
Sieht Glück und Frieden mir.

LXXII. Pſalm.

Deus judicium tuum regi etc.

Dem Könige, o Gott! verleih Gerechtigkeit!
Daß nach dem Rechte er die Völker richte;
Daß Völkerheil in Kraft und Fröhlichkeit
Der Unterdrücker Frevelſinn zernichte.
So lang die Sonne ſtrahlt, der Mond die Nacht erfreut
Erſchallet dann ſein Ruhm vor Dankaltären
Von Kind zu Kindeskind, um ewig fort zu währen.

Der Satzungspfleger läßt ſich ſanft herab zum Volke,
Wie Labetropfen aus des Sommers Segenswolke
Aufs Jugendgrün der friſchgemähten Flur;
In jedem Tropfen glänzt und wirkt der Gottheit Spur.
Hoch blühet der Gerechte dann in Fülle,
Ihm bricht Genuß aus jeder Knospenhülle,
Er ſchwelgt am Füllhorn, hohen Glückes Gaſt,
Bis über ihm der Silbermond erblaßt.

Sein Scepter reicht von Meer zu Meer,
Zur Erdegrenze von Euphrats Geſtade:
Tief beugt der Wüſte Sohn ſich ſeiner Gnade,
Den Fußſtaub leckt ihm ſeiner Feinde Heer.
Den Allgewaltigen zu ehren dürſten
Der Tarſis Herrſcher; ferne Inſelfürſten,

Die Häupter Schaba's, Meroe's — ſie eilen her,
Den Sold der Hoheit und der Ehrfurcht ihm zu zollen.
Die Könige — ſo weit nur Waſſer rollen —
Sie fallen reichbegabend dem zu Füßen
Dem alle Völker dienen müſſen.

Der arme Niedre der in Gram ſich windet,
Der Nothverſunkne, Elendmürbe findet
Den Retter ſtets in ihm; dem Hilfeflehn
Sehn wir ihn mildreich nahe ſtehn.
Doch wo ſich Wüthrige mit Trug und Frevel blähn,
Wird der Gerechtigkeit ihr Opfer abgeſchlachtet;
Ein ſteter Feind der ſtolzen Hudlerbrut
Iſt er, doch armer Sklaven Blut
Wird von ihm hochgeachtet.

Gedeihen lacht um ſeinen Thron;
Fett ſteht der Heerden Futter auf der Weide,
Dicht wallt auf Höhengipfeln das Getraide;
Laut rauſcht das Halmenmeer wie Libanon.
Der Städter und des Landes Sohn
Umjauchzen in der Gottheitsglut der Freude
Des Glückes Bürge, ſeinen Thron;
Sie rühmen benedeiend ſeinen Namen. —
Verherrlicht ſei des Himmels liebſter Sohn,
Und hochgeprieſen ſeine Allmacht! Amen!

Thomas von Kempen Nachahmung Chriſtus.

I.

Verachtung des Welteitlen.

Qui sequitur me non ambulat in tenebris etc.

(Dieſes erſte und die folgenden fünf Hauptſtücke des erſten Buches des allbekannten Werkes: Von der Nachfolge Chriſtus von Thomas von Kempen hofft der Verfaſſer als die vorgelegten Proben des Verſuches einer verjüngten Umarbeitung der drei erſten Bücher dieſes klaſſiſchen Erzeugniſſes zu betrachten, welches unter der Befugniß der dichteriſchen Freiheit, unter gewiſſen Auslaſſungen und verbindenden Zuſätzen als ein Muſter einer univerſellen Sittenlehre, oder als die ſchätzbare Sammlung didaktiſcher Rhapſodien gewürdigt werden darf.)

1.

Mir folget nach! ſpricht Chriſtus, und ihr wandelt
Im Finſtern nicht. — Sehnt ihr das Licht, ſo wählt
Zum Vorbild ihn, das Leſende aus Blinde
Beſchauet prüfend; ſtrebt ihm thätig nach.

2.

Kein heil'ger Redner reicht an Chriſtuslehre,
Die Hohe. Wer hervorfühlt ihren Geiſt
Deß Gaumen ſchmeckt verborgnes Himmelbrod.
Doch auch die evangel'ſche Lehre ſchallt
Nur leeren Klang, nie wurzeln fromme Wünſche,
Wo nicht ſein Geiſt tiefwallend uns durchlichtet.
Wer tiefern Wortſinn hier ergründen will,
Beſchau und ahm' des Großen Lebensurbild.

3.

Was frommt dir's, Freund, hochschwärmen vom Geheimen,
Dem deines Dünkels Flug mißfallen muß?
Nicht Kanzelblumen, Rednerprunk nicht prägen
Das Rechtliche, des Stolzes Künsten fremd.
Ich will des Herzens innere Zerknirschung
In Worten schildern nicht, doch fühlen können.
Was ohne Liebe zu dem Menschenvater
Nützt wohl Gedächtnißschwall gesalbter Schriften,
Der Weltbeleuchter Sittensprüche dir? —
Der Eitelkeiten Nichts! — Bloß Dunst und Tand
Das all umher! Nur Dank und Liebe nicht,
Die zarten Herzenssprossen nicht, und nicht
Der treue Dienst dem Einzigen geweiht.
Wohl höchste Weisheit ist's, den Pöbelsinn
Der Erde fliehend, Himmlisches erstreben.

4.

Die mühbeschweißte Jagd nach goldnem Koth,
Auf Wandelgut der Hoffnung thöricht Gründen,
Der Glutendurst nach Ehre, Rang und Größe,
Die Pflege nimmersatter Fleischeslust —
Was geben sie? — Hier Mangel, Reue dort,
Beladen hier mit Blutschuld, dort mit Ekel.
Die Quellen sind sie schwerer Selbstbestrafung.

Was wünſcht nicht blinder Thorheit eitler Wahn?
Ein langes Leben, nie ein gutes Leben.
Den Blick verſperrend in das Künftige
Umklammert er mit Angſt die Gegenwart,
Das Schnellvergängliche iſt ſein Beſtreben;
Der Tugend unwelkbare Freudenkron
Verwirft ſein Aberwitz und wählt dafür
Den Dornenkranz des Laſters ſich zur Strafe.

5.

Gedenke oft des Spruches: Nimmer ſättigt
Das Aug ſein Blick, ſein Hören nie das Ohr.–
Auf, Freund! entring' der groben Maſſe dich,
Schling' deine Kraft an's Reine, Geiſtige;
Erprobe in der Tugend Rennbahn ſie.
Der Sinnenpflege Sklav' beſudelt ſich,
Es weiche das Heil vor des Bewußtſeins Flecken.

II.

Kenne dich ſelbſt! Beſcheidenheit.

Omnis homo naturaliter scire desiderat; etc.

1.

Des Wiſſens Durſt iſt Menſchen eingebohren;
Doch von der Tugend Tiefgefühlen baar
Was ſind der kopfgebohrnen Weisheit Schätze?
Die Kunſt des Glättezahns, Lakirerhandgriff!
Des Philoſophen Dünkel der ſich Flügel
Zum Sphärenaufflug kündäaliſch anſchnürt,
Der, ewig ſich und die Natur vergeſſend,
Des Empyreums Sternelichterbahn
Beſteigt und mißt; Ihn wägt auf rechter Waage
Der wackre, ſchlichte Landmann auf, der zu
Dem Sonnenhimmel, in die Regenwolke
Den Blick erhebt, dem Vater Aller dankend,
Und hell umherblickt, ſeine Hand im Buſen.

2.

Der Selbſtbeſchauer — rein vom Dünkelerbgrind,
Ergriffen nie von Selbſtvergötterungstollwuth —
Er weiß, vollkommen ſei der Weibgebohrnen keiner,
Des Menſchen Name ſei Gebrechlichkeit;
Er fühlt ſein Menſchliches beſcheiden ſtill,
Idolenſchwindel iſt ihm Aergerniß,

Selbſtſchänderiſche Speichelleckerei
Empöret ihn, und ſchamroth macht ihn Lob
Vom mürdeloſen Räucherer gebracht:
Ich ſei der Weiſeſte, im Allraum mir
Auch kein Atom verborgen, ungekannt:
Was ohne Pulsſchlag warmer Tugendrege
Gält das vor dem, der nur nach Werken richtet?

3.

Von ungemeßner Wiſſensluſt ſteh ab,
Des Selbſtvergeſſens und der Täuſchung Quelle.
Vielwiſſer prunken alle; Weltbewunderung
Erbuhlt ihr Stolz, der Weisheit Ruhmpoſaune;
Sie ſammeln Schätze keines Körnchens werth;
Ihr kaltes Herz läßt kalt; ihr Irrlichtfeuer
Erleuchtet nicht, verderblich bahnablockend.
Von Wortſchwall wird die Seele nie geſättigt,
Von ausgekerntem Hülſenwerke nicht.

Des Selbſtgenügens einfach edle Tugend,
Der Weſenliebe hehres Pflichtgeſetz,
Der fromme Wandel zwiſchen Brüdern hin,
Und des Bewußtſeyns Frühlingslerchenſang!
Sie, Sie! erquicken, laben unſre Seele
Und heben ſie auf des Vertrauens Flügel
Zum Ew'gen in der Freude Morgenſtrahl.

4.

Je weiter, klärer sich dein Wissen dehnt,
Je strenger ist dein Richter selbst du sträflich:
Doch in Unwissenheit ruht Sünde nicht. —
Kein Kunstgeschick kein Wissen blähe drob
Dich auf, selbst deine Kenntniß mach' dich schüchtern
Hinleuchtend dich an deines Cirkus Schranken,
Den enggezognen von Naturbedingung.
Weißt du auch viel; glaub', Andre wissen mehr;
Und viel, sehr viel bleibt dir zu lernen übrig.
Jenseits der Lebensschleussen strömt die Weisheit;
Und Lebenslänge mißt sich zwergenhaft
An diesem hundertarm'gen Riesenstrome.
Willst du, mein Freund, das Nützlichste erlernen,
So lern' verborgen, ruhmlos, froh zu leben.

Der Lehren nützlichste nimm auf in dich:
Lern' kennen dich, erprüf' dich ungeblendet,
Dir selbst mißtrauend denk von andern gut;
Die fremde Sünde mahn' an eigne dich;
Anstatt den Dünkel deines Wahns zu heben
Geb sie ein Bild der Allgebrechlichkeit,
Und lege zur Bescheidenheit die Milde.

III.

Wahrheit in Tugend- und Naturlehre; Nichtigkeit des Weisheitsruhms.

Felix quem veritas per se docet.

1.

Glückselig der, den Wahrheit lehrt durch sich,
Durch Bilder nicht und leeren Zungenklang.
Die Meinung und der Sinn sind täuschend, stumpf,
Oft feindlich, unduldsam und ärgerlich.
Was nützt der Wortkrieg von dem Dunkeln und
Verborgnen, auf der ausgekörnten Garbe
Dem Dreschflegel allzuähnlich oft?
Des Tiefenforschten wegen wahrlich ruft
Uns kein Gericht auf, sind wir Fremdling ihm.
Und doch, der Thorheit! doch versäumen wir
Das Nöthige, das Nützliche, und sieh'gen
Den Wurm mit Verwerflichem. Fürwahr
Wir haben Augen aber sehen nicht.

2.

Der tiefe Blick in nackte Wesenheit,
Die Unterscheidungskraft des Aehnlichen,
Die Kenntniß von der Gattung und der Art,
Die klugbewaffnete Zergliederungskunde

Was fruchten sie, und wem? — Die Wahrheit fühlt
Sich selten nur aus Demonstrationen,
Der Dogma Dünkel zeuget Skeptiker.
Doch liegt vor offnem Blick das Lehrbuch der
Natur; dasselbe spricht ein Wort nur aus:
Ein ewiges, unendlich klares Wort
Für alles was da lebet hochverständlich.
Wem dieses Wort sich spricht, ist zweifelfrei
Von Menschenmeinung; reiner Freude Glück
Legt selbst ihn an der Tugend Pflegebrust.
Aus einem Worte Alles! Alles zeuget
Das Eine, das als Grundlehr zu uns spricht.
Von ihm entfernt Verstand und Urtheil irren;
Wem dieses Einen Lehre Alles ist,
Wer Alles rückführt auf das Eine, Alles
Im Einen schaut, der ist unendlich reich
An nimmermüder, immerneuer Freude;
Der hat nicht einen Pulsschlag für das Böse;
Selbst in der Gottheit Friedensschoos legt er
Sein Herz danieder; zart und warm im Innren
Des Heiligthums, für Engellust gefühlig;
Doch festgestählt der rauhern Aussenwelt. —

Auf Dich zurück führt ew'ge Wahrheit, Gott!
Laß eins mit Dir in engen Liebesbanden
Allvater Du! mich angeschlungen seyn! —

Oft eckelt mir das viele Hören, Lesen;
Zur Bürde wird uns Schulwust mühevoll
Erlernt, und Wohlthat ist's uns ihn vergessen
Der uns des Lebens Blumenzeit verkümmert,
Und doch nicht einer Blüte Vater ist.
Was nur mein Wunsch ersehnt sind ich in Gott. —
Erstummet Schulmonarchen, Kanzelschreier!
Laßt Griffel ruhn von Stolz und Geiz geführt,
Legt Zungen, eurer Leidenschaft verkauft,
In Banden; Ihn erschauet, Er nur rede!

3.

Dir selbst versammelt, Mann des schlichten Herzens,
Schau hell der Schöpfung Wunderwerke an,
Und der Erkenntniß Licht kömmt dir von Oben,
Des Wunderhoben freud'ge Fassungskraft. —

Der Selbstsucht Netzen ruhig sich entstrickend
Verwirrt den reinen, graden, vesten Geist
Vielwirken nie, das Gottes Ehre zweckt.
Was hemmt und lästigt mehr dich, armer Mensch,
Als deines Herzens ungezähmten Triebe?

Der Tugendhafte, eh' er handelt vor
Der Welt, wird alles erst im Innren ordnen.

Nie reißt sein Handeln ihn in niedrer Lüste
Gemeinen Trieben hin; er aber leitet —
In einer Ruhe, die nur Lieblingen
Die Weisheit giebt — sein regsam Wirken nach
Gesetzen der Vernunft und der Natur.
Wer kämpft noch stärkern Kampf als wer sich selbst
Zu überwinden strebt? Auch Pflicht ist uns
Der Selbstbezwingung Müh', uns kräft'ger stets
Und fertiger im Gutesthun zu machen.

4.

Des Lebens Reinstem kleben Flecken an,
Ja unser Sinnen selbst mischt Dunkelheit
In Licht. Das dünkellose Selbsterkennen
Ist beste Bahn zum Heil als tiefes Grübeln.

Zwar Wissenschaft von vielen Dingen ist
Verwerflich nicht, gut in sich selbst hat Gott
Sie angeordnet durch der Geistesgaben
Vernünftigen Gebrauch; doch mehr, viel mehr
Sind lauteres Bewußtseyn, Tugendwandel.
Besorgter eifern viele mehr zu lernen
Als recht zu leben; daher irren sie,
Und ihrer Mühe sprießen keine Früchte.

5.

O wären ſie, die eitlen Schachtenwühler
Der Weisheit, nur ſo fleiſſig Laſterwurzeln
Zu jäten, Tugenden zu pflanzen ſich,
Als ſie abgeifern ſich an Spitzfundfragen:
Wie manches Uibel würde nicht gebohren,
Wie manches Aergerniß erhöh ſich nicht?

Am letzten Allgericht wird nicht gefragt:
Was laſet ihr? — Jedoch: Was thatet ihr?
Gefragt wird nicht, wie zierlich ihr geredet?
Doch: Welchen Lebenswandel führtet ihr?

Wo ſind nun, ſage, jene Herrn und Lehrer
Als Weltenlichter eignen Ruhmes Zeugen?
Sie, hoch von uns, den Jünglingen, beſtaunt;
Wo ſind ſie nun? — Von jenen ſelbſt vergeſſen
Die der ererbten Pfründen nun ſich freun.
Einſt prunkten ſie im Pfauenſchweif der Weisheit,
Breit faſſen ſie im Doktorhute da,
Der Allmacht Affen; todt iſt nun ihr Nam!
Verſtoben an des Grabes dunklen Wänden. —

Des Weltruhms Herrlichkeit wie ſchnell vorüber!
Der ſeine Lehrer nur der Tugend, der

Durch Musterwandel seiner Rede Güte
Bekräftigt, und durch Frohsinn ihre Wahrheit:
Nur er lebt fort in der Erinnerungsweihe
Des Redlichen deß Herz er angebaut.
Das eitle Wissen, das, dem Herzen fremd,
Von Tugend abzieht stürzt durch Qualen uns,
Und geiselt mit des Uibermuthes Dornen
Uns in die Grube der Vergessenheit.

6.

Wahrhaftig groß ist dessen Herz der Liebe,
Der Freude an dem Reinen fähig ist;
Gerecht sich selbst wägt und was ihn umgiebt.
Wahrhaftig klug ist, der des Lasters Puppen
Hinwegwirft, Göttliches zum Ziele wählend;
Wahrhaftig weis' ist der so höhrem Wink
Zu folgen falschen Trieben leicht entsagt.

IV.

Klugheit in Handlung.

Non est credendum omni verbo nec instinctui etc.

1.

Nicht jedem Worte ſchenke Glauben, nicht
Der blinden Triebe jedem dein Vertraun.
Des Wortes Schaale iſt Falſchmünzerei
Des Trugs ſehr oft, wie Wahrheit ausgeſtempelt.
Die Sinnenlüſte, mit Sirenenliſt
Begabet, ſchmeicheln den Verſtand in Ketten.
Behutſam und bedächtig drob erwäge
Vor ihres Seyns Beginnen jede That;
Stell prüfend ſie den Rechten und den Pflichten
Der Urgeſetze der Natur entgegen;
Und deinem Herzen das für Gutes glüht.

Ganz unbeſtechlich, unpartheilich finden
Wir freilich nur den ſeltnen Redlichen.
Das Vorurtheil verkleiſtert unſer Aug,
Die Selbſtſucht taucht in Nebeldunſt das Herz:
Der Uibermenſchliche nur richtet rein.

2.

Wir Erdenſöhne ſind ſo ſchwach, daß wir
Uns ſelbſt belügen fühlen wir die Krankheit;
Weil wir der Heilungsmittel Wehrmuth ſcheun.
Wir fürchten hell zu ſehn und lieben Täuſchung;
Belohnen Lügen die uns ſchmeicheln; ſcheuchen
Die Wahrheit feindlich weg die rauh beſtraft.
An andern glauben wir das Böſe leicht,
Rechtfertigen mit fremden Laſtern eigne;
Und putzen ſelbſt mit fremder Tugend uns,
Die wir den Guten abzuſprechen wagen.

Der Rechtliche vertraut der Läſterzunge,
Der ehrenmörderiſchen, der frechen nicht;
Er kennt die Neigung menſchlicher Natur
Zu Böſem, kennt des Witzes Zungendolche,
Des Neides Gifte, und des Haſſes Peſt.

3.

Nicht überſtürzen ſich in Handlungen,
Hartnäckig nicht auf eignem Sinn verharren
Iſt Weisheit. Weisheit auch iſt's, jedes Rede,
Die Zuſatz in das Ohr uns ſtreut, nicht glauben,
Und eilen nicht, Gehörtes auszubreiten.

Berathe dich mit Klugen, Redlichen
Die heller sehn, bestimmter fühlen: ihnen
Dann folgend, opfre eignen Willen auf.

Ein redlich Leben macht vor Gott uns weise
Und klug. Anheimgegeben Gott in stiller
Verzichtung sind wir weiser, ruhiger
In allem Thun, in der Versuchung Drang.

V.

Das Lesen heiliger Schriften.

Veritas est in scripturis sanctis quaerenda, etc.

1.

In heil'gen Kunden ſuche Wahrheit, nicht
Beredſamkeit; durchleſe ſie im Geiſte
Der menſchenliebenden Verfaſſer ſtets.
Nicht ſeinen Stil, Erhabenheit und Tiefſinn,
Der frommen Einfalt ſüßen Früchte ſuche,
Und dein gekröftetes, erhobnes Herz
Wird ſich des Fund's, des Lieblichen erfreun.
Nur Durſt nach reinen Quellen, Liebe nur
Zu Nützlichem, nur Sehnſucht nach dem Born
Der Wahrheit weck die Leſeluſt in dir;
Nicht Vorwitz, nicht der Neugierd Kindeslaune,
Der Kitzel nicht der falſchen Tadelſucht. —

Die Kröte ſauget Gift aus Salbenſtauden,
Auf Schierlingsblüten ſammeln Bienen Hönig;
Dem Schmutzigen wird jeder Bach zur Pfütze,
Dem Reinen aber zeigt ſich alles rein.
In deſſen Seele Vorurtheile niſten
Wird leicht der richterliche Ausſpruch Lug,
Verläumdung, oder Koth vergötterung.

Des Schreibers Anſehn blendet allzuoft
Des Leſers Urtheil, das Beſtechliche
Von Nebendingen die da herrſchend walten. —

2.

Du haſt ein Buch vor dir, ein ſittlich Buch
Das dir zum Herzen ſchlichte Wahrheit ſpricht;
Das Glaubensöl auf Zweifelwunden gießt,
Den Ankerthau der Hoffnung feſt dir ſchlingt,
Den Himmelfunken Liebe dir erwecket;
Das dich erhebt, dich ſtärkt und heiter macht
Und gut: Was liegt dir nun daran zu wiſſen,
Ob dieſes Buch auch ein Gelehrter ſchrieb;
Ob nur ein guter, ſchlichter Menſchenfreund?
Das Buch iſt gut, des Inhalts Güte ſei
Sein Anſehn, nicht der Weltruhm des Verfaſſers.
Ein hoch und weit gerühmter Büchermacher
Kann Schlechtes ſchreiben und Verderbliches,
Das keine Tagesmode uns für gut
Verkauft ſind wir nur frei vom Pöbelſchwindel.
Sehr unnütz war von jeher doch die Frage:
W e r ſagt das? Merk' nur w a s geſagt wird Dir.

3.

Die Menſchen ſterben, ewig lebt die Wahrheit!
Drum ſuchen wir in Büchern Menſchen nicht,
Die Leichtvergänglichen nicht auf, die leider!
Mit That und Wort in Widerſpruch oft ſtehn.
Wir ſuchen Wahrheit auf, die Eine, Ew'ge.
Wir finden ihre Spuren überall,
Wir hören ihre Stimme überall,
Im weiten Reiche reger Leben, in
Dem weiten Reiche der Natur umher.
Im Unſchuldlallen, in der Opferthräne
Des frommen Danks, im zarten Schaamerröthen
Der Jungfrau, in des Biedren Flammeneifer
Im Heldenmuthe wahrer Tugendkämpfer;
Erhebt die Wahrheit ihre Lehrerſtimme.
Der Rechtliche trägt durchaus ihr Gepräge,
Stets ungetäuſcht, von dem Betruge fern;
Und die Geſchöpfe rings vom Mooſe bis
Zur Ceder die ihr Haupt in Wolken trägt,
Vom Schaalenthier im Sande bis zum Aar
Der kühn zur Sonne ſtrebt mit breiten Schwingen:
Sie predigen der Wahrheit hohe Lehren.

4.

Auf manche Weiſe, in ſo manchem Bilde,
In mancher Zunge redet Gott zu uns;
Anſehend nicht den Einzelnen. Oft hemmt
Ein dunkler Sinn den ſinnigſteten Gang
Des Leſers; in des Dunklen Schooſe ahnet er
Das Heilige; dem ird'ſchen Blick entrückt,
Gefährlich blendend in der Strahlenfülle.
Mit Ehrfurcht wie vor einem Tempelvorhang,
Der Scheidewand des Reinſten vom Gebrechen,
Des Uiberirdiſchen vom Erdeſtaub,
Geht er vorüber, ruhig ſich beſcheidend.

Der Vorwitzige will das Dunkle ſichten;
Gepeinigt müht er ſich den Vorhang auf
Zuziehn, und ſteht durchbohrt vom Schmachgefühl
Der Unkraft da die Thorenmüh mißlingt.
Der Frommbeſcheidne hüllt in Glauben ſich
Und wallt vorüber demuthvoll und friedlich.

Lies Dünkellos, mit Einfalt, Treue, frei
Von Prunkbegierd ein Weltenlicht zu gelten;
Hör der Gerechten Worte ſchweigend an,
Gefallen laß der Alten Sprüche dir,
Und deinem Lernfleiß ſprießen edle Früchte.

VI.

Zaum der Leidenschaften.

Quandocunque homo aliquid inordinate appetit, etc.

1.

Der Wünsche ungezähmten Triebe stören
Den süßen Frieden stets in Menschenbrust.
Ein rastlos Mühen treibt den Stolz, die Habsucht
Durchs angstbeschweißte Marterleben hin;
Der niedren Armuth blühet Friedensfülle.
Die ungezügelt wild in Lebenslüsten
Sich tummeln, werden allzuleicht versucht
In des Verderbens Strudel sich zu stürzen,
Besiegt vom Niedren, vom Verwerflichen.

Das Böse wird Gewohnheit leicht und Krankheit
Die herrisch ihres Opfers sich bemeistert.
Der Geisteskranke, kann er aus den Banden
Der niedren Lüste lösen sich? Sich retten
Vom Schlamm in welchen blinder Trieb ihn drängt?
Der späte Wille welchen Reue zeugt
Ist kraftlos stets, wie der Verzweiflung Muth
Das Werkzeug oft sich schneller zu verderben.

Dem Schlammverſunknen der ſich heben will
Sperrt ſich erſt weit das Thor der Qualen auf;
Der Arme Ruder ſenken tiefer ihn,
Stets tiefer ſenkt das Kampfgezerr der Füße
Den Ringenden; die Kraft muß brechen ihm;
Am Widerſtand erboſet ſeine Seele;
Und der Verzweiflung Hader endet gräßlich.

2.

Lebt Friede auch im Wunſch? In Sehnſucht Glück? —
Der Zielerrenner heißverlangter Lüſte
Mit welcher Krone krönt er ſeinen Sieg?
Der ſchlechte Preis erfüllt ihn ſchnell mit Ekel,
Die Reue hängt ſich peinigend ihm an,
Und die durchſtürmte Bruſt vermißt den Frieden.

Im Kampfe mit der wilden Lüſte Sturm,
Geſtützt auf Tugendkräfte, Meiſter ſeyn;
Das hebt uns auf im Hochgefühl der Freiheit,
In froher Selbſtmacht herrlichem Genuß.
Der Sinnenlüſte Knechtſchaft aber drückt
Den zagen Geiſt und lähmt des Herzens Federn.
Der Sinnenknecht, er muß die Wonne miſſen
Die nur der freie Selbſtbezwinger ſchmeckt.

Die Stimme des Ewigen.

Saadi redet.

(Eine freie Nachahmung.)

Erkohrne Mahomeds! Ihr Zöglinge
Von Brama, Zerdutſch und von Hali! Liebet
Ihr jenen noch der immer väterlich
Am Weideheerde ſeines Herzens Euch
Verſammelt; o ſo glüht noch heil'ger Eifer
In Eurer Bruſt, des Guten Saamen reifend.
Herbei, ihr Kinder, Saadi ſpricht zu Euch;
Herbei und hört mit des Gemüthes Ohren!

Der Ewige — — als er der Unbegrenztheit
Der Himmel Leben gab, als er des Tags
Geſtirnen und der Nacht die weite Rennbahn
Mit ewigveſten Schranken zeichnete;
Als er die Ströme Lichtes niedergoß
Und des Gedeihens Urborn; als vom Pol
Bis zum Aequator, von dem Aufgang bis
Zum Niedergange, voll der Vaterhuld,
Je zwei und zwei die Menſchen er ausſtreute: — —
Sprach:

„Freuet Euch des Seyns in meiner Huld;
Reinweihend mir den Dank der Lebenswonne
Aus eures Herzens Kraft; genießt die Früchte
Die reich und lieblich ſich vor euch entfalten.
Die Erde, eurer Herrſchaft beimgegeben,
Blüh' und gedeihe unter eurer Hand!
Liebt euch und mich, und liebt den Machtverein
Der Brüdergleichheit. An die Eintracht ſchlingt
Das Lebensheil die Fülle hoben Glückes;
Vor ihr, der hehren Stärkverleiherin,
Fliehn Pantherthiere weggeſchreckt und Tieger,
Weicht rohe Macht in ſcheuer Furcht zurück.“

Der Menſch vergaß das Wort des Ewigen,
Der Bruder maßte über ſeinen Bruder
Gewalt ſich an. Gewandheit, Hinterliſt
Befeindeten das unbefangne Zutraun,
Und ſtolzer Frevel trat auf ihre Seit.

Sie siegten, brachen kühn den goldnen Reif
Der Brüdergleichheit, setzten sonder Zaudern
Des Stärkern blinde Rechte auf den Thron;
Die Knechtschaft ward ein eigner Stand, des Jochs
Verruchte Schmach ward selbst zur Pflicht geprägt. —

Zum zweitenmale würdigte der Ew'ge
Die pflichtvergessnen Menschen seines Anschauns,
Entstieg den Wolken seines Strahlenthrons,
Berief die Zagenden; ein starker Donner
Der durch der Wetterwolken Busen brach
Verkündete das Wort des Ewigen:

„O Sterbliche! Ihr habt mein Werk entheiligt,
Zerreissend heil'gen Unrechts vestes Band
Habt ihr unheilige Gewalt vertheilt.
Ein Volk, nicht mehr in Brüderlust verknüpft,
Steht ihr nunmehr in großen Völkerschaften
Versammelt da, die Führer an der Spitze.
Wohlan, es sei! Bleibt wechselweis' euch Schutz
Und Stütze, ehrt des Friedens Pflanzungen
Und des Gewerbefleißes Lebenszierde,

Lernt friedlich, nachbarlich durch Wechsel-
tausch
Das Nöthige mit Lieblichem vereinen.
Laßt leiten euch vom Strahle der Vernunft,
Empfanget euren Wanderstab von Tugend
Und fremden Willens Knechte selbst bleibt
ihr
Doch frei. Seid tugendhaft ihr Führer,
Seid treue Hirten der vertrauten Heerde,
Denn Wollust meidend, schnöder Größe
Götzen,
Entschädigt noch für Müh und Sorge euch
Des innern Richters zugemeßner Beifall."

Der Mensch vergaß auf's neu des Ew'gen Wort,
Und Furcht und Haß der gift'ge Zwillingswurm
Warf zwischen Volk und Führer trennend sich;
Ruchlose boten sich zu feilem Werkzeug
Dem Uibermuthe an der Volksverächter.
Ha! zu des Lebens Grab, zu Kerkergrüften,
Erhoben Mauern sich, und unter'm Hammer
Erklangen Ketten, freier Tugend Muth
An Jammerthränen und an Fluch zu fesseln.
Der Menschenallmacht Laune zu erlaben
Flog man zur Waffe und zerfleischte sich. —

Vom Wuthgeheul der Zwietracht dräut der Erdball
Von Pol zu Pol verſtrömt die Kriegesfackel
Der Aftergötter des Verderbens Flammen,
Und Friedenshütten ſinken hin in Aſche
Auf Mutterleiche windt der Säugling ſich. —

O ihr, auf deren ſchwanken Schultern ſich
Die Staaten wiegen, ihr mit Volksbeherrſchung
Belaſtete! Schaut her auf dies Gemälde
Von ſtrenger Wahrheit ſchonungslos entworfen;
Denkt ſeinen ernſten Zügen ernſtlich nach
Und lernt euch ſelbſten gegenwärtig ſeyn.
Gewalt hat ſelbſt der Ewige beſtättigt,
Doch Misbrauch der Gewalt verdammet euch.
Vergeßt es nicht, ihr ſeid des Volkes Diener.
Seid ſtrenger gegen euch und wachſamer
Als gegen eurer Unterthanen Kleinſten.
Nur morſche Stützen leiht das Laſter euch,
Verwandelt euer Daſeyn ſelbſt in Unrecht.
Auf Vaterliebe, fromme Weisheitspflege,
Auf die Gerechtigkeit ſtützt eure Ruhe;
Sie wählt zum Pfeiler eurer Sicherheit
Und eures Heils in tiefem Seelenfrieden.
Lebt ſelbſt im Geiſte weiſer Satzungen
Ein Beiſpiel des Gehorſams wie der Tugend;

Nicht herrſchen ſoll wer ſich nicht kann beherrſchen,
An zügelloſe Willkühr knüpft kein Band.
Schöpft Rath aus Weiſen, klärt euch auf durch ſie
Und überlaßt euch nicht den Träumen von
Untrüglichkeit, den Allgefährlichen,
Den Tiefverworfnen von dem Einzigwahren.
Der Ruhmſucht That beſticht nur blinde Ehrfurcht
Des Blödſinns, aber ſchöne Thaten feſſeln
Des Unbefangnen beſſeres Gemüth.
Verwerft ſtets den verhaßten Vortheil den
Selbſtſüchtler euch in Dunſtgebilden mahlen.
Von Wahn und Täuſchung Vortheil ziehen iſt
Unwürdig ſelbſt des Niedrigſten der Menſchen.
Den Schleicher meidet wie den frechen Troß;
Mißtrauet ſtets des Schmeichlers falſchen Lippen,
Wo Gift ſich hüllt in duftend Roſenöl;
Doch wo der Tugend offne Stirne ſtrahlt,
Wo Weisheit ſich beſcheiden hören läßt,
Da reicht den offnen Arm, die offnen Ohren.
Der Gram, die Noth — ſie haben heil'ges Recht
An euer Herz, das Eigenthum von Allen. —
Der Friede ſei in eurer Pflanzung Garten
Die ſchönſte Blume und die dauerndſte;
Vor allen eurer Gärtnerſorge würdig;
Vor allen eure Gärtnerſorge lohnend.

Drum brecht was sich zum Haderdorne spitzt:
Der Zwietracht Waffe stumpft, und die des Mißtrauns,
Bringt Menschen die sich menschenfeindlich flüchten
Aus trauriger Vereinzelung sich näher,
Daß sie an Bruderliebe sich erwärmen
Im Freudenschpose der Geselligkeit. —

Folgt meinen Lehren, Fürsten meines Volks!
Wer Völker glücklich macht durch weise Tugend
Urkundet seines Rangs Gerechtigkeit;
Wer Völker aufklärt, baut sich Ruhmestempel.

An das höchste Weſen.

(Frei aus dem Franzöſiſchen.)

O Du, deß Daſeyn ich verehre und erkenne!
Statt daß ich Wahngetäuſcht Dir mit verirrter Hand,
Zerknirſcht in Winzigkeit, den ſchnöden Weihrauch brenne;
Flammt Dir mein dankbar Herz, ein reiner Opferbrand,
Hebt ſich mein kindlich Herz Dir traulich zugewandt,
Dir, den mit Stolz und Luſt ich meinen Vater nenne.

Unſterblich haſt Du mich geſchaffen, ähnlich Mich
Dir ſelbſt; giebſt mir Geſchick zu meinem Tagsgeſchäfte;
Dem freien Geiſte leihſt Du wunderbare Kräfte,
Der Prüfung Macht, daß er ſelbſt auf Mein eignes Ich,
Zur Forſchluſt aufgeweckt, die ſcharfen Blicke hefte,
Und durch ſein Selbſtbeſchaun Allvater auch auf Dich.

Du heißt hienieden uns der Freude Kränze winden,
Machſt uns der Schöpfung Herr, ſie ſelbſt uns ewig neu;
Du heißt uns an Genuß die ſüße Hoffnung binden:
Wir werden, Deinem Wink zur Tugendübung treu,
Uns Jenſeits, von dem Druck der groben Maſſe frei,
Veredelt und verklärt, unſterblich wieder finden.

Fehlt uns zufriedner Sinn, erwacht durch Laſterſchuld
Des Zweifels Hader uns, die feige Ungeduld —
Wir ſtrafen dann uns ſelbſt. Auch unter Prüfungsſtreichen
Soll das Vertraun auf ihn dem Herzen nie entweichen.
Verdiente Züchtigung iſt wahre Vaterhuld;
Der Reue wird er ſtets die Retterhände reichen.

Es iſt ein Gott.

Es iſt ein Gott, ein höchſtes Weſen!
Nicht zu verkennen iſt die Spur,
Auf jedem Blatte klar zu leſen
Im Wunderbuche der Natur.
Groß, weiſe, frei und mild ſchau ich
Im weiten Weltentempel Dich.

Von Deiner Größe überzeuget
Der Geiſt der in uns ſchaft und denkt,
Der kühn von Stuf zu Stufe ſteiget,
Den nichts als Deine Macht beſchränkt;
Der Geiſt der Dich ſo groß erkennt,
Und Dich den Seelenſchöpfer nennt.

Von Deiner Weisheit und Erfindung
Die ſtets verwandelt und erhält
Zeugt hoher Zweck in der Verbindung
In der Verkettung dieſer Welt.
Laut predigt Dich das Firmament
Durch das die Schaar der Sterne rennt.

In Deine Unbeſchränktheit leuchtet
In tauſendarmiger Geſtalt:
Daß ihr den letzten Zweifel ſcheuchtet
Ihr Läugner, ſtolz, und blind, und kalt!
Kein Zweifel ſchwächt des Weſens Kraft.
Der Menſchengeiſt aus Nichts erſchaft.

Wer bleibet blind hier vor dem Bilde
Der reichgeſtaltnen Natur?
Wer fühlt nicht hier die Vatermilde?
Des Undanks Winterſöhne nur!
Auf Weinberg, Hain und Wieſenſchmuck
Liegt klar der Gottheit Stempeldruck.

Wer faßt die Wunder alle welche
Des Schöpfers weiſe Hand entrollt?
Den Farbenduft der Blumenkelche,
Der Sonne unverbrennbar Gold?
Die falben Leuen, brüllen laut:
Wir ſind von höchſter Kraft gebaut.

Das Kleinſte wie das Größte lehret,
Das Zarte wie die wilde Kraft:
Es iſt ein Gott der Böſem wehret,
Der Gutes lenkt und Hohes ſchaft.
Den Glutſtrom ſchaut der Felſen ſprengt,
Den Silberbach der Heerden tränkt.

Den Donner hört, des Sturmes Toben
Der Eichenwipfel bricht und wirrt;
Den Adler sieht der hocherhoben
Auf hoher Bahn zur Sonne klirrt;
Den Zweifel machen sie zu Spott,
Sie rufen laut: Es ist ein Gott!

Der Westwind zieht dieselbe Lehre
Auf ferner Saaten Wogengang,
Und aus des Maien Blütenmeere
Der Nachtigallen Hymnensang:
Den Zweifel machen sie zu Spott,
Sie rufen laut: Es ist ein Gott.

Der Sünder selbst der angstdurchschüttert
Sein bleiches Antlitz ringend birgt,
Und gar zu taubem Trotz erbittert
Im Seelenbader sich erwürgt;
Er macht des Frevels Trotz zu Spott,
Und predigt laut: Es ist ein Gott.

Zwar scheinst Du keinen Dank zu fodern
Und überschleierst Deine Spur,
Doch Herzen die vom Danke lodern
Erfassen Dich in der Natur.
Die Wahrheit theilt den Nebelflor
Und hebt das Herz zum Dank empor.

Dank! heißen Dank Dir, höchſtes Weſen!
Du lenkſt den Geiſt aus dunkler Schacht,
Und von des Wahnes Druck geneſen
Entweicht des Irrſals bange Nacht.
Mit Luſt und Kraft ſind wir getränkt,
Des Zweifels Schatten ſind verſenkt.

Dank! heißen Dank von Deinem Volke,
In hehre Würde Dir geweiht;
Ihm tränſt aus jeder Strahlenwolke
Die Ahnung naher Seligkeit.
Nah ſteht das Ziel das Du uns ſchufſt,
Wohin Du Deine Frommen rufſt.

Glaube und Dank.

Auf, Beter! folgt dem Flammentriebe
Der mächtig mit der Seele ringt!
Dank iſt es, Dank und Kindesliebe
Was kräftig nach den Lippen dringt.
Herbei zum ſchönen Opferherde
Wo ſich der Sohn dem Vater weiht,
Mit des Vertrauens Innigkeit
Und freudeſtrahlender Geberde.

Betrüger halten Dich verdunkelt
Des Truges Myſte wird zu Wahn;
Den Götzen der im Raube funkelt
Zieht Wahn wie Argliſt blendend an.
O ſchlage Wahrheit ſie danieder
In jenes Chaos ihres Nichts,
Und freien, heitren Angeſichts
Erhebe Gottes Kinder wieder!

Wir laſſen keinen Zweifel reifen;
Frei von des Weisheitdünkels Joch;
Und können wir Dich nicht begreifen
Stärkt uns des Glaubens Weihe doch.

Wer greift wohl in die Gottesḧöhe
Mit kurzer, ſchwacher Menſchenhand?
Begreifen kann Dich kein Verſtand,
Doch fühlbar iſt uns Deine Nähe.

Wir fühlen Dich im Strahlenglanze
Hehr, einzig, unverfälſcht und groß;
Wir ahnen Dich im Sphärentanze,
Dich kündet an das kleinſte Moos;
Der Silberſchwan, der ſchwarze Adler,
Die Biene und der Elephant,
Das Weltmeer das Du ausgeſpannt,
Und ſelbſt die Seele kühner Tadler.

In unſichtbaren Ephemeren
Und in der Ewigkeiten Raum
Stehn deutlich Deines Daſeyns Lehren,
Und aller Zweifel wird zu Schaum.
Gott lebt, und iſt, und bleibt unendlich
In meiner Seele ruht Sein Geiſt,
Und was er Großes mir verheißt
Iſt mir wie Flammenſchriften kenntlich.

Du haſt uns wunderbar geſchaffen;
Das forſcht mein Geiſt, das fühlt mein Herz,
Das bricht des Zagens morſche Waffen,
Das hebt und trägt mich himmelwärts.
Dir eil' ich zu, o Weltenvater!
Im frohen, kindlichen Vertraun,
Nicht nur was meine Augen ſchaun,
Auch frommer Glaub' ſei mein Berather.

Hoch über der Erkenntniß Schranken
Strebt heil'ger Glaube himmelan,
Und ſchwingt, Dir feuriger zu danken,
Sich auf der Geiſter Sonnenbahn.
Tief reiben ſich die Zweifelkriege
Tief unter unſrem Adlerflug;
Des frevlen Dünkels Selbſtbetrug
Verherrlicht unſre Glaubensſiege.

Hymne an den Weltenschöpfer.

(Zum Theile nach Chenier.)

Der Wahrheit Quelle, Tiefe und Lauterkeit;
Der Freiheit Urkraft, Grundstof der Tugend Du —
Lichtfülle aller Weisheit, Schöpfer
Des Universums und stets Erhalter!.

Du unerschaffen, einzig und unbedingt,
Selbstständ'ge Einheit ewiglich unbeschränkt,
Von Menschengeistern unerreichbar;
Alle stehn auf vor Dir, Ehrfurchtfordrer!! —

Des Erdballs Vesten über den Meeren fest
Dein Finger, ordnet Berge und brämet mit
Der Ströme Silber die Sandale,
Krönet die Stirne mit Wälderkronen.

Du schleuderst Blitze, Stürme entfesselst Du,
Der Sonnenlichter fruchtbare Wärme quillt
Aus Dir, und warmer Sommerregen
Segensfüll'spendender Allernährer!

Schön bricht der Schleier, Nächtewandlerin
Vor Deinem Antlitz, Deinem verſchwiegenen
Ungleichen Gange iſt der Schritte
Jeder im Ganzen ſchon vorgezeichnet.

Wie Fruchtſaat ſtehen Völker von Sternen da.
Die goldne Ausſaat, die Deiner Hand entfiel
In Zeit und Raum, Bewegung, Schwere,
Anzug und Sönd'rung ſind weiſ' berechnet.

In weiten Kreiſen ſchweifet der Wundertanz
Und ſonder Wirrung ſtaunende Himmel durch;
Die ungeheuren Harmonien
Künden die Größe des Allgewalt'gen.

Wann dann des Lenzes magiſches Fliſtern tönt
Den deine Hände ſeegenverſchwenderiſch
Mit reicher Hoffnung buntig ſchmückten,
Wann er Begierden weckt in den Seelen;

Daß ſie zerflieſſen, daß ſie zerfloſſen ſo
Genüſſe tauſchen ſeliger Harmonie,
Dann athmet rings die Vatermilde
Höhere Abſicht des weiſen Sämann's.

Dir ſind Altäre zahllos aufgepflanzt;
Im reichen Schooſe ſeegengeſchwollener
Gefilden, dort in üpp'gen Städten,
Hier in dem Winkel der öden Grotte.

Nicht Pſalmodien, Marmorgemeiſel nicht
Sind Dir nur würdig. Welches ſein Daſeyn lohnt
Baut Altar Dir in ſeinem Jubel
Tief auf des Meeres Grund, hoch in Lüften.

Des Empyreums hohes Azurgewölb
Preißt Deine Größe, viel doch erhabener
Erhebſt Du Deines Ruhmes Tempel
Auf in dem Buſen des wahren Menſchen.

Dein Wohngezelte iſt des Gerechten Bruſt,
Ein freies, reines Opfer geweihet Dir;
Du ſtrahlſt aus ſeinem Zornesblicke
Wann er ſich Wege durch Laſter würget.

In ernſter Weisheit des veſten Greiſes ſchein'ſt
Du uns zu künden ewige Satzungen,
Hauchſt ſüße Scham auf ihre Wangen,
Senket den Huldblick die keuſche Jungfrau.

In Mutterliebe wenn auf den Säugling ſie
Sich ſorglich neiget, feuchten gebrochnen Blicks;
Und in der Unſchuld heitrem Lächeln
Lieblich wie Frühlingshauch wohnſt Du, Holder!

Du Hocherhabner biſt's, der den Frevel beugt
Wenn Deiner Größe Schänder dem Volke Dich
In kleinen Mißgeſtalten zeigen,
Daß es dahinſtürzt zerknirſcht im Staube.

Hinweg mit Opfern ſklaviſcher Sünderangſt
Die mehr vor Dir noch, Vater! vor Dir noch mehr —
So fälſchet Druck des Dummen Urtheil —
Als vor der Peitſche der Treiber zittern!

Die Aftergötter wählen zur Folie ſich
Entſtaltung Deiner; Zuchtrutde ſollſt Du ſeyn,
Den Muth zur Prüfung abzupeitſchen
Folgſamkeit einzubläun blinden Knechten:

Dir gegenüber, ha! wie verſchrumpfet ſie
Der blaſſen Sünde nichtige Dräuerwuth?
Des Menſchenfreundes heitre Seele
Einzig nur huldigt Dir Deiner würdig.

Sie nur auch kennt Dich, ſpürt Deinen Spuren nach,
Mißt Deine Größe, prüft Deine Vaterhuld,
Wie Sterbliche — Dein Werk — Dich ſpühren
Meſſen und prüfen Dich, Großer, können:

Dort unterm Strohdach wie Du den Schmerz beſuchſt;
Selbſt durch Dein Daſeyn üppiges Laſter quälſt,
Wie Du Bedürfniß biſt der Unſchuld,
Mangelgebeugten der Freunde letzter.

Dein Dienſt iſt Reinheit, Menſchenlieb Dein Geſetz,
Dein Werk die Tugend und die Unſterblichkeit
Der Seele iſt Dein großer Wille.
Zweifler! zu Spott wird ein Hohn voll Grauen.

Du Siegegeber, ſchenke auch Frieden uns,
Zernicht' das Bündniß raſender Furien,
Schreck' aus dem Kampf ſie weg, der Würgbank
Blutiggeſuchtelter Menſchenthiere!

Mit ſüßem Frieden führe uns Ruhe zu,
Und trockne Thränen, Thränen der Kümmerniß
Die dreißig Nationen weinten
Seit für das Vaterland Blut gefloſſen.

Den Angſtſchweiß trockne, Spender des Oelzweigs Du,
Der von der Sambre bis zu dem Mont-Blanc, von
Dem Var bis zu den Pyrenäen
Niedertrof von der Beklemmten Stirne.

Zweites Buch.

S. 73.

PINDAR.

Der Friede.

Non est cicatrix turpis quam virtus parit, —
Virtutis spolia cum videt, gaudet labor.
P. S. Mim.

Reiche mir, o Muse, aus der Schattengrotte
Die bestäubte Leier von dem großen Gotte
Der Begeistrung an des Alpheus Flut.
Längst geflohn mit Pisa's altem Heldenglanze,
Reiche sie mir her, sie die beim Freudentanze
Hoher Feste willig ihre Wunder thut.

Ha! daß doch die Flamme Pindares mich faßte,
Die im lyd'schen Pelops ihre Glut verpraßte!
Höchste Gottheit, stark den Zagenden!
Friede will er singen, deine Tochter; Friede!
Laß den trunknen Geist, wie leicht daß er ermüde,
In dem Ocean der Luft nicht untergehn! —

Friede! Friede! Friede! — Himmelsspende, Friede!
Süßer Taumel in dem innren Jubellliede, —
Auf der Zunge, o wie arm und klein! —
Du erscheinst — die Erde schwimmt in deinen Strahlen,
Gottestochter! Deinen Busengürtel malen
Edens Rosen mit des Aufgangs Widerschein.

Deine heitre Stirne iſt uns Kummerſcheuche
Und dein Blick, die Sonne auf dem Spiegelteiche,
Frommer Freuden liebſtes Spielrevier;
Und dein Huldruf tönet uns wie Zauberglocke,
Und der Oelzweig in der freien Ringellocke
Weht uns als der Menſchheit ſchönſtes Siegspanier.

Lange wählten unter Arás Erzgeſtürme
Pallas Eule, Cypris Tauben ſchlau zum Schirme
Deiner Toga wirthbar'n Schatten ſich.
Weisheit und Gerechtigkeit an deiner Seite
Führen mit ſich, ſchön wie Engelsbraute,
Ihr Gefolg', das längſt ſchon bebend von uns wich.

Wie die Horen ſich um Eos Wagen reihen,
Roſen auf dem Antlitz, tanzend Roſen ſtreuen,
Wann die Welt empfängt den Morgengruß;
So umringen deinen Siegeswagen, Friede,
Tugenden und Künſte, und im Schweſterliede
Bürgen ſie des goldnen Alters Hochgenuß.

Mutter Menſchheit! auf, erſteh, und benedeie
Dieſe Gottgeſandten, die mit neuer Weihe
Deine alte Urkraft dir vertraun. —
Trauerflor und Thränenurne laſſe fallen.
Laſſe Dank! die drangelähmte Zunge lallen,
Und verſcheucht ſei Schmerz, und Schmachgefühl und Graun.

Lange rangst du Menschheit, vor dem Sklavenvolke,
Deine Hände gegen jene Donnerwolke
Die des Zornes Blitzstrahl niederschlug;
Lange sahst du Gallien gebeugt im Staube,
Unter Geierklauen eine schwache Taube,
Übermannt von Stärke, Hinterlist und Trug.

Und du selbst erlagst der Geisel der Empusen,
Tiefen Schmerz in dem zerrissnen Mutterbusen,
Der aus reichvergossnen Zähren sprach.
Ohne Rettung, die der Himmel niederschickte,
Bliebst du Arme, Notgebeugte, Kraftentstrickte
Ohne Rächer in Entwürdigung und Schmach.

Doch der Rächer kam, der Starke, Gottgesandte!
Heil'ge Zornglut, die auf seinem Antlitz brannte,
Strömte wie ein brennender Vulkan
Ihre Naphtatropfen auf die Knechte nieder,
Und es brach die Fesseln der gelähmten Glieder;
Neuem Selbstgefühl wich feiger Schlaf und Wahn.

Innre, heisse Scham, der Selbstverschuldung Dorne,
Wich nun plötzlich auch gerechtem Rächerzorne
Zur Entsünd'gungsache wild bekannt;
Und der Huldgott Freiheit reicht' die Zauberwaffe,
Sie ergriff mit Hast die neugestählte, straffe
Faust, bis itzt zu Frohndienst, leerem Trotz verdammt.

Alſo hob ſich zu dem heiligſten der Kriege
Gallien mit Macht und ſtürzt' von Sieg zu Siege
Ueber Blut und Lorbeern brauſend hin.
Freiheit, Wahrheit, Tugend — dieſe Götterlohe
War der Leuſtern, dem der fränkiſche Heroe
Trauſam folgte, und war ſeines Ziels Gewinn.

Jede Siegesluſt ſollte hoher Preis verkürzen,
Nie genug beweinte Opfer ſollten ſtürzen,
Eh' Vergeltung ihre Krone bot. —
Würdig ſchwere Prüfung, würdig groß beſtanden!
Seht den ſatten, müden Krieg in ſeinen Banden,
Und der Palme Glanz im neuen Morgenroth!

Kein Paan vermag das würdig nachzuſtürmen,
Was, ſo raſch den Obelisken Ruhm zu thürmen,
Uns der Stärkſte der Heroen gab
Er, des Glückes Laune götteraleich beſiegend,
Ein Jahrzehnd wie einen Sperling überfliegend,
Bang im Flug dem Mokus Krieg die Waffe ab.

Sterne ſchwinden, Seen trocknen, Berge ſinken,
Nationen ſterben und im Leibe trinken
Alle Weſen einſt Vergeſſenheit.
Doch entgeht der Zeiten regem Wirbelſpiele
Mächtiger! dein Ruhm, itzt Galliens Aneile,
Einſt der Menſchheit beſtes Waffenkleid.

Ho! der Friede winket lächelnd uns zum Male,
In der Hände jeder eine goldne Schaale
Mit des Lebens Zaubertrank gefüllt.
„Her, geliebte Söhne, Starke, Siegestragne!
Hier ist Heilung, Balsam für die kaum geschlagne
Wunde, der noch ist das Heldenblut entquillt.“

„Her ihr Töchter, Mutter, Vater! Allen, allen
Deren Bruder, Gatte, Sohn und Freund gefallen,
Biet ich diesen Labebecher dar.
Nein! der Waffe Jammer soll nicht länger tönen,
Und die junge Braut nicht länger trostlos stönen,
Einsam weinen, fern von meinem Weihaltar.“

„Alle, denen Euro die Saat verstampfte,
Deren Hütte von des Scheusals Fackel dampfte,
Die der wilde Plunderer beraubt:
All' ihr schlürfet hier an meinem Lebensborne
Gütliches Vergessen aller Schmerzensdorne,
Aller Foltern, die euch marternd angeschraubt;“

„Schlürfet hier aus meiner Rechten die Erhebung
Uber Groll und Rache, schlürfet der Vergebung
Und der Duldung wahre Größe ein!
Dämpfen wird ein Zug aus dieses Kelchs Kristalle
Der Erbitterung und des Hasses schwarze Galle,
Wird euch mildern, menschlichern Gefühlen weihn.“

„Den Tirannen, die euch einſt mit Schmach beladen,
Jenen, die auf eurer Siege blut'gen Pfaden
Euch den heil'gen Kampf ſo ſehr erſchwert,
Jenen, welche herriſch blinden Glauben heiſchten,
Jenen endlich, die durch Meinungen zerfleiſchten,
Allen ſei Verzeihung feierlich gewährt."

„Auch vom Wundermohnſaft hier aus meiner Linken
Möget ihr den Tod der Schmerzerinnrung trinken:
Welche Opfer ihr, geopfert habt.
O, kein ſpäter Seufzer um gefallne Brüder,
Um verlohrnes Gut tönt dann vom Hügel wieder,
Wo die blaſſe Schwermuth ſich in Thränen labt."

Alſo tönt des Friedens Engelruf, der Süße,
Kräftige gleich Orpheus Wunderharfe, dieſe
Zähmerin des rauhen Thracien. —
Auf der Erde Buſen will ich im Entzücken
Der Verſöhnung heiſe Bruderküße drücken,
Die Verſchuldung mag in's alte Nichts vergehn!

Laßt, das Leben uns mit wahrer Luſt zu würzen,
Nach dem Roſenkelch der Eintracht hin uns ſtürzen.
Den des Friedens Rechte lockend reicht.
Aber was die Linke bietet, nein! das dürfen
Schwarzer Undank nur und träge Selbſtſucht ſchlürfen,
Nur was einem geiſtesarmen Midas gleicht.

Traun! das hieß den Frieden in der Wiege morden,
Konnte man den Preis, um den er uns geworden,
Leicht vergessen, leicht wie Puppentand.
Köstlich theuer — Hunderttausend Helden brachten
Dar ihr Blut durch ein Jahrzehnd von heißen Schlachten —
Zahlte sein errungnes Gut des Vaterland.

Unserm spätsten Danke bleibe vorgezählet
Jedes Opfer, das die Liebe auserwählet,
Und ein jeder Tropfen Schweis und Blut:
Ewig soll der Held in der Erinnrung leben,
Den zum Retter höhre Tugend uns gegeben,
Der im Schoos der Nachwelt als ein Spiegel ruht;

Der mit großen Musterbildern sie entzücket,
Und mit jenem reinen Tugendreize schmücket,
Der ein Bürge späten Heiles ist.
Gallia! nie lösch' des Dankes Opferflamme,
Unsre ewig wache Eitelkeit verdamme
Die Harpye Laster, die Sirene List!

Dort, wo der Sequana gelbe Fluten rollen,
In Lutetia, der hohen, wurdevollen,
Schmücke, stolze Heldenpflegerin!
Dankbar und gerecht die ernsten Wunderhallen
Deines Pantheons mit jenen Bürd'gen allen,
Die den Ruhmtod starben, dir zum Hochgewinn.

Unvergänglich ſtrahlt dann deines Ruhmes Sonne,
Und aus ihrer Glorie trinken Geiſterwonne,
Warme Tugendkraft und Thatenluſt
Deine braven Söhne ſpäter Folgezeiten,
Veſt entſchieden, deiner würdig dann zu ſtreiten,
Drohte einſt ein Mörder deiner Mutterbruſt.

Fern an der Tameſis zuckt die pun'ſche Tücke
Noch den Meuterdolch auf dich! Wird nie dem Glücke
Dieſe allzufreche Trezerin verhaßt?
Laß nicht, holder Friede, dich die Feindin drängen,
Denn auf ſeinen goldbeſtreuten Schlangengängen
Drücket Albion die eigne Rieſenlaſt.

An den fränkiſchen Krieger.

Quis numerare queat felicis praemia, Galle,
Militiae . . . . . *Juv.*

Den greiſen Vater und die Penaten trug
Aus Blut und Flamme Ilion's Edelſter,
Dein Vorbild, Mutterretter! Retter
Heil'ger Penaten, der Wahrheit, Tugend!

Den lauten Kriegesdonner vernahmen wir,
Sahn deines Muthes herrlichen Thatenglanz
Im Kampf um Freiheit, den drei Kaiſer
Gegen dich kämpften und ſieben Kön'ge.

Geſchmückt mit Siegen, welche ein kleineres
Jahrhundert zu den Wundern der Vorzeit zählt,
Legſt Du die Friedenspalme heiter
Nieder in Galliens Mutterarme.

Vor Dir gerettet, würdiger Sohn, empfängt,
Bethränten Danks, den Preis deiner Opfer ſie,
Und ſegnet in der Menſchheit Namen,
Friedeeroberer, deine Würde.

Wie gütlich ruht ſich's über dem Palmenbett',
Das Du gebettet! Wehe uns, ſollten wir,
Verſunken hier in weichen Schlummer,
Was es gekoſtet, vergeſſen können.

Stets war des Dankes wache Erinnerung
Des Völkerheiles treues Palladion;
Wer, was Du that'ſt vergißt, verdienet
Daß ihm Eliſium Wüſte werde.

Der flücht'ge Sklave, welcher des Löwen Fuß
Den Dorn entzog, den ſchmerzenden, erndtete
Einſt einer Beſtie Dank für Wohlthat.
Könnte der Löwe dich, Menſch, beſchämen?

Der Sonne allbefruchtender Wärme wird
Des Dankes Huld'gung; Ibis, den Schlangenfeind,
Beſchützt der fromme Dank am Nile;
Friedeerobrer! Dir Dank vor allem!

An den Rhein.

Hebe, silberner Rhein, Vater der Flüße du!
Deinen Wellentanz hoch mit der Verjüngung Luft,
Jauchzend schwing' dich empor, rausche den Preispsan
In den schäumenden Wogensturz.

Sieh, ein Friedensboth' bringt dir den Olivenkranz,
Gurret Wonne dir zu, klatscht mit dem Flügelpaar,
Der Verbürger, daß nun Mavors, der Blutige,
Dich nicht fürder entweihen wird.

Rhein! Ein sündiger Ernst kräuselt die Stirne dir;
Weg den traurigen Gram, welcher das Täubchen scheucht,
Das dein Ruder begrüßt: Bist du noch Pfleger des
Freudegebenden Rebenthals?

Wölbend über dir hebt rauschend die Palme sich,
Von den Starken gepflanzt; Siegesruhm pflegte sie
Und vollendet hat sie Friede, die Gärtnerin,
Die aufs neue dein Ufer schmückt. —

Immer seufzend gebeugt über dem Wasserkrug,
Dorren Schilf in dem Haar? Welkendes Reblaub hängt
Noch vom Ruder herab; Geier umkrächzen noch
Ihre Hofnung im Thränenblick!

Ha, des Undank's! Warum hebt die entfeſſelte
Linke ſegnend ſich nicht auf zu der Palme, die
Einen Tempel dir wölbt, ewigem Heil' geweiht;
Wohnt noch rechtliche Frucht in dir?

Oder billiger Gram? — Günſtling des Glückes du,
Neugewürdigter! da, wie hocherhaben iſt
Von dem Weltmeer bis zur ſtrömenden Urne dein
Stolz und unſere Siegestrepá!

Als die Mutter Natur Galliens Gürtel ſchlang,
Webt dein Silber ſie drein, Alpen und Pyrenä'n
Setzt als Termen ſie auf, brämte mit Meeresflut
Ihren herrlichen Prunkaltar.

Du dem Herzen zunächſt deiner Veredlerin!
Halt nicht länger zurück, was dir nun Pflichtſold wird;
Jauchzend ſchwing dich empor, ſtürme den Siegspäan
In den ſchäumenden Wogenſturz.

Vaterlandsopfer.

Der entſetzliche Wurf um Tod und Leben,
Blindlings geſchleudert aus des Kindes Händen
Sonſt das Schickſal genannt, muß er entſcheiden
Dauer, Zernichtung?

Weisheit, Tugend und Muth, vereint in einem
Edlen Gefäße, blinder Schlag zertrümmern?
Von Aegiden geſchirmt nur Dummheit, Laſter,
Schändliche Pocher!

Doch auch ſterben muß was ein Gott beſeelte,
Was er begeiſtert mit der Liebe Odem —
Raub am Vaterland iſt's! — wie Menſchen ſterben
Unter den Menſchen! —

Wenn nur Schönheit zerfiel, der Tulpe ähnlich,
Schwänd nur der Rose aromat'ſche Seele:
Aber Fülle der Kraft, der Liebe Fülle
Sterbend verwehen!

Und der nichtige Schutz des ſchwachen Liedes
Friſtet nur, leider, wen'ge Odemzüge
Im unendlichen Strom, der Ephemeren
Daſeyn und Wirken;

Mehr ſein ſiegend Getön, mehr kann es nimmer —
Sinkende Größe rettungslos verlohren',
Und der Ohnmacht Gefühl mit tiefem Wühlen
Innen verſchloſſen!

Das iſt Phlegeton's Flut die Flammen wälzend
Uiber die Seele rauſchet, Brand der Hölle!
Und der Glutdampf wallt auf, zernichtend greift er
Denkkraft, Erinnrung.

Stets gewährte ſie die berückte Ehrfurcht,
Puppe des Laſters, was der Ehrgeiz bettelt
Und die Blödſicht ſchwamm ſtets in falſcher Größe
Schmählicher Täuſchung.

Alcibiad wird den Epaminondas
Leichtlich verdunkeln, todt bleibt eine Corday,
Und Kleopatra lebt, wann Krachenmütter
Unerkannt ſterben.

Die Mileſiſche Mär, reizt Schwächlings Ohren
Lesbiſche Mädchen reizen ſeine Sinne;
Dieſe ſterben nicht leicht, denn ſie beluſt'gen
Selbſt in Erinnerung.

Würd' und Größe verdammt zu Untergang von
Laſter und Kleinheit — o, ſie müſſen ſterben!
Frech verläugnet, verläumdt, verfolget von der
Winzigen Ichheit.

Euch, an denen das Gift des Undanks frevelt,
Thränenden Weihſang, Vaterlandesopfer!
Doch es weinet ja nur das Aug der Tugend
Sterbliche Thränen.

Und wo ſchallt noch ein Ruf mäon'ſcher Stärke
Welcher Heroen im dreitauſendjähr'gen
Siegsgenuſſe erhält? Wer ficht wie Pindar
Ewigen Lorbeer?

Doch der Friede erſcheint im Siegesprunke
Wahrheit zur Seite und den Gott des Rechtes;
Warmen, thränenden Dank im holden Auge
Lächelt die Gottheit;

Lächelt Heilung ins Herz, tilgt bangen Argwohn
In des Gerechten Bruſt. Die Janushforte
Klirret, ſchlieſend ſich, noch, da öffnen raſch ſich
Pantheons Hallen.

Jst erst seh ich im Geist' die Weltgeschichte
Die längst bestochne Hand der Wahrheit widmen
Und gerecht seyn im Lohn der Ruhmesspende,
Götzen zertrümmernd.

Lang gereihet sie stehn die Volkesväter,
Lehrer der Wahrheit, kühne Tugendlarven,
Treue Hüter des Rechts und große Märt'rer
Neben Heroen.

Wie an Größe so reich und hoher Tugend
Stolzes Jahrhundert, Wunder der Geschichte!
Präge Nachwelt dir's ein, daß nie durch dich ein
Phocion sterbe.

Den Manen der drei Schweſtern S—m.

Opfer der Kriegsfurien. *

— — — — — miratur limen Olimpi,
Sub pedibusque videt nubes et sydera Daphnis.
Virg.

Geiſterbegabt ſtirbt auch der Stein,
Plaſtiſche Wehmuth verathmet
Ihre beredende Sprache:
Mimiſchen Schmerz ſchweiget die Zeit.

Was doch ertrotzt Ruhmſucht? Was Dank?
Kärgliches Lächeln der Gnade,
Denn auch Metalle verkalchet,
Höhnend dem Trotz', Lauge der Zeit.

Menſchentriumph ſchwindelt herab;
Wandrer, die ruhmlichſten Trümmer
Euch' eh der Wind ſie verſchleudert,
Formloſen Staub, ſpielenden Hauch.

Euere Gruft, Schweſtern, verziert
Keines der ſterblichen Male,
Jenſeits die ewige Palme
Grünet euch Ruhm, Märtirerlohn.

* Im Jahre 1791.

Naſſer Arktur wolkenumwälzt,
Weg den durchnäſſeten Schleier!
Glänzt nicht am weinenden Himmel
Neben dir das Drillingsgeſtirn?

Edle! Euch hat liebevoll und
Dankbar der Schutzgott der Tugend
Stürmiſcher Zone entnommen:
Raſch von des Nords tödtender Hand

Haſcht' er Euch weg, pflanzt' er Euch fern
Dort in den ſchweigenden Aether,
Haimath der friedlichen Sterne,
Euer Aſyl, göttliche Drei.

Lächelt herab, Würdigen, hold,
Eüt mit befruchtenden Blicken
Kräftige Keime der Liebe,
Vaterlandswohl — ſtarbt ja für dieß!

An Adam Lux.

In dem Joche endlich gewöhnte Taglaſt,
Ungefühlt dem ſchwindelnden Volk', deß Lenker
Liſtig ihm entſchmeichelten alle Selbſtmacht —
Als es daher ſchritt,

Und mit Andacht ſeinen Tribut entrich'te
Dem Idole, kräftiger als der Stiermenſch
Dort in Gnoſſos Irrgewind' mäſtend ſich mit
Jammernden Menſchen.

Damals weinte Gallieni guter Engel —
Aber todtes Schweigen lag bleiern über
Angſtgelähmten Zungen: ſelbſt im Konvente
Barg ſich die Ohnmacht.

O du hatteſt leider! nicht einen Theſeus,
Keinen Kadmos! Hilflos ließ dich jeder,
Eingeſponnen unter'm Gewebe der Selbſtſucht,
Blutende Mutter! —

Da erſtand'ſt in göttlicher Hoheit, Lux, Du
Neuer Franke, Rheinacermauer Du: von
Vaterlandesliebe beflammt und mächtig
Größeren Opfers.

Wie vom Aug' Dir ſengendes Feuer blitzte,
Wie gerechter Unwill die Stirn dir furchte,
Ungeduld dir aufquoll im Buſen voll von
Liebender Sorge!

Todt für Selbſtwohl, Vater nicht mehr, nicht Gatte;
Wie ſelbſtmörderiſch tönte dein Weckeru[illegible]
Als Du — Feind der ſündigen Lebensſch[illegible]ung
Selbſtiger Menſchen —

Muthig angriffſt dieſen Koloſſen, mitten
Im Triumphe ſtrotzender Siege, mitten
In dem Schooſe mächtiger Sicherheit, ein
Einzelner Kämpfer;

Volksliebe einzig zur Waffe, Wahrheit
Nur zum Schilde angriffſt ihn, deſſen Sohle
Sich die Volksherrſchaft zum Schemmel machte? —
Ha! wer verkannte

Da die Größe deiner gewalt'gen Tugend?
Als die edle Corday Du der Verläumdung
Zahn entrangſt und prieſeſt der Heldin Großthat:
Und die Vergött'rung

Jenes Lieblings, Tagesmode geworden,
Kühnen Muthes tadelnd, vor dem Volke
Zu vernichten wußtest: Ha! wer verkannte
heiligen Eifer?

Du entlarvtest, riebst die umflorten Augen,
Doch das Schiffsvolk, starrend auf Riff und Klippe,
Schloß sie wieder zitternd vor frecher Ruderer
Dräuender Miene.

O nur Wen'ge sind so zu sterben kräftig!
Die Verdammer bebten vor soviel Tugend;
Und du schiedest segnend, wie eines Sternes
Scheidende Milde.

Einen Denkstein Dir, du erhabnes Muster!
Auf zum Lichte hebt Dich der bessre Zeitgeist;
Ewig weihend Dich dem gerechten Danke,
Märt'rer der Wahrheit!

An das Volk.

Volk! hunderttauſend' zählten ſo edel — ha!
Ein Gut iſt Tugend! Warum nicht Eiferſucht
Und Argos wachgehaltnen Blicke?
Argliſt, Gewandheit, miß laur'n beſtändig,

Sie zu entreiſſen, trauſamer Schlummrer die. —
Herausgeſchüttelt aus dem Betäubungsſchlaf,
Den die argeipheni'ſche Flöte
In das unſträubige Aug gegoſſen;

Fürcht jene Harpe, Hera's voll Eiferglut,
Atlani'ſche Söldner — zittre und ſammle dich!
Berechne kalt den Preis des Gutes,
Höhne der Wolluſt Sirenenliedern.

Dein Schlaf iſt Laſter, Tugend dein Wachen Volk!
Die Gradheit ſchirmen Weisheit und Bürgerpflicht;
Sei ſchläfrig, dumm und träg, ſo wirſt du
Laſterhaft untergehn, Raub der Ohnmacht.

Wie Cepheüs ſchöne Tochter am Felſen veſt,
Wie mit Hephäſtos Hämmern geſchmiedet an
Den Kaukaſus der Sohn von Japet,
Welcher ſo innig die Menſchheit liebte;

Ihr Licht zu geben muthig den Räuberraub
Des Donnergottes nieder vom Himmel trug' —
Der menſchenfreundliche Titane,
Glänzendes Vorbild der Patrioten! —

So ſollte Tugend, Liebe fürs Vaterland
Veſt angeſchmieden unſerer Erde ſeyn,
Von Aftermarionetten nimmer
Löſsbar, und nie von des Laſters Sklaven.

Dann darf die Selbſtſucht Beſtienähnlich nicht
Im Mark des Staates wühlen und ſaugen. Ha!
Der Tugend Vollkraft hieß nicht Tollſinn,
Höheres Dürſten gält nicht Chimäre.

An die Stadt Köln.

Agrippinasproß'! Erhabener Stamm! Des Entmenſchten * —
Der in Mutterblut eintauchte die Hände des Herolds,
Aus den Augen riß, wildierrend, der Heiligen Tempel —
Schweſter zu heißen:

Dieſen Flecken wuſch, o edle Matron'! die vom Anilin
Spät erſt weg dein Sohn **, der Göttliche, Zauberbegabte.
Gleich Pygmalion entwandt' er dem Himmel ſein Feuer,
Lebenverheißend;

Band die Schwünge veſt der Zeit, und mit ird'nen Farben,
Setzt der Mächtige unſterbliches Leben auf Leinwand.
Wird ein Demoſthen, ein Plutarch in lebenden Formen,
Pinſel ſein Roſtrum!

„Rächt, ſprach Apoll zum Liebling, die Unthat der Mutter!"
Und der Starke taucht den Cocuskopf in der Tomyris
Becken, angefüllt mit Menſchenblut. — Ewiger Abſcheu
Sühnet die Menſchheit.

* Nero. ** Peter Paul Rubens, erhoben zu Köln 1877.

An die Freundschaft.

O Freundschaft! Du Gärtner der Geistergebilde!
Du webest und stickst in erquickender Milde
Den Teppich des Lebens mit Blumen der Lust,
Und heiligst die Freude in weihender Brust.

Die Blumen, mit denen du Eden besamest,
Elisiums silberne Wasser bebrämest,
Sie blühen und düften im ewigen Mai
Und strahlen den geistigen Blicken stets neu.

Du sammelst zu Schaaren und Chören die Geister,
Zu preisen in Einheit den ewigen Meister
Der schon deine Hand in das Chaos getaucht,
Bevor er den Odem der Schöpfung gehaucht.

Dort in der Aeonen umfangendem Strome
Hieltst vest du gebunden der Allheit Atome,
Der Urstoffe Feindschaft gedämpfet lag hier
In friedlichen Banden der Eintracht vor dir.

Wohl bist du der Odem der schaffenden Milde,
Wohl bist du das reinste der Schöpfungsgebilde;
Belebt von den Pulsen der ewigen Kraft,
Giebst Feuer der Freude, der Tugend den Hast.

Stets leitest du frohner Veredlung entgegen
Den Waller auf deinen geheiligten Wegen,
Zum Ebenbild Gottes prägst du sein Gesicht,
Voll freudiger Güte, voll Hoheit und Licht.

Denn ihn, der die Seele des Freundes bewohnet,
Das Wunder verdoppelten Daseyns belohnet,
Die Wonne strahlt zwiefach ins glühende Herz
Nur halb ist die Bürde, getheilt ist der Schmerz.

Vor ihm muß die Fessel der Selbstsucht zerstieben,
Er schätzt nur sein Leben im Heile der Lieben;
Dem Dränger der Menschheit der schrecklichste Feind,
Verspritzt er sein Herzblut zu retten den Freund.

Die Opfer des Bundes sind redende Zeugen,
Nichts könne den muthigen Willen ihm beugen,
Er lächelt hinab ins verblutende Herz
Betäubend in Siegespäanen den Schmerz.

Ich sehe die himmlischen Lichter verschwinden,
Wo ist noch ein Gottmensch auf Erden zu finden
Der Kräfte des theuersten Opfers bewußt,
Alliebe tieftragend in glühender Brust?

Die Strahlen der Hoffnung sind alle verschwunden,
Nie wird mehr der Gottmensch auf Erden gefunden,
Der kräftig in Weihe der Liebe sich stellt,
Um sterbend zu heilen die Wunden der Welt.

Laß menſchliche Freundſchaft in engeren Grenzen
Zum mindeſten huldreich die Fackel uns glänzen;
Der Eine umfaſſe den Einen mit Luſt
Und tauſche die gleichen Gefühle der Bruſt.

So finde einieder im Freunde ſich wieder;
Und wuchert die Freude im Kreiſe der Brüder;
So trete zurück der vervanzelte Mann,
Der ſelbſt bei dem Weine vertrauen nicht kann.

Geächtet von uns ſei der kalte Geſelle,
Ihm ſitzt nicht das Herz auf der richtigen Stelle;
Unfähig der Freundſchaft gehört er nur ſich,
In Einſamkeit quäl' er ſein finſteres Ich. —

Wir wollen mit hüpfenden Herzen dagegen
In fröhlicher Sorge die Blümchen uns pflegen
Die neben der Rebe uns duftend erblüh'n
Und lachend am liebenden Herzen erglüh'n

Auch ich hab auf ſtillen verborgenen Gründen
Dir Blumen erzogen, zu Opfergewinden,
Laß Freundſchaft dir kränzen den heiligen Heerd
Mit Blüten von Thränen des Dankes genährt.

Iduna.

Ha! dort steigt sie herab von Bragas Schwelle,
Rauschend unter dem Tritt des Maies Sprosse;
Dorther wallt sie, die Wange
Glühet Begeisterungsglut.

Komm! Enthebe den Arm der Jugendschwäche!
Wodans Eichen herauf! Dein Neuling zittert
Deiner Näh'rung entgegen —
Göttin entnimm ihn dem Drang! —

Heiser siedet die Brust — die Locke sträubt sich —
Näher schwebt sie — ein Schaur durchbebet stärker —
Schwäch' den blendenden Ausfluß! —
Stärker die zagende Sait'.

Der versengende Blick — jetzt wird er milder;
Liebreich lächelst du her mit Muttergüte,
Ziehst hinauf mich zur Weihe
Träufelst glasirischen Thau.

Darf in festlichen Sang auch ich mich mengen? —
Braga! Braga! Ich folg' Iduna's Locken.
Hör! Die flammende Seele
Strömt dir ihr jüngeres Lob.

Die Treue.

Wo iſt die Treue? Wo unter'm Monde ſie ſuchen, wo finden? —
Dies alte Klaglied, das bittergerechte, auch ich will es weinend
Zum Opfer bringen den Manen entſchlafenen Weltheils.
Von Artemiſien ſprecht, von Sophonisben den Treuen,
Oder von purpurnen Ziegen, eins wiegt das andere auf.
Ithakas Herrinn iſt todt, todt ihr treuliebender Hund;
Im Liede nur leben ſie noch Symbole phantaſtiſcher Treue.
Der Treue Schmuck, das Vertraun, die Blume aus Eden verwelkt;
Auf Pfaden der Liebe brach diebiſcher Finger ſie längſt;
Längſt knickte im Sturm ſie der Undank, und Mistraun, der Nordwind.
Hinübergerückt iſt der edelzarten heimiſcher Boden,
Hier muß ſie ſterben die aromatiſche, himmliſche Seele,
Hier in Zerrung und Druck ſtürmiſcher Menſchenbruſt ſterben! —
Cäſar, der Pflegling des Glücks, wie kühnlich vertraut er, und wie
So billig das ſolzere Leben der ſchmeichelnden Huldin,
Die das Element ihm bändigt, ihm feſſelt die Fauſte der Pocher.

Sie reicht der Weltbeherrschung Krone ihm dar, und stößt
Das Kaiserherz dann mit Hohn in das Messer des
Sohnes. —

Dem Wasser vertraut der punische Segler sein Gut,
Ihm wuchert, neunmal heimgerettet vom Sturme, das
Fahrzeug,
Gespießt an des Korallenriffs Nadel hängt es das zehntemal
schmählich. —

Der Schwächung langsames Gift vergoldet die alten Pokale;
Pein wird und Laster die Lust und wahrheitliebender Freude,
Und Charons tückischer Nachen, der liebliche Weingott. —
Uns herrscht die Natur Cytherens Tempel entgegen;
Die Göttin lächelt so hold, und breitet so liebreich die
Arme,
Und saugt so wundersam süß des Lebens Quelle vom
Leichnam. —

Die Elemente sind falsch, die Götter sind's mehr, und
freundlich wie Tücke;
Ihr Haß ist uns Rettung, Verderben die tückische Huld. —
Empedokles sah Gott in dem gewaltigen Kriege der
Massen,
Und Gott in dem Frieden. Der Weise versuchte die Lenker.
Die Harmonien trug er im Herzen, im Demantring des
Vertrauns;

Und wie Amoretten ſich badeten in Anakreons duftendem Becher,
So warf er die glühende Bruſt in den dampfenden Krater des Aetna,
Und der ſtrudelnde Flammenſchlund voll ſiedender Naphta
Empfieng den Märtyrer mit Luſt, und gab ihn den Göttern zum Braten. —
Dort ſteht Chriſtus am Strand': im Ernſte des Hochvertrauns ſchreitet
Entgegen ihm, über die wankende Fluthwag', der Fiſcher;
Der Felſen der Kirche gleitet, ein Schwan, auf der See. —
Schade, daß das nur gemalt iſt, ſo ſeufzet der Zweifler,
Der Pinſel thut Wunder, auch wenn ihn kein Raphael führt;
Der Glaube allein iſt jeglicher Mythe Authentik.

Auf den Tod von Friedrich Schiller.

Eine Freigeisterei des Schmerzes.

Er, der wie über dunklen Maulwurfshügeln
Empor sich hob zur lichten Aetherwelt,
Er sinkt herab auf todten, starren Flügeln,
Ihn stürzt die Kraft die ihn so hoch gestellt.
Die Schaffende im weichen Selbstbetruge,
Die sehnendheiß der Erde sich entrang,
Und geistigkühn im raschen Sonnenfluge
Die irrdischen Naturen übersprang:

Sie hat ihn aufgezehrt; wie Feuerzungen,
Die Wärmestrahlen gütig um sich streun,
Doch ihrer Lebensgierde nachgedrungen,
Den eignen Nährer langsam mordend weihn.
Das Lebensöl des wahren Seyns hienieden,
Des Daseyns Werth, der Sinne Recht und Muth,
Sie schmelzen hin mit all dem innern Frieden
Als Opfertalg gerühmter Geistesglut.

Der brave Opfrer! was er Welten schenkte,
Beraubung seiner war's, sein bester Theil;
Indem er nach der Geister Hallen lenkte,
Gab er den Menschen seines Lebens Heil.

Gleich dem Titanen greift er in den Himmel,
Und raubt den Feuerstrahl der Göttlichkeit.
Er zieht ihn hin. Kaum ahnet das Gewimmel,
Der Selbstverdammung Preis sei ihm geweiht.

Giebt Beifallruf aus leeren Werktagstonnen,
Ersatz für solches Opfer ihm zurück?
Der Schlackenwerth von ausgebrannten Sonnen
Bleibt ihm und uns? — Sein ew'ger Sonnenblick. —
Er selbst ist weg, ist dort hinabgesunken,
Wohin kein Ruf und keine Thräne dringt;
Von der Natur in's Nichts zurückgewunken,
Die ihre Kinder gleich der Zeit verschlingt.

Wir freuen Erben jubeln auf dem Grabe,
Der liebe Todte lebt für uns noch fort.
„Wie groß er war, wie reich an Geistesgabe;
„Unsterblich hier und ewig selig dort!"
So jauchzen wir, und wecken nicht den Todten,
Und der Verheissung Eiland bleibt verdeckt;
Hienieden war ein Leben ihm geboten,
Und nur dem Wahn ist hier kein Ziel gesteckt. —

Fällt solche Weihe unter Todesschauern,
Erdrückt Zernichtung solchen Riesengeist,
Verschlingt das Grab, was ewig sollte dauern,
Und was vor Menschenurtheil Göttlich heißt:

Dann ſchweigt Platone von den Empyreen,
Entſiegt den Träumen von Unſterblichkeit!
Ihr wollt, dem Stoff entwunden, Geiſter ſäen,
Und prahlt zum Ocean ein Tropfchen Zeit.

Dem Zweifler mögt ihr gern' den Mund verſtopfen,
Der eures Wahns Päane überſchreit,
Und geht doch unter in dem kleinen Tropfen
Mit all' den Träumen eurer Ewigkeit.
Was wir von dieſen retten, bleibt verloren
Für euch, Ertränkte in der Lethefluth.
Nur einmal wardt ihr hier ans Licht geboren,
Mit des Genuſſes, mit der Hoffnung Muth.

Habt ihr vergeudet jenen oder dieſen,
Und gleitet ihr den ſchroffen Rand hinab,
So iſt's vorbei mit Hoffen und Genieſſen,
Das große Leihhaus nimmt euch alles ab. —
Du Schiller! fühlteſt dieſe Unheilzone
Im wachen Blick auf nackies Weſen ſchon;
Verbargeſt dich vor Melpomenens Throne,
Und gabſt uns deine Reſignation.

An Pindar.

Pindarum quisquis studet æmulari . . . .
Hor.

Dem Sieger der isthmischen Spiele und der olympischen
Unsterbliche Hymnen zu singen, pythische Ringerkraft
Auf Flügeln des Ruhmes zu heben krönte Apollo dich,
Dich, feuriger Theber, zum Sängerfürsten.

Du trugst in dem spornenden Liede, Namenverewiger!
Den Kühnen zum Schooße des Sieges; lohntest den Sieger dann,
Und selbst auch des kräftigen Rosses kriegrischen Feuerflug
Mit ewigen Kronen der Heldengröße.

Du schufst selbst den Sieg im Gemüthe dürstend nach Ruhmesglanz;
Ihm unter der Hand wardst Trompette dorische Lyra du!
Begeisternd zu wilder Entzückung, drängend in Kampfesstaub:
Darf noch sich ein Sänger mit dir vergleichen?

Nicht kühn genug fühlte sich Flakkus groß dich vergleichend mit
Den schäumenden Wogen des Stromes stürzend vom Donnerfels.
Den lehrenden Vorsang der Myrtis — bald überflogst du ihn,
Und neidlos erschaut sie des Schülers Vorflug.

Dein Lasus, Simonides selbst auch — athemlos blieben sie
Wie Bäche der Fluren zurücke hinter dir, Riesenstrom!
Böotiens Länder durchstürzend, ungedämmt, uferfrei. —
Tief neidete Theben dich, jeder Nachbar.

Athen trank der Eifersucht Galle, stolzes Böotien!
Auch unser Heroenjahrhundert wünschet dich, Pindar, sich;
Unsterblich in Hymnen zu heben Helden des Ruhmes werth;
Napoleon spielte nicht Rauferspiele.

Um brennender Räder der Rennbahn wirbelndes Staubgewölb'
Verhülle die Thaten der Vorzeit, kaum der Erinnrung werth!
Ha, Pindar verschmäht' euch als Zwerge, lebte der Starke uns,
Bestaunend der Gegenwart Heldenwunder.

Viel größer und herrlicher strahlten Siege in's Auge ihm,
Viel würdiger ewigen Sanges! — Grosser! Erscheine uns
Und setze Trophän dem Verdienste. Hierons Skepter selbst
Find'st du in Napoleons Händen wieder.

An Raphael Sancio.

Die Christverklärung auf Tabor dem heiligen Berge
Wollt' allunkühnlich dein Pinsel aus Erdenstaub schaffen:
Da pflanzt' dich plötzlich ein Engel in's Reich der Verklärung. —

Das unvollendete Kunstwerk, prophetischem Traum gleich,
Enthüllt verrätherisch Geheimes vor sterblicher Augen.
Du hättest Strahlen der Gottheit in tödtender Fülle
Auf's Tuch gezaubert — da band dir ihr Engel die Hände. —
Nun stehn Beschauer am Bilde, geblendeten Blickes,
Und tragen Ahnung vom Möglichen weg wie aus Nebel.
Du strahlest unter den heiligen Schaaren, dich freuend
Der Ideale, der Wiedergefundenen Jenseits.
Du siehst verdunkelt von Flecken was Menschen erschaffen;
Ja selbst das Beste der Erde, den Hoffnungen blühend,
Noch vor gelungener Reife von Gottheit zernichtet.
Daß Jedem, Himmel wie Erde, das Seine verbleibe;
Sorgt selbst der Geist schon der Jegliches Laufbahn bezeichnet,
Und Elemente zur Grenze setzet den Leben.

An Georg Forſter.

Der Menſchenfreundſchaft fleißige Forſcherluſt
Macht Weltumſeglung, Forſter, zur Luſtfahrt Dir;
Der Weisheit Schätze zu erbeuten
Flohſt Du die Ruhe im Arm der Lieben.

Der weite Erdball ward Dir Dein Vaterland
Und Menſchen galten überall Brüder Dir,
Dein großes Herz gehörte allen;
Hätteſt Du alle beglücken können! —

Sie ſind nicht glücklich, zwiſchen den Polen nicht,
Die Menſchenkinder, unter der Linie wie
Am ſtarren Eispol fließen Thränen,
Tönen die Seufzer der eitlen Wünſche.

Ein Traum von Freiheit ſchwob über Galliens
Gehobnes Antlitz; raſch Dein Sabinerthal,
Das ruhige, am Rhein verlaſſend,
Flogſt Du entgegen dem Götterbilde.

In ſeine Arme warfſt Du Dein heiſes Herz.
O Unglückſeelger! Was du umarmteſt war
Der grauſe Ammonitergöße,
Wärme nicht — Todesglut Dir verhauchend.

An Johann Gutenberg.

Dädalos Geist preisen mächtige Sänger
Welcher das Schiff wunderbarlich bejegelt,
Segel und Mast müden Ruderern emsig gebend;
Ruhmliche Gabe!

Preiset sie hoch die archytische Taube
Welche von Holz Flügel trugen durch Lüfte;
Rühmen dafür Gutenberg will ich Dich mir,
Fruchtbarer Denker!

Schöpfer Dich! der Gallionen Athenä's —
Sorgevoll mit Weisheitsschätzen befrachtet —
Segel und Mast, Flügel mächtigen Schwunges,
Glücklich erschaffen.

Herrlich macht Mainz ihres Sohnes Erfindung;
Ewig erschallt, erster Drucker! dein Name!
Geistergewalt lenkt den Schwengel der Presse
Menschenheil bürgend.

An Frauenlob.

Höre, Frauenlob, Seliger!
Hör' im Namen der Fraun, die du begeiſtert hobſt
Auf des Minnelieds Saitenſchwung:
Hör' im Namen der Fraun meines Jahrhunderts, die
Schön wie Roſen aus Reben glühn,
Längs dem Rheine gepflanzt Cyprid der Pflegerinn:
In der Liebenden Namen all
Deiner denkend mit Luſt: Hier im Gewölbe, wo
Hehr dein Weihſtein der Liebe ruht,
Bring zum Opfer ich dar Lieder der Minne Dir. —
Hoch beſangſt Du, im Glutenlied,
Hoch die minnlichen Fraun; ha! und erfangſt durch ſie —
Schöpfungskronen von Dir genannt —
Der Unſterblichkeit Kron', Fruchtfüll' der Erdenluſt.

Frauen trugen zu Grabe Dich
Die unſterblich Dein Lied über die Erde hob;
An der Schwelle der Ewigkeit,
Zum Empfange bereit, lächelnd, mit Himmelſtrahl,
Stand der heiligen Frauen Chor.
Alſo ſchwebteſt Du von Engeln zu Engeln hin.

Der Sänger an eine Wüthende.

Der unter ſelbſterſchoſſenen Schatten ſang,
Des Orkus Kluften, Kerber dem Gräßlichen,
Selbſt der Empuſen Scheitelſchlangen
Lauſchendes Schweigen allmächtig abzwang:

Er, deſſen Lyra Tiegern die Seele ſchmolz,
Daß ſie ihm folgten, ſchmeichelnden Hündchen gleich;
Der große Thraker, der Verwandler
Pochender Roheit in Liebesmilde:

Nicht an die Herzen reichte ſein Machtgeſang,
An der Ménaden ſtrudelnden Herzen nicht,
Die Ungezähmten, ach! zerreißen
Saiten der Lyra und Sängerherzen.

Die Rezepte.

Wär ich im Beſitz' der alten geheimen Rezepte,
Könnt' ſelbſt ich das Gold, den Göttern der Menſchen
mir ſchaffen,
Ich ſchätzte wohl reich mich, reicher und glücklicher doch,
Beſäs ich das Küchenrezept, das Daniel einſt
Dem Drachen, dem wurmlichgeehrten geknetet.

Die Schulen.

Die Kunst zu lieben lehret Naso uns,
Die Kunst geliebt zu werden die Natur.
Ich Aloe gieng bei Naso in die Schule,
Du lernest selbst bei der Natur. Itzt fehlt
Uns beiden nur der Schulen Wechseltausch,
Und — daß dein Lernfleiß, Mädchen, meinem gleiche.

Solon.

Im Königspomp, gebläht von seinem Glücke,
Zeug Krösus voll von übermüth'ger Zuversicht
Den weisen Solon einst; ob so viel Glanz und Licht,
So viele Pracht und Kunst, als er bei ihm erblicke,
In irgend einem Theil' der Welt zu sehen sei.
„Mehr Glanz doch minder Stolz, gab Solon ihm zurücke,
Hat jeder Papagar."

Pythagoras.

Du ſchwebteſt bis wo Troia erſtönte, die Waffen-
umdrängte,
Weit auf der Stunden Spuren hinaus im Nebel der
Vorzeit;
Muſterteſt Stück vor Stück, von Menſchenalter zu
Menſchenalter zurück,
Deiner wandelnden Seele weggeworfene Hüllen;
Und dich vergnügte des Kleiderkrams buntiger Wechſel.
Wer doch hätte dein Aug, er könnte Wunder erſchauen!
Heut ſäh' er im Nimbenſchimmer der Hoheit hoch-
ſchwebenden Geiſt,
Der vor eines Säkuls Hälfte im dunſtigen Stalle
Die Pferde gepuzt mit ſtriegelfixen Gelenken;
Und zwei Jahrzehend hinaus, vielleicht — o unſeliger
Wechſel! —
Im Packpferde ächzt, das unter dem Hudeler ſinkt.

Martin Luther.

Ihr pflanzt ihn aufs neu vor des Jahrhunderts staunenden Blick,
Den mächtigen Aries des vatikan'schen Bollwerks. —
Spielsüchtige Tändler! Ihr macht Apotheosen zur Mode,
Bringt sie zur Ordnung des Tags, und theuer verkauft ihr den Plunder.
Hier zwischen papiernen Coulissen und Obelicken von Latten
Entgeht euch die Feuergefahr? — Bedenkt, ihr spielet sehr waglich;
Mit Lichtern scherzet sich's nicht in Thaliens bretternem Cirkus!
Putzt nicht als Puppe hier auf den würdigen Helden! Vergeßt nicht:
Ein Blitzstrahl des Himmels * schleuderte ihn in die Zelle,
Und Roma's brüllender Löw' **, mit Blitzen des Anathema,
Trieb ihn wieder hinaus in den Strudel der Welt; —

* Luther's Jugendfreund wurde an seiner Seite vom Blitze erschlagen; ein Zufall, den der Erschrockene als einen höhern Ruf ins Kloster ansah, dem er auch ohne weiteren Beruf folgte.

** Pabst Leo X.

Entweihung weiß auch der Adler der Syrea zu rächen,
Mit Blitzen zu rächen! Euch schützt dann weder Prolog,
Noch Kunst der Gebehrden, noch der Verkappung täuschend' Macht,
So wenig als Schellengeraffel und guter Pferde eilender Lauf. *

* Bezieht sich auf eine Zeitungsanekdote.

An Spinoza.

Seine eigne Natur füllt aus dein Formenprinzip;
Ist Gott deine Welt, so bist du dein eigener Gott.
Dich bete an; erlaubt dir das Druck und Gewicht,
Der Pulsschlag des All, der dich Exaristinen mit forttreibt.
Blinder Würfelfall stellt deine Höhe und Tiefe!
Vernichten kannst du dich nicht in deiner unendlichen Kette,
Bessere Formen nicht einmal ertauschen nach Wunsch,
Drum sterbe verzichtend, und dünge die Saaten der Zukunft.
Was dich umgiebt, ist Kerker dir, du seine Fessel;
Fehlen Recht dir und Kraft zur Wahl der Gottersubstanz,
So sterbe als Gott, um wieder als Made zu leben;
Und sterbe als Wurm, die gepeinigte Gottheit zu betten.

Protagoras.

Protagoras, der Abderide, ſchrieb,
Daß Götterſtof und Götterdaſeyn immer
Für Menſchen ein Geheimniß blieb. —
„Ha! — ſchrie'n die fetten Prieſter — nimmer
Komm' dieſe Ketzerei an Tag!
Verdammt ſei ſie zum Feuer! — Mag
So Vulkan öffentlich beweiſen,
Daß Götter ſind und Götter ſpeiſen.“

Phane und Koina.

Phane.

Der junge, zarte Knabe, biſt du klug,
Er in den Krieg?

Koina.

Schon haßt er die Tirannen,
Er iſt ſo ſtark die Senne anzuſpannen,
Und iſt zur Ehre alt genug.

Arius.

Wie wenig oft Worte sind, haben Folianten zur Gnüge bewiesen!
Der Danaidenwann' gleich, bleibt leer vom Schwalle der Klänge
Das Herz, das tantalisirte am Füllhorn der Täuschung.
Was ein Wort oft ist, in Kraft und in Wirkung auf Menschheit:
Wie eines Odemzugs Hauch den Dünkelschaum strudelt und quirlt
In fünfterübriger Polemiker kochenden Schädeln:
Das hast du bewiesen, du Pflanzer des Herzens zur Lippe!
Sie nennen Häresiarchen dich, die Freunde der Mosse,
Die Glaubensgesalbten Schwelger in tönenden Worten;
Sie die Leken verdammen und Clarke, und selbst — der Vermessenheit! —
Den, der ihnen Augen gelieben zum Sehn, den göttlichen Neuton!
Weil sie, mit deiner Weisheit vermählt, nicht glauben das Wort. —
Wie Thomas den prüfenden Finger hinstreckte zur Wunde;
So thaten's auch sie, und fanden nicht Wunde, nicht Narbe,
Und nahmen den Glauben zurück, des blinden sich schämend.

Du nahmſt ihn vom Worte, dem Gottgebährenden weg,
Und lehrteſt ſchlichteren Sinn dem Geiſt' der Sprache entſchöpfen.
Was thateſt du da, unſeliger Störer der Weſpen!
Alexander fuhr auf, mit all ſeinem Grimme bewaffnet,
Kneter' zum ſchwellenden Teig' die vergallten Herzen der Fürſten;
Nicea ward die Schmiede zerſtäubender Waffen;
Conſtantin, der rauben Prälatenbeſchlüſſe Vollſtrecker
Mit Clovis dem Frommen. Sorgſam wurden die Völker
An der Dreieinheit Glaubensſymbol
Veſtgebunden, und an die eiferſüchtige Roma.
Unglücklicher Servet, du haſt endlich der Liturgie
Erhabnen Triumph auf Menſchenaſche gegründet.

Hermes.

Schöner, blühender Jüngling, Atlantiades! der du
Stärkest die Bänder des Leibs, stärkest die Flügel des Geistes,
Senke nieder den Flug! O Friedesstifter erscheine!
Sieh! der Erde Söhne, die Tollen! stets in Verwirrung sind sie;
Und Athletenbader erbraust in feindlichbewehrter Begegnung
Zwischen Herz stets und Geist. Leg deinen Goldstab dazwischen,
Ihn der Schlangen und Kämpfer zu süßer Eintracht vereint;
Ihren Himmel laß dir auf Erden die Völker verdanken.
Aber wo Disteln, der Mutterpflege des Lasters, der Dummheit
Uppig gedeihend, des Segens Halmen ersticken, von dir
Uns gepflanzet mit Sorge; da! da erscheine als Sophos,
Hoch die Fackel Athenäs, die allerleuchtende, schwingend:
Und mit stärkerer Faust als einst der Franzos' dich begabte,
Oder auch Wieland der Deutsche, stark nur den Goldsack zu fassen! —
Solltest du dennoch nicht schaffen, wornach die Sehnsucht mir lechzt;

Hätteſt du dennoch umſonſt das Erbe der Gottheit gezeigt;
Wenn auch umſonſt der Wahrheit Leuchte, krauslockigter Weiſe,
Vorgehalten der tagesſcheuen, ſelbſtfeindlichen Trägheit:
Dann trag' um die Veſten der Erd', o Kriophoros! den Widder;
Daß die Menſchheit nicht ſink', in peſtlichen Abgrund voll Schmach.

Der Gefolterte.

Anaktos.

Der Böswicht' den wir mit dem blut'gen Mordſtahl fanden,
Hat wie ein Klotz die Folter ausgeſtanden;
Er zuckte, ja er ächzte nicht.

Agesilaus.

Wie ausgezeichnet elend iſt der Wicht;
Muth, Stärke, Feſtigkeit, — die er dem Vaterlande
Zu widmen ſchuldig war, — ſie weiht er ſeiner Schande.

Die Muſen.

Neun Muſen gaben die Alten, Erzeugte von Zeus,
Aus Mnemoſine, neun begeiſternde Mädchen.
Koketten des Hämos ſind ſie, wie Aganippe geſchwätzig!
Iſt Numa's harpokratiſche Muſe doch keine der Neun!
Von Mahomed nicht die kypriſche Taube, die Leiſe.
Die Zeiten nehmen und geben gleich Moden uns Götter und Glauben!
Die Neun ſind verwittert wie Sterngebilde von Rauſchgold,
Und ein Jahrtauſend begrub ſelbſt ihrer Begeiſterung Nachklang.
Ganz andre Muſen nun geben des Sanges Vermögen und Luſt
Den heutigen Sängern; doch iſt die Anzahl geblieben von Neun.
Der Stolz begeiſtert Giganten und Phaetons, hebet
Mauſoläen empor und babyloniſche Thürme;
Kanonendonner und Trommeln beleben den rhythmiſchen Tanz,
Den er, Lorbeern gekrönt, tanzt durch die blutende Welt.
Der Geiz, mit Armuth beweibt, ermuntert zu rührigem Fleiſe;
Der Schwängrer der Meßkataloge begräbt unter Fluten die Welt.

War Liber doch schon, der Spender des süßen Falerners,
Die Muse von Flaccus; noch manches poetische Herz
Entbindet der Weingott auch itzt mit Dithyramben voll Glut.
Dem psalzenden Auerhahn gleich krächzt mancher der heutigen Dichter,
Von Orcus begeistert, peronischen Fiebergesang.
Auch Momus erprobt an menschenhassenden Geislern
Noch itzt der Begeisterung Kraft in martialischer Knute.
Die Frömmigkeit stimmt wie billig des Gläubigen Hause
Zu flaidischen Hymnen noch itzt, und der Tempel des Herrn
Erschallt vom frohnen Choral und der begleitenden Orgel.
Der Fanatismus ergreift die wirbelnden Geisler der Sänger
Noch heute wie ehmals, und wird nicht selten zur Tollwuth.
Die Langeweile, die Muse des göttlichen Nichtsthun schmiert noch
Den Honig des goldenen Alters auf der Glücklichen Brod;

Und aufs Sopha gestreckt oder auf Blumen der Wiese
Löst sie der drängende" Lust die Zunge zu klingendem
Zauber.
O Freund, die Neunte der singenden Musen, die heiligste,
Der Dankbarkeit redlicher Geist, aus meinem
Munde dir singt.
Empfange dies Lied, du holde, gefällige Seele!
Die auch den feurigsten Dank zum ewigen Schuldner
sich macht.

Das beraubte Athen.

Ein alter Freund mit grauem Haupt'
Traf Anaxagoras, als er mit heiterem Geiste
Aus Attika in die Verbannung reiste.
„Wie? ruft der Freund, der kaum noch seinen Augen
glaubt,
Du Freund, du bist Athens beraubt?"
„Nein, sprach der Philosoph, wenn ihr's erlaubt,
Nein, meiner ist Athen beraubt."

Perſeus.

Der ſtark mit den Gaben des Vaters begabt war, Perſeus
Der Danaide liegt hier; ſein Grabmal atlantiſcher Stein,
Das Werk ſeines Schild's, und Pegaſos ſpringt auf dem Steine.
Der Strudel der goldenen Flut hat manchen Argos verſchlungen.
Hat eherne Thürme zerſprengt und ihre metallenen Wächter.
Des Guten manches hat ſie doch mehr des Schlimmen erzeugt;
Das herrliche Flügelroß und die afrikaniſchen Schlangen.
Gefährlich ringeln ſie uns aus Blumendecken entgegen;
Ja, Pegaſos ſelbſt, giebt oft uns zerſchmetternden Hufſchlag.
Flieht, Sänger! dies Grab, das ſelbſt eure Herzen vergiftet,
Erkaufte Thränen euch preßt, des Wahnes Schmerzen beſticht!
Der Falſchheit Kuppler iſt Gold, die Erbpeſt verewigter Knechtſchaft,
Dem Meduſenhaupt nicht; entfliehet dem goldenen Regen!

Die Breme.

Bellerophon ſprengt' mit dem Pegaſee,
Aus Uibermuth, einſt auf den Himmel los.
Da ſandte Zeus ihm eine Breem' entgegen;
Die ſtach das Pferd ſo oft und ſcharf,
Daß es den Reuter von ſich warf.
Nun lag er da, und konnte ſich nicht regen,
Und lahm und blind — wie man wohl glauben darf —
Kroch Klaukos Sohn als Bettler an den Wegen.

Ihr Dichter prüft doch Kräfte und Gefieder;
Verſteigt euch nicht! Die Breme kehret wieder,
Die dem den Rachenſtachel ſtrickt,
Der ſich, der eignen Kraft vergeſſen,
An Horazen und Klopſtocken erkeckt,
An Leſſingen und Schillern ſich vermeſſen.

Mozarts Klavier.

An seinem Grabe, bestort, im klagenden Lust! auch ersterben
Laßt Gönner die Waise, bevor noch ein Stümper sie schänd't.
Wie oft euch ins feiernde Herz verströmte ich Andacht und Lust;
Der Elohim Grundharmonien erweckte der Große aus mir;
Jehova's gewaltigen Donner, den Liepel des Nächtlich-geheimen;
Das kräuselnde Flutbild der Seele, den Friedenspiegel
Der Herzensruhe; dann wieder den brausenden Hader
Des zugelagewinnenden Wunsches, der Leidenschaft Sturm. —
Des Seelenmahlers ätherischen Farbenschmelz wollen
Die Schwachen ahnen — Entweihung, Frevel wird der Versuch! —
Ihr Alle hinweg! nie schaffet ihr Sonnen aus Erd',
Und nimmer ruft ihr den Seraph hervor aus metallenen Fäden! —
Der süßen Entzückungen viele — nur von den Meistern belauscht,
Die seine Seele bewohnt, wie mich sein schöpfrischer Geist —
Sie schlummern sylphischen Schlaf mit halbentwickeltem Zauber.

Die Isisweihe der Kunst, die geistige Kraft des Geweihten,
Ruht traulich in mir, wie Gottheit in heiliger Heimath.
Ihr Gönner bewahret mich vor dem Gräuel der Entweihung;
In Asche zerleget mich Frohne! Mein Leben kann nur
Verweilen unter des Meisters freundlichgewogener Hand.
Bringt Mozart mir her, und fernt die kleinlichen Klimperer;
Doch findet den Einen ihr nicht; bin ich das Grab seines
Geistes;
Ha! dann entweih kein tändelnder Finger des Schlummernden Gruft!
Ja! mit des Starken Geist verdien' ich begraben zu seyn,
Und nur des Starken Geist ist mir ein würdiges Denkmal.

Desaix Todtenfeier.

An Molli.

Wem die Grazien ſelbſt Todtenopfer bringen,
Großer Heeresführer! Ha, wie ſoll
Ein verzogner Pflegling von Apoll
Würdig dem in ſchwache Saiten ſingen?

O ich ſah es — ſah es hoch im Geiſt' erbauet —
Deinen Manen wanden Grazien
Lorbeernkränze; und ich ſah ſie wehn,
Von den liebſten Thränen überthauet.

Dieſer holden Schweſtern eine warf begeiſtert
Uiber Deine Büſte ihren Kranz;
Ihr beſammter Dankesblick — wie ganz
Hat er meines Tiefſten ſich bemeiſtert!

Und ſie pries Dich, Mann der ſtolzen Todeswunde,
Die Bellona allzuraſch Dir ſchlug!
Ward in Deinem Lob zum Götterflug,
Und Vergötterung quoll vom ſchönen Munde.

Holde Tochter deines ſtolzen Vaterlandes,
Wie ſein Schutzgeiſt, wärmend, mild und hehr!
Helden ſtürzen — opfre keinem mehr! —
In die Flammen ſolchen Opferbrandes.

Mein Helikon.

Ein morgenröthlich angestralter Kahn —
Schön, wie aus Schnee geformt, gebildet wie ein Schwan,
Die Ruder sanft wie Schwäneſüße ſchlagend,
Die Flügel leicht von Zephir'n angewühlt
In deren lauer Hauch ein ſtilles Leben ſpielt, —
Schwimmt her, ein Götterpaar, das ſich verſchwiſtert fühlt,
Auf ſeinem Wellenrücken tragend
Im ſteten, ſchönen Ring. — Die feiernde Natur
Entfaltet ſich in ſchüchternem Entzücken,
Sie greift ein ſüßer Schauer, die Rudernden zu blicken;
Sie lauſcht, und hört im goldbeträuften Azur
Die milden Andeutungen geliebter Ahnung nur,
Von der Entzückung weiß, der ihre Bruſt durchflogen,
Mit tiefem Saitengriff lautlieblich aufgezogen.
So hört ſich über der bethauten Waizenflur
Der Zephirflügel auf den goldnen Aehren wogen.

Dir gilt der Götterfluß, dir gilt — er neiget ſchon —
Verklärung, Weihe, dir mein Helikon!
Die Wahrheit und die Freude weihn,
Dir ſüße Würde zu verleihn,
Dich nun zu ihrem Lieblingsſitze ein.

Hinauf! hinauf im neuen Morgenblicke! —
Die Göttlichen — sie steigen auf, sie nahn,
Sie öffnen Mund und Arm zum reichen Lustgedicht,
Und streben gürtellos im freien Flug heran.
Ihr Lorbeern rauscht den mächtigsten Päan,
Tanz Agenippe auf in deiner Marmorschale
Und süße Harmonie! Du neues Enna dar.
Geboten dich, zu tragen die Sandale
Der Göttlichen! Zu küssen den Talar
Reicht Maienlüftchen eure Lippen dar! —
Hinauf, du Helikon, mit allen deinen Reben,
Mit Binse, Ast und Flut! Hinauf, Vereinigter,
Erneuter, Starker, Ungebundener!
Vom harten Winterschlaf die selbst zurückgegeben,
Wie warm, wie voll ist deine üpp'ge Kraft!
Hinauf du Neuerzeugter! Dich emporgerafft
Aus diesem schüchternen Gewühle,
Des Neulings! Auf im Selbstgefühle
Der allvermögenden Vollkräftigkeit! —
Schau auf das Götterpaar, das süße Huldgebilde,
Wie es mit einem Blick voll höchster Milde,
Voll Mutterliebe, Schwesterträulichkeit
Dich fordert, und zur Folge Muth verleiht.
Empor das Lorbeerhaupt! Jauchz' auf in deinen Quellen,
Geheiligter! In heißen Flammenwellen
Saug die Begeistrung in dir auf!

Drittes Buch.

S .93'

ANACREON.

Rinwarel und Alwina.

Der oberſte König am ſilbernen Rhein
Hatt' eine Prinzeſſin von roſigem Schein,
So zart und ſo düftend wie Lilienblatt,
So ſchimmernd wie Mondlicht auf thauiger Saat.

Wohl eint ſich die engliſche Seele genau
Dem blendenden Antlitz, dem ſylphiſchen Bau:
Die Harfner im Reiche geſtehen entzückt,
Nie habe was Edler's die Erde geſchmückt.

Schon ſechzehnmal weht ihr der lenzige Hauch,
Singt Zeiſig und Fink ihr aus blühendem Strauch,
Schon ſechzehnmal kehrt auf den Schlot vom Pallaſt
Mit freudigem Klappern das Storchpaar als Gaſt.

Da ſchallt der Ruf der Prinzeſſin am Rhein
Weit in die entfernteſten Landen hinein;
Und wer ſie geſehen der wurde entzückt,
Denn nie hat was Schönres die Erde geſchmückt.

Da ſtrömen die fürſtlichen Werber heran,
Mit ſtolzem Vertrauen und Schimmer umthan:
Sie kommen zu werben die rheiniſche Zier,
Laut dröhnet der Hof von Bankett und Turnier.

Almina nicht achtend das prunke Gesauf'
Flieht heimlich zum freundlichen Garten hinaus:
Da pflegt sie sich Blümlein, und tanzt wie ein Reh,
Lockt goldene Fischchen aus blinkender See.

Sie locket mit Futter in blendender Hand
Den blendenden Schwan und die Ente an's Land,
Sie streichelt den Pfau und den goldnen Fasan
Und führet ihr Lämmlein auf blumigen Plan.

Dann setzt sie ihr Spinnrad in schattigen Gang,
Und lauschet der Nachtigall Wundergesang;
Rasch dreht sich am Rädchen von Silber und Bein
Durch zierliche Finger der Faden so fein.

Verstummet im Busche der Nachtigall Sang
Dann hüpft sie den düftenden Beeten entlang;
Daß hier sie kein Gelbwurm vom Hofe beschleicht,
Das macht ihr das hüpfende Herzlein so leicht.

Ihr dünken die goldnen Gemächer nur Gruft,
Die Worte der Schmeichler vergiftete Luft;
Die Fessel der Hoheit umschleußt sie mit Schmerz,
Heiß liebet und sehnet die Freiheit ihr Herz.

Drum trinkt sie die Lüfte des Himmels oft ein,
Als litt sie im Schloße des Durstes Pein;
Drum sind ihr die Tänze im Freien ein Fest,
Als hielten sie Fesseln im Schloße gepreßt.

Indeſſen erſchallet ihr Ruf von dem Rhein
Weit in die entfernteſten Landen hinein,
All ſtrömet heran zu der rheiniſchen Zier,
Laut dröhnet der Hof von Bankett und Turnier.

Auch reitet auf Werbſchau zum ſilbernen Rhein
Der Kronprinz vom oberſten König am Main,
Der Ruf der Prinzeſſin erſcholl in ſein Ohr,
Da nahm er die Schönſte zu ſchauen ſich vor.

Stolz kömmt er herüber zum ſilbernen Rhein
Bedecket mit Gold und mit Edelgeſtein:
Sein brauſender Zelter mit Decke und Zeug
War ganz ihm an Prunk und an Uibermuth gleich.

Still hinter des Prinzen arabiſchem Gaul
Trabt, hängend die Ohren, ein krüpplichtes Maul,
Doch hoch auf dem Maule ein Reuter wohl ſitzt
Als wär er vom ſchlechtlichen Bildner geſchnitzt.

Und neben dem Maule hängt, ſurrend im Trab,
Die Harfe des Sängers der Minne herab,
Den zierlich doch einfach ein Mantel bedeckt,
Sein Kopf iſt in wulſtiger Mütze verſteckt.

Leicht läßt ſich durch Mantel und Mütze erſehn,
Der Sänger der Minne ſei edel und ſchön;
Ninwarel war wohl ſo arabiſche Pferd,
Prinz Ratto das Maulthier zu reiten nicht werth.

Dem Prinzen, beböckert von hinten und vorn,
War ewig die Schönheit Rinwarels ein Dorn,
Drum war auch der Sänger aus innerm Gemüth
Sich stets zu verbergen am Hofe bemüht.

Drum schattet die Mütze sein Angesicht ein,
Drum kriecht er in faltigen Mantel hinein.
Drum dicht er und singt nur wann Katto es heischt,
Als nennt ihn den Stummen so ist man getäuscht.

Elbogus der König am gelblichen Main
Sollt einsmals den Vater Rinwarels befrein,
Als dieser in Stambul, der Freiheit beraubt,
In schmählichem Dienste tief beugte sein Haupt.

Der zarte Rinwarel, erkennend die Huld,
Will zahlen dem Prinzen die drückende Schuld;
Für das was der König dem Vater getan,
Beut er ihm zum Diener sich lebenslang an.

Prinz Katto war Zwerge von häßlicher Schau,
Voll List wie die Schlange, voll Stolz wie der Pfau,
Nie ward ihm, trotz Hoheit und Schimmer und Gold,
Die liebliche Göttin der Minnelust hold.

Wohl eint sich die häßlichste Seele genau
Dem häßlichen Antlitz, dem zwergigen Bau.
All die ihn erblicken, geflehen erschreckt,
Nie hab' etwas Schlechters die Erde befleckt.

Wohl schreckt er, so wie er sich zeiget, zurück,
Als träf' auf die häßlichste Kröte der Blick;
Und wie er geöffnet zum sprechen den Mund,
That Dummheit und niedrige Seele sich kund.

Drum kam ihm Rinwarel der Dankbare recht;
Er zieht ihn zum Hofe und macht ihn zum Knecht.
Der König befreite den Vater; zum Lohn
Verlangt nun der Kronprinz die Freiheit vom Sohn.

Der Sänger soll schmücken, verschwiegen wie's Grab,
Tiefheimlich den Prinzen mit geistiger Gab;
So strahlet nun oft auf des Dieners Verdienst
Der stroherne Katto, o schnöder Gewinnst!

Und treu dient Rinwarel ihm, treu wie das Gold,
Gehudelt vom Rohen bei'm ärmlichsten Sold;
Stets büßt er von Laune und Unfall die Schuld,
Undankbar mißhandelt bei Hiobsgeduld.

Undankbar mißhandelt für Rettung aus Noth,
Für Rettung vom sicheren, bitteren Tod,
Hält stets er den Prinzen geschirmt und bewacht,
Sein schützender Engel bei Tag und bei Nacht. —

Schon nahet der Kronprinz vom gelblichen Main
Den tanzenden Wogen vom silbernen Rhein;
Laut scholl von Alwina der Ruf an sein Ohr,
Drum nahm er die Schönste zu schauen sich vor.

Stolz trabt er herüber die Brücke von Stein,
Tief rauschen die schäumenden Wogen vom Rhein:
Laut klappern die Mühlen dem Zelter in's Ohr;
Der sträubt sich zu gehen, und bäumt sich empor.

Da kämpfet der Prinz zwischen Feigheit und Zorn;
Er drängt den Araber mit goldenem Sporn;
Da schnellt ihn der Scheue vom Sattel mit Macht,
Da schwimmt vor die Augen ihm dunkele Nacht.

„O Jesu, du Heiland! erbarme dich mein! —"
Hier fällt er hinab in den schäumenden Rhein.
Drauf stürzt sich Rinwarel unsäumig hinab
Zu retten den Prinzen aus schmählichem Grab.

Der Treue taucht nieder, ein herrlicher Schwan,
Erhaschet den Prinzen und ringt sich hinan,
Hält fest ihn umschlungen und rudert gewandt,
Und rettet den böckrigen Freier ans Land.

Hier windelt der Diener in emsiger Hast
Den Herrn in den Mantel, und fort zum Pallast
Trägt er als ein schlafendes Knäblein ihn hin,
Empfiehlt ihn den Wächtern mit sorgendem Sinn;

Und eilt dann beflügelt, ohn' Mantel und Müz,
Zurück auf die Brücke wie furrender Bliz;
Den Zelter hier findet er bebend und scheu,
Sein Thierchen begrüßt ihn mit frohem Geschrei.

Er ordnet die Zügel und ſchwingt ſich aufs Maul
Führt ſchmeichelnd zur Seite den ſchüchternen Gaul.
So langt er am Schloße des Königes an;
Hochſtrahlet Alwina vom Marmoraltan.

Wohl ſtrahlt die Prinzeſſin vom ſilbernen Rhein
Hoch zwiſchen den Frauen im engliſchen Schein;
Sie hat es erſchauet vom Marmoraltan
Was Katto erlitten, Rinwarel gethan.

Laut ſchrieen die Frauen im Schauergewühl.
Alwina ergreifet ein andres Gefühl;
Sie blicket den herrlichen Sänger mit Luſt,
Das Pfeillein der Liebe durchfliegt ihr die Bruſt. —

Inzwiſchen, umfangen von tödtlicher Nacht,
Wird Katto hinauf auf ein Lager gebracht;
Und weil's nicht an Hilfe der Aerzte gebricht,
So kömmt er bald wieder zu Odem und Licht.

Der oberſte König am ſilbernen Rhein
Empfängt nun nach Würden den Prinzen vom Main;
Er hebt ihn zum goldenen Throne empor,
Und ſtellt ihm Alwina die Strahlende vor.

Prinz Katto beſtaunet mit offenem Mund'
Die Blume des Reiches und thut ihr dann kund;
Wie Worte der Werbung, vom Diener erlernt,
Der ſtill ſich hinaus in das Freie entfernt.

„Alwina, Du Krone der rheiniſchen Gaun!
Wohl muß Dich mit ſehnender Liebe beſchaun;
Wohl heiß muß Dich lieben der frei Dir geſteht
Nie hab ihm das Banner der Liebe geweht.

„Es ſtehet Prinz Karro, gleichbürtig mit Dir,
Ein Erbe von Reich und von Krone ſteht hier.
Auf ewig gefeſſelt vom goldenen Band
Der göttlichen Minne; o reich mir die Hand!

„Wohl ſind wir geſchaffen zum Eheverein,
Wohl miſchen die Wäſſer der Rhein und der Main,
Und ſtrömen vereinet hinab in das Meer,
Erfüll', o Prinzeſſin, des Herzens Begehr!"

So ſtottert, von böslicher Ahnung entfernt,
Die Worte der Werbung vom Diener erlernt
Der häßliche Kronprinz vom gelblichen Main,
Und reichet den Ring zu dem Eheverein.

Doch ſchreckt' er, ſo wie er ſich zeigte, zurück
Als träf auf die giftigſte Kröte der Blick.
Der Diener ſollt' ſtehn an der Stelle des Herrn;
Wie griff nach dem Ringe Alwina ſo gern.

Nun da die Prinzeſſin den Häßlichen hört,
Ein grauſiger Abſcheu das Herz ihr empört.
„Es miſchet, ſo ruft ſie, der lehmige Main
Sich nie mit den ſilbernen Fluthen vom Rhein;

„Und wenn auch der Main nach dem Rheine ſich drängt,
Nie werden die ungleichen Waſſer vermengt;
Zur Rechten dort rollet der lehmige Main,
Geſondert zur Linken der ſilberne Rhein.

„Du bleibe zur Rechten, zur Linken bleib' ich!
Gleichbürtig auch ſeyſt Du an Hoheit für mich;
Noch ſteht eine Scheidewand zwiſchen uns veſt
Vor der uns die Hoffnung der Minne verläßt.“ —

So drückte Alwina den ſchmerzenden Dorn,
Da kochet des Häßlichen giftiger Zorn.
Er beiß aus den fluchenden Lippen das Blut,
Und ſtampfet das dronende Eſtrich mit Wuth.

Und als die Prinzeſſin dem Unhold entweicht
Da hat ſeine Frechheit den Gipfel erreicht;
Er fodert vom Könige Strenge und Zwang;
Doch klingt das dem Könige widriger Klang.

Hinaus in den Garten Alwina entflieht,
Wild ſtürmet ihr Buſen, die Wange erglüht,
Viel Thränen verſchwemmen den brennenden Blick,
Oft blickt ſie im fliehen mit Wehmuth zurück.

Das Liebſte auf Erden bewirthet das Schloß,
Unwürdig vermenget in niedrigen Troß;
Unwürdig verdunkelt im niedrigen Stand,
Verſcharret ein Edelgeſtein in dem Sand.

O dürft' ſie ihn heben aus niedrigem Stand,
Ihm weihen die Treue, ihm reichen die Hand,
Wie ſchwände des Sehnens tiefgrabender Schmerz,
In ſeliger Wonne zerſchmölz' ihr das Herz.

Jetzt lachen vergebens die Blümlein ſie an,
Ihr ſchmeichelt vergebens der trauliche Schwan,
Sie hört nicht die Lieder aus blühendem Laub;
In Thränen verlohren iſt blind ſie und taub.

Das Bild von Rinwarel umſchwebt ihr den Blick;
Heiß ſehnt ſie ſich wieder zum Schloße zurück,
Zu ſchauen den wundergeſtaltigen Mann
Der Wunder des edelſten Muthes gethan.

Doch, wie nun ihn ſuchen, wo finden im Schloß?
Wohl unter den Buben bei Maul und bei Roß? —
Nie darf ja die Hohe ihn ſuchen alldort,
Nie Hoffnung ihm geben mit liebendem Wort.

Gleichbürtig ihr hat nicht das Glück ihn geſtellt;
Er gält' ihr auch mehr als die Krone der Welt,
Nie darf ſie vom Throne zu ehlichem Band
Dem niedrigen Knechte darbieten die Hand.

Und iſt auch der Schönſte der Männer dabei
Von jedem Gelübde der Minne noch frei? —
Hier bebet der Hoffnungen Feenpallaſt;
Die keimende Roſe der Freude erblaſt.

„Du Zierde der Männer! O würdest Du mein,
Gern mied ich die Hoheit am silbernen Rhein;
Gern flög ich mit Dir wie ein Vogel dahin,
Hoch schwelgte in Liebe mein trunkener Sinn.

„Und müßte ich bauen auf Felsen mein Nest,
Und würd' ich von Mangel und Sorge gepreßt,
Und deckte mich Arbeit mit Schwüle und Schmerz:
Mich machte zur Reichsten Dein liebendes Herz."

So seufzet Alwina, hoch schwillt ihr die Brust,
Heiß rollen die Zähren der sehnenden Lust;
Da hört sie vom Hügel aus buschichten Höhn
Seraphische Stimme und Harfengetön:

„Der Augen Thränen —
Wie deut ich sie?
Des Herzens Sehnen
Und Drängen — Wie?

Die bange Trauer
Im öden Raum?
Die Fieberschauer
Im Qualentraum? —

Es ist die Liebe,
Die Mutterlust
Verbotner Triebe
In Bettlerbrust.

Der Hoffnungslose
Auf dunkler Bahn
Darf nie der Rose,
Nur Dornen nahn.

Das Angstumfangen
Trübt seinen Blick,
Zieht von Verlangen
Und Wunsch zurück.

Was gäb zum Muthe,
Zu Hoffnung Recht
Vom dunklen Blute
Dem armen Knecht?

Kinwatel weine
Im Stillen hier,
Nie mehr erscheine
Alwina dir!

O dies Erscheinen,
Das Gift mir thaut,
Wird mich vereinen
Der Todesbraut.“

Und als die Prinzessin im liebenden Gram
Die Klage des liebenden Sängers vernahm,
Ersterbend im Kampfe mit sehnender Qual
Wie Nachtigallflöte im nächtlichen Thal:

Und als sie den Hader der Saiten vernimmt;
Zu stürmischen Reihen des Busens gestimmt:
Da eilt sie im liebebeflügelten Lauf
Dem Sänger entgegen, den Hügel hinauf. —

„O lieblicher Sänger! Alwina ist Dein!
Verbleibe in heiliger Treue Du mein,
Dann eile ich willig und freudig von hier,
Zu wirthen in einsamer Hütte mit Dir.

„Im Arme der Minne wird Hoheit zu Tand,
Die lechzende Wüste ein blühendes Land;
Zur himmlischen Speise wird trockenes Brod,
Zur Quelle des heitersten Muthes die Noth.

„Du hast es enthüllet das Tiefste vor mir:
Frei muß ich enthüllen mein Tiefstes vor Dir:
Vor allen den Fürsten im goldnen Pallast
Bist Du mir alleine willkommen als Gast.

„Zwar hat Dich ein Unstern in Tiefe gestellt,
Mir bist Du die Sonne die alles erhellt;
Mir bist Du die Krone aus schaffender Hand;
O Heil mir, daß ich Dich vor allen verstand!

„Ich liebe Dich mehr als das Leben in mir;
Ich finde den würdigen Gatten in Dir:
Ach! daß sie nicht täusche die Ahnung so hold! —
Uns einet ein Ehband von Demant und Gold.

„Denn müßt ich auch bauen auf Felſen mein Neſt,
Und würd ich von Mangel und Sorge gepreßt,
Und deckte mich Arbeit mit Schwüle und Schmerz,
Mich machte zur Reichſten Dein liebendes Herz.

„Du zagteſt Geliebter? Du wendeſt den Blick?
Die Minne der Edlen giebt himmliſches Glück;
Sie giebt dem Vertrauenden Stärke und Muth
Und lehret ihn ſelbſt freudig verſprichen ſein Blut.“ —

„O Schlange der Schönen was höret mein Ohr?
Du hebſt mir die zagende Seele empor!
Du tauchſt mir die zagende Seele in Noth,
Und giebſt mir im Leben den bitterſten Tod.

„Weß bindet den Diener ein eiſernes Band,
Das macht ihm zur Sünde den lohnenden Brand;
Wohl hat er dem Prinzen, der muß ihm gebeut,
Die redlichen Dienſte der Treue geweiht.

„Dir beut mein Gebieter zur Ehe die Hand;
Darf nun ich zerbrechen das eiſerne Band,
Das ihm mich verbindet in Freude und Noth,
Das ihm mich verbindet im Leben und Tod?

„Doch Treue gebeut mir, zu werben für ihn;
Das will ich vollbringen mit treulichem Sinn;
Hellſtrahlende Sonne am ſilbernen Rhein,
Beleuchte Prinz Karls mit huldigem Schein.

„Die Blume der Minne auf ſtürmiſcher Höh',
Sie klaget und trauert, ſie ſinket, o weh!
Laß Du ſie nicht ſterben, Dir lebt ſie allein,
Drum weck ſie aus Ohnmacht mit huldigem Schein.

„Hier knie ich, der Diener erflehend dem Herrn
Reichſoldender Minne hellſtrahlenden Stern;
Ihm leuchte er Wonne auf blumigen Weg,
Mir leuchte er Frieden auf dornigen Steg!

„Gewähre Prinzeſſin dem Diener die Gab,
Gern wall ich dann einſam in's Dunkel hinab,
Der ſchaurige Engel des Todes empfang'
Den Müden nach ſehnendem Schwanengeſang.“ —

Hier ſtürzet in Zähren, kein nicht mehr bewußt,
Rinwarel zur Erde mit ächzender Bruſt,
Benetzt der Prinzeſſin erfaßtes Gewand,
Druckt brennenden Kuß auf die Lilienhand.

„O wännes Rinwarel vom Himmel vergönnt
Zu nähren die Glut die ſein Tiefſtes durchbrennt;
Kühn trät' er den trotzigſten Rieſen in Staub,
Dem grimmigſten Tieger entriß er den Raub.

„Ich flöge vergöttert, ein Adler, empor;
Mein Harfenlied freute der Cherubim Chor;
Hell ſtrömte der Minne geheiligter Strom
Im Segen des heiligen Vaters in Rom.

„Doch hart iſt verſaget das mächtige Recht
Der göttlichen Minne dem niedrigen Knecht;
Prinz Karlo der brennende Liebe Dir weiht,
Zu minnen dem knechtlichen Sänger verbeut.

„Elbogys der König am gelblichen Main
Sollt' einſt mir aus Feſſeln den Vater befrein,
Als dieſer in Stambul, der Freiheit beraubt,
In ſchmählichem Dienſte tief beugte ſein Haupt.

„Leicht ſchmelzt mir die Seele — Bezahlen die Schuld
Muß nun ich dem Prinzen mit Engelgeduld;
Für das was ſein Vater am Vater gethan,
Both ich mich, zu dienen ihm, lebenslang an.

„Am Worte hielt Karlo den ſchwärmenden Sohn.
Dem Schwure der Treue folgt' hölliſcher Lohn;
Der kindlichen Liebe reinherzige That
Ward nun mir zum Folterknecht frühe und ſpat.

„Deß darf ich nicht murren, der Schwur iſt gethan;
Mein Schickſal iſt ſchweigen und leiden fortan.
Der Aermſte von Allem was lebet bin ich,
Warum mußt' ich ſchauen o Herrliche Dich?! —

„In ſklaviſcher Dienſte neidſchmählichem Joch
Tilgt nun mir die Liebe das Bitterſte noch.
Der Nachen der Hoffnung iſt längſt mir zerſchellt;
Hart ſtößt mich Verzweiflung hinaus aus der Welt.“ —

Hier ſinket der Arme, erſtarret und kalt,
Zur Erde, als griff ihn des Todes Gewalt.
Alwina die Lilie am ſilbernen Rhein,
Verwandelt Entſetzen und Jammer in Stein.

Bald kehrt in den ohnmachtumnachteten Blick
Rinwarels mit Thränen das Leben zurück;
Bald bricht vor Alwina die ſtarrende Nacht;
Neu hebt ſich ihr ſtürmender Buſen mit Macht.

Heiß ſchlingt ſie den zagenden Liebſten an's Herz,
Das ſiedet und fluth't wie geſchmolzenes Erz;
Sie regnet ihm Küße auf Buſen und Mund;
Das Götzlein der Liebe thut Wunder hier kund.

„Geliebter dem ewiglich eigen ich bin,
Laß fahren die knechtliche Kleinmuth dahin!
All was Du die Pflichten des Dieners hier nennſt:
Iſt traun! nur ein nichtiges Schattengeſpenſt.

„Du Schönſter, Du Edelſter deines Geſchlechts
Haſt ab längſt getragen die Pflichten des Knechts;
Der ſchändliche Katto trieb frevelnden Spott,
Wer Menſchenrecht mordet vergreift ſich an Gott.

„Gott ſchenkte die Freiheit der Sterblichen Heil;
Wer darf ſie erkaufen? Wer bieten ſie feil? —
Erprobet auch Araliſt vertrauender Schwur,
Ihn löſt das beleidigte Recht der Natur.

„Oft hast Du gewagt schon Dein Leben an ihn:
Den Schändlichen aus dem Verderben zu ziehn,
Warfst selbst Du hinab Dich in tödtliche Fluth,
Dem grausigen Tode entgegen mit Muth.

„Das war Dir die Unrecht auslösende That
Die alle die Banden an Katto zerrat;
Der Retter vom Tode hat selbst sich befreit;
Dir kehret des Eigenthums goldene Zeit.

„Wohl sah ich die Grossthat der redlichsten Treu!
Mich hat sie gefesselt, Dich machte sie frei;
Die hat sie den tückischen Hudler verbannt,
Mich hat sie mit Fesseln der Minne umspannt.

„Drum schweige von Katto dem Wüthriche mir,
Und sprich nur vertrauend in Minne von Dir;
Schwer sündigt an Himmel, Gewissen und Pflicht
Rinwarel, der länger als Diener mir spricht.

„In giftigen Sümpfen der giftige Molch
In Händen des Meuters verheimlichter Dolch —
Sie haß' ich, sie fürcht' ich; doch höllische Pein
Ist nun mir der Unhold vom gelblichen Main.

„Gleich will ich ihn schwören den heiligsten Eid,
Daß nie mich der widrige Werber erfreit;
Ja, eh er mich führet zum Altare als Braut,
Werd ich mit dem knöchernen Tode getraut.

„Drum laſſe die Werke des Dieners nur fern!
Die goldene Schale trägt wurmigen Kern,
Urſtändig Dir eigen Dein Glücksſern Dich ſtellt;
Reich biſt Du begabt, zu bekehrſchen die Welt.

„Frei that ich mein liebendes Herze Dir kund,
Du liebſt mich, mir hat es gelanden Dein Mund;
Geliebter! Genieſſe die Früchte von Gold
Die Minne uns bietet zu reichlichem Sold.“ —

Heiß ſchlingt ſie den Liebſten an's ſchlagende Herz
Das ſiedet und ſtuht wie geſchmolzenes Erz;
Sie haucht ihm Vertrauen in's ſtürmende Blut,
Sie küßt ihm der Minneluſt waglichen Muth.

„O Schönſte der Schönen! Was höret mein Ohr!
Hoch hebſt Du die zagende Seele empor;
Du machſt mir zum Rechte den ſehnenden Brand,
Zerbrechend der Dienerſchaft eiſernes Band.

„Wohl drückt' mich der Hudler in frevelndem Spott,
Vergriff ſich mit Tücke und Hörte an Gott;
Wohl war ich der Thor ihm zu bieten mich feil,
Von Oben ſtammt Freiheit als erblicher Theil.

„Wohlan dann! Ich folge Dir, ſtrahlender Stern!
Bei höchſtem Gewinne wie fehl' ich Dir gern.
Erlöſche du knechtliches Zagen in mir!
Mir wiedergegeben erſtehe ich Dir.

„Nun ſei es Minnarei dem Freien vergönnt,
Zu nähren die Glut die ſein Tiefſtes durchbrennt;
Uns trennen verwag jetzt Gewalt nicht und Noth,
Mein biſt Du, Geliebte! im Leben und Tod.

„Vertrat' mir der trotzigſte Rieſe die Bahn,
Und wies mir der grimmigſte Tieger den Zahn,
Ich ſchlüg ſie danieder. Die Minne macht ſtark
Muth giebt ſie dem Herzen, den Knochen das Mark.“—

Verauſchet in Wonne das ſelige Paar,
Erbauet verklärender Minne Altar.
Die Hauche der Weihe, ſie lispeln ſo rein,
Süß ſchauern im Winde die Saiten darein.

Auf einmal durchbebret ein zifchender Pfeil
Den Buſen Alwinens in tödtender Eil.
Sie ſinken im Taumel des ſüßen Vereins,
Und bleiben am Boden verſchlungen in Eins.

„O Heiland! ich ſterbe, ich ſterbe in Luſt;
Willkommen o Tod mir an liebender Bruſt!
Dem Mörder Vergebung! Geliebter entflieh!
Mir ſchwinden — die Sinne, — o Jeſu Marie!“ —

Hier zuckt ſie noch einmal — da iſt es gethan —
Da hauchet der Engel des Todes ſie an,
Und hebet die ſcheidende Seele empor,
In ſtrahlender Engel verſchwebendes Chor.

Der arme Rinwarel reißt heulend und wild
Empor sich, der grausen Verzweiflung Bild.
„Ha! Mörder des Engels was hast du gethan!
Laut klagt sie vor Gottes Gerichten dich an!“

Hier saust ihm ein Pfeil an den Ohren vorbei;
Drauf stürzet Prinz Karlo mit wüthendem Schrei
Wie Wetter hervor aus der buschichten Wand;
Und stürzt auf den Sänger das Schwerdt in der Hand.

„Verwirkt ist dein Leben Verräther an Pflicht!
Hinab in die Hölle vor Gottes Gericht!
Mit Meineid beladen kommst du Hund!
Dein harret der brennende, höllische Schlund.“

Hier fällt auf Rinwarel ein wüthender Streich,
Dem weicht der Gewandte, und fasset sogleich
Den Zwergen und schleudert zum Strom ihn hinaus;
Und diesesmal zieht ihn sein Retter heraus.

Rinwarel die Locke vom Scheitel sich reißt;
Mit knirschenden Zähnen, die Stirne beschweißt;
Mit blutigen Nägeln zerfleischt er die Brust,
Als brächt er den Kerker des Herzens mit Lust.

„Heraus du mein Leben! Ihr muß ich dich weihn
Zum sühnenden Opfer, zum neuen Verein.
Du Engel der Liebe! Du Kleinod der Welt!
Mir giengst Du voran in das Friedensgezelt.

„Im Sterne der Liebe dort lächelst Du mir:
Wild hebt mich die tödtende Sehnsucht nach Dir.
O reiche hernieder! – O hauche mir Muth,
Zu folgen hinauf Dir aus Jammer und Blut!

„Mir leucht't durch die blutige Pforte ein Strahl
Auf welcher der Bube das Heiligste stahl.
Die rieselnde Quelle des Purpurs ist Licht
In dem sich der Schrecken des Todes mir bricht.

„Alwine! O öffne noch einmal den Blick
Voll seliger Güte, und künde mein Glück.
O Heilige! Athme noch einmal mich an,
Und wog' mich zu himmlischer Höhe hinan.

„Weh! Starr ist Dein Auge, verschlossen sein Blick,
Weh! Kaum wie gebohren erst, stirbt mir mein Glück.
Das Herz, das mir himmlische Seligkeit bot,
Ist kalt, ist zersplittert vom neidigen Tod.

„Wohl warst Du auf Erden zu himmlische Zier,
Drum griffen die himmlischen Mächte nach Dir.
Du kehrst zu den Deinen, zur Heimath zurück,
Uns war nur geliehen Dein sonniger Blick.

„Mir hat er geblinket zur sicheren Bahn,
Ich schwing mich, mein Engel, Dich sehnend hinan;
Der seligste Glaube reicht hold mir den Stab,
Mich hemmen nicht Schauer des Weges durch's Grab.

„Ich komme, Geliebte! Mein Schwanengesang
Verkündet Erlösung aus Schauer und Drang.
Schweig' bebende Laute! nur bebt nicht die Hand,
Dir führet sie entgegen in's heilige Land.“ —

Hier stößt er in's Herz sich mit windender Kraft
Das Schwerdt von Prinz Rolfo, dem Boden entrafft:
Er sinkt und umarmet im Falle die Braut,
Und hält sie vom Schweiße des Todes betaut.

Verborgen bleibt länger die Schreckengeschicht'
Dem König vom silbernen Strome und nicht.
Laut dringet zum Throne das Zettergeschrei,
Laut heulet der Haufe den König herbei.

Der Gärtner berichtet was all er gesehn,
Was all er gehöret, und was da geschehn;
Erst wollt' er verhüten die gräuliche That,
Doch kam er, die Rasche zu hemmen, zu spat.

Tief achzet der König in heulendem Weh,
Er schwanket hinaus auf die buschichte Höh;
Da sieht er die Todten — daß Gott sich erbarm!
Den Pfeil noch im Herzen, dem Tode im Arm.

Da sieht er den Mann den Alpina geliebt,
Der zwiefachen Tod sie zu rächen verübt.
Verderblich aufs Herz fällt wie giftiger Thau
Dem liebenden Vater die gräuliche Schau.

Die einzige Hoffnung vom einzigen Kind
Iſt niedergeſchmettert, wie Blumen im Wind.
Der ſtrahlende Thron an dem ſilbernen Rhein
Stürzt über den Gräbern der Würdigen ein.

Der König, dumpfbrütend auf moosigem Stein,
Wirft Zepter und Krone in den ſilbernen Rhein.
Er heißt einen Sarg ihm bereiten für Drei,
Drauf bricht das geſchwollene Herz ihm entzwei.

Nun ruhen, im ſilbernen Sarge vereint,
Vom trauernden Volke noch lange beweint,
Der rheiniſche König, Alwina ſein Kind,
Kinwarel der Brave wie wenige ſind.

Laut weht dort die Windsbraut im blumigen Gras,
Gern ſchenkt dort der Rhein ſein erquickendes Naß
Wo tief einſt des Domes Gewölbe verbarg
Der opfernden Liebe hellſilbernen Sarg.

Dort tragen die Reben nur heiligen Saft,
Wer dieſen genießet der ſchlürfet die Kraft
Zu opfern dem Liebſten des Lebens Gewinn,
Für's Liebſte zu ſterben mit heiterem Sinn.

Laßt, Freunde! uns ſchlürfen den zaubriſchen Saft,
O laßt uns erſchlürfen die heilige Kraft,
Zu weihen dem Liebſten des Lebens Gewinn,
Für's Liebſte zu ſterben mit heiterem Sinn!

Rinwarel! Alwina! Du König vom Rhein!
Wir wollen Euch treue Erinnerung weihn;
Euch Dreien gebühret der redliche Dank,
Erschäumt uns im Becher der heilige Trank.

Der Ursprung der Liebe.

(Nach Plato.)

Entrückt aus Chaos Wirrwar, lag,
Entfaltet an dem jungen Tag,
Der Schmuck der jungen Welt.
Ihr Meisterwerk, der Wahrheit nah;
Stund wundersam gebildet da.
Auf Edens Blumenfeld.

Dem Gotte welcher es erschuf
Dreht es sein Antlitz auf den Ruf
Des Werdens dankend dar.
Mit Manneswurde, Ernst und Stolz
Sich hier des Weibes Reiz verschmolz
Gar innig, wunderbar.

Es war das Mannweib Menſch genannt,
War Mann und Weib in Eins gebannt
Mit Doppeltrieb und Luſt;
Es war, belebt vom Götterſaft;
Ein Leib, ein Wille, eine Kraft
Des höchſten Wohls bewuſt.

Selbſtlieb mit Selbſtgenügen war
Der Freiheit ſchmucker Weihetag
Im Tempel ſeines Glücks;
In ſich ein Gott, Herr auſſer ſich,
Was war das es mit ſich verglich
Im Reiche des Geſchicks?

Kein Wunſch in enger Bruſt ihm quoll,
Und nie ward Sehnſucht martervoll
Der Dränger ſeiner Bruſt.
Kein Seufzer, keine Zähre floß,
Denn vollauf lag im eignen Schoß
Befriedigung und Luſt.

Der Elephant, die Herde zieht
Gepaart mit ihrem Liebſten hin
Der Adler ſucht ſein Weib;
Der Hay ſtürmt heiß um ſeine Sie,
Und der Geſchlechter Sympathie
Drängt mächtig Leib an Leib.

Doch all was ſich in Luſt berauſcht,
Hat gegen Marter ſie ertauſcht,
Die Thräne ſchlickt den Kauf.
Mit Wehrmuth wie mit Roſen kränzt
Der Kelch der Lüſte ſich, es glänzt
Des Schmerzens Zähre drauf.

Da wendet Vater Zeus den Blick
Mit Unmuth auf ſein Meiſterſtück,
Und wägt ſein Götterloos.
Vollkommne Luſt blüht Göttern nie,
Und dies Geſchöpfe ſchmeckte ſie
In meiner Schöpfung Schoos?

Es trenn' das Weib vom Manne ſich,
Du naſſe Sehnſucht waffne dich,
Fahr ſcheidend zwiſchen ſie;
Erſcheine Furie Eiferſucht,
In Galle tauch' die Honigfrucht,
Die ich zu mild verlieh! —

Nun ſuchen Mann und Weib ſich auf,
Die Sehnſucht ſpornt der Sucher Lauf,
Sie finden keuchend ſich;
Und kaum von Eros Odem warm
Schlingt ſie die Furie in den Arm,
Und giebt den Todesſtich.

Die erſte Liebe.

O neues, ſüßes Wunderleben
Der erſten Liebe! Dein Erheben
Iſt Lerchenflug im Morgenſtrahl;
Der Horen Roſenhauche weben
In den azurnen Sternenhöhen
Tief unten dämmern Berg und Thal.

Dort, wo die Seraphharfen ſchwirren
Reicht ſie bei ſüßem Taubengirren
Des Liebennektars Goldpokal,
Aus deſſen dornenloſen Roſen
Des Zauberbundes Geiſter koſen,
Die Feinde jeder Erdenqual.

Sept an die zierdefeuchten Lippen!
Ihr dürft nur einen Tropfen nippen
Die ihr das Erſtgeliebte ſehnt;
Des kleinſten Tropfens Wunderfunken
Glüht euch zum Gotte, daß ihr trunken
Euch an Cytherens Buſen wähnt.

Weg mit den Mara'ettillern allen!
Weg mit dem Sang der Nachtigallen!
Das Erſtgeliebte ſeufzt und ſpricht.

Sein Blick thut mehr als Orpheus Leyer,
Zu Engeln macht es Ungeheuer
Und giebt den Sonnen helleres Licht.

In seinem Huldhauch schwebt, entfesselt
Von Banden die das Herz umnesselt,
In freier Sfäre unser Geist;
Wir fliehen die zerbrochne Larve,
Und folgen seiner Aeolsharfe
Die Geisterleben uns verheißt.

O Götterloos der ersten Liebe!
Selbst der Olympos ist nur trübe
Und kalt und leernig ohne Dich;
Doch Tellus glückverlornem Sohne
Reichst Du der Götter Himmelskrone,
Schwingt er in Deine Zone sich.

An Marianne.

Liebe soll Dein Sänger singen —
Meine Laute weigert sich,
Meiner Kehle wird's mißlingen,
Denn die Liebe flehet mich.

Einsam wie die Felsentanne
In des Reifes kaltem Schmuck
Steh ich da, und, Marianne,
Seufze unter Stoß und Druck.

Sieh, ich wag' es harte Schöne! —
Welch ein Mißklang thut Dir's kund;
Amor brach' der Saiten Töne
Und verhalte mir den Mund.

In des Sängers Herzen wohnen
Muß die Liebe, sie allein —
Soll sich Sanges Mühe lohnen —
Muß des Sängers Muse seyn.

Nur ein Kuß von Deinem Munde
Athme mir: Ich liebe Dich!
Und mit Muth und Kraft zur Stunde
Hebt der Sang der Liebe sich.

Amors Rache.

Zwar Alce iſt ſtets ſpröde,
Doch oft ihr Herzchen ſchwer;
Ihr Hüttchen trauert öde,
Kein Schäfer naht ſich mehr.
Sie liegt im Sehnſuchtstriebe
Im Bettchen da und ſtönt;
Da naht der Gott der Liebe
Den ſie ſo arg verhönt. —
„Hinweg! du Feind des Lebens!
Hinweg aus meinem Arm!“
Ruft ſie, und träumt vergebens,
Der Gott liegt ſanft und warm.
Raſch greifet ſie vom Bettchen
Den Pfühlen unterm Kopf,
Und ſchlägt damit aufs Göttchen.
„Hinweg verwegner Tropf.“ —
Daß er ſich wohl verſtecke
Erſieht der loſe Fant
Sich ſchnell des Bettes Decke,
Und drunter ſtickt der Schalk.
Erweicht iſt nun der Sprödе,
Gerächt der weite Flur;
Zum Hüttchen, nicht mehr öde,
Führt froher Schäfer Spur.

An Kora.

Fülle dich auf der Ehre Bahn
Niedre Schmähſucht ſtirnrunzelnd an,
O, ſo iſt dein Werth entſchieden,
Hader ſelbſt wird dir zum Frieden.

Stern der Liebe, ſüßes Bild
Meinem Herzens licht und mild:
Durch zerriſſne Nebelſchleier
Strahlſt du herrlicher und freier.

Kora blick' enthüllt hervor
Aus der Wehmuth Trauerflor,
Daß des Angeſichtes Schöne
Sich mit neuem Zauber kröne.

An die Ungetreue.

Ungetreues Mädchen!
Deiner Zunge Dolche
Sollten mich ermorden?
Nein! ſie retten mich.

Schauderhafte Rettung!
Wie aus Pfuh'es Lampe
Brennend Oel; doch Rettung!
Siehe, Eros ſiehe.

An Zoe,

als ſie ihrem unglücklichen Geliebten in die Schweiz nachflog, im Jänner 1794.

Ein Wolkenhimmel ſchwarz und träg
Dehnt ſeine Rabenſchwinge aus;
Verbürmter Schnee deckt Kluft und Steg,
Des irren Wallers Graus.

Und von dem Jura mit Gewalt
Stürzt heulend ſich der Nord herab,
Er wühlt im Schnee und rollt geballt
Wie Donner ihn hinab.

Nur Hunger ächzt, nur Angſtgeſtön
Und Gräberruf ertönt allein
Zum Sturm aus Luft und Thal und Höhn,
Und geht durch Mark und Bein.

Wohl eingeſchirmet unterm Dach
Der Hüter mit der Heerde ruht,
Und was da trotzet, dieſem — ach!
Gerinnt zu Eis das Blut.

All dieſes ſchrecket nicht deinen Muth,
Den treuen, kühnen Entſchluß nicht;
O Zoe! Er iſt höchſtes Gut,
Ihn ſuchen höchſte Pflicht.

Des Laſters hölliſches Bemühn,
Deſpotengroll zwingt ihn zur Flucht:
Reißt blutend Dir vom Buſen ihn
Der ihn zu ſchützen ſucht.

Umſonſt! der Schirm, den Liebe beut,
Kann hier nicht Sicherheit verleihn,
Wo der entmenſchte Dränger dräut;
Hier rettet Flucht allein.

Und ungehemmt durch Sturm und Graus
Ihm nach ſtrebt dein verglommner Fuß,
Die wilde Schauerbahn hinaus
Die er durchwinden muß.

Dir dringt manch ſpitzer Dorn in's Blut
Und zerr't dein flatterndes Gewand,
Und gegen deinen kühnen Muth
Kämpft Kluft und Felſenwand.

Doch giebt dein Herz im Buſen Kraft,
Und Felſenwand und Kluft und Dorn,
Woran gemeiner Muth erſchlafft,
Sind treuer Liebe Sporn.

Sein Bildniß iſt der Pharos der
Dir freundlich winkt in Sturm und Drang;
Zieht dein Komet doch vor Dir her,
Die Schauerbahn entlang.

Und wer nun iſt der Kraft bewußt
Die deines Geiſtes Flügelſchlag,
Den Wogendrang in deiner Bruſt,
Dir binden, dämmen mag?

Porſenna's ſchöner Geiſel war
So nur der Tiber falber Strom
Ein Spiel, ſie ſpottet der Gefahr
Ihr winkt die freie Rom.

Sie ſtürzt hinein, und jauchzend wirft
Als ihren Retter ſie die Flut
Auf's heiße Herz, und küßt und ſchlürft
Sie auf mit frohem Muth.

So ruderſt Du dem Theuren zu
Durch wilder Elemente Fluth,
Der Liebe Gott belebt den Muth,
Und Hymen winkt zur Ruh.

Nun ſeh' der Himmel ſchwarz und träg
Des Froſtes feuchte Nebelwand,
Es wehre Dorn und Stein den Steg,
Dir reicht dein Gott die Hand.

Amors Waffenſcheue.

Aus ihrem Roſenmunde
Vor in beglückter Stunde
Die ſchlanke Fredegunde
Der Liebe Sold mir an.
Gehorſam ihren Winken
Und ihrer Augen Blinken
Folgt' ich an ihrer Linken
Zur hohen Burg hinan.

Durch dunkler Gänge Bogen
Trepp' auf Trepp' ab gezogen,
Im Sturm der Herzenswogen
Folgt ich der Atlashand.
Als ich mit einemmale
In einem Waffenſaale
Beim ſchäumenden Pokale
Vor meiner Huldin ſtand.

Der Heldenruhm der Ahnen
Strahlt hier auf hundert Fahnen,
Und Wappenſchilde mahnen
Das was die Kronick ſagt.
Mit Venus, Mars im Bunde! —
Sprach ſchalkhaft Fredegunde,
Hier ſchlägt die Schäferſtunde
Dem der als Ritter wagt.

Bei reichen Siegestrophäen
Sieh, Trano, Lanzen ſtehen,
Auch Schwerdter kannſt du ſehen
Im Frauendienſte ſtumpf.
Stets mußten ſonſt die Schönen
Als Preis die Stärke krönen,
Ihr — Feigheit zu verhöhnen —
Sich ſchmücken zum Triumph. —

O ſchweige Fredegunde
Von grauer Vorzeit Kunde,
Die meiner Götterſtunde
Die ſchönſte Roſe knickt.
Hinaus aus dieſer Sphäre!
Wo das Idol der Ehre
In ſeiner Zentnerſchwere
Der Liebe Muth erdrückt.

Stell' nicht dem Bolzenregen,
Nicht rauhen Kolbenſchlägen
Des Himmels beſten Segen
Die zarte Liebe bloß.
Hinunter in die Laube!
Dort glühet uns die Traube,
Dort gurrt uns Leptis Taube
Der Erde Götterloos.

Verrath und Rettung.

Verräther, oft schon waren Gänsekiele
Der schlechtvertrauten Kapitolien,
Doch Gänsegurgeln sind oft das Ancile
Der schlechtbewehrten Kapitolien.

Parallelle.

Den fahden Kern versteckt die schöne Schaale,
Der Wurm im Kern verdirbt die Schaale selbst.
Des Weibes plauderhafte Schönheit decket
Des Mannes Pinseleinfalt artig zu.
Des schlechten Mannes schlechte That verdirbt
Das Haus das ihn gezieret und geschirmt,
Verdirbt das Weib das ihm zum Schmuck gedient.

Wie Blümchen warst du still bedeckt,
Vom Schirm der Tugend überdeckt;
Du warst wie Perlen klar und rein,
O Blume hoher Minne mein!

Der bessern Liebe Labedüft,
Ihr Schmuck und ihres Lebens Luft
Ist reiner, lauterer Seelenwerth,

Ach Blume, all dein Labedüft
Dein Schmuck und deines Lebens Luft
Ist aufgehaucht, welk und todt;
Entzwei der Schirm den Tugend bot.

Da wo die edle Spinne deckt
Mit buhlerischer Luft befleckt;
Zerfällt der Glanz den Tugend gab,
Und Abscheu wird der Minne Grab.

An Psyche.

Durch welchen Zauber hast du mich bestricket?
That es dein Geist, der wie die Sonne brennt,
Der wie die Sonne männet und erquicket,
Und den die Welt der Gottheit Abstrahl nennt?

That es dein Auge, jener Wunderspiegel,
In dem der Güte Quellenschen flenst?
That es dein Engelantlitz das die Flügel
Der Sehnsucht so gewaltsam an sich reißt?

That's ohngefähre Launerei der Jugend?
That es der tiefe Kern der Sympathie,
Der hehre Einklang still verstandner Tugend?
Das Drängen unbestimmter Harmonie?

Wie heißt die Kraft die mich mit dir verflochten,
So innig innerst dir verschmolzen hat?
Sag's an mein Geist! Durch welche Kraft vermochten
Der Liebe Genien die Wunderthat? —

Du weißt es nicht; die Welt kann dir's nicht sagen,
Ich weiß nicht, wie ich mich begreifen soll;
Doch fühl ich's hier allmächtig in mir schlagen,
Doch ist mein Herz des süßen Wunders voll.

An Dieselbe.

ein Lächeln, Psyche, und dein Seufzen galten
r! Meine Götterfrucht hat ausgereift!
rüste mich, den Flammenstern zu halten
scheitelrecht durch meinen Himmel schweift.

Die Liebe schwingt den Thyrsusstab der Freude;
Gürtel ist gelöst, leicht schwebt ihr Fuß
buntem Schmelz; rasch drängt sich zwischen beide
Jubeltanz des Tugend Genius.

Wo diese Grazien uns liebreich pflegen
t heitrer Muth die kühne Riesenfaust;
doch schwillt mir ein feindlich Heer entgegen,
Hader mir durch alle Nerven braust.

Nur Götter sind des Götterglückes mächtig,
s Armen Muth verstiebt am Ideal.
m Herzen wird zu großes Glück verdächtig,
sehe Tantalos beim Göttermal.

Die Klugheit heißt den Pfad der Wagniß meiden,
e preißt den steilen Pfad der Sicherheit;
ll sie im Kampfe dieses Herz bestreiten,
s zur Natur um Mutterhilfe schreit?

Wohin den Blick, wohin den Fuß nun wenden,
Da Geist und Herz in harter Fehde stehn?
Darf ich Tyrann seyn, und auf lahmen Händen
Die Freuden dieses Engels tragen sehn?

Wohin den Blick, wohin den Fuß nun wenden,
Ha! daß ich diesmal lahmer Bettler bin!
Unwürdigen gab dort mit vollen Händen
Das Glück, und mir ward nicht ein Blick verliehn.

Nicht Selbstsucht soll dir deine Freuden rauben;
Blüht meinem Feinde auch dein Paradies;
Entnimm mein Herz mich diesen Folterschrauben
In die ein schwarzer Plagegeist mich stieß.

Hier steh ich auf des Zweifels dunklem Pfade
Vor dem der Zukunft dichte Schleier hängt,
Sei Du der Geist mir der mir redlich rathe,
Des Zagers Tritte sicher vorwärts lenkt!

Die freie Prüfung soll die Wahl dir lenken,
Mein Wohl und Weh sei dir anheimgestellt;
Auf Ewigkeit kannst du den Himmel schenken,
Zur Qual verdammen wie es dir gefällt.

Mein stolzer Muth ist hin, selbst beim Erbarmen
Nehm ich in Demuth freudeweinend an;
Doch kannst du mich auf ewig aus den Armen,
So schleich ich einsam meine Dornenbahn.

Verſiegen mag mir dann noch jede Quelle
Die ſonſt Natur dem armen Leben gab,
Dich ſegnend werf ich auf der Scheideſchwelle
Des Jammerlebens letzte Bürde ab.

Die richterlichen Lippen.

An Cilie.

Von ſüßen Purpurlippen
In ſüßer Minnelab
Gewiſſen Tod zu nippen,
Das ſchreckte mich nicht ab.

Doch ſeid ihr mir ihr Lippen,
Was einem Palinur
Auf falſcher See die Klippen,
Bei wilder Stürme Spur.

Ihr brecht mir Muth und Frieden;
Thut raſch den Minoesſpruch!
Gebt Engelheil hienieden,
Wo nicht — gebt Todesfluch!

Minneglück.

Komm! lisple mir Laute
Das Heimlichvertraute
In heimlicher Nacht!
Ich muß es verſchweigen,
Ich darf es nicht zeigen,
Tiefſorglich bewacht.

Der höchſten Beglückung
Verhaltne Entzückung
Wird Bürde und Schmerz;
Drum muß ich dir Laute,
Du Innigvertraute,
Entladen mein Herz.

Das Höchſte der Looſe
Fiel längſt aus dem Schooſe
Der Schickungen mir;
Mir blüht wie die Roſe
Umſponnen von Mooſe
Die Einzige hier.

Bei ſorglicher Pflege
In heimlicher Hege,
Du Schmuck der Natur!

Enthüllst du den Busen
Dem Pflegling der Musen,
Dem Einzigen nur.

Ihm glüht deine Blüte
Voll heiliger Güte
In heiliger Glut;
Ihm hauchst du in Stille
Begeisterungsfülle
Ambrosischer Flut.

Ich sehne und sauge,
Im lechzenden Auge
Entzückung und Glut;
Im Kampfe mit Geistern
Sie all' zu bemeistern
Erhebt sich mein Mut.

Doch muß ich's verwinden
Mein Heil zu verkünden,
Verwinden mit Schmerz;
Dem Glücke drückt, leider!
Der höllische Neider
Den Stachel in's Herz.

Drum nasche ich leise
Ambrosische Speise
Vom Teller der Lust.

Es fallen die Sterne
Aus ſchwindelnder Ferne
Zur wogenden Bruſt.

Das lichte Gewimmel
Schmückt hier ſeinen Himmel
Zum Sphärentanz aus.
Ich, ähnlich dem Gotte,
Ich fordre die Rotte
Des Neides heraus.

Ha! Rieſen wie Berge
Nicht winzige Zwerge
Erſtehen ſie mir.
Still, Frevler, verſtumme!
Die göttliche Blume
Sonſt brechen ſie dir.

Schwach ſchützen nur Dorne
Ohnmächtigem Zorne
Beneidetes Glück;
Drum ſchweig' ich und zwänge
Die Fülle und Dränge
Des Jubels zurück.

Leis' liſpl'e mir Laute
Das Heimlichvertraute
In heimlicher Nacht.
Ich muß es verſchweigen,
Ich darf es nicht zeigen,
Tiefſorglich bewacht.

Vertrauen.

Schöne Buche, kannſt du redlich ſchweigen?
Biſt du würdig eingeweiht zu ſeyn?
Darf ſich dir das Herz entſiegelt zeigen,
Und der Luſt der Minne offen weih'n? —

Täubchen halten ihre Liebesflüge
Hier, von keiner Neugierd offenbart;
Manches Hirten theure Namenszüge,
Seh ich, haſt du treulich aufbewahrt.

Ja ich ſeh' es Traute! Du kannſt ſchweigen,
Die du Ernſt mit großem Sinn vereinſt!
Göttlich ſoll ſich Minna hier die zeigen,
Wie auf Ida Aphrodite einſt.

Minneblende.

Holde! deine reine Haut an Weise
Hoher Alpen frischen Schnee beschämt,
Wenn der Morgenröthe Finger leise
Ihren Wolkengipfel rosig brämt.

Fleckenbar und sonder Grub und Narbe,
Ausgeglättet zum Charitentanz
Schminkt die zartgebleichte Rosenfarbe
Dich mit Hebens frischem Jugendglanz.

Wallest Du vor Lilien auf und nieder
Weicht der Unschuld Blume gern vor Dir;
Schwäne hergen neidig ihr Gefieder
Schaun sie Deines Busens Blendezier.

Lösen sich in mächtigem Gefühle
Heiser Sehnsucht Zähren von Dir los,
Dann ist's, sanftbewegt im Zephirspiele,
Demantthau auf der Hortensie Schoos.

Daß doch mir sie fielen diese Tropfen,
Deren Werth kein Gott zu schätzen weiß;
Meines liebevollen Herzens Klopfen
Stürmte Dank zum Himmel laut und heiß.

Die Blumen.

In des Lebens Garten
Stehen viele Blumen
hold und klar:
Farbenschmelz und Würze
Bringen sie dem Walter
opfernd dar.

Ihr geliebten Bilder
Unterschiednen Sinnes
rings umher,
Sollt' aus euch mir eine
Ich zum Liebling wählen,
sei mir's schwer.

Frag ich in die Runde:
Welche Blume zieht ihr
allen vor?
Gleich dann nennt mir jeder
Einen andern Liebling
aus dem Flor.

Meine süße Freundin
Hat Vergißmeinnichte
sich gepflegt;

Doch mein Freund, der Treue,
Lobt sich Immortelle
die er hegt.

Kapuzinerblumen
Bittert sich Agnese;
Bruder Franz
Zieht von gelbem Krokus
Zum Memento mori
sich den Kranz.

Meine stille, sanfte,
Zu bescheidne Anna
Veilchen liebt,
Malven doch und Tulpen
Die Kokette Laura
Pflege giebt.

Klee- und Bitterblumen
Sind, nach Pächters Trine,
Gottes Mah:
Aber Pächters Gretchen
Bricht sich Gänseblümchen
spielend ab.

Nein! Ich will nicht wählen;
Amor wähl' ſtatt meiner! —
Seht! Er pflückt
Mir die hohe Roſe,
Die als Bild der Freude
mich entzückt.

Liddi! Sieh die Roſe,
Flor's höchſte Gabe
Schön und mild! —
Deine Wahl ſei meine,
Sprichſt du: ich verehr' das
Freudenbild.

Doch das Bild der Reinheit
Hier in dieſer Lilie
paare ihr!
Freude wird unſterblich,
Heilig ſelbſt, ſteht Reinheit
neben ihr!

Die weiſe Roſe.

Vor Paphos Tempelhallen
Stand in den Blumenbeeten,
Die Amor und die Freude
An jedem Abend plündern,
Bei andern bunten, ſchönen
Und düftereichen Blumen
Auch eine rothe Roſe.
Sie war der Augen Wonne,
Der Schaukelſitz der Weſte,
Die Wolluſt aller Naſen.
Auf einmal ſtieg, gehüllet
In feuchte Grabesſchleier,
Hervor aus Orkus Höhle
Die Furcht, die Scheue, Blaſſe.
Lang ſchielt ſie hinter Büſchen
Hervor, ihr ſtürmt im Buſen
Begierde nach der Roſe.
Jetzt faßt ſie Muth, naht ſchleichend,
Oft nach den Seiten forſchend,
Rückſtarrend oft im Schritte.
Schon nah iſt ſie der Roſe
Mit ausgeſtreckten Fingern,
Da grinzt ſie unter Beben:

Werd' ich dich auch beſitzen,
Du Schönſte aller Roſen?
Wirſt du allein mir koſen?
Wirſt du mir ewig blühen?
Von Eiferſucht der Schweſter
Will ich die Augen leiden,
Dich, Schöne, mir zu hüten;
Von Aramahn, meinem Bruder,
Will ich die Aepfel leiden,
Dich veſt mir ausſchlieſſen! —

Als Amor und die Freude
Das Schreckgeſpenſt vernehmen,
Die ausgeſtreckten Finger
Nach ihrer Roſe ſehen,
Ergreift ſie kalter Schauer,
Daß ſie die Flucht ergreifen.

Die Furcht berührt die Roſe,
Da wird ſie weiß vor Schrecken;
Da ſtockt ihr Balſamodem. —

Nun ſteht die weiſe Roſe
Entfernt von Lieb und Freude.

Die trauernde Veſtale
Pflanzt ſie vor ihre Stirne,
Und welkt mit ihr in Gräbern.
Die machtverkaufte Jungfrau
Pflanzt ſie in Hymens Tempel
Sich vor das Herz, das Kranke,
Und ſtirbt mit ihr in Ketten.

Die rothe Roſe.

Vom Hauch der Furcht gebleichet,
Erſchlafft in der Verfaſſung
Des Argwohns und der Mißgunſt,
Steht Amors Lieblingsblume,
Die ehmals rothe Roſe.
Verwandelt ſteht die Arme
Aus Morgenröthegluth
In blaſſe Leichenfarbe;
Nur Hymen lacht mit Veſta
Der traurigen Verwandlung,
Doch unter Schaur'n entflohen
Iſt Liebe mit der Freude
Der ewigheitren Schweſter.

Nun kehrt mit Sehnſuchtstrieben
Zurück zur weißen Roſe
Der Liebe Gott und trauert,
Und ſeufzet ſchwer und weinet
Um den Verluſt des Lieblings,
Das Ebenbild der Schweſter,
Und aller Augen Wonne.

Die Freude hört die Klagen,
Des vielgeliebten Bruders;
Sie naht und ſieht ihn weinen.
Darf ſie ihn klagen laſſen?
Kann ſie ihn weinen ſehen? —
Sie naht ſich ihm und tröſtet
Mit ſüßen Troſtesworten
Vom Balſamhauch der Hoffnung
Erquickend überweht.
Noch immer weint das Göttchen;
Da faßt ſie ſchnellen Entſchluß,
Netzt ſich mit Perlentropfen
Den Baſt der Purpurlippen;
Und tränkend mit dem Blute
Küßt ſie die blaſſe, kranke,
Die blätterſchlaffe Roſe.
Da ſeht das ſchnelle Wunder!

Der Götterſaft durchdringet
Mit himmliſchen Gewürzen,
Mit neuer Lebensfriſche,
Mit Cos Purpurtulle
Den zarten Bau der Blume;
Und vor der Liebe Blicken
Glüht neu die rothe Roſe.
Sie iſt nun Kind der Freude,
Ziert Becher, Bruſt und Schläfe,
Ziert Amor's Freudengarten,
Ziert Libers Rebenlaube,
Und wogt auf Mädchenbuſen
Als Herold heiſer Herzen.

Auch Liddi's Buſen ſchmücket
Das Freudenkind, die Roſe;
Sie wogt auf beiſem Herzen
Als Herold ihrer Liebe;
Gält mir der Roſe Wogen,
Vergöttert wär mein Leben. —
Ach! unglückſel'ge Liebe!
Mir blüht die weiſe Roſe
Am Grab der Lebensfreude!
Kann ſie von Thränen leben
So wird ſie nimmer ſterben.

Die gelbe Rose.

An meine Neider.

Alexis sprach einst zu Neidern:
„Sieh, Schwesterchen, den Alten dort
Bei Lust und Sang in einemfort
Den düftevollen Becher leeren:
Er, der Unsterblichkeit ersingt
Da er des Lebens Nektar trinkt.

„Wie neid' ich ihn! Der Hippokrene
Gesindel schützt ihn gegen mich,
Ja, gegen meinen Lippenstich
Bewahrt ihn Anakreone.
Im Namen selbst der Götterschaar
Kränzt Hebe ihm das greise Haar.

„Uns krönet Krokus nur die Stirne,
Des Neides immer Feuerbrand,
Der Dornenblüte Stachelband
Durchdringt uns Busen und Gehirne.
Ihm blüht die Rose, uns der Dorn,
Ihn färbt die Lust, uns Lippenzorn.

„Doch seine Rose will ich brechen,
Entreissen will ich ihm den Wein:
Auch ich will mich im Rosenschein
Beim süßen Lebensöl bezechen.
Gleich Huldgöttinnen angenehm
Macht uns ein Rosendiadem. " —

Hell singt der muntre Traubenschlinger
Sein Liedchen auf der Freude Thron;
Da streckt nach Anakreon
Die Furie ihre Spinnenfinger,
Bricht schnell die schönste Rose sich,
Und raubt den Becher hastiglich.

Hu, hu! Im Nu wird gelb die Rose,
Von ihrem Hauch', in ihrer Hand;
Der Wein wird Glut und Höllenbrand;
Gewürm entsteigt der Blume Schoose,
Benagt, beiudelt jedes Blatt;
Der Sänger sieht's und lacht sich satt.

Auf Liddi,

als ſie floh.

O Liddi, Liddi! Fliehe nicht! —
Auf Atalantens Füßen trag'
Nicht unſrer Augen Zauber weg.
Zwar eine reiche Blütenſchaar
Von Schäferinnen zählt die Flur,
Des Apfels Werth aus Paris Hand:
Selbſt werth, daß Zeus der Donnergott,
Auf's neu in Liebeluſt entbrannt,
Als Schwan und Stier zur Erde ſteig':
Doch nennen alle Schäfer dich
— Beim erſten Blicke veſt beſtimmt —
Die Schönſte aus dem Mädchenkor,
Ja, ungeweint von Alt und Jung
Wird, Liddi, Dir! der Schönheit Preis.

Drum Liddi, Liddi! Fliehe nicht!
Du Mädchenkrone, fliehe nicht!
Du nimmſt der Augen Sonne mit,
Nimmſt aller Herzen freud'gen Muth,
Des Lebens Schmuck und Kräfte mit.

Den Blütenduft, die Süßigkeit,
Das Nahrungsfett der Kräuterflur
Nimmſt Grauſamfliehende du mit —
Die Schaafe ſchmachten und das Rind,
Die Vögel klagen, Bienen ziehn
Wie unſre Seufzer laut dir nach.

Kehr' uns zurück mit Sonnenlicht,
Mit Blütenduft und Süßigkeit,
Mit Nahrungskraft und Lebensluſt!
Vor neuer Frühlingswonne flieht
Dann ſtracks des Mangels Qualengeiſt;
Mit ihm der duſt'ge Winterfroſt
Und unſers Kummers ſtarres Eis;
Die Schaafe freun ſich und das Rind,
Die kleine Honigſammlerinn
Kehrt freudeſummend gleich zurück;
Die Seufzer ſchweigen, und mit Schaaf
Und Rind und Bienen leben wir,
Auch wir im neuen Frühling auf.
Drum Liddi, Schönſte, weile nicht.

Liddi's Gebet.

Sie hört nicht unſern Ruf der Angſt,
Der Sehnſucht ſchweren Stönen nicht,
Sie flieht! Wohin, du Grauſame,
Trägt dich dein Atalantenflug? —
Sie tritt in Pallas Palmenhain,
Flieht ſchnell die Stufenbahn hinauf
Die hin zum Marmortempel führt.
Sie hat den Tempel nun erreicht,
Ihr Blick wird Strahl, die Wange Glut,
Sie kniet und hebt die Hände auf.
Welch ein Gebet entbebt ſich nun
Dem Herzen das da wogt und ſiegt?
So betet ſie zur Göttin auf:

O Weisheitsgöttin hör' und hilf!
Die jungen Schäfer meiner Flur
Verfolgen mich; ſie nennen laut
Die Schönſte mich, der Herzen Pein:
Und meines Schrittes ſtille Bahn
Späh'n Liebe auf und Eiferſucht.
O Göttin! Gieb mir weiſen Sinn,
Und nimm dafür die Schönheit weg!
Um weiſer Ruhe reichen Preis
Vermiß ich dieſe Feindin gern.

Laß, deiner Eule gleichend, mich
Der Tugend und des Friedens freun.
Der Schönheit Blüte welkt im Flug
Von wenig Maienjahren hin,
Von Stürmen und Gewürme ſtets
Bedräut, und ſelten nur verſchont
Vom offnen Räuber, feiner noch
Von Wüſtlingstück' der Schleichenden.
Wie leicht daß der Verführung Kunſt
Zuletzt das Gift der Eitelkeit
In's unverwahrte Herz mir ſpritzt!
Sie nennen laut die Schönſte mich,
Ja Göttin ſelbſt, und ängſtigen
Mit reichen Tempelopfern mich. —
O Göttin! Meiner Tugend gieb
Zum Wächter doch die Häßlichkeit,
Die Treue, Unbeſtechliche;
Daß nie der Thorenwahn mich täuſch,
Mehr als der Erde Kind zu ſeyn. —

Zu Zeus bath Alexander einſt,
Er möchte im Orakelſpruch
Als ſeinen Sohn verkünden ihn.
In dieſem Augenblick war er
Der ſtolzbeſoſne Ammonsſohn,
— Dem nur Verrücktheit Größe leiht —

War kleiner er und weniger
Als seiner Knechte Niedrigster;
Er wollte Gott sein und er war
Ein kleiner Mensch gemeiner Art.
Weit größer, Lidi! Bist du uns;
Du willst gemeines Mädchen sein,
Und stehst als Göttin vor uns da.
Du bist uns groß, nicht Philipps Sohn.

Der Sänger.

Jüngst wollte ich den Pyrrhus
Und seine Thaten singen;
Ich griff mit wildem Feuer
Nach meiner Lyra, stimmte,
Und rief zur Muse: Göttin!
Die du durch Thebens Sänger
In dorischen Akkorden
Den Muth der Sieger krönest,
Verleih' auch mir die Gabe
Unsterbliches zu singen.

Hauch Glut in meine Seele,
Beflügle meine Hände! —
So rief ich auf zur Muse,
Und griff nun dochvertrauend
In die bewegten Saiten,
Und stürmte hohe Gänge. —
Den Tag wollt' ich besiegen
An dem die Römer fielen
Mit schweren Kriegeswunden,
Noch Trotz und Stolz im Falle.
Doch stürmt ich stets beschwerter.
Den Flug wollt' ich verstärken,
Und fühlte stets mich schwächer,
Und sank, o Noth! stets tiefer.
Verwirrung traf die Seele.
Selbst die Erinnrung schwand mir,
Und liebliches Ermatten
Bemeistert' sich allmählich
Der sträubenden Verwirrung.
Ach! wie erstaunt' ich endlich;
Als fremde, süsse Bilder
Sich vor die Seele drängten? —
Die Finger griffen treulos,
— Sich sträubend kaum ein wenig
Der unsichtbaren Leitung —

Die ſüßen Flüſtertöne
Der luſtbewegten Liebe.
Noch einmal raſt' ich auf mich,
Im Edelzorne glühend
Rief ich empor zur Muſe:
„Wo bleiben Pyrrhus Thaten,
Wo ſeine ſtolzen Siege
Der Ruhmeskrone würdig?
Kalliope, du weilſt?“
So rief ich auf im Zorne.
Da ſcholl ein lautes Lachen,
Ein wohlbekanntes Lachen.
Ich blickte auf die Seite,
Und ſiehe da! Erato,
Der Liebe, holde Muſe
Führt Daphnen mir entgegen.
Am Halſ' lag mir das Mädchen,
Und küßte heiß und lachte. —
Fort waren Pyrrhus Thaten,
Das Bild der Heldenarbeit
Verwiſcht von heißen Küſſen;
Doch fuhr ich fort zu ſpielen,
Und ſang das Glück der Liebe.

Der Trinker.

An Molli.

Kleine, ſchöne Molli! Fliehe
Nicht ſo höhniſch meinen Schenktiſch,
Rümpfe nicht dein kleines Näschen,
Vor der Würze meines Nektars.
Warum ſpröde thun bei'm Becher
Den die Freude duftig ſchmücket?
Den die Freundſchaft wirthbar reichet?
Glaube kleine, ſchöne Molli!
Die Verächter ſeiner Gabe
Läßt der Gott des Erdennektars
Schwere Frevelſtrafe büßen.
Witz und Freude wohnen freundlich
Im Gewölbe dieſer Laube.
Komme kleine, ſchöne Molli,
Komm' und theile Witz und Freude!
Aus dem Weine, weiſ' genoſſen,
Aus dem Weine ſchlürft ſich Wahrheit;
Frommes, kindliches Vertrauen,
Und der Liebe Muth und Feuer.
Alle goldnen Lebensfreuden
Liegen hier am Mutterbuſen,
Süß gepflegt und treu bewahret.

Kannen, abgeschmackte Kannen,
Die das Heilige entweihen,
Die der Freude Tempel schänden;
Sieh, sie stehen in der Ferne,
Denn der weise Trinker haßt sie:
Darum, sonder Scheu und Zaudern,
Darum komme, kleiner Flüchtling!
Eh Lyäos zürnt und strafet,
Dir den Freund nimmt, den Geliebten;
Scherz und Witz mit Muth und Freude.
Darum eile, kleiner Flüchtling,
Ehe der verschmähte Weingott
In die Ente dich verwandelt,
Oder tief am Wassergraben
Dich als Gänseblümchen pflanzet.

Der Becher Anakreons.

Gleim.

Du Täubchen heiß und lieb,
Wohin lockt mich dein Gurren?
Du zogst mich allmacht,
Ich folg' dir sonder Murren.
Ein Geist bewohnet dich,
Ein hochverständig Leben
Spricht aus den Augen dir,
Wie könnt' ich widerstreben?

Die Taube.

Dorthin verlang ich dich
In jenes Hügels Laube.
Geschmückt mit buntem Grün
Und mit gereifter Traube.
Dort wohnt der Liebe Gott,
Dort wohnt der Gott der Reben;
Dorthin verlang ich dich
Zu süßem Freudenleben.

Aus jener Laube glänzt
Entgegen dir die Schaale,

Mit Blumen frisch geschmückt
Wie zu dem Hochzeitmale
Von Hebe's Silberarm.
Die Schaale selbst ist golden,
Zum Fuße sind vereint
Die Grazien, die Holden.

Gleim.

Den Becher kenn' ich schon,
Gleich Amors Siegeswagen
Von dir, du kleiner Schalk,
Aus Teios hergetragen.
Der Zauberkelch hat oft
Anakreon bemeistert,
Und in der Liebe Arm
Batyllos ihm begeistert.

Die Taube.

Es ist der Göttliche;
Und ich auch bin der Träger
Der Liebesbriefchen noch.
Mir starb der werthe Pfleger
Der mich unsterblich hob,
Nun such' ich neue Dienste,
Und bring, dir werbend mich,
Den Becher zum Gewinnste.

Ich hab vernommen dich,
Du gleichst dem werthen Greisen,
Und singst von Lieb und Wein
In jonischreinen Weisen,
Drum sei der Becher dein.
Du singst nicht vor Kambysen,
Der Sang der dir entströmt
Soll Herz und Weisen fließen.

Viertes Buch.

ALCÆUS.

Die belohnte List.

Eine egyptische Erzählung.

Ihr Herren und Damen, merkt auf! Ich erzähle
Ein lustig Geschichtchen. Daß ich's nicht verhehle;
Ich selbst wurd' es neulich ein schnurrig Gedicht,
Erzählt' es ein alter Geschichtschreiber nicht. *

Es war mal ein Künstler, der hatte zwei Söhne,
Der eine hieß Rephis der andre Thuene,
Er selber, Sethosis, lag krank auf den Tod
Zur Seit' ihm die Söhne in Thränen und Noth.

Ich fühl's, sprach Sethosis, ich fühl's, ich muß sterben.
Ihr Sorge um euch nun: nichts habt ihr zu erben
Vom Vater als Fleiß nur und Künstlergeschick,
Die bringen, ihr wißt's, in Egypten kein Glück.

Der Königge reichster gab mir sein Vertrauen,
Ich durft' ihm alljährlich Millionen verbauen;
Doch bleib ich in Armuth und Kummer um euch;
Bei roher Gewalt wird Verdienst nimmer reich.

---

* Herodot, erstes Buch.

„Undankbar sind Könige, was wir auch leisten,
Und Rampsinit war's gegen mich wohl am meisten;
Bei'm Reichthum wie nie noch die Erde gesehn *
Läßt nun er in Armuth zu Grunde mich gehn.

„Doch will ich euch, Söhne, vor Mangel behüten,
An euch soll der König den Undank vergüten:
Ich habe ersonnen ein listiges Stück,
Das bürgt euch, das Leben durch, Freiheit und Glück.

„Euch soll es mein sterbender Mund hier vertrauen.
Durch mich ließ der König die Schatzkammer bauen:
Ein Flügel davon steht vom Schloße hervor,
Doch hat das Gebäude nicht Fenster, nicht Thor.

„Ich aber, des Undanks des Königs gedenkend,
Ob eurer Armuth, ihr Söhne, mich kränkend;
Ich hab in die Mauern gefügt einen Stein;
Empassend stets schiebt er leicht aus sich und ein.

Bedient zu des Königes Schatz euch des Steines,
Bei Klugheit und Vorsicht wird das euch ein Kleines;
Der Mutter thut gütlich, bis ihr sie zuletzt,
Im Mumienbrunnen zur Seite mir setzt.

---

* Nach Diodor von Sizilien soll Rampsinit einen Schatz von 36,000,000 Mark Silbers an Werth besessen haben; allenfalls eine Summe von 300,000,000 Piaster.

„Vor allem, ihr Kinder, seid wachsam, verschwiegen,
So werdet ihr feindlichen Argwohn besiegen;
So rächt ihr den dem ihr die Augen itzt schließt:
Osiris beschützet und heiligt die List.“ — *

Sethosis verblich an dem Herzen der Kinder.
Ihr Schmerz ward von Stunde zu Stunde gelinder;
Das letzte Vermächtniß von tröstlicher Kraft
Ward schleunig verwandelt in Leben und Saft.

Sie schlichen vergnügt in der Mitternachtsstunde
Zum freundlichen Steine der heimlichen Kunde:
Engpassend schob leichtlich er aus sich und ein,
Und Nophis schlüpft rasch in's Gewölbe hinein.

---

* Osiris die vornehmste Gottheit der alten Egyptier, die Hieroglyphe der erzeugenden Kraft der Sonnenwärme, das Symbol der Sonne, deren Stelle er am egyptischen Planetenhimmel einnahm. Da die Strahlen der Sonne überall hindringen, so nannte man ihn bisweilen den Vieläugigen, dem nichts verborgen bleibt. So wie wir das altdeutsche Sprichwort haben:

Nichts ist so rein gesponnen,
Es kömmt doch an die Sonnen.

Da bei den Egyptiern Diebstal, Berückung, Täuschung, feine Arglist besondere Tugenden waren die bei ihnen einen eignen Nationalstolz gründeten, so hielt man den scharfsehenden, falkenäugigen Osiris für den Beschützer derselben.

Da ruhn die Gefäße, geordnet in Reihen,
Voll Goldes und Silbers; kein Wächter zu scheuen,
Nur innen im Schloßhof sind Gitter und Thor,
Und Wächter und künstliche Schlösser davor.

Thuene sieht außen die Bürde zu theilen,
Zugleich auch als Wächter. In kurzem schon eilen,
Nachdem sie den Stein in die Fugen gepaßt,
Die Brüder zum Hause mit goldener Last.

Das heiß' ich mir Fischer vom glücklichsten Zuge!
Oft schiebt sich der Stein in geglätteter Fuge
Hinaus und herein; und begreiflich wohl ist,
Hier schützet und heiligt Osiris die List.

Der König vermerkt bald mit tiefem Erstaunen
Den Diebstahl, und seine verbitterten Launen
Vergallt noch der Umstand, daß er es nicht faßt,
Woher ihm gekommen der diebische Gast.

Kein Zeichen des Einbruchs an Schlössern und Thüren,
Nichts ist am Gewölb' an den Wänden zu spüren;
Getreu sind die Wächter, die Schlüssel führt er;
Wohl fällt ihm den Knoten zu lösen zu schwer.

Nun täglich besucht er in ungleicher Stunde
Das Schatzhaus und findet bei spähender Runde,
Daß täglich ein feindlicher Geist ihn bestiehlt,
Der zaubrisch mit Schlössern und Riegeln nur spielt.

Da quält sein Gehirn der geärgerte König
Mit forschen und sinnen und rathen nicht wenig;
Zwar schmerzt ihn das Geld, doch ihn peinigt's weit mehr
Im Reiche sei einer noch schlauer wie er.

Er lebt am Caputer zwar Ränke und Pfiffe,
So will er ihn haben nach altem Begriffe;
Doch hat ihm ein Pfiffigst den Rang disputirt,
Dann wird er ganz närrisch, sobald er verliert. —

Jetzt schießt ihm das Blättchen, nach manchem Gebete.
Still läßt er sich stricken metallene Netze,
In denen sehr leicht sich die Diebeshand fängt,
Die werden mit Kunst um die Krüge gehängt.

Dann legt er sein Siegel an jedes der Schlösser,
Verdoppelt die Wache; nie sorgte er besser;
Kein Mensch dürfte nahe den Gittern nur stehn,
Der Tod ward gesetzt auf's geringste Versehn. —

Die Brüder erscheinen; sie treiben's wie immer,
Da höret Thuene ein heiseres Gewimmer;
Und wie er sich bückend ins Mauerloch streckt,
Vernimmt er von Nephis was tief ihn erschreckt:
„O Bruder, ich liege in eisernen Netzen
Unrettbar verlohren! Verlieg' dein Entsetzen,
Und schneide den Kopf mir vom Rumpfe schnell ab,
Sonst findest auch du mit der Mutter das Grab." —

Thuene verſucht zwar den Bruder zu retten,
Doch feſter umſchlingen ihn Netze und Ketten;
Drum wählt er das kleinſte der Uibel aus Zwei'n,
Und wickelt recht ſorgſam den Bruderkopf ein.

Und ſo mit dem Kopfe, betrübt doch entſchloſſen,
Nachdem er die künſtliche Mauer geſchloſſen,
Hinaus in das Freie, vom Freien in's Haus,
Dort ruht er von Kummer und Schreckniſſen aus. —

Kaum ſchwindet verbleichend das Sternegewimmel;
Kaum röthet auf's neu' ſich der öſtliche Himmel,
Da eilet ſchon Rampſinet eifrig heran.
„Hat wohl auch die Falle ſchon Dienſte gethan?
Noch unverletzt trift er die wächſernen Siegel,
Feſt ſitzen im Schloßhof die Reuter im Bügel,
Und rufen ſo mächtig dem Nahenden Halt!
Daß weithin die waldige Stadtmauer ſchallt.“

---

* Von Seſoſtris ungeheurem Baugeiſte rührte es her, daß die Burgen und Städte mit breiten und dicken Erdwällen umgeben wurden, welche ſtark genug waren, den ausſtrömenden Nilfluthen zu widerſtehen. Auf dieſen Wällen wurden Bäume gepflanzt, um das durchwurzelte Erdreich feſt zu machen, und den Einwohnern angenehme Spaziergänge zu verſchaffen; weshalb Strabo bemerkt, daß, zur Zeit der Uiberſchwemmungen, die egyptiſchen Städte ſchattichten Inſeln glichen.

Gleich muß der eintretende König erblicken
Den Dieb in der Falle. Ihn schüttelt Entzücken;
Stracks herrscht er den Dienern: Ergreifet die Maus! —
Da bringt man sie kopflos zur Falle heraus. —

Kein Zeichen des Einbruchs an Schlössern und Thüren;
Kein Mausloch am Quadergemäuer zu spüren;
Streng wachten die Wächter, die Schlüssel führt er:
Den Knoten zu lösen fällt traun! ihm zu schwer.

Beim Apis! * Hier komme ich nimmer zum Ziele!
Wohl haben hier Zaubrer die Hand in dem Spiele;
Der Kerl in der Falle schon gleicht einem Traum;
Und daß er ohn' Kopf ist macht alles zu Schaum.

Ich hab mit den Geistern von Typhon ** zu schaffen;
Drum reicht mir die List nur gebrechliche Waffen.
Doch sei es! Gleich müde wird hier nur ein Tropf;
Gewiß, ich verschaff mir den teufelischen Kopf.

---

* Der altegyptische, berühmte, heilige Ochse; nach einigen Osirissymbol; nach Jablonecki die Hieroglyphe des fruchtbringenden Nils. Beim Apis geschworen ist allenfalls ein eben so kräftiger Schwur als jener der alten Griechen und Romer beim Styx; er war unverbrüchlich heilig.

** Typhon, in historischer Ansicht, war der Bruder des Menes oder Osiris, des Stifters der egyptischen Dynastien. Den Regierungsruhm seines weisen

Noch strahlte das Frührot in göttlichem Glanze,
Da sah man am Hauptthor von On * in dem Kranze
Der Mauer den Rumpf schon des Diebes gehangt;
Von Hütern zur Rechten und Linken umdrängt.

Der Wache war streng im Geheimen geboten,
Die, welche da weinten beim Anblick des Todten;
Ja, welche nur seufzten, Bedaurung im Blick,
Zu greifen, zu führen zum König zurück. —

---

und wohlthätigen Bruders [illegible], wurde er endlich Brudermörder; und, so wie Osiris nach seiner Ermordung grausich verehrt wurde, so wurde er nach seiner Ermordung als ein Schreckensgeist ewig gefürchtet, und später die Hieroglyphe alles schädlichen Wachsthumverderbenden und Zerstörenden in der Natur. Sein Bruder ist die wohlthätige fruchtbare Sonnenwärme, er die versengende Glut. Als giftige Schlange wohnt er in Morästen, und verbreitet von dort aus Verderben. Osiris, der wohlthätige Weltgeist und Typhon das Grundprincip alles Bösen, bilden mit den späteren Oromazes und Arimanes der Perser ein sehr altes Seitenbild, und wahrscheinlich sind letztere von den ersteren hergenommen.

* Die Stadt On, hebräisch Aven, griechisch Heliopolis, eine der vier Festen in Egypten, welche Ramasses, der Sohn Sesostris, anlegte, um Egypten von Morgen her zu vertheidigen. Heliopolis blieb lange die Residenz der Dynastie.

Die Mutter von Nephis ſieht fern an der Mauer,
Den kopfloſen Körper des Sohnes mit Schauer,
Und eilt zu Thuene lautheulend vor Schmerz;
Der gräßliche Anblick zerriß ihr das Herz.

„Dort hänget mein Liebling der Seele, gerümpfet,
Im Tode mißhandelt und grauſam beſchimpfet;
Verſchaff' mir die Leiche des Bruders, mein Sohn,
Verrath ſonſt erpreßt mir der bittere Hohn.

„Verſchaff mir die Leiche vom Liebling des Herzes,
Sonſt werd ich nicht Meiſter des ſchreienden Schmerzes,
Wir alle gerathen in Elend und Noth,
Auch Nephis, der Arme, hab' Ruhe im Tod' " —

„Laß Mutter nur fahren die fruchtloſe Trauer,
Du ſchwemmſt nicht mit Thränen den Sohn von der Mauer,
Bei deinem Geſeufze verbleibt er doch todt;
Wir aber gerathen in gräßliche Noth.

„Ich bring' den unglücklichen Bruder zu Frieden;
Durch Liſt hat Oſiris ſtets Hilfe beſchieden;
Noch heute beſorg' ich den Armen zur Ruh,
Geh, Mutter! geh, bete für das was ich thu'!" —

Thuene packt über drei Eſelein Schläuche,
— Gefüllet mit Wein ſind die ledernen Bäuche —
Die treibet der Schlaue durch's Hauptthor von On
Und dicht bei dem Wachechor jammert er ſchon.

Gleich ſtürzen die Wächter herbei von der Mauer,
Zu greifen den Treiber, doch ſehn ſie genauer,
Und finden die Quelle von Jammern und Schrein;
Drei Löcher der Schläuche verſprützen den Wein.

Der Treiber zerrauft ſich verzweifelnd die Haare,
Ihm gehet zu Schanden die köſtliche Waare;
Zuerſt wo auch helfen? Die Eſel ſind ſcheu,
Und ſpringen bei gräßlichem Zetergeſchrei.

Die Wächter ſind eiligſt mit Häfen beihanden,
Und fangen den Wein auf, ſonſt geht er zu Schanden;
Die Erde ſonſt ſchlinget die köſtliche Brüh';
Drum wird er genoſſen gar billig durch ſie.

Anfänglich zwar wehret der Treiber und fluchet;
Doch da er vergebens zu retten verſuchet,
Die Wächter ihm reden manch freundliches Wort,
Da läßt er verbluten die Schläuche ſofort.

Indem ſich die Wache gar waidlich erlabet,
Sind langſam die Eſelein fürbas getrabet;
Und wo vor dem Thore ſich drehet der Wall,
Da graſen die Thierchen, da lagert der Schwall.

Schon ſind die zerlöcherten Schläuche geleeret,
Schon glühen die Köpfe vom Weine beſchweret;
Man ſchmeichelt dem Treiber der Wirth iſt und Gaſt;
Und dieſer erleichtert den Eſeln die Laſt.

Sanft schlummert die Gegend im Mondenlichtscheine,
Laut schnarchet die Wache, bemeistert vom Weine;
Entfernt von der Leiche, vertraut ihrer Hut,
Schmeckt allen das Schläfchen im Grünen gar gut.

Jetzt regt sich Ihuene, dankt stille dem Gotte,
Barbiert, nur halbseitig, die Wächter zum Spotte;
Nimmt schnell dann vom Hacken den Bruder herab,
Und gibt ihm ein stilles und ehrliches Grab.

Kaum zeigt sich der Morgen im purpurnen Lichte,
Da hört schon der König die Teufelsgeschichte.
Sie bringt ihn zum Rasen. „Wie rächen die Schmach?
Wohl strebet der Unfeind des Guten mir nach!“

Er opfert im Grimme der heissesten Rache
Sogleich die beschimpfte die treulose Wache;
Und sinnet auf List dann, da beut ihm die Noth
Ein Mittel an, schlimmer als qualvoller Tod.

Gewiß daß ein Grosser, ihm nahe am Throne,
Verübet die Arglist mit giftigem Hohne;
Setzt Ehre und Höchstes der Güter er dran,
Zu fangen den der ihm das Seinige gethan.

Ilaha des Königes einzige Sprosse,
Die Zierde vom Reiche, die Sonne vom Schlosse;
Sie wird jetzt das Opfer unbändiger Wuth,
Der Wüthrich verkauft sie, sein eigenes Blut.

„Geſchändet," ſo ſchreit er, „auf's gröbſte geſchändet
Hat mich vor dem Volke ein Böswicht: verpfändet
Hat laut nun mein Eidſchwur ſo Leben als Thron,
Zu rächen den Frevel, den giftigen Hohn.

„Die Gottheit giebt Großen aus edelem Blute
Die Gaben der Argliſt bei maglichem Mute
Nun ſetz' ich, o Tochter! als Höchſtes dich dran
Zu fangen durch dich der das Aergſte gethan.

„Du ſollſt den jungfräulichen Sprödſinn bezwingen,
Zum Opfer die eigene Ehre mir bringen,
Empfangen Jedweden zum Lager der Luſt,
Zu haſchen die Schlange an wärmender Bruſt.

„Bevor nun die Buhlen am Ziele ſich ſehen
Bind' kräftiger Eidſchwur ſie treu zu geſtehen
Im Leben die ſchlimmſte und liſtigſte That;
Der Preis der Erhörung wirkt ſicher Verrath.

„Hat Einer, aus Gierde zum reizenden Lohne,
Aus Furcht ſelbſt vor Meineid bekannt, da! dann ſchone
Des Schänders der Ehre des Vaters nur nicht;
Halt' feſt ihn und rufe, dieweil er noch ſpricht." —

Jlada gehorchet mit ſträubender Seele,
Oft weinend, dem gräßlichen Vaterbefehle.
Schnell pflanzet die Sache von Mund ſich zu Mund,
Und wird auch dem Sohne Seithoſis nun kund.

Gleich zeigt ſich im reichſten Gewande Thuene,
Beweget gleich andern gar leichtlich die Schöne;
Doch ſteht ſie als nah' er am Ziele ſich weis
Der ſüßen Erbarmung beneideten Preis.

„Du ſchönſter der Männer die Athor * gezieret;
Vor Tauſenden der, den mein Herz ſich erkühret,
Fort! eh' zur Bekenntniß der Eidſchwur dich zwingt,
Und gräßliche Wahrheit Verderben dir bringt.

„O fliehe, ſonſt bin ich die Aermſte der Armen,
Sonſt iſt dir verſchworen mein menſchlich Erbarmen
Du wageſt dein Leben um ſchnöden Genuß,
Leicht haucht dir den Tod mein verrätheriſcher Kuß." —

„Die Lieb' ruft Thuene, heißt Höchſtes mich wagen,
Mich ſchrecket der Tod nicht die Wahrheit zu ſagen;
Du biſt mir der Sonne erquickendes Licht,
Doch wahrlich mit Lüge erkauf ich dich nicht.

„Drum wiſſe! Das Schlimmſte was je ich begangen
Iſt Mord an dem Bruder, im Schatzhaus gefangen;
Die liſtigſte That iſt, ich habe ſehr bald
Die Leiche gelöſet aus Schmach und Gewalt."

---

* Athor die altegyptiſche Liebesgöttinn: die Huldgöttinn der Liebesreitze, und die Pflegemutter des Geſchlechtstriebes und ſeiner Freuden.

So wie die Prinzessin die Rede vernommen,
Hält fester die Hand sie, von Schmerzen beklommen,
Und ruft mit der Wache den König herein;
Die kommen und — finden Zlaha allein.

Noch hält die Prinzessinn, von Schrecken zernichtet,
Die Hand — nicht des Thäters, der hat sich geflüchtet,
Die Hand eines Todten bestimmt schon zum Grab,
Die ihr statt der eignen der Listige gab.

Vergebens — da ringsum die Mitternacht dunkelt,
Ein Sternchen kaum zwischen den Lampen versunkelt, —
Verfolgt man den Kühnen, schon ist er entflohn;
Verdoppelter Schmach wird verdoppelter Hohn. —

Der König — Wie sonderbar ist diese Wendung? —
Erblickt hier die Gabe in höchster Vollendung
Auf welche Egypten sehr eitel stets war,
Die oft ihm der Nachbarschaft Mißgunst gebahr.

„Fürwahr! dieser Mensch ist ein Liebling der Götter;
Sie machen an mir ihn zum mächtigen Spötter;
Da rechtlose Rach' ihn erreichen nicht kann,
So knüpfe ihn Achtung und Wohlthat mir an."

„Der Herold verkünde laut Ramsines's Willen:
Den Herrlichen will ich mit Gnaden erfüllen;
Ich schwör' ihm, beim Apis! Verzeihung und Lohn;
Er werde am Throne mein Liebling und Sohn!"

Thuene erſcheinet, erzählet und rühret;
Da wird er mit fürſtlichem Purpur gezieret,
Die ſchöne Alaba ſein liebendes Weib,
Und ſeine Geſchichte ein Langweilvertreib.

Alcphor und Mena.

Auf dem Anubisfeſte, das
Papremis* Volk erhitzte,
Und der geweihten Haine Gras
Mit Opferblut beſprützte,
Fiel, in des Feſtes Kampferglühn,
Von Prieſterhand getroffen,
Alcphor ſchwer verwundet hin;
Nichts war für ihn zu hoffen.

---

* Der egyptiſche Anubis — (ein hieroglyphiſches Feuerbild) — hatte zu Papremis ſeinen Tempel, wo nach vollbrachter Opferfeier zwiſchen den Prieſtern und Laien auf einer Wieſe eine Balgerei vorgieng, die ſich immer dem Gott zu Ehren mit Blutvergieſſen heiligte.

Die Prieſter plagten ihn gar ſehr
Nach Horus * Kunſtrezepten,
Doch Athor half dem Jüngling mehr
Als Iſis Zunftadepten. **
Die Liebe half ihn heilen, und
Nach einem Martierjahre
Erklärte man ihn ſo geſund
Daß er nichts mehr befahre.

Sein Leib iſt, nicht ſein Herz geheilt,
Denn Angſt will ihn zerſpalten,
Ob Mena, die ſein Herz getheilt,
Der Treue Schwur gehalten.

---

* Horus oder Orus, (Hieroglyphe der Hervorbringung organiſirter Weſen, durch die entwickelnde Kraft der Feuerwärme) wurde von den Egyptern als der Sohn des Sonnengottes und der Mondgöttin oder des Oſiris und der Iſis verehrt, welcher von ſeiner Mutter die Heilkunde und die Kenntniß geſundheitbringender und krankheitentfernender Kräuter erlernt, und zuerſt in wohlthätige Ausübung gebracht habe.

** Die Medicin war nur ein zünftiges Monopol der Prieſter, und beſtand gleichſam in einem Geſetzbuche von Geſundheitsvorſchriften, Heilmitteln und Zauberkuren, wovon abzuweichen gottheitſchändriſches Verbrechen war, das mit dem Tode beſtraft wurde.

Er eilt, troß ſchwerer Bürde Laſt,
Daß ſelbſt kein Reh ihm gleichet,
Bis er die Hügel von Bubaſt *
Und Menas Haus erreichet.

Er eilt zum Garten und zum Baum,
Des treuen Bundes Zeugen;
Wird Hoffnung ihm, wird Furcht zu Traum?
Rings herrſcht der Wehmuth Schweigen. —
Alephor feierlich gemach,
Von Ahnungsweh erkranket,
Naht leiſ' der Kolquaal ** Roſendach
Am Baume aufgeranket.

Und wie er ſchaut, liegt Mena da
Auf Girgir *** hingegoſſen;

---

* Bubaſtis war eine der neun berühmteſten Städte des alten Egyptens. Hier wurde vorzugsweiſe der Mond verehrt.

** Kolquaal iſt ein Baum welcher an den Spitzen ſeiner Zweige goldgelbe, roſenartige Blumen trägt. Seinen ätzenden Saft gebrauchen die Abyſſiner zum Abhaaren der Felle.

*** Girgir, dem Worte nach die Flurdecke, ein dichtes, fettes, ſüßes und zarthalmiges Gras.

Wie Panin * rein, wie Waalia **
Von Unſchuldſinn durchfloſſen.
Süß lächelt ſie, im Traum beglückt,
Hoch fliegt ihr Herz — „Willkommen
Alephor!“ Athmet ſie, und drückt
Ihr Herz, von Luſt beklommen.

Der Jüngling ſtürzt in höchſter Luſt
Hinzu; doch — plötzlich ſchwinget
Ein Giftwurm ſich auf Mena's Bruſt,
Der jähen Tod ihr bringet.
Ihr Jüngling ſinkt an ihr hinab,
Ihm bricht der Schmerz das Leben. —
Wein' Athor eine Zähr' herab
Mehr kannſt du doch nicht geben!

---

* Panin, dieſer Perle gedenkt die heilige Schrift. Ihre Muſchel Pinna iſt ein reines rothunterlaufenes Weis und wird am rothen Meere gefunden.

** Waalia, eine ſehr ſchöne egyptiſche Taube.

Aſe-Neitha*

ſingt:

I.

Stets tiefer zur Wüſte
Trieb Serath ſein Vieh,
Die liebende Jacta
Blieb ferne ihm nie;
Da wagen die Jäger
Der Wüſte heran,
Blutfleckige Räuber
Auf blutiger Bahn.

---

* Aſe-Neitha, in Altegypten die Göttinn der Weisheit. Sie wurde beſonders in Sais verehrt, deren eigentliche Schutzgottinn ſie war. Man ſchreibt ihr Sittenſprüche zu, welche nur den Grazien der Sittlichkeit aus dem Munde flieſſen können; von Rosenduft und Honig duftet ihr Mund, träufen ihre Lippen, den beglückenden Lehren einer lachenden, ewig heitern Weisheit geweiht. Ihren Dienſt brachte Zekrops aus Egypten nach Attika, wo ihr Name in Athenä verwandelt wurde. Als Luftſymbol macht Neith oder Neitha das Gegenbild von Enef, Typhon's Sohn, welcher das Verderbliche der Luft, Sturm, Hagel und Peſt bedeutete; da ſie das Bild der reinen, geſunden Erquickung- und Lebenserege-gebenden Luft darſtellt, in welcher ſich Körper kräftig entwickeln und Geiſter geſtärkt und blühend aufſchwingen.

Sie ſehen den Hüter,
Sie ſehen das Rind,
Und jagen nach Sorath
Wie Tieger geſchwind.
Urplötzlich ſchreit Forſa:
Hier iſt die ihr ſucht! —
Und deckt mit dem Tode
Dem Liebſten die Flucht.

Im Thale ſucht Sorath
Im keuchenden Lauf
Das ſtrahlende Mädchen
Der Liebe ſich auf:
Da hört er — o Grauſen! —
Ihr Jammergeſchrei;
Wild ſtürzet nach Iſa
Der grimmigſte Leu.

Wie Pfeile des Himmels
Fliegt Sorath hervor
Schreit, nieder ſich ſtürzend,
Zum Leuen empor:
„Hier, König des Mordes!
Nimm, was du geſucht! —
So decket er ſterbend
Der Liebſten die Flucht.

Dem Quell gleich, der kühlem
Geſteine entſprang,
Trinkt auf mit den Ohren
Des Herzens den Sang!
Nun ſchmücket die Opfer
Vergeltend mein Thron;
Wer ſtirbt für das Liebſte
Wirbt himmliſchen Lohn.

II.

Eine gute Mutter gilt
Mir der Paniasperle reinſte,
Und der Ambrablüten feinſte
Die Ja-ha-ho's * Weltbauch ſchwillt.

---

* Ja-ha-ho, oder Jao, beinahe gleichklingend und gleichbedeutend mit dem Jehovah der Ebräer, war in Altegypten ein Name, welcher den Weltenvater, den Allſchöpfer bezeichnete. Ohne ſeinen Namen vor Stirne oder Bruſt zu tragen, durfte keiner in den Tempel treten, und nur mit heiliger Ehrerbietung wurde der Name des urſtändig einen, des unbegrenzt wirkenden Weltgeiſtes ausgeſprochen, von dem die Prieſter erklärten:

Er iſt einzig und von ihm ſelbſt,
Das All umher iſt ſein Werk.

Macht mir Menſchenlaſter Schmerz,
Fodert Frevel mir den Rächer;
O ſo reicht den Sühnungsbecher
Mir ein gutes Mutterherz.

Isa ſchlief, im Arm den Sohn.
Ziſchend nahte eine Schlange,
Gift zu ſichrem Untergange
Liegt auf ſpitzer Zunge ſchon.

Und die Schlange weilt und ſiert;
Mutterwürde ſchmückt die Schöne,
Doch um Schonung fleht die Thräne
Die der Unſchuld Wimper ziert.

Isis * ſieht der Armen Noth,

---

* Isis iſt nach der altegyptiſchen Hieroglyphentheoſophie die Materie, die hervorbringende Erde. So wie Oſiris die erzeugende Kraft, oder Sonnenſymbol war, ſo war Isis am egyptiſchen Planetenhimmel das Mondbild, und mit ihrem Manne die verehrteſte Gottheit. Sie wurde abgebildet als eine vollgenährte liebreiche Mutter; das Bild des Mondwechſels, Hörner trug ſie auf dem Kopfe; in der Rechten hielt ſie eine Cimbel, in der Linken einen Krug, und gab hiedurch das Bild des ſäuſelnden Vorüberwogens und der Fruchtbarkeit des Nils. Die Verehrung dieſer Göttin war ein Hauptſtück der Religion und wurde mit be-

Sendet Ibis * auf die Schlange;
Diese weilt nun nicht mehr lange,
Haucht dem Knaben schnellen Tod.

Isis hört's, erwacht. — O Schmerz!
Sterbend schon zuckt in den warmen
Vestverschränkten Mutterarmen
Cephor, das geliebte Herz.

---

sondrer Feierlichkeit und Heiligkeit begangen. Alle Städte Egyptens wurden an ihren Festen mit Hängelampen beleuchtet; Schweine, oder Schweinbilder von Teig wurden ihr mit heiligem Feuer geopfert; die Frauen geiselten sich, und die übrigen Egyptier zerschnitten sich sogar das Angesicht mit Schwerdtern. Ihren Sohn Orus lehrte sie die Arzneiwissenschaft.

* Ibis, eine Art Reiger von den alten Egyptiern aus Dankbarkeit vergöttert, weil er nach dem Zurücktritte des Nils das Land von dem vielen schädlichen Ungeziefer, von Schlangen u. s. w. befreite. Er durfte nicht getödtet werden und im Tode wurde er einbalsamirt. Der alte Schlangentödter war glänzend schwarz und ist nun sehr rar. Die meisten Ibisse, welche man itzt sieht, sind weiß. Auch von jenen fliegenden Schlangen befreit er das Land, welche die Mittagswinde der libyschen Wüsten heranbringen, den Wasserschlangen nicht unähnlich, nur mit zackigen Hautflügeln versehen sind, mit welchen sie sich wie Fledermäuse durch die Luft schwingen.

„Schlange! Bringt mein eigner Tod
Nur zurück des Kindes Leben;
Freudig will ich hin mich geben,
Ila ſteht dir zu Gebothe?“

Rächer Ibis ſtürzt herab —
Beinah' ſchon zu ſpat geſendet —
Und der Jammer iſt geendet.
Seht! der Giftwurm find't ſein Grab.

Der Papierſchiff wo ſie ruhn
Theilet ſich, im Schönheitsglanze
Tritt hervor mit einer Pflanze
Ein erhabner Jüngling nun.

Und die Pflanze bringt zurück
Lebensglut des Kindes Herzen,
Stillet der Vergiftung Schmerzen
Wunderbar im Augenblick.

Und der Hohe zum Verein
Ila Mund und Hände reichet
„Eine Mutter die dir gleichet
Muß die beſte Gattin ſeyn.“

Himmliſch einig lebten beide,
Tugend lohnet Götterlos.
Nur nun leben ſie zur Freude
In der Ewigkeiten Schooß.

Hortenſia.

Meiner Freundin.

Die ſehnende Hoffnung auf Leben
Im Grunde der ſchlafenden Zeit
Sah einſt man als Blume ſich heben,
Von Iſis der Erde geweiht.

Die Unſchuld voll kindlicher Milde
Pflanzt Orus mit heiliger Hand
Auf Maſors * beſonnte Gefilde
Als Blume im Silbergewand.

Der Weisheit gemäßigte Freude
Pflanzt Neitha auf ſtrahlender Bahn
Vor Sais **, und wehrte dem Neide
Der roſigen Blüte zu nahn. —

---

* Maſor, das alte Egypten. Das arabiſche Miſſir iſt daſſelbe. Dieſes Wort leitet ſich vom Mizraim dem erſten Stifter der egyptiſchen Dinaſtien. Dieſer Mizraim oder Menes war der Sohn von Cham, alſo Noah's Enkel.

** Sais, eine der Hauptſtädte des alten Egyptens, welche Neitha, der Egypter Pallas, zur Schutzgöttin hatte, und als das egyptiſche Athen betrachtet werden darf.

Oſiris vom flammenden Sitze
Erſchauet die göttlichen Drei.
„Wer iſt der vor Typhon euch ſchütze? —
Als eine nur blühet mir neu!“

Der grünenden Hoffnung Gebäude,
Die Unſchuld im Silbergewand,
Die Freude im roſigen Kleide —
Sie ſchmolzen in ſchaffender Hand;

Sie hoben empor ſich als Eine,
Und Typhon erreichet ſie nie;
Uns blüht ſie im Zaubervereine,
Wir nennen Hortenſia ſie.

Die Liebesgöttin.

Meine Opferſchale
Gießt nicht Blut nicht Gold;
Nein! Mein Götterknabe
Iſt allein der Gabe
Sanfter Herzen hold.

Myrthe, Veilchen, Roſe
Liebetraut verwirrt
Meine Schal umſpinnen,
Milch und Honig rinnen,
Und das Täubchen gurrt.

Kalter Herzen Götzen
Trinket Gold und Blut!
Grabt aus Menſchenadern
Und aus Granitquadern
Ein verächtlich Gut!

Geiz und Ehrſucht! Thürmet
Gold und Leichen euch!
Roſen will ich ſtreuen,
Herzen ſüß erfreuen,
Ewig jung und reich.

In der Jasminlaube
Dicht am Silberbach
Ziert ein Beet von Nelken,
Die da nimmer welken,
Mir mein Luſtgemach.

Thränen nur der Freude,
Süßer Innigkeit
Schmücken hier die Augen
Die den Zauber ſaugen.
Würdigen geweiht.

Minnezauber.

Mich, und mich nur liebet Sie aus allen!
Sie — die so verächterisch lieben kann —
Neigte sich herab mit Wohlgefallen,
Hob mich zu der Huldgesinnten Hallen,
Wo sie zart und golden mich umspann.
In ihrem Augensterne
Wohnt sichtbarlich mein Bild;
Sie wohnt in meinem Herne
Und strahlt, ihr Spiegelschild.

Meiner Laute Preis-allerte hallen
Einzig Dir, des höchsten Sanges werth!
Dir, und Dir nur, meine Pulse wallen,
Dir, und Dir nur, tönt der Zunge Lallen
Von des reichsten Goldes Dank beschwert!
In meinem Augensterne
Wohnt sichtbarlich ihr Bild;
Ich wohn' in ihrem Herne
Hier wohnt sich's freundlich mild.

Auch der Minne geisterlichte Seele
Wohnt traulich süß verschlungen hier
In der rein krystallnen Zauberhöhle,
Mit des Herzens köstlichster Juwele,
Mit des liebsten Bildes liebster Zier.

In ihre Seele windet
Tiefrechtend ſich mein Bild,
In meiner Seele findet
Sie ihr geliebtes Bild.

Laß mich deine Engelseele ſaugen!
Ha! mein Dürſten treibt mich himmelwärts;
Dringt durch deine, himmlischmilden Augen
Mit der Zauberzierde ſchärfſten Laugen
Die geliebte Zunge in dein Herz.
Es ſchauen unſre Augen
Der Wolluſt Wunderſchmerz,
Und durch die Augen ſaugen
Die Küſſe ſich ins Herz.

Minnewürde.

Der Freude der Welt
Der ſchafft und erhält
Durch Freundliches Feindliches endet,
Kann Minne nur ſein!
Ihr hab ich allein
Mein Alles in Einem verpfändet.

Mehr labet ihr Baum
Wie himmlischer Traum,
Wo Cipripoes Täubchen sich zellet,
Wo Sorge und Weh
Zerrinnen wie Schnee,
Und Minne die Goldfrucht mir schwellet.

Was Faunenlust bricht
Das mundet mir nicht,
Ist ecklem Gesträuche entsprossen,
Ich breche nur Frucht
Die Götter versucht,
Von himmlischer Würze durchflossen.
Ich neide das Heer
Der Geister nicht mehr
Vor Jahr wie Sonnen gereihet;
In menschlicher Brust
Glüht himmlische Lust
Wo Minne den Tempel sich weihet.

Ich lieb' Sie so sehr,
Sie liebt mich so hehr,
Wir lieben die innigste Liebe.
Des Göttlichen hat
Die Minne nie satt
In friedelos dürstigem Triebe.

Je länger je mehr
Herrscht Minnebegehr,
Je länger je lieber, ihr Minner!
Wir tanzen dahin
Geschmeidig umziehn
Die Fäden so Spindeln als Spinner.

So sehen wir bald
Den dichtesten Wald
Von Nesseln sich wölben und dunkeln.
Wir achten des Lichts
Verhüllung für nichts
Weil Sterne im Herzen uns funkeln.
Die blitzen zurück
Aus heiterem Blick
Und giessen die lieblichste Helle;
Beleuchten was vor
Der Jager verlohr;
Er findet und — segnet die Stelle.

Von Rosen ein Band
Strickt Füssen und Hand
Die alles beherrschende Minne.
Wer bricht sie entzwei
Und fühlet, er sei
Auch selig bei nüchternem Sinne!

Du ärmlicher Mann
Der lieben nicht kann,
Du Pocher bei Herrſchergetöſe!
Du wähnſt dich nur frei,
Es drückt dich entzwei
Die ſtachliche Decke der Größe.

Wer Weisheit verkannt,
Hält Minne verbannt
Im eiſigen Bronnen der Sorgen,
Er keuchet und gräbt,
Der Schatz den er hebt
Bleibt ewig dem Herzen verborgen.
Nicht Weisheit iſt dies,
Auch Weisheit iſt ſüß;
Und Wahrheit wohnt einzig in Minne.
Die Weisheit erwacht
Wo Minneglück lacht
Und wird wo es weichet zur Spinne.

Minnesorge.

Es blühet fern am blauen See
Ein Blümchen zart und rein,
Mich quält der Seele peinlich Weh
Es blüh' mir nicht allein.

Wahr ist's, mir ist das Blümchen gut,
Es öffnet mir mit Lust —
Was es sonst keinem Wesen thut —
Recht traulichsüß die Brust.

Die Welle kömmt und küßt und leckt;
Das Blümchen hüllt den Blick.
Die Woge bublt, und drängt und neckt;
Das Blümchen bebt zurück.

Und mir ist traun die Zarte gut!
Hold äugelt mir ihr Stern;
Doch sieht sie einsam, ohne Hut,
Bin ich ihr Schützer fern.

Jüngst da ich unvermutet kam,
Ein goldner Mond voll
Von ihr der Minne Abschied nahm,
Er küßte Stirn und Brust.

Sie litt den Kuß unsträubiglich;
Gab sie auch nichts zurück,
So ist mir das doch ärgerlich,
Zertrümmert all mein Glück.

Das Blümchen ist von hoher Art,
Der Wünsche Lustverein!
So himmelrein, so ungefehrt —
Das Blümchen bleibt nicht [illegible]

Noch brechen wirds, ein fremder Gast,
Mir ists nicht aufgespart;
Mich haltet dieser Sorge Last
O Blümchen rein und zart!

Minnegram.

Das Blümchen an der blauen See
Wie Aether blau und weis wie Schnee,
Es war doch einmal mein.
Sein Herzensreich war mir geweiht,
In schmucker, reiner Bräutlichkeit
Mir dargereicht allein.

Noch geh ich auf und ab am See,
Mich lacht der lautre Blüthenschnee
Des Blümchens nicht mehr an.
Gekneckt, besudelt, in dem Staub
Liegt es, der frevlen Winde Raub;
Ein Goldwurm hat's gethan.

Verderblich in der Hülle Schein,
Verderblich kost' der Wurm sich ein,
Bei losem, leisem Scherz.
Arm Blümchen gab aus Unbedacht
Dem schändlichen Verderber Macht,
Der Gifthauch traf sein Herz.

Wie selig sonst, wenn ich zur See,
Bei treuer Liebe süssem Weh,
Voll froher Ahnung kam:
Dir armes Blümchen weine ich,
Nun manche Thräne bitterlich;
O tödte mich mein Gram!

Der Verrath.

An Molli.

Du willst verstecken dich vor mir? —
Empfindliche, die sich erbost
Um eines Küßchens süßen Raub! — —
Du drängst dich in den Rosenbusch,
Der deinen kleinen Eigensinn
Verbergen soll, er ist mein Freund.
Die schönsten Rosen giebt er mir,
Und willig, ohne Dornenstich;
Die pflanze ich um meinen Kelch,
Und vor die Brust, und um die Stirn.
Gabst du so willig ohne Schlag
Und Nägelmarke Küßchen mir
Auf Lippe und auf Brust und Stirn;
Ich pries in die mein Götterloos.
O tritt hervor! Verrathen hat
Mein Rosenbusch längst dein Asyl;
Dir bricht er seine Dorne ab,
Der Rosen schönste die er barg
Bist du, er liefert dich mir aus,
Und frischbethaut empfang ich dich
Und pflanze dich vor meinen Kelch,
Und an die Brust: ich Glücklicher!

Die Hopfe.

Ja der Hopfe — sprach mein Mädchen,
Meiner Liebe Peinen neckend —
Ja der Hopfe will ich gleichen,
Die du mir zur Schwester witzelst.
Ihre Blüten sind wie Federn,
Ihre rahngewebten Stengel
Sind wie Lerchenflügelkiele.
Mit der Hoffnung bleichster Farbe,
Alles Zwanges Bänder hassend,
Flattert immer sie im Winde,
In der Freiheit luft'gem Raume.
Ja der Hopfe will ich gleichen.

Amor! Rief ich, räch' den Frevel;
Hilf mir diese Hopfenseele
Doch an eine Stange binden!
Ja, ich fleh' zu deiner Gottheit,
Mich zur Stange auszuwählen.
Binde fest, mit goldnen Banden,
Fest an mich die Flatterhafte,
Daß sie nimmer mir entgehe. —

Alſo rief ich Halbverzehrter
In der Sehnſucht herbſten Qualen;
Aber Amor haſchte plötzlich
Einen Schmetterling und ſagte:
Kannſt du dieſe Flügel binden
Ohne ſeine Purpurzeichnung,
Ohne ſeine Perlenaugen
Zu vermiſchen, zu verderben?
Leichte Seelen glänzen lieblich
In der Laune freiem Spiele,
Unter Bändern flieht der Waldſtand
Vor dem Zwange weicht die Grazie.

So das Mädchen: und entflieben
Ließ es lächelnd den Gefangnen.
Doch mein Mädchen, ach! die Loſe!
Reichte mir die Hand und ſagte:
Arme, magre Hopfenſtange!
Soll ich mich mit dir vermählen?
Soll wohl deiner Freude Becher
Die gewaltgeraubte Blüte
Dir verſüßen? — Preß die Hopfe,
Und dein Honigtrank wird Galle.

Des Sängers Noth.

Dir Mädchen, soll ich singen?
Den Grazien vergleichend
Dich, Rosenkronen winden? —
Erlasse mir, du Harte,
Die ungeheure Zudrung!
Dich mit dem frischen Herzen,
Dich mit den Hohnes Lippen
Und Weespenstachelzunge — —
Dich kann ich nimmer singen;
Dich kann ich nimmer preisen.
Wollt' ich mit Natalis Pinsel
Als Lydia dich malen;
Ich würd an Dir zum Spötter,
An mir zum Ebenfeinde.

Circe's Ruthe.

Du unklugtolles Mädchen
Verstehst auf meinem Sange!
Ich soll als meine Laura,
Im Liede doch dich preisen;
Mit gift'gem Zungenstachel,
Mit Katzengrallen drohst du;
Was wird aus diesem Liede? —
Der Zwang im kalten Liede
Wird Circe's Zauberstäbchen
Das jedes Ding verwandelt.
Die Blumen werden Schlangen,
Die Grazien Skelette,
Und Amor wird ein Satyr,
Der reichet mir statt Lorbeern
Beeiete Dornenreiser.

Die Sklavin.

In Lacedämon war ein Hauſe
Gefangner Feinde zum Verkaufe
Auf freiem Markte ausgeſtellt.
Die Feilſcher trieben ihr Geſchäfte,
Taxirten Jahre, Schönheit, Kräfte,
Und wogen oder zählten Geld.

Von Schaam und innrem Schmerz entkräftet,
Den Blick am Boden angeheftet,
Stand auch Aeole trübend da;
Vom Schlachtfeld, von des Vaters Leiche
Entraffte man die Tugendreiche,
Doch reizend fand ſie wer ſie ſah.

Wenn Schönheit ſich mit Tugend einigt
So wächſt ſie, wenn auch Schmerz ſie peinigt,
Und Zorn und Schaam ſind Grazien.
Schon halten die Lapyropolen *
Mit ſtärkern Summen auf Aeolen
Um die ſo reiche Käufer flehn.

---

* Deren Geſchäfte es war den Antheil Beute öffentlich zu verkaufen, welcher dem Fiſkus anheim fiel.

Ein Schwelger aus Milete's Pflege
Der für sein reiches Lustgehege
Die schöne Sklavin tauglich fand,
Stürzt hin, daß sie kein andrer hasche,
Fährt rasch zur seidnen Gürteltasche
Und greift Aeolens Schwanenband.

„Lacäner, sprecht wie hoch im Preiße?“ —
„Wirf Mensch nicht liederlicher Weiße
Dein gutes Geld für mich dahin.
Dort jenem Bettler kannst du nützen,
Für mich wirfst du dein Gold in Pfützen
Da ich dir gar nichts nütze bin.“

So sprach Aeole, Warnungsmilde
Und nicht des Trotzes strenge Wilde
Im sanften Tone und im Blick'.
Verkäufer, Käufer, Gaffer staunen
„Ha — schrie ein Sklave — Weiberlaunen!
Magill verkenne nicht dein Glück.

Doch nackt mußt du die Dirne kaufen,
Wie leichtlich kannst du widerlaufen
Machst du im Sacke so den Kauf. —“
„Mag seyn, rief ein Kapherropole,
Um so viel theurer wird Aeole“
Hier riß er ihr den Gürtel auf.

Die Sklavin ſtieß mit edlem Grimme
Und des Entſetzens Schneidestimme
Den rauben Sparten von ſich weg.
„O lernt die Unſchuld lieber tödten,
Verletzt ihr heilig Schaamerröthen
Barbaren nur nicht allzukeck.“

Magill wirft ſeinen Purpurmantel
Um ſeine Beute, ſchließt den Handel,
Schleppt ſelbſt die Angelähmte fort;
Und läßt in einem Zaubergarten
Gleich einer Göttin ihrer warten,
Ein Blick iſt Wink, Befehl ein Wort.

Nach dreien Nachten, die Aeolen
Sich völlig wieder zu erholen
Magilles zumaß, kam er nun
Mit einem Herzen voller Rührung
Und allen Künſten der Verführung
Sanft in der Sklavin Arm zu ruhn.

„Hinweg, dein Frevel ſei geendet!
Was dich vor einer Freien ſchändet,
Das trage nicht Aeolen vor.
Das Unglück hat ſie nicht verwandelt;
Du haſt mich theuer eingehandelt,
Ich warnte dich, doch bliebſt du Thor.“ —

„Wenn mir zum Zwange Mittel fehlen,
Ich bin dein Herr. Noch darfſt du wählen;
In Nacht und Ketten, oder frei
In des Magillos Arm" — „Ich ſpotte
Des eitlen Drohens einer Motte.
Wie man auch frei als Sklavin ſei;

Hat fromme Weisheit mich gelehret,
Und lehrt mich, nun, ihr zugekehret,
Ich ſei zu gut für deine Luſt,
Sei frei, Tirann! und du in Ketten.
Sieh, ſo weiß Tugend ſich zu retten" —
Hier ſtack ein Dolch in ihrer Bruſt.

Pyramus und Thisbe.

Nur dem Späherblick der Liebe
Theilt kaum ſichtbar ſich die Wand,
Und die kleine Mauerlücke
Wölbet ſich zur Geiſterbrücke
Unter Amors Zauberhand.

Was hier Liebe gierig sehnet,
Des Geliebten Angesicht
Mit der Gegenliebe Blicke,
Strahlet durch die Mauerlücke
Wie des Aufgangs Purpurlicht.

Enge ist die Spalt, zu enge
Regen Armen, breiter Brust;
Aber unter Liebesküssen
Säuselt von den Zungenspitzen
Amor ein und aus mit Lust: —

Trägt hinüber, trägt herüber
Das vereinte Seelenpaar,
Der Begierde Hauche prägen
Er zur Sprach', in Seufzer leget
Er Beredung hell und klar. —

Und im Einklang eines Willens
Ist der Entschluß aufgewacht
Sich zu finden. — Die Empusen
Leuchten nicht zu Hymen's Busen,
Doch zu Dolch und Grabes Nacht.

Die Natter.

Sanft unter dem Dache tiefwölbender Rosen
Entschlummerst du Psyche mit Eros dem Losen;
Erwache! Todbringend wird Schlaf dir und Traum.
Des Traumes Phantaste zerrinnen in Schaum.

Erwache! dein Lager von blühendem Moose
Bedeckt mit den Blättern der welkenden Rose,
Verbirgt deinen Mörder, der, tückisch versteckt,
Den Stachel des Todes entgegen dir streckt. —

Erwache vom Traume der Freuden! Dein Bettchen
Ist einsam, entflohn ist das schmeichelnde Göttchen,
Undankbar nach süßer Berauschung entflohn!
Der Stachel des Todes erzielet dich schon. —

Rasch schaudert die Arme empor aus dem Traume
Wohl werden die blinkenden Schlösser zu Schaume,
Statt Eros erblickt sie — Entsetzen und Noth!
Die scheußlichste Natter ihr drauend den Tod.

Fleuch, arme Getäuschte, auf Flügeln der Winde!
Wo nicht, so zerknirsch ihr den Schädel geschwinde,
Von beiden nur Eines, dies Eine in Hast
Kann einzig dir fernen den fühlichen Gast.

Tod bringt das Versinken in lüsternen Träumen,
Tod bringt des Erwachens unschlüssiges Säumen;
Ihr Psychen vermählt, wenn Verderben euch naht,
Mit löblichem Entschluß im Fluge die That.

Das Gärtnermädchen.

Die Rosen, Narzissen und Nelken,
Die Büsche rings trauern und welken
So weit sich Liebgärtchen umzäunt;
Ich pflegte, ich sorgte unsäglich,
Begoß euch ihr Trauten alltäglich
Mit Thränen der Liebe geweint.

Warum nun wollt ihr euch entfärben,
Warum wollt ihr alle mir sterben,
Was bleibt, wenn ihr scheidet, noch mir?
Die Thränen die sonst euch begossen,
Sie graben, im Herzen verschlossen,
Das Grab mir der Lebensbegier.

Wild wirbeln die Blüten und Blätter
Auf Wogen der stürmischen Wetter
Hinab in das ewige Grab.
Mich schreckt nicht des Sturmes Gebrause
Ich folge zur friedlichen Klause
Zur Heimath der Ruhe hinab.

Dort finde den Trauten ich wieder;
Und tönen aufs neue die Lieder
Des Lebens, kehrt Frühling und Weſt,
Dann ſeh' ich mit ſüßem Entzücken
Von eben Liebgärtchen dich ſchmücken,
Im Arme des Liebſten gepreßt.

Das Roſenbett.

Wohl wiſſen Amoretten
Sich üppig fein zu betten;
Einſt lagen ihrer zwei
Im düftevollen Schooſe
Der Tauſendblätterroſe
Gleich Vögelchen im Ei. —

Die muntre Irie bückte
Im Sprunge ſich und pflückte
Der Schläfer Wiege ab;
Und ſchmückte ihren Mieder,
Und tanzte auf und nieder
Am bunten Schäferſtab. —

Der Schläfer Eine hüpfet
Hervor, und lugt, und ſchlüpfet
Zum nächſten Knospenpaar;
Das andre leſe Bübchen
Exprimt in der Banaen Grübchen,
Kein übler Tauſch fürwahr!

Das Minnelager.

Wo die Roſe und die Myrthe
Jenen Sitz von Moos umranft,
Liegt die Hirtin und der Hirte,
Minne hetzet ſüß und ſanft. —

Wo ſie polſtert, wo ſie zeltet
Da iſt Wohl in hohem Maas,
Alle Müh' um Sie vergeltet
Sie mit Hochgenüſſen bas. —

Die Getreue neigt den Nacken
Hold auf den Getreuen hin,
Und es glühn des Schäfers Backen
Von dem Hauch der Schäferin. —

Treue Dienſte treuer Minne
Lohnen ihn mit Engelheil,
Denn im treuvereinten Sinne
Wird ein Himmel ihm zu Theil. —

Leißverwebtes Minneküſſern
Lächelt ſeiner Huldin zu
Was die Lippe ſchweigt, was lüſtern
Aus dem Blute ſtiehlt die Ruh.

Und die Schäfrin in der Kenntniß
Dieſer leiſen Seelenſprach,
Stönt das zaudernde Geſtändniß
Mit dem tiefſten Seufzer nach; —

Reicht verſchämt die Roſenglüte
Ihrem treuen Minner dar,
Und im Ueberguß der Güte
Baut die Liebe den Altar.

Opfertrank vom heil'gen Becher —
Milch und Honig füllet ihn —
Weiht die luſtdurchbebten Zecher
Und des Lagers Baldachin.

Wachſet und gedeihet Roſen
Von des Gottes Hauch belebt;
Seiner Huld geheimes Koſen
Eurer Laube Nacht durchbebt.

Wann der Hoffnungslosbetrübte
Hier verbirgt der Minne Harm,
Hier dann führt ihm die Geliebte
Amor lächelnd in den Arm.

Der Geiz und die Liebe.

Plutus, der nur Ruderknechte,
Schachtensklavenschweiß nur kennt,
Und dem menschlichen Geschlechte
Wie ein Henker Wunden brennt;
Plutus war einst so vermessen
Sich durch Momus Mäcklerkniff
Venus Knaben zu erpressen
Und zu fesseln auf sein Schiff. —

Schon fand Amor hier in Ketten
Hymen in gefaßter Ruh';
Ihn und sich zugleich zu retten
Schwur er bei dem Styx ihm zu.
Gute unverdroſſne Miene
Machten beide bösem Spiel,
Bis die schattigte Gardine
Stiller Nacht danieder fiel.

Amor ist im Nu entknüpfet
Seines Bruders Kette fällt;
Und das Götterpaar entschlüpfet,
Schwingt sich auf zur Sternenwelt.

Plutus wachet auf. Mit Schmerzen
Fühlt er Amors Hohn und Flucht;
Und ſtatt Hymen liegt am Herzen
Ihm die Furie Eiferſucht.

Laura an die Ruhe.

Friedensengel! einen Tropfen trinken
Laß aus deinem goldnen Mohnkelch mich!
Hier wo die Olivenſchatten winken
Trägt von mir dein falſcher Flügel dich.

Schön zum Wohngezelte ausgebreitet,
Rein, arkadiſch ausgeſchmückt, hatt' ich
Dir mein tiefſtes Heiliges bereitet,
Und ich hatte keinen Wunſch für mich.

Da erſchien gleich einem Götterbilde
Mir ein Mann. Im heißen Herzen ſchwoll
Wunſch nach ihm, er nahte mir mit Milde;
Dich ließ ich entfliehen ſeiner voll.

Unter den Olivenſchatten bettet
Alſo, der mein brennend Herz beſtiehlt;
Alſo bettet dort, mit ihm verkettet
Sich dein Arm, der liebreich ſonſt mich hielt.

Eine Roſenfeſſel friſch und düftig
Schlingt ihn auf's Violenlager hin,
Spielt auf ſeiner falſchen Bruſt ſo lüſtig,
Kühlt die Sünderſtirne frei und kühn. —

Soll ich Gift aus dieſem Bilde ſaugen? —
Ida eilt dem Minnelager zu —
Friedensengel! zieh vor Laura's Augen
Mindeſtens den Vorhang ſchonend zu.

Tod in Trennung.

Entflohen nicht, entriſſen biſt du mir!
Vom gelben Neide boshaft mir entriſſen!
Der Kobolt ſah mein Götterlos in dir,
Dein ſtilles Eden neben mir entſprieſen;
Er ſah auf des Vertrauens Auen hier
Der trunknen Liebe ſeligſtes Umfangen,
Und warf ſich zwiſchen uns mit allen ſeinen Schlangen.

Zwo Ulmen die mit gleicher Bildungskraft
Gleichzeitig ihren jungen Keim entfaltet;
Auf einem Grund genährt von gleichem Saft,
Bei gleicher Pflege herrlich ſich geſtaltet,
Zum Doppelbaum gedrang emporgeſtrafft:
Sie trennt ein Blitz; die Trennung wird Verderben,
Den ſtolzen Zwillung läßt die Todeswunde ſterben.

Mit deiner Trennung naht mein Todespfeil,
In meiner Trennung fühlst du dich zertrümmert;
Verſchwunden iſt der Liebe Glück und Heil;
Ihr ſelbſt, die itzt im Jammer ächzt und wimmert,
Ihr ſelbſt ward die Unſterblichkeit zu Theil;
Sie muß in den zerfleiſchten Seelen weilen
Bis beide bandenfrei entzückt hinüber eilen.

An Lina.

Leichtbeflügelt nahten meiner Hütte
Lina deine Schritte,
Und beglückter Minne holder Mai
Breitete uns täglich ſeinen Segen
Lieblich hold entgegen,
Luſt und Kräfte waren täglich jung und neu.

Fern jetzt von der Liebe Heimathfluren
Sind die Engelſpuren
Deines leichten Wandels mir verdeckt;
Mir verweht ſind deiner Liebe Hauche,
Und vom Wunderſtrauche
Süſſer Hoffnung alle Sproſſen abgeknickt.

Doch aus dieſer fernen Nebeltrübe
Lächelt noch der Liebe
Wandelloſes Sternenlicht herab.
Greifen kann zwar nie der Staubgebeugte
Dieſe Himmelsleuchte,
Doch ſie leitet ſeinen Tritt zum offnen Grab.

Das ungetheilte Ganze.

Mein ganzer Tag iſt Ein Gedanke,
Ein Traum iſt meine ganze Nacht;
Mir ſetzt die Liebe dieſe Schranke,
Nicht weiter reichen Wunſch und Macht.
Die Treue die nur Minne lohnt
Mit Recht mein ganzes Ich bewohnt.

Sie hat ſich ganz mir hingegeben,
Kein Theil von Ihr der mein nicht iſt;
Und Ihr gehört mein volles Leben
So weit mein Geiſt mein Selbſt ermißt.
Sie, welche Treu' mit Treue lohnt,
Iſt's die mein ganzes Ich bewohnt.

Kühn werde ich ihn Meineid nennen
Den Wunſch in mir der Sie nicht trift.
Gedanken die von mir ſich trennen
Verabſcheut Sie wie Dolch und Gift.
Wer ſo wie Wir am Liebſten hält
Lebt in der Cherubimenwelt.

Der Liebe munterm Sternentanze
Hat oft ſich Laune zugeſellt;
Ihr volles ungetheiltes Ganze
Iſt traun der Phönix unſrer Welt!
Wir halten Bruſt an Bruſt gepreßt
Den goldnen Wundervogel feſt.

Verklärte Liebe.

Sieh! im Friedenstempel jener Trauerweiden
In der Dämmerung nebelfeuchtem Grau
Jorſa's Wangen, unter Minneleiden
Schlaff gebadet von der Wehmuth Thau!

Harre Waller! Sieh der Guten Beſte,
Hebe's eh, ihr der Verklärung Bild,
Wie zum letztenmale ſie die Trauerreſte
Der Verweslichkeit mit Glut erfüllt!

Harr' und ſieh des Scheidens tiefgeätzte
Furch' von Jugendſchimmer überträuft;
Sieh der matten Lebensflocken letzte
Schwache Kraft zur Flamme angehäuft.

Horch! in lieblichleiſes Harfenſummen!
Horch! es tönt von Edwins Gruft herauf!
Forſa nahet, — alle Hügelblumen
Athmen ſtärker, leben geiſtig auf.

Unſanft bauſt der Sturm mit ihrem Kleide,
Wirrt die weichen Flechten ihres Haar's;
Dorn und Diſtel auf der Trauerhaide
Schonen nicht des ſamm'nen Ferſenpaars.

Sturm und Schloſſen mögen ſich begatten,
Aller Graus ſei vor ihr aufgethürmt;
Ruhig eilt ſie zu den Todesſchatten,
Fühlend kaum was um ſie tobt und ſtürmt.

Fliegt dahin zu ihren Schauerhallen
Staubentbunden überirrdiſchleicht;
Ha! wer faßt das? — Leicht wie Gottheitwallen
Wann es Halmenſpitzen ſäuſelnd beugt.

Die Unſterblichkeit hat ihren Spiegel
In des Bildes Feuerſtrahl entſpannt;
Geiſtermürde, höhren Weſens Siegel,
Wird in Forſa's Hehre anerkannt.

Ihre Bruſt iſt hoch emporgehoben,
Und ihr Herz ſchlägt hörbar in der Bruſt;
Aller Glorie Urquell ſcheint von oben
Eingeſenkt in Sie und Geiſterluſt.

In der Himmelsſphäre Ahnung lichter
Als ſonſt Menſchengeiſt gewöhnlich brennt,
Hebt ſie auf den Blick zum Sternerichter,
Und zerſpaltet kühn das Firmament.

Weihgebete ſendet ihre Seele,
Und am Hügel ſinkt die Hülle hin;
Und der Geiſt flieht aus der Prüfungshöhle
Licht, verklärt wie Engel Gottes ſtehn.

Ha! der Liebe reine Machtgefühle
Greifen über dieſe Erde weit;
Weben Euch im ſchönſten Sphärenſpiele
Forſa! Edwin! eure Seligkeit.

Waller ſcharret, dieſe Reſte ſcharret
Hier in Edwins Hügel ein! wann ihr
Einſt betrübt auf Liebesmilde harret
Lohnt der Geiſt der Liebe euch dafür.

Ballade.

Es harrten zwo Mädel im Kämmerlein
Vertraulich bekümmert der Dalen;
Am Estrich im grünlichen Mondenschein
Sich Scheibe und Gitterkreuz mahlen.
Elwino bringt täglich bei Sturm und bei Stern
Sein Harfenlied, Adelgunds Ritter ist fern.

Agnesen bekümmert die spröde Scheu
Des Harfners seit Monden und Jahren;
Doch Adelgund sorget mit frommer Treu
Bei Trasimor's Kämpfergefahren;
Draus hält ihn der Ehre viel durstiger Geiz
Im fährlichen Kampfe um's heilige Kreuz.

Warum auch Elwino stets blöd' und fern
Im Mantel der Nächte verborgen?
Warum auch stets fürchten den Unglücksstern?
Laß Adelgund, schweigen die Sorgen!
Der Mondglanz so blutig im Grabenthau glitt,
Vom Kuppelkreuz stöhnte das Käuzlein: Komm mit.

Elwino schwersinnig zu Ständchen gieng,
Wohl surrt es tiefkläglich am Gitter,
Die Dirnen unsägliches Weh umfieng
Sie losen der winselnden Zitter.
Ihr Losen so leise, ihr Odem so bang —
Die Stimme verdumpfet in Gräbergesang.

Drauf tonet ein Aechzen ſo ſterbeheiß,
Ein Donner durchklirret die Gräben;
Da ſtößt ſich ein Grauen von Blut und Eis
Den jagenden Dirnen durchs Leben. —
Der Harniſch im Blute ſein Leben verdämpft,
Der Ritter im Graben zerſchmettert ſich krämpft.'

Die Kokusnuß.

Am Wege wo er wenden will
Stößt ſich Alober's Fuß —
Er ſieht dabei betrachtend ſtill —
Auf eine Kokusnuß.

Die Nuß iſt ſchön doch halb verſteckt
Im Moos', darum er ſchnell
Ein breites Palmblatt drüber deckt
Zu zeichnen ſich die Stell.

Er kehrt mit Rezia im Lauf,
Bleibt vor dem Palmblatt ſtehn;
Und deckt den Fund im Moose auf;
Die Frucht war wunderſchön.

Die Nuß iſt hart, ſpricht Rezia —
Ihr glühte das Geſicht —
Doch dieſe ſchöne Schaale da
Uns ſüßen Kern verſpricht.

Wo Mühe lohnt, ruft Alabor,
Bin ich nicht arbeitſcheu,
Vor dem Verſuche zagt ein Thor —
Hier bricht die Frucht entzwei.

Aus ſüßer Milch vom ſüßen Kern
Wie aus dem Bade ſchlüpft
Ein Knäbchen wie der Morgenſtern
Das leichtbeflügelt hüpft.

Frau ſieht's in beider Herzen tief,
Und lacht im leisen Spott.
Das Kind das in des Nokus ſchlief,
War, merkt's! Der Liebesgott.

Die Droſſeln.

Einſt vor Pompejus Vater ſtand
Der Arzt, und prüft mit Kopf und Hand.
„Für deine inneren B.ſchwerden
Wachholdervögel heilſam werden.“

Nach Droſſeln ſchickte man ſogleich
Die Vogler aus ins weite Reich,
Die kehrten leer und ſehr verdroſſen;
Die Droſſelſtreichzeit war verfloſſen.

„Man eile zu Lukull, fürwahr
Der füttert ſie durchs ganze Jahr,
Damit ſie niemals mangeln mögen
Sollt' er darnach Gelüſten hegen.“

„So müßt' Pompejus ſterben — ſpricht
Der große Mann — wär Lukull nicht
An Schmauß und Schwelgerei gebunden,
Durch ihn will Cnejus nie geſunden.“

Fünftes Buch.

SAPPHO.

Der Büſende.

Dort, über Heddesheims Rebenberg
Stand hoch am Hügelrand,
Wie ein gefürchteter Koloß,
Das wohlbewehrte Ritterſchloß
Vom Grafen Hildebrand.

Als rauher Kolbenſchläger das
Gefürchtet war der Graf,
Denn, wer mit ihm den Kampf beſtand,
Den legte ſeine Eiſenhand
In blut'gen Todesſchlaf.

Und reichte ſeine Eiſenhand
Nicht an des Feindes Herz,
So kauft er Lotterbuben ſich,
Und trieb mit Gift nur Dolchesſtich
Verruchten Höllenſcherz.

Und weil in mancher Schreckenstat
Er frevelnd Blut vergoß,
So nannte man den Schreckenſtein
All überall am Main und Rhein
Sein hochgethürmtes Schloß.

Aus Erfurt bannt' ihn Dietherich
Von Isenburg mit Recht,
Weil er ihm sonder Glimpf und Fug
Den treuerprobten Freund erschlug,
Von seinem Wein bezecht.

Ein feiner Herr war Dietherich,
War hochgelahrt und klug;
Sein Herz schlug immer heiß und voll
Für Wahrheit, Recht und Menschenwohl,
Schwer haßt' er Tück und Trug.

Statthalter war in Erfurt er
Und Domprälat in Mainz,
Als er den wilden Hildebrand
Nach Hochheim auf das Schloß verbannt
Des hohen Schreckensteins. —

Indeß der Streitbold Hildebrand
Im Rachereifer stönt,
Wird Diether, dem der Rang gebührt,
Fürst-Erzbischof von Mainz erkürt,
Gesalbet und gekrönt.

Doch Hildebrand verzweifelt nicht
An seiner Rache Ziel;
Auf seinem gräuelgewohnten Schloß
War vielen aus dem Dienertroß
Der Meuchelmord nur Spiel.

Er wählt sich Heinz der oft mit ihm
Um Schurkenvorrang stritt;
Gerüstet mit dem Todesstahl
Harrt der in Kostheims Rebenthal
Auf Diethers Morgenritt.

Mit Emicho von Leiningen
Dem theuren Busenfreund
Trottirt Diether guten Dings;
Die Rebenhügel blühen rings,
Und Gottes Sonne scheint.

Der Kurfürst hat ein fühlend Herz.
Ihn freut der Hoffnung Bild
Das weit umher in Frühlingspracht
So reichverheißend ihn umlacht;
In Lust das Herz ihm schwillt.

Und als er mit bethräntem Blick
Dem Schöpfer feurig dankt,
Für fette Saaten weit umher
Und für ein reiches Blütenmeer
So weit die Rebe rankt:

Da fährt aus dunklem Hinterhalt,
Der wilden Katze gleich,
Mit spitzem Dolche Heinz hervor,
Schwingt sich an Dietbers Roß empor,
Und zuckt den Todesstreich.

Doch schneller trift das treue Schwerdt
Von Emicho den Wicht.
Er stürzt, er windet sterbend sich,
Und giebt verzweifelnd Dietherich
Den schrecklichen Bericht:

Im Sold vom Grafen Hildebrand
Noch viele Buben gehn,
Verpflichtet durch den schweren Eid
Bei ihrer Seele Seligkeit
Euch meutrisch nachzustehn. —

Der Mörder haucht den ſchwarzen Geiſt
Der Hölle Geiſtern zu. —
Die Kunde von dem Tode Heins
Raubt nun dem Herrn des Schreckenſteins
Urplötzlich Ruh und Ruv.

Er ſieht ſich nun im Schauerraum
Geächtet und gebannt,
Sieht ſich der Seligkeit beraubt,
In Henkershand ſein blutend Haupt,
Sein hohes Schloß zerrannt.

Mit Skorpionenſchlägen fällt
Die Mainthat ihm aufs Herz;
Die Majeſtät hat er verletzt,
Dem Gottgeſalbten nachgeſetzt;
Das brennt mit Höllenſchmerz.

Vermeſſen ſchwört und hadert er
In der Verzweiflung Wuth,
Er flucht der Vaſallenſchaar
Die ſeines Willens Werkzeug war
Vergoß er Unſchuldsblut.

Er würgt in Wuth nun manchen Knecht
Den er zuvor sich pries;
Und wild treibt der Gewissenswurm
Ihn bald auf höchster Spitze Thurm,
Bald tief ins Burgverlies.

Auf einmal tritt ein Bothe ein,
Ein Schreiben in der Hand;
Der neiget sittlich sich und tief,
Und überreichet seinen Brief
Dem Grafen Hildebrand.

Und als der Graf das Siegel löst,
Erstarret ihm die Hand;
Er kennt des Siegelringes Schrift,
Er kennt die Schrift — des Schreckens Bild
Sinkt er auf Tisches Rand.

Kaum hat er sich vom Schreck ermannt,
Da liest er also laut:
Graf Hildebrand! Der Höchste hat
Verhindert eine Missethat,
Wofür dem Himmel graut.

Es soll die Schärfe des Gerichts
Nicht werden euer Heil,
Sonst würde euch der Nachwelt Hohn,
Des Blutvergiessens blut'ger Lohn,
Der Hölle Pein zu Theil.

Ich will — so lehret der Heiland mich —
Den Tod des Sünders nicht;
Er leb in Reu bekehrend sich,
Dann leuchte ihm barmherziglich
Hinauf der Gnade Licht.

Liebt eure Feinde, sagt die Schrift,
Des Guten jenem thut
Der gegen euch in Haß erglüht;
Für den Verfolger ein Gebet,
Blind ist sein Ingrimm.

Ich fleh für euch zum Höchsten auf,
Er leite gnädiglich
Euch mit des Trösters Feuerlauf
In der Versöhnung Musterlauf;
Dies wünschet Dietbruch. — —

So wie der Graf den Brief geend't
Fährt gichtrisch er empor;
Ihm ist's als packten Teufel ihn
Zur Hölle ihn hinabzuziehn,
Und heulten laut im Chor:

Hinab! hinab! das Gnadenthor
Schleußt taffend dir sich zu:
Taub bliebst du stets dem Hahnenschrei,
Nun steht kein Engel mehr dir bei,
Uns, uns! gehörest Du.

Im grassen Kampf bedeckt mit Schweiß,
Wie ein gehetztes Wild,
Stürzt er entkräftet aufs Estrich hin,
Die Knappen schleppen ängstlich ihn
In's Bett, des Todes Bild.

Krank ist die Seele, kränker noch
Wird nun der Leichnam auch;
Der Burgpfaff steht der Seele bei,
Der Arzt erscheint mit Arzenei;
Doch beider Müh ist Rauch.

Selbſt vor des Pfaffen Troſteswort
Der Zweifelnde erbebt. —
Wer löſt wohl Blutſchuld von mir ab?
Wer iſt's der aus des Todes Grab
Verdammte Seelen hebt?

Kein Sakrament mir heilen kann
Des Laſters Todesbiß,
Erſchöpft iſt der Erbarmung Maas
Dem der aus frevelhaften Haß
Mit Gottes Langmuth trieb.

Bleib Pfaffe fern! zu Gottesraub
Reizt deines Eifers Müh;
Das Engelbrod reich am Altar
Dem glaubentreuen Pilgrim dar,
Dem tollen Hunde nicht. —

Bleib ferne Heilungskundiger!
Verſäumt iſt Rath und That,
Ich bin der Narr nicht der dir traut:
Noch nie wuchs für den Tod ein Kraut,
Für mich kömmſt du zu ſpat.

Bleib ferne mir du kluger Thor!
Gesund machst du mich nicht;
Vertrauen mangelt hier der Kur
Fort Wichtlein! braue die Mixtur
Die Höllenbande bricht.

O Diether! Heiliger! für dich
Schlif ich den Todesstahl;
Heran! heran! ermorde mich!
Kein großes Herz rächt gräßlich sich
An langer Folterqual.

Wohl ist es tausendfacher Tod
Den du von mir verlangst;
Wohl zahl ich allzuthener dir
Des rauhen Herzens Mordbegier
In dieser Höllenangst.

Herauf, ihr Gräßlichen! herauf
Aus Satans Qualenreich!
Befreit von dieser Pest das Land,
Empfangt den Mörder Hildebrand
Längst zugeeignet euch! —

So drängt den Pfaffen und den Mönch
Der Rasende hinaus:
Verzweiflung dreht ihm das Gehirn,
Der kalte Schweiß bedeckt die Stirn,
Das Herz erzuckt in Grauß.

Der Knappe, der Vasalle weicht,
Entsetzen stiert umher;
Den Angstschweiß wischt nicht Freundes Tuch,
Kein Salbungswort vermehrt den Fluch,
Kein Arzt erscheinet mehr.

Und überall hinauf den Main,
Hinab den Rhein erzählt
Sich Jung und Alt im weiten Land,
Wie auf dem Todbett Hildebrand
Der Böse weidlich quält. —

Indessen reibt die letzte Kraft
Der Hadernde sich auf,
Schon zum Geripp verzehret, nah
Der letzten Stunde liegt er da
Im grassen Seelenrauf. —

Ein furchtbar Wetter hüllt das Land
In Grabesdunkel ein,
Die Blitze fahren längs und zwerch
Vom Alking bis zum Donnersberg,
Im Sturm erbraust der Rhein.

Die Erde dröhnt: es zagt das Volk,
Lautbetend auf den Knie'n
Johannis Evangelium,
Doch wird des Donners Zorn nicht stumm
Und Erd und Himmel glühn.

Der fromme Christ besprengt in Trost
Mit Weihewasser sich;
Wirft dann geweihten Bux in Brand
Nimmt Rosenkranz und Buch zur Hand
Und betet kräftiglich.

Und aus der Burg vom Schreckenstein
Flieht Mann und Roß und Hund;
Denn alles glaubt, der Böse reiß
Den Grafen nun im Sündenschweiß
Hinab zum Höllenschlund.

So ein Gewitter war noch nicht
Mit Donnern Schlag auf Schlag;
Die Erde bebt in arger Noth,
Denn eine neue Sündflut droht,
Nah scheint der jüngste Tag.

Der Fährmann der von Meisenau
Nach Roßheim übersetzt,
Sieht von der Kette los den Kahn
Er eilt ihn neu zu binden an,
Von Sorge hingehetzt.

Da spricht, in Mantel eingemummt,
Ein fremder Mann ihn an.
„Freund rudre gleich nach Roßheim mich
Den Fahrlohn zahle zehnfach ich"
Hier sprang der Mann in Kahn. —

Herr! — ruft der Schiffer — nimmermehr
Fahr ich nach Roßheim hin,
Was frommte mir die reichste Gab,
Die Wellen wurden unser Grab,
Legt euren Frevelsinn. —

„Fahr mich hinüber, guter Freund!
Nach Koſtheim gleich muß ich;
Mag toben Flut und Wetter hier,
Vertrau auf Gott der iſt mit mir,
Der ſchützet mich und dich.“

„Schau, Sohn des Schreckens, ſchau mich an;
Kein Schrecken bleichet mich!
Laß brauſen Sturm und Wogenſchwall,
Laß Blitze ziſchen überall;
Gott ſchützet mich und dich! —“

Der Schiffer ſtaunt verwundert hoch
Den hehren Fremden an,
Er weiß nicht wie es ihm geſchieht,
Und ſteigt, da er ins Aug ihm ſieht,
Vertrauend in den Kahn.

Er treibt mit ſtarkem Ruderſchlag
Den Kahn in Strom hinein.
Die Wogen bäumen mächtig ſich,
Der Donner krachet fürchterlich,
In Feuer ſtrahlt der Rhein.

Des kleinen Kahnes Boden iſt
Mit Waſſer ſchon bedeckt:
Der Schiffer zagt, doch jeder Blick
Des Fremden giebt den Muth zurück,
Vertrauen neu erweckt.

So kommen ſie, von Gottes Hand
Beſchützt, vor Roßheim an;
Hier reichet ſchnell der Mühe Sold
Dem Schiffer eine Hand voll Gold,
Der preiſt den Wundermann.

Der Fremde aber ſchreitet nun
Querfeld die Rebenbahn,
Und raſch hinauf, die Steige durch,
Bald langt er oben bei der Burg
Vom Schreckenſteine an.

Und raſch das Thor hinein, aus dem
Ein Strom von Regen floß,
Kein Pförtner hemmet ſeinen Schritt;
Kein Knappe ihm entgegen tritt;
Verlaſſen ſcheint das Schloß.

Die langen Hallen menſchenleer,
Die Thüren ſperrweit auf;
Nicht eine Seel die Kunde giebt:
Der Mann im Mantel ſieht betrübt
Zum Wetterhimmel auf.

Auf einmal zwiſchen Donnerſchlag
Und grauſem Sturmgeheul
Schlägt gräßlich dumpfer Schrei ihn an,
Er eilt die Windeltreppe hinan
In ſorgevoller Eil.

Bald hört er näher Schrei und Fluch;
Stößt eine Thüre auf,
Und ſieht vor Hildebrand der ſich
Am Boden krümmt, fürchterlich
Im harten Seelenkauf.

Auf Hildebrand! Unglücklicher
Geneß' an Bruders Herz!
Ich bringe Heilungsmittel hier
Für Leib und für die Seele dir,
Zu enden Wahn und Schmerz.

Und wild empor fährt nun der Graf
In dem Verzweiflungskampf,
Doch sinken ihm die Kniee ein,
Er fällt zurück mit grausem Schrein
Gefaßt vom Todeskampf.

Er liegt und zuckt als führ' er gleich
Im letzten Zug dahin;
Der Retter flößt ihm Tropfen ein
Von altem, gutem Kräuterwein,
Und schleppt auf's Lager ihn.

Der arme Graf erschlummert nun
Ein lang zum erstenmal,
Und da er aufwacht liegt er fest
In seines Retters Arm gepreßt:
Gedämpft sind Angst und Qual.

„Ha! Dietherich von Isenburg,
Mein Kurfürst und mein Herr!
Könnt Eurem Mörder Ihr verzeihn,
So segnet ihn zum Frieden ein,
Er stirbt sonst allzuschwer." —

„Sohn! Sterben mußt du wahrlich nicht,
Erheb zum Herrn das Herz:
Vertraue ihm und glaube fest,
Daß er den Sünder nicht verläßt
Bei wahrer Reue Schmerz. " —

Da ihm der Fürst die Rede thut
Bei milder Thränen Lauf,
Weicht der Verzweiflung Kerkergruft,
Hebt Hochvertraun wie Zaubluft
Den Lebensmuth ihm auf.

Dem glimmen, halberloschnen Blick
Kehrt süßer Hoffnung Strahl,
Und Thränen stürzen heiß herab.
„O Herr! gieb mir ein ehrlich Grab,
Wahr' mich vor Höllenqual!"

„Mein Lasterleben mag' o Herr!
Nur nach Barmherzigkeit.
Ich hab der Gräuel viel gethan,
Doch sieh der Reue Macher an,
Gieb mir zur Buße Zeit."

Da der Zerknirſchte alſo ſpricht,
Steht Dietber im Gebet,
Und ruft: Wo ſolche Thränen glüh'n
Da hat der Himmel ſchon verziehn,
Der Herr dir nahe ſteht.

Der Kurfurſt legt den Mantel ab,
Als Prieſter ſteht man ihn,
Mit Albe, Stole, Cingulum;
Er ſetzet ein Ciborium
Kniebeugend neben hin.

Dann giebt er dem Vertrauenden
Die Abſolution,
Erhebt das Antlitz himmelwärts,
Legt ihm die Stola auf das Herz,
Umarmt dann ſeinen Sohn.

Und ſieh! den Speiskelch öffnet er
Bei heil'gem Andachtsflehn,
Hebt dann das Allerheiligſte
Lautbenedeiend in die Höh,
Und nah't dem Lechzenden.

„Empfang des Mittlers wahren Leib!
Es floß ſein Sühnungsblut
Auch deiner Schuld und wäſcht ſie ab,
Und führt dich aus des Todes Grab
Zur Ewigkeit mit Huld.“—

„O Herr! — ruft laut der Graf empor —
Ich bin nicht werth daß Du
Eingehest unter meinem Dach,
Doch ſprich ein Wort, ſo ſchwind't mein Ach,
So kehrt in's Herz die Ruh!“

„Geſundet meine arme Seel
Dient dann zur Wohnung Dir.
O Jeſu mein! Dir lebe ich! —
O Jeſu mein! Dir ſterbe ich! —
Todt und lebendig Dir!“ —

Hier öffnet er den Mund, empfängt
Das heil'ge Abendmal.
Stumm iſt im Nu mit Saus und Braus
Das ſchwarze Hochgewitter draus,
Hold kehrt der Sonne Strahl.

Die Sonne ſtrahlt auf's Lager hin
Dem Grafen in's Geſicht,
Wie durch ein Wunder fühlt er ſich
Gekräftet; Gott wohnt ſichtbarlich
Im neuen Sonnenlicht.

Und auf im Bette kniet der Graf
Und betet inbrunſtvoll;
Freudweinend herzt ihn Dietherich
Und ſpricht: "Die Wolken theilen ſich
Und todt iſt aller Groll."

„Als Friedensbürge ſpannt ſich hoch
Der Farbenbogen aus,
Erquickt von Gottes Gnadenthau
Erſtrahlen Weinberg, Flur, und Au,
Die Erd' iſt Gottes Haus;"

„Und Gottes Haus des Menſchen Bruſt
Von ſeiner Huld erquickt!
Verehrſt du Gott in der Natur,
So meideſt du des Laſters Spur,
Lebſt fromm und hochbeglückt." —

Hier hüllt der Fürſt das Prieſterkleid
In Mantel, küßt den Sohn,
Schließt unter Troſt und Lehre warm
Noch einmal ihn in ſeinen Arm
Und eilt dann ſchnell davon.

Bald langen Arzt und Wärter an
Von Mainz auf Hochheims Grund,
Dem allverlaſſnen Hildebrand
Vom wackren Diether zugeſandt;
Der Graf wird bald geſund.

Er ſieht den Schreckenſtein, verſchenkt
An Arme ſeine Hab;
Still, froh, geſchieden von der Welt,
Baut er ein Stückchen Gartenfeld,
Und gräbt ſein friedlich Grab.

Bevor er in das Grab ſich legt
Denkt er an Diethers Wort:
Verehre Gott in der Natur
So wallſt du auf der Tugend Spur
Zur Friedensheimat fort. —

Hochgesang der Liebe.

Eros! Krone höchster Mächte,
Erdbeglücker, Himmelzier!
Heilig sind uns deine Rechte,
Unser Tiefstes huldigt Dir.
Was den weiten Kreis belebet,
Das erkennt in Dir den Herrn,
Was da webt und schwimmt und schwebet,
Stimmt in meinen Hochsang gern.
Was aus Mutter Tellus Schooße
Sich mit Lebenslerde hebt
Fühlt das unverwindlich große
Weltbedürfniß dem es lebt.
Deine Fackel hat's entzündet
In der Herzen kaltem Grund;
Dauerhaft ist es gegründet
In dem engsten Seelenbund.

Chor

Arm in Arm geschlungen stehen
Wir auf Lustgeweihten Höhen
Mit entflammten Herzen da;
Deine Gottheit ist uns nah,
Deine Zauberbande weben,
Thun uns frohe Ahnung kund
In der Herzensweihe Bund.

In des Grundstoffs Wirrverwebung,
Schwebend zwischen Flug und Fall,
Harrend endlicher Belebung
Hieng des Chaos Riesenball.
Eis und Nacht umgaben bindend
Dieses Knetwerk Uranos;
Und der Zeitgeist nichts empfindend,
Schlief in träger Dünste Schoos;
Da begann aus leeren Räumen
Eros Du den Flammenlauf,
Und in süßer Ahnung Träumen
Suchtest Du das Chaos auf:
Weckest da den Gott der Zeiten,
Brachst des Eises Band entzwei,
Und belebtest Möglichkeiten
In dem großen Wunderei.

Chor.

Eis und Nacht sind allem Schranke!
Daß der Schöpfung Zweck nicht wanke,
Folgt das Leben ihrer Flucht,
Und des Lebens Doppelfrucht,
Das Gefühl und der Gedanke.
Heil uns! Deiner Gattheit Macht
Brach das Eis der alten Nacht.

Leben grubst Du aus den Tiefen,
Flammenstrom aus Dunst und Rauch;
Harmonieen die da schliefen
Weckte Deiner Milde Hauch:
Keime gährten, Knospen borsten,
Frucht entschwoll dem Blütenkranz,
Jungen Aaren gleich in Forsten
Flog der Sterne Sphärentanz. —
Mit den stärksten Federn treibest
Du die große Wunderuhr,
Machtgebot ist was du schreibest
In den Kanon der Natur;
Und was diesem widerstrebet
Straft im freyen Aufruhr sich:
Was die Stirn zum Himmel hebet,
Grundet höchstes Wohl auf Dich.

Chor.

Die ihr Dünkelvoll euch täuschet
Widersacher! ihr zerfleischet
Nur vergebens eure Brust.
Wir bekennen laut die Lust,
Die der Welt der Götter heischet:
In dem Zauber des Vereins
Lodert höchste Lust des Seyns.

Süße Kinderlaune gaukelt
Oft auch auf der Stirne Dir,
Zwischen Deinen Flügeln schaukelt
Wechsellust bei Freudengier;
Mutter wandelst Du in Schwäne,
Menschen giebst Du Göttlichkeit,
Lämmerzahm wird die Hyäne,
Und der Hirsch erglüht zum Streit.
Zeus der hohe Becher stürme
Mit der Wimper Städte weg,
Werfe Riesen wie Gewürme
Nieder ihren Felsensteg:
Eros naht und läßt der Pfeile
Letzten Goldstrahl säuselnd wehn,
Ha! da fallen Donnerkeule,
Muß der Donner seufzen, flehn.

Chor.

Sanfter Liebe holder Hegen!
Höchster Freuden großer Pfleger!
Was zum Liebsein uns bewegt
Hast als Pflicht Du auferlegt,
Schnöder Trotz der Fesselträger!
Schmählich wird da unterjocht
Was auf Aftergröße pocht.

Mit der Lyra Saitenschwirren
Oeffnest Du des Orkus Thor,
Lehrst den Orpheus Kerber kirren
Und der Eumenien Chor:
Ja Du jagst von seinem Throne
Durch des Aetna Flammenschlund
Pluto selbst nach Persephone
Auf der Enna Blumengrund.
Auch im Wasserreiche lenkest
Du den Dreizack Posidons,
Ihm in Amphitrite schenkest
Du die Perle seines Throns.
Niren welche Dir entsagen,
Kalt und höhnisch vor Dir fliehn,
Spannst Du an den Muschelwagen
Im Triumphe Dich zu ziehn.

Chor.

Vesten sprengen ist nur wenig,
Aber Dir ist unterthänig
Selbst des Orkus Flammengrab;
Vor Dir neigt den Zweizackstab
Der erweichte Schreckenkönig;
Auch durch's Wasser Element
Deiner Allmacht Sonne brennt.

Gott der Liebe! Deine Kräfte
Sind unmeßlich, wo auch nur
Forſchend ich die Blicke hefte
In den Reichen der Natur.
Auf des Norden kahlen Bergen,
Wo die Mittagslinie brennt;
Bei den Negern, bei den Zwergen
Grönlands iſt Dein Element.
Hoch auf der Kentauren Rücken
Schwingſt Du Knabe ſcherzend Dich;
Knebelſt, zähmſt und lenkſt mit Blicken
Jeden rauben Wüterich.
Der gefleckten Tigerkatze
Finſterblutiges Geſicht
Machſt du freundlich, ihrer Tatze
Grimmgeſtreckte Klaue bricht.

Chor.

Nichts was ſtarr und ſträubig bliebe
Denn der Eisbär fühlt die Triebe
Wie das heiße Krokodill.
Lieben muß was haſſen will.
Zwanggeſetz iſt Luſt der Liebe!
Huldigend zu Füßen fällt
Dir was athmet in der Welt.

Löwen hören deines Spieles
Süße Zaubermelodein,
Nicht verfehlend ihres Zieles
Locken sie zum Liebesreih'n;
Neger bluten innre Fülle
Sich durch Aug und Nase kämpft,
Dir wird Hymne ihr Gebrülle
Vom Verlangen tief gedämpft.
Adler die durch Lüfte klirren
Führst Du von der Sonnebahn,
Läßt Du zart wie Täubchen girren
Stöhnen wie den Auerhahn.
Aus dem Staube hebt die Mücke
Deiner voll die frohe Brust,
Schlangen lassen Gift und Tücke,
Küssen sich in Liebeslust.

Chor.

Des Geliebten Kuß schmeckt süße!
Gottheitsfeucht vom Paradiese
Wo ihn treue Liebe beut!
Trinket euch zu Göttern heut;
Geisternektar sind die Küße!
Aus des Weltbeglückers Horn
Springt vergötternd dieser Born.

Wem der Nerven Federn ſpringen,
Was da athmet Lebensmuth,
Iſt verſtrickt in Deine Schlingen
Fühlet Deiner Fackel Glut.
Ja was Großes nur gedeihet,
Was die Helden prägt und hebt;
Was uns ſelbſt zu Göttern weihet
Ward von Deiner Macht belebt. —
Göttliche Pandemosſproſſe,
Des Olympos Herr und Zier!
Phöbos milde Feuerroſſe,
Luna's Hirſche folgen Dir.
Wie Platone ſo Nerone,
Wie die Hütte ſo der Thron:
Alles reichet Dir die Krone,
Huldigung wird Pflicht und Lohn.

Chor.

Hand in Hand in lichter Reihe
Schwören wir der Gottheit Treue
Der des Buſens Flammen glühn;
Gott der Liebe ſegne ihn,
Dieſen Bund der Herzensweihe!
Heil'ge Deiner Peter Bruſt
Dir zum Tempel höchſter Luſt.

Der Schwur.

Dir Liebe soll ich Liebe schwören?
Wie der gemeine Alltagsschwur
Den wir aus jedem Munde hören
Entheiligt wahre Liebe nur.

Der Schwur der Liebe und der Treue
Beschwichtigt niedres Mißtraun zwar,
Jedoch in Cypris hoher Weihe
Findt er nicht Gottheit und Altar.

Indeß verlarvte Schwüre täuschen,
Und Meineid spielt mit Blick und Kuß
Wird nie die Sonne Treue teuschen
Vom Schatten der ihr folgen muß.

Ich, schöne Sonne! bin Dein Schatten,
Du ziehst mich Deinen Strahlen nach.
Bald auf den Schmelz der Rasenmatten
Bald zum bebenden Wiesenbach.

Ich bin Dir mächtig angeschlungen
Von Erotis Zaubermittelschnur,
Und deinem Wesen eingedrungen
Längst von der schaffenden Natur.

Traun! tiefer wurzeln Sympathien
In unſres Herzens Ozean;
Wo ihre Blumenkronen blühen
Darf keines Zweifters Meſſer nahn.

Betheurung.

Zweifle an der Geiſter Wonne
In der Ewigkeiten Raum,
Halte Mädchen unter dieſer Sonne
Alles Seyn und Thun für Traum;
Zweifle an des Tages Licht
Nur an meiner Liebe zweifle nicht.

Ein Gemeinſpruch ſagt uns täglich:
Liebe iſt der Liebe Preiß;
Und Du Holde liebſt mich ja unſäglich
Wie ich fühle, wie ich weiß.
Gegenliebe wird hier Pflicht,
Drob bezweifle meine Liebe nicht.

Auch den Spiegel muß Du fragen
Und Dein Herz; befrag ſie nur!
Schöner, reiner werden beide ſagen
Schmückte keine Schäfrin ihre Flur;
Zweifle drob am Tageslicht,
Nur an meiner ew'gen Liebe nicht.

Das Nachtviolenbeet.

Es ſtieg mit Mohn und Veilchenkranz
Bei Perlenthau und Mondenglanz
Die ſchönſte Nacht ins Thal herab
Die Cypris ihren Vetern gab.

Mit Liddi gieng ich Hand in Hand,
Und ſank am Abendſtrand
Mit ihr im langen Kuß dahin
Auf kindliches Aprillengrün.

Leis hob in ſeinem ſtillen Lauf
Der Rhein die Silberwellchen auf,
Und küßte unſres Sitzes Stein,
Und hüpfte ihm ſo nah zu ſeyn.

So ſchwoll mein Herz in ihrem Schein
Und hüpfte ihr ſo nah zu ſeyn,
In ihres Blickes Strahlenlauf
Gieng mir der Stern der Liebe auf.

Die Nachtviol im jungen Moos
Schloß auf dem ſüßen Ambraſchoos,
Der Liebesblume Liddi alich
Ihr Blumenkelch, beräubte mich.

Jch senk herab auf Lida's Schoos
Und sinke in das weiche Moos
Wo mich ein Zauberflor umfieng,
Das Nachtviolenbeet empfieng.

Der Uhuschrei.

Dort im Schatten jener breiten Linden,
Wo der Bach sich sanft am Hügel lenkt,
Dort, ja dort war's wo ich mich Selinden
Jüngst entdeckte, wo das Hochempfinden
Meiner Lieb sich vor Ihr ausgeschränkt.

Eine warme Abenddämmerungsstunde
War's in der ich meine Wagniß that.
Purpurn angestrahlet hob der runde
Rebenhügel sich vom Blüthengrunde,
Perlen blitzten von der jungen Saat.

Ziegen zogen meckernd vom Gesträuche
Bei der Abendglocke Feierklang;
Paarweiß schlüpften Finken durch die Zweige,
Fischer kehrten rudernd heim vom Teiche,
Und der Pflüger sang den Abendsang.

Sanfte Windchen koßten leise leise
In den Linden wo die Biene wohnt,
Wühlten auf dem Bache kleine Kreise,
Kühlten Stirnen naß vom Tagwerksschweise,
Silbern hob vom Thale sich der Mond.

Gott! wie ward im Tiefsten ich beklommen:
Alles schwankt' vor meinen Blicken um.
Nicht zur Rede konnt' die Zunge kommen.
Ausser mir, faßt' ich die Hand des frommen
Guten Mädchens, ließ die Hand, war stumm.

Und Selinde fühlte all mein Sehnen
Im Gestürme ihrer eignen Brust:
Von der Wangen Rosen glitten Thränen,
Und ihr Busen stog bei leisem Stöhnen
Seiner Ahnung süßer Fahr bewust.

Des Verlangens wundersüßes Leben
Rieselte in alle Nerven ein,
Und der aufgelößten Geister Streben
Nach dem inniginnersten Verweben
Wog in Taumellust uns magisch ein.

Plötzlich tönte eines Uhu Heulen,
Da zerriß das ſüße Zauberband,
Schaam der Reu' traf uns mit Feuerpfeilen,
Ach! wir ſah'n die Erde ſich zertheilen
Und die ſeligſte Berauſchung ſchwand.

Sie, die Arme! ſchlug die Augen nieder, —
Ha! des Himmels Decke fiel mir vor.
Und ſie wollte ſprechen, ſchwieg dann wieder;
Unterm Schirme ihrer Augenlieder
Brach ein heißer Thränenſtrom hervor.

Schluchzend ſank Sie auf mich hin. Gedanken
Heiß wie Hölle in mir aufgegohren —
Und mein Schwerz ächzt auf nach langem Wanken
Böſe Eule, laß den Schrei die danken
Der aus meinem Himmel mich geſtürzt.

Nie vergeß ich Deiner, nie der Linden,
Wo der Bach ſich ſanft am Hügel lenkt,
Dort, ja dort war's, wo ich mich Schlimmen
Jüngſt entdeckte, wo das Hochempfinden
Ihrer Liebe ſich mir aufgeſchränkt.

Der Zauberkuß.

Den Mond in Liddi's Augen küssen,
Wann rings auf Hügel und auf Flur
Zu tiefgeheimen Hochzeitnüssen
Der Liebe einlädt die Natur:
Ha! das erhebt auf Götterflügeln
Den wonnetrunknen Erdensohn!
So küßte einst auf Patmos Hügeln
Der glückliche Endymion.

Und da, sich selbst in ihm zu strafen,
Die Göttinn ihm die Augen schloß,
Da wünscht' er ewig so zu schlafen
Auf ihrem Silberwolkenschooß.
Ich theil' den Wunsch des schönen Hirten,
Schleuß, Liddi, nur das Augenpaar;
Hier zwischen Rosen, zwischen Myrthen
Wird Schlaf und Traum zum Weihaltar.

Auf Wilhelminens Grab.

Hier wo der Geiſt am ſchroffen Lebensrande,
Entfeſſelt von dem Zug zum Erdentande,
Der Ruhe Schoos entgegen neigt;
Wo er am Arm der Schwermuth traulich weilet
Und kühn die Nebel des Gemeinſinns theilet,
Wann er mit ihr in Gräber ſteigt:

Hier ruhet Sie in ſchauervoller Tiefe,
Hier ruhet Sie, als ob Sie ewig ſchliefe,
Als ob zuletzt in wenig Spreu,
Das Alles ſei, was Sie zurückgelaſſen,
Als ob ihr liebend Herz auch in der graſſen
Zernichtung mit zernichtet ſey. —

Hier ruht die Gute in der Moderhalle!
Was Sie zurückließ auf dem Erdenballe
Iſt was ihr Tod ins Herz mir riß;
Und hier, verſcharrt, das faulende Gerippe —
Wo iſt ihr Geiſt nun, der aus Aug und Lippe
So oft den Himmel mir verhieß? —

Kann ſo viel Treue, ſo viel Liebe ſterben?
Zerbricht die Seele mit des Leibes Scherben?
O Tugend nein, ſonſt opfre nicht!

Sonst maßt du Welt ein neues Chaos heißen,
Gesetz und Ordnung aus einander reißen;
Sonst breche jedes Band der Pflicht.

Was diesseits du in der Verwesung' grassen
Entsetzungszügen mir zurückgelassen,
Geliebte! ist ein wenig Erd;
Die sich zu neuen Formen nun umstaltet,
Aus der das stille Veilchen sich entfaltet
Das sich auf diesem Hügel nährt.

Das Göttliche, das sonst Dein selbst gewesen,
Ist bandenfrei, kann nicht im Staub verwesen,
Ist jenseits neuer Lebenshauch. —
Ich will, ich muß den schwanken Glauben greifen,
Eh mir die Zweifel zum Verderben reifen;
Der Glaube sei mein Balsamstrauch.

Was wär auch wohl die Nerve schöner Thaten?
Der Sämann hofft mit Recht von seinen Saaten
Vergeltung für vergossnen Schweiß.
Wer mögte der Moral noch Opfer würgen,
Sollt Glaube nicht den fernen Lohn verbürgen?
Wer trät' der Tugend Dornengleis?

Gewiß Du ſchwingſt Dich aus dem' Prüfungsthale
Vergnügt empor in dem Verklärungsſtrahle,
Und mehrſt die Zahl der Seligen.
Erhebung war zum lichten Engeltanze,
Entzückung über jenem Sternenkranze,
Was ich mit Schauern angeſehn.

Wenn's dem ſo iſt, und mich als Wahn nicht täuſchet
Was Menſchen in der Wiege ein ſich fleiſchet:
So werde ich Dich wiederſehn.
Do wo? — und wie? — — Soll an des Grabes Wänden
Mein Geiſt mit der Verzweiflung Hader enden,
Im Gräberſchauer ſtille ſtehn?

Beſtimmung wär's, wie Pflanzen hier zu leben
Und Thorheit wär des Geiſtes reges Streben
Nach höherer Vollkommenheit?
Die Seele könnt' mit Wunſch und Kraft zerſtieben,
Der ſchaffenden Gedanken Früchte lieben,
Und ſterben? — O Vermeſſenheit!

Gewiß mein Geiſt! Nie! Nie wirſt du vergeben'
Ich muß die ſüße Huldinn wiedrſehen,
Sie lieben, wie ich ſie geliebt!

Die Urkraft ſchuf an ſeinen Meiſterſtücken
Nicht für die Endlichkeit von Augenblicken,
Sie dauern wann die Welt zerſtiebt. —

Verſiegen ſoll der Zweifel trübe Quelle
Erheitert an des Lebens Scheideſchwelle,
Blick ich hinauf zur Herrlichkeit nun;
Dort ſeh' ich Wiederſehen lächelnd winken,
Ich ſoll, ſie will's, der Hoffnung Quelle trinken
Und an der Bruſt des Glaubens ruhn.

Der Gang ins Grab.

Es läuft durch die Wieſe vom Odem durchweht,
Den liebend der Weſtwind ihr haucht,
Es läuft durch die Wieſe mit Blumen beſä't,
Von Roſe und Myrthe umſtraucht,
Ein Bächlein gewunden zum Teiche hinab,
Im Teiche dort ſucht es und findt es ſein Grab. —

Es ſchwimmt auf dem Bächlein wie Spiegel ſo wahr,
Von Bildern der Wolken bemalt;
Es ſchwimmt auf dem Bächlein im Grunde ſo klar

Vom Lichte der Sonne beſtrahlt,
Ein Lilienblättchen zum Teiche hinab,
Im Teiche dort ſucht es und findt es ſein Grab.

Es ſchwimmt auf dem Blättchen ſo ſeiden und fein,
Gehöhlet von Sonne und Luft;
Es ſchwimmt auf dem Blättchen wie Silber ſo rein,
Verathmend ätheriſchen Duft,
Ein Perlchen des Thaues zum Teiche hinab,
Im Teiche dort ſucht es und findt es ſein Grab.

Es ſchwimmt auf dem Perlchen wie Mondenlichtſchein,
Von Farben der Iris verſchönt;
Es ſchwimmt auf dem Perlchen ſo ätherlicht rein,
Vom Auge des Himmels gethränt,
Dein Bild, o Eliſa! zum Teiche hinab,
Im Teiche dort ſucht es und findt es ſein Grab.

Drum trenn ich vom ſpiegelnden Bächlein mich nicht,
Vom Blättchen wie Silber ſo rein;
Vom ſtrahlenden Tröpfchen des Thaues mich nicht,
Und nicht von der Geliebten Schein.
Ich folg deinem Bild', o Eliſe! hinab;
Ich ſuche und finde mit Dir auch mein Grab.

Die Tageszeiten der Liebe.

Schön und frisch, mit rosigem Gefieder,
Stand der junge Tag am Hügel auf;
Perlen träufelt von den Locken nieder,
Losgeschüttelt in dem Jubellauf.
Was da schmachtete wurde mild begabet,
Und der Wünsche letzter fand sein Ziel;
Was da lechzte wurde süß gelabet,
Als die Spende aus der Schale fiel. —

Auch aus meiner Brust schlug, heißverlangend,
Tiefen Sehnens Seufzer an mein Ohr;
Auch aus meiner Brust rang wildumfangend
Sich ein riesenhafter Wunsch empor.
Ha! ein tobend Meer im kranken Herzen!
Ihr nur, Ihr galt jeder Welle Schlag,
Da erschien, wie unter Jubelscherzen
Auf der Höh', der rosenfarbne Tag. —

Schon am Mittag' lag verzehrend über
Seinen Huldigern der Tagesgeist;
Seine Gluten saugten: schwerer, trüber
Ward das Herz, der Blick; die Stirn beschweißt

Und-Orkane brachen aus den Klüften,
Flammenströme aus der Wolken Schooß'.
Hirt und Schaaf verschlang ein Meer auf Triften,
Und der Eiche Stamm war wurzellos. —

Auf der Freude höchster Tempelzinne
Traf mich also auch der Liebe Sturm,
Warf mich aus den Träumen wirrer Sinne —
Der gefallne Seraph ward zum Wurm.
Was er aus der Hoffnung Kapsel löste,
Aus der warmgepflegten, herrlichen,
War aus allen Furien die Böste:
Ach! Sie ließ mich schmählich untergehn.

Neuen Frieden unter neuen Spenden
Beut der Abend viel zu spat mir an,
Oh! ich lieg mit abgeschlagnen Händen,
Was er darbeut kann ich nicht empfahn.
Wie die ausgerißne Felseneiche,
Der ein Blitzstrahl tief das Mark versengt,
Lieg ich, hingestößt zum Moderteiche,
Rings von Lebenstrümmern eingeengt.

ld wird mir dein Trauglicht nicht mehr funkeln;
Nein, es reicht nicht in der Gräber Schacht.
ufle Wahrheit lehret hier im Dunkeln,
Ruhe wohne nur in Grabes Nacht.
ische Liebe! Deine Tageszeiten
Hab' ich durchgelitten, durchgewacht;
big laß mich nun hinunter schreiten,
Gönn' dem Leidenmüden gute Nacht!

Lanul und Euran.

Lanul, sanft und mild wie Mondenglanz,
Liebte mehr dann ihre eigne Seele
Euran mit der rauhen Liederkehle,
Wild und stark im blut'gen Waffentanz.
Lanuls Busen seufzte tief und schwer,
Euran tanzte scherzend um sie her.

Lanul überschleicht des Wahnes Traum
Kalt, verhöhnt sei ihre Flammenliebe,
Sie erkrankte, welkte wie vom Hiebe
Scharfer Barte der gefällte Baum.
Ihre Schwestern klagen laut und schwer,
Seufzen um die Hingewelkte sehr.

Auf dem Hügel welcher Lanul deckt
Sinket Suran, ſchlaff und abgeblättert,
Sehnt und klagt und ſtirbt. Da ſchmettert
Auf den Armen, kläglich hingeſtreckt,
Lauten Luſtſang nieder Lanule! Geiſt,
Daß der Wolke dunkles Zelt zerreißt.

Das Mirakel.

Das Kananäſche Wunder von
Den Waſſerkrügen fällt
Herrn Firen ein, da ſein Patron
Juſt ſette Hochzeit hält.

In einem Hymenäum ſein
Bringt er das Kanaan,
Und die Verwandelung in Wein
Durch Jeſum Chriſtum an.

Und da er nun das Carmen ſein
Abkanzelt kräftiglich,
Verwandelt der Mirakelwein
Auf's neu' in Waſſer ſich.

Der Blumenkranz.

Dem Genuſſe höchſter Luſt
An Dorinens Schwanenbruſt
Weiht' ich, unter Sang und Tanz,
Cypris einen Blumenkranz.

Zwar der Nelkenreif noch ſchwebt
An der Linde; doch verlebt,
Sonder Farbenſchmelz und Duft
Schwimmt er in dem Hauch der Luft.

Auch Dorine tanzt und ſchwebt
Noch durchs Leben, doch verlebt
Iſt mir ohne Licht und Duft,
Ihre Liebe — Spiel der Luft.

Der Hochzeiter.

Hab heimgeführet mein Schätzchen,
Mein Schätzchen iſt mein Weib;
Bei honigſüßen Schmätzchen
Ein Himmelreichvertreib.
Wer's Glück hat führet heime
Die Braut, ich hab' das Glück,
Mir iſt's, als ob ich träume,
Mir baumelts vor dem Blick!

Der Pfarrer sprach den Segen
Mit kräftigem Sermon,
Ich hätte weinen mögen,
War tief gerührt davon;
Nun ist Liebsuschen meine,
Ich bin Liebsuschens Mann:
Hab' sie nun so alleine,
Wie ich mir's wünschen kann.

Die Hochzeitsgäste scherzen
Mit manchem freien Wort;
Ich wünsche recht von Herzen,
Sie wären wieder fort;
Mir wässert nach dem Schmause
Wahrhaftig nicht der Zahn;
Wär jeder schon zu Hause,
So wär ich besser dran.

Ich stand mit offnen Ohren
Vor dem Herrn Pfarrer da,
Sie hat mir Treu' geschworen
Und sagte herzhaft: Ja!
Von Gott und Menschen wegen
Ist Sie nun einzig mein,
Hat jemand was dagegen,
So mag ihm Gott verzeihn.

Der Schmetterling.

Im Sprunge durch die Wiesen fieng
Leonore einen Schmetterling,
Ein buntgefärbtes Thier.
„Hab' ich die Diebinn nun erhascht,
Die alle Blumen mir benascht?
Nun lohne ich dafür.“

Mit eines Algiers Mörderlust
Zieht sie die Nadel von der Brust:
„Verhaßte Näscherinn!
Die stets von Blüth' zu Blüthe flieht,
Ihm, der für jede Schürze glüht,
Gabst du den Flattersinn.“

Sie setzt den Spieß ihm in's Genick,
Der sprang, ein rascher Pfeil zurück,
Den ihre Brust empfieng;
Und mit des Siegers losem Spott'
Flog auf der kleine Liebesgott —
Er war der Schmetterling.

Macht der Sehnsucht.

Von Ihren Lippen, den Nektarsüssen
Hat mich gerissen der Menschen Neid;
Vom Hauch der Liebe hinweggerissen
Und Satansfreude wird ihm mein Leid.

Von Ihrem Busen, wo mir sich kochend
Der Liebe Fülle entgegen stürmt,
Hat mich, auf Häuse von Eisen pochend,
Der gelbe Unhold hinweggestürmt.

Aus Ihrem Arme trieb mich mit Atschen
Die Pöbelgeissel des Schrecklichen:
Die Liebe wollte ihr Bestes tischen,
Da hieß das Schicksal mich untergehn.

Nun irr' ich ferne mit nassen Wangen,
Und sehne mächtig nach Ihr zurück;
Und sehne krank mich in dem Verlangen
Nach Ihrem Odem, nach Ihrem Blick.

Und sehne krank mich bei blut'gen Zähren
Nach jenem Eden das mir entweiche.
Nur kann der Traumgott kann schwach gewähren,
Was nie am Tage mein Wunsch erreicht.

Dich, Treue! ſah ich die Händeringen,
Dir iſt zerſpalten das heiße Herz;
Dem Dränger konnte es nicht gelingen,
Uns zu verwandeln in kaltes Erz.

Die treue Liebe iſt Gottheitspflanze,
Nie bringt der Neid ihr den Todesſtich;
Der Geiſter Vater wählt ſie zum Kranze,
Zeigt er als König des Friedens ſich.

An meine Laute.

Umſonſt macht mich die Muſe warm,
All mein Bemühen läßt dich arm;
Doch ruheſt du an Anna's Buſen:
So ſtrömt der Wunderborn der Muſen
In lichtem Strahl aus dir hervor,
Und alle Sinne werden Ohr. —

Das fügt ſo ganz natürlich ſich,
Denn legſt du, o Anna! mich
Gleich deiner Laute an den Buſen;
So wird die herrlichſte der Muſen
Von Amors Flammen raſch erglühn,
Und Mutter reicher Harmonien.

Die Mondnacht an Eliſa.

Ihr Mondesſchatten,
Wie lieb ich euch,
Auf Blumenmatten
So düſtereich!
Ihr ſeid kein Dunkel,
Seid Zauberlicht,
Das wie Karfunkel
Zum Blicke ſpricht.

Euch tönt die Kehle,
Euch ſchwillt die Bruſt
Der Philomele
Von Dank und Luſt.
Euch gilt das Girren
Voll Harmonie,
Das Luſtvexiren
Der Sympathie.

Ein mächtig Sehnen
Schmilzt ſpröden Sinn,
Zu Minnethränen
Und Luſtgewinn:

Dein Herz das kalte
Muß hier erglühn,
Des Hasses Falte
Sich leicht verziehn.

Die Glut der Jugend
Ist kein Gespenst;
Genuß ist Tugend,
Die du verkennst.
Bekämpf' Elise
Nicht die Begier,
Komm und genieße
Den Himmel hier.

Minnehold an Elisa.

Minnehold! Dir freundlich zugelächelt
Hat Elisa's süßer Engelmund!
Was ihr Odem dir ins Herz gefächelt,
That der Gegenliebe Sehnen kund.
Aufgetrocknet wärst du in den Flammen
Des Verlangens rettungslos vor Ihr:
Hätte, Armer! ewiges Verdammen
Ihr entwandter Blick gesprochen Dir.

Doch Eliſa, Hoffnungsnahrung geſſen
Als der Heilung linden Balſam Du,
Und in magdlichſanfter Milde koſteſt
Du aus hehrer Zaubernacht mir zu.
Ich erkühnte. Mein, ja mein! begehrte
Im gebrochnen Strahl der Göttlichkeit
Eine Schäferinn, und zum Buſen kehrte
Das Vertrauen auf meine Würdigkeit.

Ich erkühnte, und in mir erhöhte
Sich die neugewürdigte Natur;
War auch was Ihr Odem ſüßes wehte,
Selbſt für einen Götterliebling nur.
Nun gehöret in dem Scheuentſchten
Herzen jeder muth'ge Vorſatz Dein;
Mir haſt Du dem Himmel Dich entflochten,
Und für Dich ſtürm ich den Himmel ein.

Das Fiſchermädchen.

Heut fieng ich einen ſchönen Hecht
Am Bache bei den Pappeln,
Ich ſah ihn an der Angel recht
Aus Leibeskräften zappeln;
Allein umſonſt war ſein Bemühn,
Die Angel hielt ſtets feſter ihn.

Ich weiß nicht wie das Ding mir kam,
Gewiß, beim Fange dachte
Ich meinen ſtillen Liebesgram,
Und zog den Fiſch ganz ſachte
Von meiner Angelruthe los,
Und weinte, da das Blut ihm floß.

Ich ſetzte hurtig in den Bach
Den Armen, daß er eile,
Und ihm die Wunde nach und nach
Im Schoos der Freiheit heile.
Kaum auch berührte er die Flut;
So ſchwamm er weg mit Lebensmuth.

Das that mir wohl. Es folgte froh
Mein naſſes Aug dem Fiſche;
Auf dieſe Art entgieng zwar ſo
Der Braten meinem Tiſche,
Doch kehrt ich mit zufriednem Blick
Bei leerem Topf in's Haus zurück.

Der Topf war und blieb auch leer,
Und meine Mutter ſchmollte;
Doch ward das volle Herz mir ſchwer,
Als ob es brechen wollte.
Ich dachte, gut wär's ſicherlich,
Wär ich der Hecht und Frontin Ich.

Noch blutend an der Angel hängt
Mein Herz, das Tiefzerfleiſchte;
Noch hält ſich's feſt ihm angedrängt,
Das hundertmal Getäuſchte,
Gieb frei mich, harter Böſewicht!
Wo nicht, ſo löſch' mein Lebenslicht.

Sechstes Buch.

Digitized by Google

HORAZ.

Die Christophe.

Es war mal 'n Mahler — ich darf ihn nur nennen,
So müßt Ihr als Herren der Mahler ihn kennen —
Der mahlte Euch was vor den Pinsel ihm kam,
Nie machte das mißlichste Pensum ihm Gram.

Drum nannten die Kenner allein ihn den Mahler,
Drum häuften bei ihm sich die Gulden und Thaler,
Drum waren ihm Kaiser und Könige hold,
Und warben durch ihn um Unsterblichkeitssold.

In Wälschland gefiel ihm das übrige Leben
Der eifernden Künstler, ihr muthiges Streben
Zum Wahren und Schönen entweiht nicht vom Dunst,
Befleckt nicht vom Unflat mißgreifender Kunst.

Er sehnet zurück in das Künstlergewimmel
Dort unter Italiens heiterem Himmel,
Aus nordischer Heimat sehnt er sich dahin,
Doch läßt ihn nun Erzherzog Albert nicht ziehn.

Zwar hat er die Wünſche, die innigen Bitten
Des warmen, durchlauchtigen Freundes beſtritten:
Doch mischt Iſabella, die Hohe, ſich drein,
Der Unwiderſtehlichen ſagt er kein Nein!

Verzichtend auf reinen, heſperiſchen Aether
Sagt nun er der dunſtigen Wiege der Väter,
Sagt nun er Antwerpen auf ewig ſich zu,
Als traulicher Stätte der endlichen Ruh.

Dort kauft er ein Haus ſich geräumig und helle,
Gelegen auf einſamer, friedlicher Stelle;
Zuweilen nur lärmet es hinter dem Haus,
Da ſtreckt ſich der Schützenzunft Scheibenplan aus.

Drein fügt ſich Herr Rubens der Mahler ſehr willig,
Ein Schütze muß ſchießen und lärmen wie billig,
Der Garten iſt ihm ja mit Schießhaus und Ziel,
Zum Schicklichen prägen hier Ernſt ſich und Spiel.

Inzwiſchen beginnet Herr Rubens zu bauen,
Läßt tapfer ſo Bäume als Steine behauen;
Läßt meſſen und ſenkeln und karren ohn' Raſt,
Und heben vom Rade der Walze die Laſt.

Stolz hebt ſich der Bau nach dem Riſſe des Weiſen:
Der Kenner muß Ordnung und Einſicht hier preiſen,
Das alte Gebäude voll Moder und Dunſt
Steht ſtrahlend verwandelt zum Tempel der Kunſt.

Nun will auch der Baulherr des Gartens ſich freuen,
Drum muß er das mürbe Gemäuer erneuen
Das hinter dem Garten, mit Epheu bedeckt,
Sich neben des Schützenhofs Raſen erſtreckt.

Indem man die Steine des Grundes gelichtet,
Und drüber aufs neue die Mauer errichtet,
Da trafs ſichs, daß unter dem Schießplatze ſchief,
Der Grundſtein hineingriff gar diebiſch und tief.

Bald unter Frau Baſen und Herren Gevattern
Hört laut man vom Unrecht des Pinſelmanns ſchnattern,
Der unter der Schützenzunft Zielſcheibebahn
Den diebiſch verborgenen Eingriff gethan.

Die Gilde der Schützen, verſammelt im Eifer,
Beherzigt die Unbild ſtets wärmer und reifer;
Der Vorſatz gerichtlicher Klage ſich hebt,
Da klärlich das Recht vor den Augen ihr ſchwebt.

Bei ſchallenden Flüchen, bei Schmähen und Toben,
Wird oft die grünſamtene Mütze verſchoben;
Der Finger liegt oft an der Naſe ſehr klug,
Oft tanzet bei polternden Fäuſten der Krug.

Den Vorrang erringt hier die flinkere Zunge,
Hier ſpielet den Meiſter die ſtärkere Lunge;
Man glaubte zu hören ein ſtürmiſches Meer,
Nie giengs wohl auf polniſchem Reichstag ſo her.

Zuletzt doch gewinnen die Innungsgeſchwornen
Das Schlachtfeld, und fertigen ſtracks den erkohrnen,
Vollmächtigen Ausſchuß zum Zunftmeiſter ab:
Der immer den Senf zu dem Rindsbraten gab.

„Hochpreislicher Herr Bürgermeiſter,
Die löbliche Zuſammenkunft
Im Schutze aller Himmelsgeiſter,
Bei offner Lade unſrer Zunft:
Hat Eurer Weisheit ſchwere Klagen,
Mit Seelenkummer vorzutragen.“

„Der Nachbar Mahler hat ſeit lange
Gevortheilt ſchrecklich uns und fein,
Frech greifet unterm Scheibengange
Sein Mauerfuß zwei Schuhbreit ein:

Wir ſollen ſelbſt mit unſerm Lande
Noch decken ſeines Diebſtahls Schande.“

„Von unſerm Rechte, unſerm Gute
Auch nicht ein Haarbreit weichen wir,
Drum treten wir in kühnem Muthe
Vor Euch geſtrenger Hauptmann hier;
Ihr ſollt in dieſen Raubgefahren,
Das Recht der Bruderſchaft verwahren.“

Herr Roker als Vorſtand von Stadt und von Innung,
Verlohr nie vor Sprudlern die kühle Beſinnung;
Ihr Brüder, ſo ſprach er, ich führ den Prozeß,
Zieht hin nun in Friede, und ſchweiget indeß.

Der Mahler mahlt eben 'nen chriſtlichen Helden,
Da läßt ſich Herr Roker dem Freunde vermelden;
Herr Rubens ſo herzlich als ſtattlich und fein,
Führt ſchleunig den Freund an dem Arme herein.

„Willkommen Freund Roker! Was ſteht zu Belieben?
Hat Abſicht, hat Freundſchaft Euch zu mir getrieben?
Ich ſtehe zu Dienſten der Abſicht mit Luſt;
Und weihe der Freundſchaft die willige Bruſt.“ —

„Freund Herr, auf diesmal erscheint ich als Schütze,
Scharf hab' ich geladen zu feindlicher Hitze;
Vom Schützengesandten hört feindlichen Gruß,
Er wirft Euch den Handschuh der Fehd' vor den Fuß." —.

„Freund Roker, Herr Ruben's mit Lachen erwiedert,
Gott wahre vor Fehde was Freundschaft verbrüdert!
Doch wollt Ihr den Ritter erproben in Scherz,
So hab' ich den Handschuh zu heben das Herz." —

„Nicht also, Herr Ritter, hier giebt's nichts zu scherzen,
Wo Wunden des Unrechts frisch bluten und schmerzen,
Hier geh ich den Nachbar des Schützenhofs an,
Der kränkende Unbild der Zunft angethan." —

„Herr Roker, das läuft ja ganz trübe vom Fäßchen,
Gleich sollte man schwören, Ihr machtet kein Späßchen,
Doch sprecht Ihr im Ernste, so sprecht Ihr im Wahn;
Was geht mich die Innung der Schützenzunft an?" —

„Herr Ritter, indem ihr die Mauer erbauet,
Die 'rüber auf unsre Scheibenflur schauet:
Da greift Ihr zwei Schuh weit herüber in's Land,
Das, soll uns erstatten die diebische Hand." —

„Oho, mein Herr Nimrod! Die Mauer bleibt stehen;
Ich wollte wer diese mir kränket doch sehen,
Schon lehnte ich links meinen Marstall daran;
Auch schließet sich rechts schon mein Treibhaus dicht an.“ —

„Der Marstall, das Treibhaus — wohl ist Euch das Schade,
Sie müssen herunter! Da ist keine Gnade;
Wer hieß Euch mißbrauchen der Schützen Vertraun,
Und über der Nachbarschaft Eigenthum baun?“ —

„Oho, mein Herr Anwalt! Ihr dreschet statt der Garbe
Leer Stroh aus, und sprecht wie der Blinde von Farbe.
Ich fand bei dem Graben die Grenzen verrückt,
Und drüber vom Grundstein die Mauer gedrückt.“

„Ich habe drum was mir die Nachbarn genommen
Zum Theile, wie billig, itzt wieder bekommen;
Drum kehr ich die Spitze der Lanze nun um;
Ihr schuldet noch Dank mir, verbleibe ich stumm.“ —

„Nicht also, Herr Ritter! Wir haben gefunden
In unserer Lade authentische Kunden;
Die Breite der Schießbahn liegt vor uns im Riß,
Auf's Härchen gemessen, das macht uns gewiß.“

„Die sämmtlichen Brüder sind mächtig im Feuer,
Sie machen, Herr Ritter, die Mauer Euch theuer;
Die Kasse der Lade den Rechtsstreit uns führt,
Den Ihr, mein Herr Ritter, auf Ehre verliehrt.“

„Dann werden sämmtliche der Schlägergesinde
Euch, glaubt mir, Zeit Lebens die bittersten Feinde,
Und das ist kein Unding, die Klugheit Euch räth
Mit dem zu verhandeln, der vor Euch hier steht.“

„Ich habe die Vollmacht der Innung in Händen,
Das Ding zum Vergleiche in Freundschaft zu wenden,
Und besser — beherzigt das Sprüchelchen Euch —
Als fetter Prozeß ist ein magrer Vergleich.“

„Und wo die Vorschläge Euch aber nichts taugen,
So bitt ich Euch, habt Euren Vortheil vor Augen;
Denn macht Ihr nicht billigen Vorschlag zu Dunst,
So bleibt an der Mauer Euch Freundschaft und Gunst.“ —

Hier endet die Rede des wackern Sprechers,
Da stellt dazwischen ein Diener die Becher,
Kredenzt mit Anstand den goldenen Wein,
Rückt Sessel und schleppet den Schenktisch herein.

„Ich hoffe," sprach Rubens, „wir kommen in Klarheit.
Im Weine wohnt Liebe, im Weine wohnt Wahrheit;
Er schärfet den Witz uns, erhöht den Verstand;
Und bläset die Lohe der Tugend in Brand."

„Hoch lebe die edle Gemeinde der Schützen!
Der Sicherheit Bürgen, des Vaterlands Stützen!
Der Schütze ist Meister vom eigenen Glück,
Bleibt stark ihm der Arm nur und helle der Blick."

„Wir andern umarmen der Wünsche zu viele,
Stets seufzend gelangen wir nimmer zum Ziele.
Der wackere Schütze hat offene Bahn; —
Wir schwitzen und rennen und langen nie an."

„Freund Rokor, um wieder zur Sache zu kommen;
So bereit Ich hab' mit Vergnügen vernommen,
Ihr fühlet die billigen Freundschaftsflammen gleich
Die Wünsche der Schützengemeinde mit Euch."

„Mir wär' zwar der tolle Prozeß nur zum Lachen,
Doch nie will ich Nachbarn zu Feinden mir machen;
Drum bringet ein Vorschlag gescheiden Vergleich,
So werd' ich zur Stelle hier einig mit Euch."

„Tapiet mir den ſtrittigen Raſen nach Zollen,
Ich zahle den doppelten Werth ſonder Grollen,
Nur laßt mir die Mauer und bleibet mir gut,
Und freundliche Nachbarn bei fröhlichem Muth.“ —

„Freund Nachbars, ich kenn' Euer edles Gemüthe,
Doch freut mich die Rede voll Einſicht und Güte;
Doch iſt es uns Schützen ums Geld nicht zu thun,
Verachtet einen Vorſchlag der Billigkeit nun.“

„Uns ſteht in der Domkirch die Schützenkapelle
Mit neuem Altarſchrank auf heiliger Stelle;
Dran ſollt ihr bemahlen mit eigener Hand,
Die Laden der Thür, ſamt der Hintergrundwand.“

„Und auf den drei Tafeln erblicke man ſittlich
Die Thaten Sankt Chriſtophs vor dem wir alljährlich
Zwei Hochämter feiern mit Chorengelgeſang,
Beim Schall der Trompeten, beim Heerpaukenklang.“

„Habt Ihr uns den Schützenpatronen gemalet,
So ſind wir für jeglichen Einhalt bezahlet,
So ſollt Ihr's erhalten, und ſchwarz zwar auf weiß,
Daß wir uns vertragen auf friedlichem Gleis.“

„Euch bleibt dann die Mauer als Eigentum ſtehen,
Mit Grundriß, mit Siegel und Briefen verſehen,
Und Nachbarſchaftsliebe auf ewige Zeit,
Dem Ritter Herrn Peterpaul Rubens geweiht.“ —

„Topp, Anwalt! So iſt ſchon der Handel zu Ende:
Verſchafft mir nur ſtracks eine Chriſtophslegende,
Daß ich mir erwähle das Schicklichſte draus,
Auch ſorgt mir den Schrank mit den Laden ins Haus.“ —

„Vortrefflich! ich gehe, berichte und ſchreibe,
Hoch hüpfet vor Freude das Herz mir im Leibe;
So ſcheide ich frohen Gemüthes für heut,
Legende und Tafeln ſind morgen bereit.“ —

Kaum athmet der Maler allein in dem Zimmer,
Da ſpricht er: „Wahrhaftig Freund Rokox iſt ſchlimmer
Als ich mir ihn dachte, er hat mich erwiſcht,
Ich zahle den Köder womit er ſich fiſcht.“

„Mein Wort iſt gegeben, das muß ich ihm halten,
Und ſollt der Geduldſack mir drüber zerſpalten;
So mahl ich auch einmal der Schützen Patron,
Erwächſt mir doch ſelbſt aus der Arbeit mein Lohn.“

Kaum röthet der Morgen die östlichen Pforten;
Da schickt schon Herr Rokox mit grühenden Worten
Legende und Tafeln dem Mahler in's Haus,
Und dieser liest rasch das Geschichtenbuch aus.

Doch was er da liest von dem heiligen Riesen,
Kann wenn sein gesunder Verstand nicht genießen,
Bald findt er auf etymologischer Spur
Ein sinnlich Gebilde des Wortsinnes nur.

Christophoros rein aus dem Griech'schen geleitet,
Christträger im weiteren Sinne bedeutet;
Und was nur das Christuskind trägt wird genannt:
Christophoros, wie uns die Sache bekannt.

Inzwischen erwarten die Tafeln den Mahler,
Und Rubens war niemals ein windiger Prahler;
Was je er versprochen, das hielt er vollauf,
Und schenkte noch doppelten Werth in den Kauf.

Drum rasch an die Arbeit mit heiteren Sinnen;
Des fertigen Pinsels Geschöpfe beginnen,
Der Zauber der Täuschung eröfnet das Thor,
Kühn brechen die Leben vom Grunde hervor.

Aus ſinnigem Auftrag der färbigen Erde
Tönt nochmals der Schaffung geſtaltendes Werde!
Die Allmacht der Gottheit mit Rednergewicht
Aus weiſegeſchwungenem Pinſelzug ſpricht.

Der Künſtler im Fluge der Kunſt iſt zu Ende,
Raſch ſchuf er zu Schätzen drei hölzerne Wände,
Und auf den Avis ſtrömt mit frohem Geſchrei,
Die laute Gemeinde der Schützen herbei.

Sie drängen hinzu ſich mit Kinder und Frauen,
Die Thaten des großen Chriſtoffels zu ſchauen.
Es hat wohl der prächtige Kunſtſaal viel Raum,
Doch faßt er den drängenden Haufen ist kaum.

Doch alle erfaſſet ein kaltes Erſtaunen,
Bald höret man räuſpern, in Ohren ſich raunen:
Dann rührt ſich die Maſſe zu Unmuth und Hohn,
„Herr Maler, das iſt nicht der Schützenpatron.“

„Des heiligen Stoffels glorwürdige Wunder
Erſetzet uns wahrlich nicht jeglicher Plunder;
Wir wollten ja heilige Chriſtofel han,
Was geben uns Krethi und Plethi hier an.“

Auf ſolche unhöfliche Reden empfindlich
Wär jeder geworden, doch freuet ſich kindlich
Der Künſtler des rohen Erſtaunens; den Wahn
Den Herrn zu benehmen hebt lächelnd er an:

„Ihr Herren nur ſachte! Ich that Euch den Willen;
Chriſtophe nur ſeht Ihr die Tafeln ausfüllen,
Ihr habt mir ja Träger von Chriſtus begehrt,
Wie klar mich des Wortes Bedeutung belehrt.“

„Hier laſſen — betrachtet das Bild nur genauer —
Die heiligen Freunde mit Ehrfurcht und Trauer
Den welcher, uns ſterbend, das Leben uns gab,
Gewunden in's Grabtuch vom Kreuze herab.“

„Da halten am Leinwand die oben ſich bücken,
Hier trägt eine Schulter, dort ſtützet ein Rücken,
Empor ſtreben Hände zur Abnahm gerüſt,
All was nur hier handelt iſt Träger von Chriſt.“

„Ihr Herren das Ladengemälde zur Rechten
Iſt wieder ein Chriſtoph, er mag ſich verfechten;
S'iſt Simeon, betend erhebt er den Chriſt,
Und reinigt Marien, wie alle ihr wißt.“

„Der Laden zur Linken iſt wieder, ihr Herren,
Ein Chriſtoph, Ihr werd euch's zu glauben nicht ſperren;
Maria geſegneten Leibes vom Herrn
Beſuchet die Baſe Eliſabeth fern.“

„Ihr ſeht wohl, Ihr Herren, nach weiterer Predigt,
Ich habe mich ehrlich des Wortes entledigt;
Hier habt Ihr Chriſtophe mehr als Ihr beſtellt,
Und ſchöner als je ſie geſehen die Welt.“ —

„Mit Gunſten, Herr Maler! Was nützt uns die Predigt,
Ihr habt Euch nicht pünktlich des Wortes entledigt;
Wir ſehen, weit ſchoſſet Ihr neben das Ziel,
Nun treibt Eure Zunge das närriſche Spiel.“

„Heiſt alles Chriſtophel, wie Ihr uns wollt ſagen,
Was unſern Herrn Chriſtus geſchleppt und getragen;
So muß ja der Nachen wo Chriſtus ſaß drein,
Der Palmeſel ſelber ein Chriſtophel ſeyn.“

„Herr Maler, mit Gunſten, zunfrechtlichen Schützen
Kann Eure hochweiſe Erfindung nichts nützen;
Wir wollen den rechten Patronen von Euch,
Behaltet für Euch nur das witzige Zeug.“ —

Herr Rubens wußt leicht in den Fall sich zu schicken,
Er dachte: Mit Perlen den Esel zu schmücken,
Ist Thorheit. Gefällig war keiner wie er;
„Mein Irrthum, so sprach er, bekümmert mich sehr.“

„Wohlan dann, ich sehe, ich habe gefehlet,
Und wirklich für Euch nicht zum besten gewählet;
Doch stell ich zufrieden Euch sicherlich nun,
Was hies mich nicht freundliche Nachbarschaft thun?“

„Ihr sollt ihn nun haben den heiligen Riesen,
Durchwatend die Fluten auf Goliathsfüßen,
Er stützt sich auf knorrigem Baumstamme sehr,
Das Christuskind drückt mit dem Weltrund ihn schwer.“

„Auch zeige sich ein Eremit in der Ferne,
Durchschreitend das Dunkel mit seiner Laterne,
Ein Käuzlein vollende das Ganze sehr fein;
Die andern Christophe gehn gratis darein.“

„So, wie des Altarschrankes Flügel sich drehen
Sollt inwendig Ihr den Sankt Christophel sehen;
Aecht mir es das Wort der Legende gebeut,
Und dafür erbitt ich acht Tage mir Zeit.“

So Rubens der Mahler, in höflicher Ehre.
Drauf geben die Schützen mit frohem Gemüthe,
Genau nach acht Tagen erscheinen sie schon
Zu schauen den wirklichen Schützenpatron.

Sie sehen den Starken gestützt auf die Keule,
Das Kind mit der Kugel, Einsiedler und Eule;
Sie jauchzen und ziehn im Triumphe dann schnell
Mit ihrem Patron nach der Schützenkapell.

Sie pflanzen die herrlichen Christophe zierlich
Hoch über'm Altare, da drängt sich natürlich
Zu Haufen heran die neugierige Stadt,
Und kann an dem Schönen nicht sehen sich satt.

Antwerpen gerath in Bewegung und Lärmen
Gleich Bienen und Fliegen in summenden Schwärmen,
Zieht's hin nach der Domkirch und wieder zurück,
Hoch preisen die Gaffer das herrliche Stück.

„Hoch lebe Herr Rubens der König der Maler!
Ihm häufen mit Recht sich die Gulden und Thaler!
Nie war noch ein Maler der ihm sich vergleicht,
Der wird nicht gebohren, der's Wasser ihm reicht.“

So schoß nun der Beifall in Gassen und Schenken,
Das Vivat! Erhob sich von Tischen und Bänken;
Auch Künstler und Kenner passiren die Preß,
Zu schauen die Früchte vom Mauerprozeß.

Die Künstler und Kenner, von Staunen bemeistert,
Gestehen, nie hab von der Gottheit begeistert,
Die Kunst etwas Schön'res geschaffen, als dies,
Was hier in der Schützenkapelle sich wies.

Man bietet von manchem bedeutenden Hofe
Den Schützen viel Geld für die schönen Christofe;
Doch sind sie nicht feil mehr für Geld und für Gut,
Man ließ nun für Rubens den Maler sein Blut.

Auch ziehen die Schützen mit jubelnder Freude
Zum Maler im blinkendem Schützengeschmeide;
Und dankend ihm krachet ihr Salve ums Haus,
Sie stecken sein Bildniß am Schützenhof aus.

Auch feiern sie lärmende Freudengelage,
Zu Ehren des fetten Vergleiches drei Tage;
Und mancher gelbneidiger Kenner indeß,
Wünscht gleichfalls sich so einen Mauerprozeß.

Das war doch ein Maler, den darf man doch nennen,
Den alle als Fürsten der Maler erkennen;
Der ſchuf wie die Gottheit ein Etwas aus Nichts,
Hoch ſtrahlt er in ewiger Quelle des Lichts.

Balkludor.

Im ſtillen Thale der ſtrömigen Kluna
Lebte Balkludor der Sohn der Kunſt:
Ihn liebten Kundofdi *) und Idune, **)
Zu Ruhm erhob ihn der Aſen Gunſt. ***)

*) Kundofdi, heiſt Runenerfinder, und iſt ein Beiname Odins des ſkandinaviſchen Gottes der Dichtkunſt; der daher auch noch Liodasmider oder Liedermacher hieß. Auch war Odin der Gott der Zeit, der Schlachten, der Erdenübel, des Todes; und hatte unter dieſen Eigenſchaften eine Menge Beinamen von bezeichnender Bedeutung. So hieß ein Schwerdt Odins Ruthe, oder Odins Feuer; ein Helm, Odins Hauptſchmuck; ein Panzer, Odins Hemd; Raben, Odins Schwäne; Blut, Odins Regen, oder Schweiß; Tod, Odins Jungfrau; und ſo weiter. — —

Und seine Seele verklärte die Liebe,
Sie war ihm mehr als Ruhm und Geld;
Die Göttinn der goldenen Thränen und Triebe*)
War vor allen Walkluder held.

Die Runen, welche Odin erfunden und auf die skaldischen Dichter fortpflanzte, waren gewisse Karaktere, welche nach gewissen geheimen Kunstvorschriften in gewisse Lagen unter sich gelegt oder geschlungen wurden, wodurch sie eine wahrsagende Bedeutung gewannen, und als Zauberkräfte mit höchstem Vertrauen geheiligt wurden. Durch die Kunst Runen zu schlingen wurden die Dichter mit der Salbung der Wahrsagerkunst belegt, und gleichsam zu Günstlingen der Götter erhoben, deren Händen übernatürliche Kräfte vertraut waren. Dieses Runenschlingen hat wohl einige Aehnlichkeit mit unserm Kartenschlagen, welches aber nur als ein unheiliger Mißbrauch des Aberglaubens von dem einen, und als ein Spielwerk der Langeweile, der Tändelsucht oder gar des gewandten Betruges von der andern Seite in heutigen Tagen betrachtet werden kann: dahingegen das Runenschlingen als Gottesgabe ein Sakrament war, an dem sich Zweifel zum Frevel prägte, und Unglaube zum verdammlichen Verbrechen. Selbst in der Hand des Ungeweihten und Unkundigen glaubte man seyen die Runen ein entheiligtes Werkzeug, eine Quelle der Selbstbestrafung und des Verderbens anderer. Nur ein Günstling Odins und der Asen (der

Ihm zu Seiten strahlte Herneia
Weisblendig im Rabenfittighaar,
Und unter der Spendehuld von Freya **)
Erblüht ihm ein lachendes Knabenpaar.

Geister der Weisheit) hatte die Kraft oder die Kunst inne, Runenknoten aufzulösen, welche nach tiefliegenden Kombinationen geschlungen waren, und gleichsam mit dem Karakter Sphynxischer Räthsel dazu dienten, den Scharfsinn zu prüfen und zu üben. Der bloße Witz gieng hier leer aus, und die bloße Koketterie des Geistes lief Gefahr sich durch Frevel an Heiligem die verderbliche Rache des göttlichen Runenpatronats aufzuladen.

**) Iduna, ist gleichsam die Pallas der Skandinavier, so wie Vöra und Snotra ihre Liederköniginnen oder Musen sind. Bragar oder Braga, nach Odin der Gott der Dichtkunst, ist Iduna's Gemahl; am begeisternden Mimer, der Altnordischen Aganippe, stimmt er die Telyn (Bardenfeyer) seiner Pflegesöhne, und giebt ihnen Vermögen zum Gesange. Iduna, oder Idun, bewahrt in einer goldnen Schaale die Aepfel, durch welche die Götter die Unsterblichkeit erhielten.

***) Asen, Odin's Gehülfe, die himmlischen Pfleger der Dichtkunst. Dichtergabe, das Wohl der Volkssänger war Spende ihrer Huld.

Das Glück der friedlichen Liebe schmückte
Wie eines Siegers blendender Schild
Den Ruhmerhobnen, und Sorge drückte
Sein Antlitz nie, der Ruhe Bild.

Hermela führt ihres Herzens Traute
Den Strahl von Mornul zur Halle ein,
Arvela durchfliegt die Saiten der Laute,
Hermela's Sang fließt silbern darein.

Und horchend oft steht Balkludor zu Seiten,
Ihm öffnet sich die erweiterte Brust;
Er hört seines Geistes Kraft begleiten,
Er weidet Augen und Ohren in Lust.

Arvela's Lippen, des Strauches Beeren
An Purpur gleich, erquicken sein Herz;
Doch leget ihr Blick ihm, gefüllt mit Zähren,
In trübe Ahnung der Wehmuth Schmerz.

---

*) Freya, die altnordische Liebesgöttin, wurde auch die Göttinn der goldnen Thränen genannt; eine Anspielung auf den süßen Schmerz der Sehnsucht, auf die wollustvolle Wehmuth des Verlangens.

**) Siehe oben.

Der Seufzer des dunklen Sehnens ringet
Sich los von Arvela's Buſen, ſie gleicht
Dem Sterne des Lichts der Nebel verſchlinget;
Der zarten Wange Roſe verbleicht.

Balklud r erſchaut das Mädchen in Trauer,
Der Liebe dunkelleuchtenden Blick;
Er hoff't und fürchtet ſein Glück mit Schauer:
Denn ein Verbrechen deucht ihm ſein Glück.

In ſtarker Bruſt bekämpft er die Triebe,
Die mächtig ihn greifen, denn liebewerth
Iſt ihm der Gattinn unſägliche Liebe,
Die ſtolze Tugend, die er verehrt. —

Jedoch Herneia's Blicke erſchauen,
Was ihrer Trauten Seelen zerdrückt;
Und ihrem hohen Herzen entthauen
Nun Thränen, wie keine ein Aug' je geſchmückt.

„Laß, o Balklud or! die Freundinn wiſſen,
Das was der Gatte der Gattinn verbirgt;
In mir ſchone dein, denn in Finſterniſſen
Des Mistrauns die Ruhe der Herzen ſich würgt.“

„Wohl werth bin ich Deiner, und reines Vertrauen
Sei Seele und Preis unsrer Liebe fortan!“
So sprach sie in Thränen die Krone der Frauen,
Und schmiegte dem Gatten liebkosend sich an.

Balkluder's Seele frohlocket in Wonne:
„Die hohe Herneia sind wenige gleich!
Vertrauen ist der Liebe erquickende Sonne,
Vertrauende Liebe macht königlich reich.“

„Ich will dir das heimliche Tiefe entblößen:
Mir leuchtet von Marul der Liebe Licht;
Die Seufzer die von Arvela sich lösen,
Sie tönen gebrochen im Kampfe mit Pflicht.“

„Wie Sunna*) uns strahlt auf des Teiches Spiegel,
So strahlt mir ihr Antlitz in hoher Macht.
Sie gleichet den schlanken Rehen der Hügel,
Der Haidelilie stillbehrer Pracht.“ —

Herneia vernimmt die Rede des Gatten,
Sie fühlt des Werthen verborgenen Schmerz,
Und wie ein wandelnder Wolkenschatten
Durchfliegt der Wehmuth Nebel ihr Herz.

---

*) Sunna, die Sonne als Gottheitsbilde

Sie ſchweigt, in ſtürzenden Thränen und flieget
So ſchnell wie ein Vogel des Felſens davon.
Balklud vor erblaßt; ſeinen Muth beſiegt
Geahnter Unwürdigkeit Schmach und Hohn.

Dort wo zwo alte Tannen im Sturme
Die dortigen Wipfel ſchütteln, dort ſchwebt
Zum fluthgeſchlagenen mooſigen Thurme
Arvela, die Laute zur Trauer belebt.

Mit des Gewandes wehenden Falten
Die Diſteln hadern weit umher;
Die Locken flattern; und aus dem alten
Geſteine klaget die Eule ſchwer.

Hin zu des Thurms halbverſchütteten Hallen
Führt im Gewinde ein grauſiger Steg;
Doch ſchweifen von dort mit Wohlgefallen
Die Blicke weit über den Strom hinweg.

Aus ſüßer Wehmuth Umſchattung lodert
Tiefheimlicher Liebe wachſende Glut;
Da wo verloſchene Größe modert,
Erhebt ſich der Liebe Wipfel mit Muth.

„Warum, o Balkludor! du Freund der Geister!
Warum muß mein Aug' dich mit Lust beschaun?
Gehört nicht der mächtige Künstemeister
Herneia, der Krone der Frauen?“

„Herneia, der treuen Gespielinn, der Guten,
Die Braut mit der Schwester Seele mich liebt?
Für sie will ich strack mein Leben verbluten,
Um sie nun bin ich tödtlich betrübt!“

„Nur ihn sucht aus tausend, verfinstert in Thränen,
Aus tausend mein durstiges Aug ihn allein;
Nach ihm nur zerquält sich mein peinliches Sehnen,
Und tausende nahm meinen Augen zur Pein.“

„Verzehrtes befreiter Arwela die Gluten,
Vom Neide des zitternden Herzens genähret,
Mich geisselt der Vorwurf mit dornigem Ruthen,
Der Garten des Friedens ist mir verheert.“

„Wohl groß, o Balkludor! ist deine Seele,
Sie hätte auch meiner Liebe noch Raum;
Herneia, du theilst nicht des Herzens Juwele —
Ach! diese Hoffnung wird Wellenschaum.“

„Drum fließet ihr Thränen! Hier will ich sterben,
Der Blüte gleich im einsamen Thal;
Die Zähre derer die mich verderben,
Geb einst mir das Mitleid zum Mahl.“ —

So zittert die Klage der Jammerliebe,
Vom Meeresgesteine herab in den Sturm.
Laut beicht sich unten in düstrer Trübe
Die hadernde Woge am öden Thurm.

Und wie ein Stern zwischen Wettern erscheinet
Hermela, und schlingt die Freundin an's Herz.
„Der Thränen letzte sey nun geweinet,
Geendet der Sehnsucht tiefnagender Schmerz!“

Sie führt die Freundinn zur heimischen Halle.
„Balsludor sei zwischen uns Zweien getheilt,
Und Jedwedern sich des Ganzen! Wir alle
Sind also vom Kummer der Seele geheilt!“ —

Und zwischen den Müttern nun spielen die Knaben
Herüber, hinüber in Sprung und Scherz,
Und theilen der Mütter Schmuck und Gaben,
Und theilen des Vaters Kunst und Herz.

Vereint erklingen nun Sang und Saiten,
Hoch hebt sich Vafkludor's gewaltige Brust,
Er hört seines Geistes Kraft begleiten,
Und weidet Augen und Ohren in Lust.

Amlet und Elga.

Amlet liebt die schöne Elga,
Er, der braungelockte Sohn der Jagd;
Aber Elga höhnt des Jünglings Peinen,
Mag es Amlet auch dem Vater weinen,
Torsin hat sie Egill zugesagt.

Egill mit den Adleraugen
Längst schon Elga's Busenschatz gewann,
Denn den Starken schmücken Helm und Klinge,
Und dem Mägdlein giebt er goldne Ringe,
Die kein armer Amlet geben kann.

Elga's Liebe zu gewinnen
Prüfet Amlet seiner Runen Kunst,
Er verbirgt sie in des Beetes Flamme
Hin wo ihre Wange glüht im Traume,
Und erwartet ihre Gegengunst.

Der unſeel'ge Runenſchlinger!
Elga fühlt ſich in dem Haupte krank;
Aufgelöſt, gleich der zerſtampften Garbe,
Keuchend, wankend in des Todes Farbe;
Torfin jammert, ſtimmt den Klaggeſang.

Egill hebt die Braut vom Lager,
Und er findet hier der Krankheit Grund;
Bricht entzwei die Runen falſch geſchlungen,
Giebt zum Fraße ſie des Feuers Zungen,
Tief war er der Kräfte Odins kund.

Unter vorgeſchriebner Weiſe
Macht er ſingend weiſen Runenſchlag;
Legt der Kranken ſeine Arbeit unter,
Und wie Imers Licht,*) verklärt und munter
Ward vom neuem Schlafe Elga wach.

*) Die Sonne.

Gunnilda.

Gunnilda, die Mutter von Harald, ſtüh
Der mächtigen Zauber kundig;
Ihr Pfeil iſt ſicher, ihr Gürtel wie
Die Götterbrücke *) bunt ig.
Ihr folgten in's Treffen,
Ob ihrem Stahl,
Odin's Schwäne **) zum Mahl.

Held Haquin lud zwar nach Walhalla ***) viel
Der Helden im heißen Drange,
Doch traf den Sieger im Schildgewühl
Gunnilda's Bogenſchlange.
Lang ſchwebte in Wolken
Der Wunderſtahl,
Dieſen Tod zumahl.

Gunnilda doch lenkte mit Fingern ihn
Auf Haquin im Schaun der Heere,
Und raſch und ſchnaubend dringt Harald hin,
Erſiegt des Purpurs Ehre.

*) Regenbogen.
**) Raben.
***) Der Heldenhimmel, die in demſelben mit Unſterblichkeit belohnten Helden hießen Einherier.

Am blutigen Monde
Ertönet zumahl
Harald's ſiegender Stahl.

Unſterblichkeit.

An Emma.

Ha! es ſtreb' der Sohn der Muſen
Keuchend nach der Ewigkeit!
Mehr iſt mir an deinem Buſen,
Emma! meine Sterblichkeit.

Regne Hömos Lorbeerkronen,
Keinen Schritt thu ich darum —
Auch die Schönſte mir zu dolen —
Aus der Liebe Heiligthum.

Nicht das Blatt aus einer Roſe,
Die zum Kranze deine Hand
Mir, im höchſten Götterluſte,
Liebetheilend brach und wand.

Frühe Blüten holder Muſen
Reich ich Dir, zerreiſſe ſie!
Traun der Tod an deinem Buſen
Macht unſterblicher als die.

Pompejus.

Es stirbt im grausen Falle
Des Cuntur hoher Muth;
Geußt auf die lahme Kralle
Die offne Brust ihr Blut.

So stirbt das Heldenfeuer
In Roms erloschnem Blick —
Ein würgend Ungeheuer
Bedroht die Republik.

Der blasse Mangel drohte
Dem stolzen Adlernest',
Mit grassem Hungertode,
Mit Wechselmord und Pest.

Der Held, der ferner Insel
Der Ceres Huld entwand,
Vernimmt das Angstgewinsel
Vom theuren Vaterland.

Rom sehnet Hilf' gewärtig —
Das stürzt ihn den zur Buchten,
Die Schiffe, segelfertig,
Sind voll der goldnen Frucht.

Da ſchreitet vor den Helden
Ein alter Palinur,
Den nahen Sturm zu melden,
Und deutet ſeine Spur.

Pompejus hebt die Rechte:
„Dort, ſpricht er, muß ich hin!“
Indeß die Ruderknechte
Beſorgt ans Ufer fliehn.

Schnell zog im weiten Bogen
Ein ſchwarzer Sturm heran,
Der ſtürmt die Meereswogen
Zum Flammenhimmel an.

„Ein Vaterland in Nöthen,
„Schwächt eines Sturmes Graus.
„Nach Rom, den Hunger tödten!“
Schreit Knejus wild hinaus.

Das Schiffsvolk ſenkt mit Schaudern
Den angſterfüllten Blick,
Und bleibt in bangem Zaudern
Am Uferfels zurück.

Hoch steht allein am Kiele
Pompeius, wie ein Gott,
Und hört im Sturmgewühle
Nur Rom, der Götter Spott.

Ein Blitzstrahl zischt und sauset
Dem Mächtigen ums Ohr,
Zu seinen Füßen brauset
Der Wogenschall empor;

Und auf der Wetterwolke
Rollt wild der Donner her. —
Es bebt mit seinem Volke
Sicilien im Meer.

„Hinein in Sturm und Wetter,
„Der Herrn ist Liebe voll!
„Die Vaterlandesretter
„Bewahrt auch kein Götterzoll.

„Ha, Feige! Dieses Zagen
„Verdammt euch! Auf zur Pflicht!
„Uns zwingt die Noth zu wagen,
„Zu Leben zwingt sie nicht."

Petrarka's Entzückung.

Laura mein! — Im innern klimpern
Tauſend Engelharfen Glorie mir!
Höre auf mein Sang zu ſtümpern!
Jeder Sang iſt, Wonne! unter dir.

Ihrer Lippe iſt's entklungen,
Wie das erſte hohe Schöpfungswort.
Licht erquillt, die Dämmerungen
Weichen mit dem alten Eiſe fort.

Ihrer Lippe iſt's entklungen!
Innen tönt mir's hellen Jubel nach!
Ihrer Hehre eingeſchlungen
Zieht ſie mich in ihre Himmel nach.

Und da muß die Laute ſchweigen,
Arm, akkordelos iſt all ihr Mühn;
Kann ſie mich im Bilde zeigen?
Laura! Laura! ihre Kraft iſt hin.

Die Holzfrevlerinn.

Früh schlich Marie in Tannenwald
Versteckt im Nebelschleier.
Sie suchte Holz; es war sehr kalt,
Das Holz erschrecklich theuer.

Und wie ihr Veilchen klippt und klappt,
Der Förster vor ihr stehet.
„Hab ich doch endlich die ertappt,
Die Frevel stets begehet.“

„Du sollst die Reiser zahlen schwer,
Den Mieder gieb zum Pfande!
Mein Herr duld't keine Diebe mehr
In seiner Herrschaft Lande.“ —

„Hab schon bezahlt den Frevel schwer,
O laß mir doch den Mieder!
Es friert mich Arme gar zu sehr,
Mir zittern alle Glieder.“ —

„Gar gieb an Geld mir Doppelwerth,
Dann magst du diesmal kaufen.“ —
„Auch nicht ein Heller mein gehört,
Sonst würd' ich Holz mir kaufen.“

„Die kranke Mutter auf der Streu,
Wie kann sich die erwarmen!
Laß harter Jäger, laß mich frei,
Wollst dich der Noth erbarmen!“ —

„Was geht mich deine Mutter an,
Du bleibst mir hier zum Pfande,
Mein Herr duld't keinen Dieb fortan
In seiner Herrschaft Lande.“ —

„O laß mich frei du harter Mann,
Daß ich zur letzten Labe,
Ein armes Süppchen kochen kann,
Dem Vater nah' am Grabe!“ —

„Was geht mich doch dein Vater an,
Du bleibst mir hier zum Pfande,
Mein Herr duld't keinen Dieb fortan,
In seiner Herrschaft Lande.“ —

„O laß mich frei, du harter Mann,
Ich muß den Brei nun kochen;
Fühlst du nicht meines Würmchens Schrei
An Herz und Ohren pochen?“ —

„Hast du ein Kind, den Vater dann
Laß für den Balg auch sorgen.
Nun Diebinn, fort! nichts helfen kann,
In's Hundeloch bis Morgen.“ —

„Halt, Ludwigh! laß die Dirne los.“
Herr stäubt's in ihrer Miete.
Der strenge Junker ist's vom Schloß
Auf seinem Jagdritte.

„Du hast gethan nach deiner Pflicht;
Will selbst die Diebinn zausen;
Sie soll mir wahrlich fürder nicht
Den schönen Forst verhausen.“

„Bei Gott du bist entzückend schön
Trotz Kälte, Schmutz und Lumpen,
In Angst und Thränen anzusehn,
Ein Biß zu vollen Humpen.“

„Auf Dirne! Diene mir als Magd
In meines Schlosses Gaden;
Vergebung sei dir zugesagt,
Ich will dich reich begnaden.“ —

„Als Magd vom Schloſſe dien' ich nicht,
Gäb't Ihr auch reiche Gabe;
Ein Elternpaar lebt meiner Pflicht,
Mir weint daheim ein Knabe.“ —

„Den Alten geb ich Gnadenbrod,
Dem Knaben eine Amme.
Doch folg' mir Dirne weiß und roth,
Und löſche meine Flamme!“ —

„Den Eltern giebt die Tochter Brod,
Die Mutter Milch dem Kinde;
Vor Schande wähl' ich Noth und Tod;
Gott wahre Euch vor Sünde!“ —

„Es trägt des Kindes Vater dann
All' deiner Noth Verſchulden;
Er iſt gewiß kein Ehrenmann,
Wie könnt' er ſo was dulden?“ —

„Ja wohl iſt er ein Böſewicht,
Er raubte mir die Ehre,
Nun ſieht er meinen Jammer nicht,
Nicht meines Auges Zähre.“

„Der mich itzt quält um wenig Holz
Iſt dieſes Sünders Erbe,
Begehret Ihr nun ſtreng und ſtolz,
Daß Euch der Bruder ſterbe?“ —

„Er ſterb' mit dir, du Lügnerinn!
Schnaubt Eberhard in Hitze,
Dein Leben zahl den Frevelſinn
An meiner Lanze Spitze.“

Hier ſinkt Maria hin in Blut,
Vergebung noch im Blicke;
Der Mörder flieht in blinder Wuth,
Und bricht ſich das Genicke.

Des Mörders Vater auf dem Schloß
Erfuhr die Gräu'lgeſchichte;
Ein Strahl der Reue ihn durchgoß,
Ihn ſchreckten Strafgerichte.

Er rief in Seelenhaderpein:
„Hohlt mir Mariens Knaben;
Er iſt mein Blut, der Erbe mein,
Er ſoll mein Alles haben!

Die vorſichtige Dirne.

Schleuß Liebchen deine Aeugelein,
Schleuß Liebchen ſie mir auf!
Streng ſpornet mich, in ſüſſer Pein,
Zu Dir der Liebe Lauf.
Dein Augenſternlein blicke hold
Auf mich fein allbeleuchtend Gold. —

Ich ſchlafe nicht, ich denke Dein,
Mein wacher Traum biſt Du,
Mich flieht bei matter Lampe Schein
Die ſchwererſehnte Ruh.
Hinweg! Dir gibt mein Aug kein Licht
Aus dem die Kummerzähre bricht. —

Schleuß Liebchen Deines Herzens Schrein,
Schleuß Liebchen mir ihn auf!
Für treuer Liebe Sang und Pein
Sei dein ein Sitz mein Kauf.
Schnell öffne ihn, o Huldin mein!
Mit einem Sprunge bin ich drein. —

Du wohnſt im tiefſten Herzensgrund,
Doch bin ich fremd in Dir;
Du führſt die Liebe in dem Mund,
Doch ich im Herzen hier;

Am leeren Klang der Melodein,
Willſt Du mein reines Herz enzweihn. —

Mach Liebchen mir das Fenſterlein,
Mach Liebchen mir es auf!
Mit kühnem Sprunge bin ich drein,
Mich treibt's zu Dir hinauf.
Mich treibt's in heiſer Sehnſuchts Pein
Zu Dir hinauf, zu Dir hinein. —

Nein, Wagbals, nein! das Fenſterlein
Bleibt ſolchen Bitten zu,
Magſt auch ein flinker Springer ſeyn,
Den Hals doch wageſt Du,
Der Schlüſſel zu der Kirchenthür
Führt ſonder Wagniß Dich zu mir. —

Machſt Liebchen mir das Fenſterlein
Machſt Liebchen mir's nicht auf,
So ſchleuß mir auf Dein Kämmerlein,
Ich muß zu Dir hinauf.
Mit einem Sprunge glaube mir,
Bin ich im Bettchen dann bei Dir. —

Verſchloſſen bleibt mein Kämmerlein
Verwegner Buhle Dir.

Magſt mir ein flinker Springer ſeyn,
Doch glaub Verwegner mir:
Der Sprung nur übern Traualtar
Bringt in mein Bettchen Dich, fürwahr! —

Ich gebe Gut und Land und Gold,
Schleuß mir die Kammer auf;
Geb in im höchſten Minnefold
Mich ſelbſt noch in den Kauf.
Laß harte Maid erweichen Dich
Die Sehnſuchtspeinen tödten mich. —

Auf treuer Minne Waage wiegt
Dein Gut und Gold nicht ſchwer,
Der Minne Sehnſucht tödtet nicht,
Sonſt lebt ich längſt nicht mehr.
Drum, trotz der glatten Worte Dein
Schleuß ich nicht auf mein Kämmerlein. —

Wenn ich nicht Glauben find' vor Dir,
So bürge Dir ein Eid,
Ich ſchwör Dir treue Minne hier,
Bei meiner Seligkeit!
Der Meineid brenne ewig mich!
O harte Maid, erbarme Dich. —

Verſchloſſen bleibt mein Ohr dem Schwur
Der oft vom Böſen ſtammt,

Und manche freyle Kreatur
Mit Leib und Seel verdammt.
Soll ich mich ganz vertrauen Dir
So komm an Prieſterhand zu mir. —

Feinliebchen, kluger Tugend voll,
Wohl fromm und klug biſt Du;
Ich folg in Allem was ich ſoll,
Ich eil dem Prieſter zu.
Der Prieſter durch die Kirchenthür
Reich Deiner Kammer Schlüſſel mir. — —

Ihr Mädel folgt der Klugheit Spur;
Quält euch der Liebe Traum,
So denkt der Liebe Sang und Schwur
Sind oft nur Luft und Schaum.
Von Luft und Schaum weis jedermann
Nicht Leib und Ehr' beſtehen kann. —

Drum, trotz der eignen Liebespein
Und Herrchens Schwur und Fluch,
Drum öffnet nie das Kämmerlein
Vor Prieſters Segensſpruch.
Der Sprung in's Bett bringt ſtets Gefahr
Geht er nicht über'n Traualtar.

Lob der Rumford-Suppe.

Die Kaldaunen knurren mächtig
In des Hungers Heiligthum,
Unſre Augen ſehen ſchmächtig
Sich nach Leibesnahrung um;
Da erſcheint ein Rettungsengel;
Einen Knochen in der Hand
Schwingt er, wie den Lilienſtengel
Oberon im Feenland.

Und er lehrt uns Suppe kochen,
Die nichts koſtet — welch Verdienſt!
Lehrt den Hunger unterjochen
Der aus hohlen Backen grinzt.
Unſer Dank ſoll nie erkalten,
Blüh'n Dir eine Segenspalm';
Aus des Magens tiefſten Falten
Steigen feiner Opferqualm!

Stoßt die abgenagten Knochen
Auf dem Mörſergrund zu Brei;
Sie im Keſſel zu verkochen,
Schleppet Waſſer dann herbei!

Auch Kartoffeln, Bohnen, Rüben
Schneidet in die Brühe risch,
Was von gestern überblieben,
Brocken von der Herren Tisch.

Rühret — uns belohnt die Mühe —
Rühret die Brocken tüchtig ein!
Schöpfet die Spartanerbrühe
Munter in die Näpfe ein! —
O, wie kräftig! vom Beriechen
Können wir uns sättigen;
Und, den Hunger zu besiegen,
Nur um diesen Kessel stehn.

Dreimal seliges Jahrhundert!
Wo man Rumford-Suppe kocht,
Die Erfindung hoch bewundert,
Die den Hunger unterjocht!
Ja, im blassen Mangelreiche
Bricht des Hungers bleiern Joch:
Goldne Zeiten unsrer Bäuche!
Vater Rumford, lebe hoch!

Große, unter Komus Fahnen
Macht das Schmausen euch zur Pflicht,
Hungerkummen Unterthanen
Fehlt es dann an Knochen nicht.

Doch ihr müßt den Hunden wehren
Daß sie — von dem Fleische satt —
Jene Knochen noch begehren,
Die man uns gewidmet hat.

Kommt der Tod mit seiner Hippe!
Bleiben Rumford wir getreu,
Und ergreifen das Gerippe,
Und verkochen es zu Brei.
Wenn wir selbst Skeletten gleichen,
In der großen Knochennoth,
Wir zum Kessel ruhig schleichen,
Sterben froh den Märtyrertod. —

Von den Heinrichen der Vierte,
Den, der Schlachten kühn gewann,
Jede Kummerthräne rührte,
Sprach, wie jeder wissen kann:
Völkernoth wird Fürstentraum;
Doch ich will nicht eher ruh'n,
Bis des Reiches ärmster Bauer
In den Töpfen seine Hühn.

Hätte Sully's Freund, der Gute,
Großer Rumford! Dich gekannt,
Sicher hätt' im frohen Muthe,
Alle Sorgen er verbannt.

Stoßt die abgenagten Knochen
In dem Märtergrund zu Brei!
Nein, ſie ſoll nicht länger pochen
Dieſes Hungers Tirannei!

Simon der Weiſe.

Einſt lud der reiche Periklés
Den weiſen Simon ein,
Bei einem fetten Schmauſe doch
Sein lieber Gaſt zu ſeyn.

Zur Antwort gab der Weiſe durch
Des Tafelbitters Mund:
Der arme, freie Simon thut
Dem reichen Herren kund;

Der freien Feldmaus gleiche er,
Und, ähnlich dieſer Maus,
Vertauſch' er magre Freiheit nie,
Nie gegen fetten Schmaus.

An den Neider.

Dem zum Neide
Der mich neid't,
Voll vom herbſten Gifte;
Mir zur Freude
Der ſich freut
Blühe, ſtrahle, düfte
Blume meines Lebens ſüß:
Blühe mir ein Paradies!

Alte Schlange
Haß und Neid
Flieh im Fluch der Sünde,
Allzulange
Bringſt du Leid
Mir und meinem Kinde;
Wird doch nur zum Burgverlies
Ein geraubtes Paradieß.

Rieſenſtärke,
Frevelmuth
Krönen nie dein Streben,

Höllenwerke
Sind kein Gut,
Zierde nie dem Leben;
Ha! die Blume duft't dir nicht,
Die dein Räuberfinger bricht.

Frauenlob's Minnesang.

Ich will minnen
Lieder ſinnen
Zu der Minne Ruhm,
Kann das Erdenleben
Süſſeres wohl geben
Uns zum Eigenthum?

Stunden rinnen
Raſch von hinnen,
Ich genieße ſie
In dem reichſten Sinne,
Und im Schooſ' der Minne
Flieht mein Himmel nie.

Königinnen
Purpur ſpinnen,
Purpur deckt ihr Herz.
Das gequälte Kalte
Mit der Leidensfalte
Hehlet Froſt und Schmerz.

Schäferinnen
Wolle ſpinnen
Unter Luſt und Scherz;
Keine Lämmerwolle
Deckt das freudenvolle,
Warme Mädchenherz.

Ich will minnen,
Sold gewinnen
Meiner Schäferinn.
Ihre Myrthenreifer
Krönen mich zum Kaiſer
Und mein froher Sinn. —

An die Minnewerber.

Ihr Werber ums Höchſte auf Erden,
Um minnebelohnenden Sold
Vertauſcht die erhörende Liebe
Nie gegen Gebürge von Gold.

Ich liege im Arme der Liebſten,
Sie giebt mir entzückenden Sold,
Getreu der beglückenden Liebe
Bleib' ich bis zum Grabe ihr hold.

Die Hauche beglückender Liebe
Gewähren gediegene Luſt,
Und ſchwellen mit himmliſchen Freuden
Des Menſchen geheiligte Bruſt.

Mag ſtrotzend die Ehre gebieten
Sich heben zum Strahlenidol,
Der Reichthum bei Schwelgen und Glänzen
Gefalle ſich mächtiglich wohl.

Die Liebe, allehnend und gleichend
Ertrotzt nichts von Schwäche und Wahn;
Sie ſchließt ſich im eigenen Lichte
Verſchwiſterten Strahlen nur an.

Die Strahlen der Liebe verſcheuchen
Der Sorgen kalteneblichtes Grau;
Sie brennen und blenden kein Auge,
Sie blinken wie Mondlicht im Thau.

Vom Golde borgt nimmer die Liebe
Verächtlichen Sklaventribut,
Sie giebt ſich und nimmt ſich zum Solde
Wie Göttliches Göttlichem thut.

Die, welche die Liebe vertauſchen,
Die lieblichſte Blume der Welt,
Die peitſche ein goldener Midas
Durch alle die Dornen der Welt.

Wir Minner ſind göttlich gelagert
Am Borne der irrdiſchen Luſt,
Und tragen den Engel der Wonne
Im Tempelgewölbe der Bruſt.

Raſch bricht unſer Engel der Wonne
Das bindende Larvengeſpinnſt,
Und läßt uns allein nur die Banden
Der Liebe im herrſchenden Dienſt.

Die schlingenden Arme des Liebsten
Verknüpfen an höchsten Genuß;
Wer wehrte den schlingenden Armen?
Wer wehrte dem würzenden Kuß?

Greift Brüder den Tumler und bringet
Auf's Wohl unserer Liebsten eins dar!
So bau'n wir am Hügel der Reben
Des Minnegotts Rosenaltar.

Das Eichhörnchen.

Liebhänschen, was hat dich verführt
Daß du aus Haus und [illegible]
Samt Kett und Schelle desertirt
Vom allerliebsten Mädchen?

Sie buhlte ja um deine Gunst,
Du warst ihr schelmisch Diebchen;
Da warbst sie dir mit seltner Kunst
Zum Liebsten aller Liebchen.

Sie kreichelt' dich mit zarter Hand,
Ließ auf den Knoos dich hüpfen,
Ließ zerren dich an Schleif und Band,
Und — unterm Mieder ſchlüpfen.

Auf ihrer Lippen Purpurreih
Gab's Nete für dich zu naſchen;
Stets trug ſie Mandeln, Zuckerbrod
Für dich in ihren Taſchen.

Ja, manchen Tag verplauderte
Mit dir das ſüße Mädchen,
Und — wie ich dich beneidete! —
Sie nahm dich mit ins — Bettchen.

Liebkindchen, koſt ein Paradies,
Ward'ſt an die ſelbſt zum Diebe;
Dein Leuchten war ſo leicht und ſüß,
War Roſenband der Liebe.

Laß, Anna, laß mit Herz und Hand
Die Stelle mich erkaufen!
Auch ohne Zwinger, ohne Band,
Werd' ich die nie entlaufen.

Die Sonne und die Wahrheit.

Du böse Sonne! — rief Nadine —
Verdruß und Zorn in ihrer Miene —
Wodurch erbosste ich dein Licht?
Mein Tuch hast du so schön gebleichet,
Daß es dem Schnee an Weiße gleichet,
Mir aber braunst du das Gesicht.

Zum Teufel! — schrie ein Kalender —
Mit dir, du Wahrheit! alle Länder
Des Wahnes machst du uns zu Rauch;
Du hast den Geist mit Licht gespeiset
Daß er die Sphären weit umkreiset,
Und hungern machst du unsern Bauch.

Ende des ersten Bandes.

Inhalt
der Gedichte des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Nro.		Seite.
1.	Lucianuslied	1
2.	An die Musen	5
3.	Psalm I.	7
4.	Psalm VIII.	9
5.	Psalm X.	10
6.	Psalm XVIII.	12
7.	Psalm XIX.	16
8.	Psalm XXIII.	19
9.	Psalm XXIX.	21
10.	Psalm LXV.	23
11.	Psalm LXXII.	27
	Thomas von Kempen Nachahmung Christus.	
12.	I. Verachtung des Weltlichen	29
13.	II. Kenne dich selbst! Bescheidenheit	32
14	III. Wahrheit in Tugend und Naturlehre; Nichtigkeit des Menschenruhms	35
15.	IV. Klugheit in Handlung	41
16.	V. Das Lesen heiliger Schriften	44
17.	VI. Zaum der Leidenschaften	48
18.	Die Stimme des Ewigen	50
19.	An das höchste Wesen	57

Nro.	Seite.
20. Es iſt ein Gott	59
21. Glaube und Dank	63
22. Hymne an den Weltenſchöpfer	66

Zweites Buch.

23. Der Friede	73
24. An den fränkiſchen Krieger	81
25. An den Rhein	83
26. Vaterlandsopfer	85
27. Den Manen der drei Schweſtern S—m	89
28. An Adam Lux	91
29. An das Volk	94
30. An die Stadt Köln	96
31. An die Freundſchaft	97
32. Idunа	100
33. Die Treue	101
34. Auf den Tod von Friedrich Schiller	104
35. An Pindar	107
36. An Raphael Sancio	109
37. An Georg Forſter	110
38. An Johann Gutenberg	111
39. An Frauenlob	112
40. Der Sänger an eine Wüthende	113
41. Die Rezepte	113
42. Die Schulen	114
43. Solon	114
44. Pythagoras	115
45. Martin Luther	116
46. An Spinoza	117
47. Pythagoras	118
48. Phane und Koina	118

Nro.		Seite.
49.	Arius	119
50.	Hermes	121
51.	Der Befolterte	122
52.	Die Musen	123
53.	Das beraubte Athen	125
54.	Perseus	126
55.	Die Breme	127
56.	Mozarts Klavier	128
57.	Desair Todtenfeier	130
58.	Mein Helikon	131

Drittes Buch.

59.	Rinwarel und Alwina	135
60.	Der Urſprung der Liebe.	159
61.	Die erſte Liebe	162
62.	An Marianne	164
63.	Amors Rache	165
64.	An Kora	166
65.	An die Ungetreue	166
66.	An Zoe	167
67.	Amors Waffenſcheue	170
68.	Verrath und Rettung	172
69.	Parallelle	172
70.	Minnetod	173
71.	An Pſyche	174
72.	An dieſelbe	175
73.	Die richterlichen Lippen	177
74.	Minneglück	178
75.	Vertrauen	181
76.	Minneblende	182
77.	Die Blumen	183

Nro.		Seite.
78.	Die weiße Rose	186
79	Die rothe Rose	188
80.	Die gelbe Rose	191
81.	Auf Liddi	193
82.	Liddi's Gebet	195
83	Der Sänger	197
84.	Der Trinker	200
85.	Der Becher Anakreons	202

Viertes Buch.

86.	Die belohnte List	207
87.	Alephor und Mena	221
88.	Ase-Neitha	225
89	Hortensia	231
90.	Die Liebesgöttin	232
91	Minnezauber	234
92	Minnewürde	235
93	Minnesorge	239
94.	Minnegram	240
95	Der Verrath	242
96	Die Hopfe	243
97	Des Sängers Noth	245
98	[illegible]'s Ruthe	246
99.	Die Sklaven	247
100.	Pyramus und Thisbe	250
101	[illegible]	252
102	Das Gärtnermädchen	253
103	Das Rosenbett	254
104.	Das Minnelager	255
105.	Der [illegible] und die Liebe	257
106.	Laura an die Rabe	258

Nro.		Seite.
107.	Tod in Trennung	259
108.	An Lina	260
109.	Das ungetheilte Ganze	261
110.	Verklärte Liebe	262
111.	Ballade	265
112.	Die Nelkennuß	266
113.	Die Droſſeln	268

Fünftes Buch.

114.	Der Küſſende	271
115.	Hochgeſang der Liebe	293
116.	Der Schwur	301
117.	Betheurung	302
118.	Das Nachtviolenbeet	303
119.	Der Uhuſchrei	304
120.	Der Zauberkuß	307
121.	Auf Wilhelminens Grab	308
122.	Der Gang ins Grab	311
123.	Die Tageiten der Liebe	313
124.	Lanul und Suran	315
125.	Das Mirakel	316
126.	Der Blumenkranz	317
127.	Der Hochzeiter	317
128.	Der Schmetterling	319
129.	Macht der Sehnſucht	320
130.	An meine Laute	321
131.	Die Mondnacht an Eliſa	322
132.	Minnehold an Eliſa	323
133.	Das Fiſchermädchen	325

Sechstes Buch.

134. Die Christophe 329
135. Volkslieder 347
136. Amor und Elga 355
137. Gunnilda 358
138. Unsterblichkeit 359
139. Pompeius 360
140. Petrarka's Entzückung 363
141. Die Holzfrevlerin 364
142. Die vorsichtige Dirne 369
143. Lob der Rumford-Suppe 373
144. Simon der Weise 376
145. An den Neider 377
146. Frauenlobs Minnesang 378
147. An die Minnewerber 380
148. Das Eichhörnchen 382
149. Die Sonne und die Wahrheit 384

An die Herrn Subskribenten.

Die Herausgabe des ersten Bandes gegenwärtiger Gedichte vermischten, meistens lyrisch-erotischen Inhalts ward schon im Monate März auf die nächstfolgende Michaelsmesse dieses Jahrs angekündigt, aber durch unvorhergesehene Verhinderungen mancher Art bis zum November hinausgespätet.

Ich bin den HH. Subskribenten eine Erklärung schuldig. Ich hatte mit erwähnter, erster Ankündigung auch der gewöhnlichen Sammlerbenefizien gedacht, worauf mir von vielen Seiten kleine Subskriptionslisten zukamen, deren Inhalt ich vielleicht mehr der überredenden Spekulation als der vertrauenden Freundschaft und Dichtungsliebe verdanke. Ich habe zwar keine Ursache die Aechtheit dieser Listen zu bezweifeln, doch fehlt mir die absolute Ueberzeugung davon; und in der Voraussetzung, daß in vorstehendem Verzeichnisse hie und da ein Name gegen Wissen und Willen seines Besitzers eingeschlichen sei, bitte ich, diesen Mißgriff nicht mir anzuschuldigen, der ich die HH. aller Verbindlichkeit enthoben betrachte ihre Exemplare zu beziehen. Ja, ich erkläre anbei, daß ich von derselben Verbindlichkeit auch alle diejenigen lossage, welche durch Sammler gemeiner Art zur Unterzeichnung gedrängt wurden. Auf diese Erklärungen mag abfallen was will, ich will meine Subskribenten keinem Zwange unheiliger Mittel verdanken.

der Sache nach betrachte ich übrigens meine HH. Subskribenten als auch auf den zweiten und subskribirt, welcher bis zum Juli 1811, an Form, Gehalt und Preis (2 fl. rheinisch) dem ersten ganz gleich gehalten seyn, und zugleich einen Subskribentennachtrag enthalten wird, welcher diejenigen Namen aufnimmt, die durch Einsendungsfehler, Verspätungen oder Irrungen im ersten Theile ausgelassen blieben.

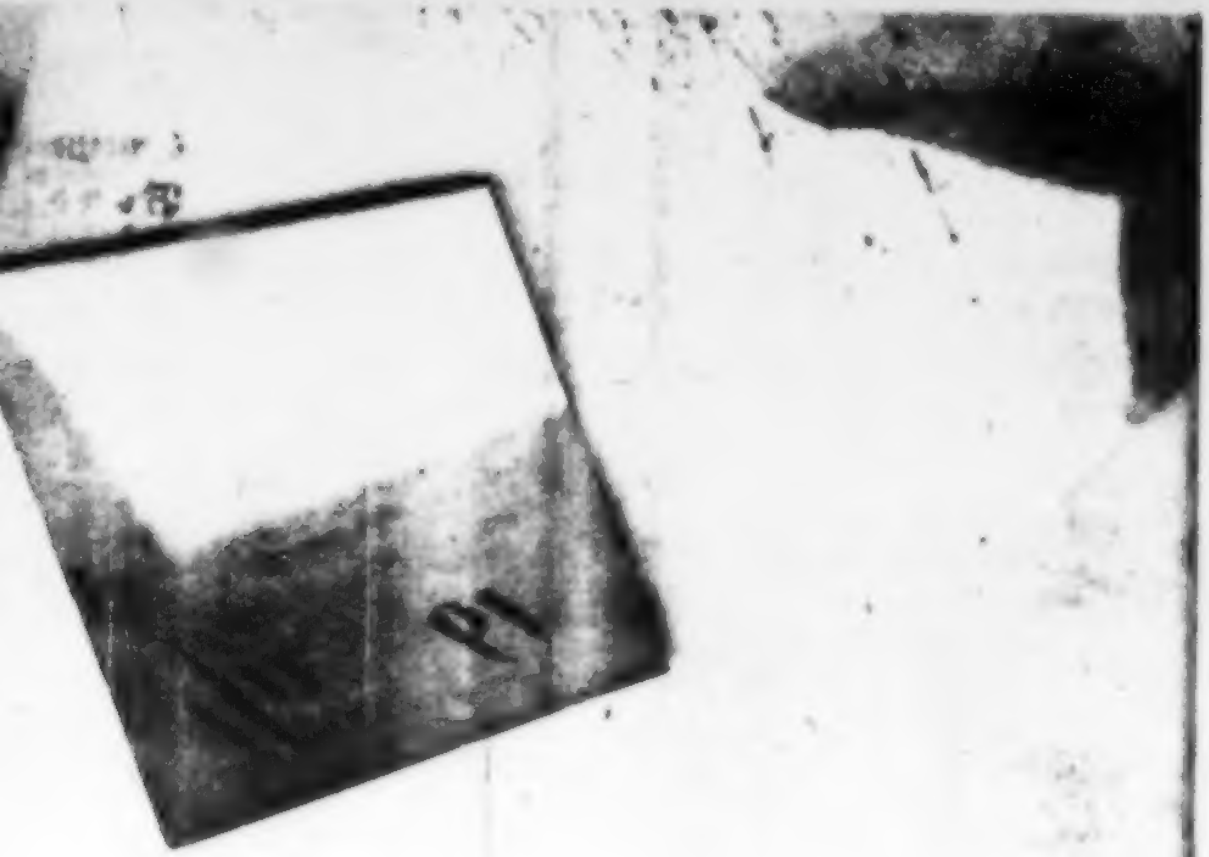
Alle Adressen und Einsendungen bitte ich an Herrn Florian Kupferberg, Buchhändler in Mainz, an dem ehemaligen Pfandhaus gegenüber, oder an Unterzeichneten postfrei ergehen zu lassen.

Berücksichtend daß die gröſsere Anzahl dieser Gedichte lyrischen Inhaltes ist, habe ich jedem der sechs Bücher den Bildnisumriß eines der alten berühmten Lyriker vorgesetzt. Hievon habe ich in meiner ersten Ankündigung nichts versprochen; ich bitte also meine HH. Subskribenten diese kleine Verzierung als eine Aufmerksamkeit meiner dankbaren Achtung anzusehen.

Mainz, den ersten November 1810.

Niklas Müller,
Maler in Mainz, L. 35.

Mainz, 1810,
gedruckt bei Theodor Zabern, Präfektur-Buchdrucker.



F 4811

Yp 1154

80713

1903. 13513

Das

Mainzer Theater

mit Berücksichtigung

jenes von

Wiesbaden,

unter

der jetzigen Verwaltung

des

Herrn A. Waake.

Den verehrlichen Vorständen beider Städte

und allen Freunden der Bühne

gewidmet

von

R. Müller.

Den 1. November 1831.

Mainz,

in der Großherzogl. Hofbuchdruckerei Theod. v. Zabern.

Illi non sunt sapientes, qui exquisite de parvis rixantur, sed qui bene de maximis consulunt.

Orat. II. *Isocratis ad Nicoclem.*

Ex Biblioth. Universitatis Frider. Guil. Berolin.

Ex Biblioth. Regia Berolinensi.

A.

Einleitendes Wort.

Es giebt keine Gattung, keine Anstalt, keinen Gegenstand des öffentlichen Vergnügens, welche von dem halb und ganz gebildeten, und sogar — nur bisweilen im negativen Sinne einer arroganten afterkritischen Polemik — von dem *überbildeten* Publikum so sehr in Anspruch und in konversale oder pennale Bearbeitung genommen werden, als das Theater. Man darf mit Recht sagen: das *öffentliche* Theater erbaut in eines Jeden Gemüth und Urtheil, durch die besondre Macht einer mystischen Zeugungskraft, ein eignes *Privattheater*, auf dessen Bühne der Reflex des innern Wesens bald als Doktor Faust, bald als Hanswurst, selten als ein weiser Nathan erscheint, der seiner Erzählung drei Ringe in den einen Reif der Duldung und Alliebe zusammenschmilzt.

Der kirchliche Kanzelredner hat den Vortheil für sich, daß er — den Glauben, also die blinde Vorbefangenheit im Bunde — seine frommen Zuhörer an das gesalbte Wort bindet, und dieses darf auch bloser Wortklang bleiben oder in eine visionäre Phantasie übergehen, nur nicht in Zweifel und Widerspruch. Davor hütet man sich. Mit den Bühnenrednern verhält es sich anderst; da soll das Wort gerade das sein, was man wünscht das es sein möge, da soll es Fleisch werden und pulsirendes Leben wie das Verbum des Johannes; aber dieses Leben soll auch gerade in den Formen erscheinen, die man für es geknetet hat. Wer das Theater auch nur

selten besucht, die Namen Schiller und Houwald, Mozart und Auber kennt, und wohl gar etwas über die Bühne von Engel und Schlegel gelesen hat, der will gewöhnlich auf ein Haar wissen, was an Wallenstein und dem Bilde ist, wie sich die Entführung zu Maurer und Schlosser verhält; ob die Schröder dem Eßlair gleich stehe; ob der Mime, der Sänger, das Orchester, die Direktion ihre Schuldigkeit gethan, oder wann, wo, und wie arg sie gesündigt haben. Das Schauspiel wie die Oper setzen in ein getreues oder ungetreues Gedächtniß, in ein friedlich liebendes oder in ein feindlich griesgrämelndes Gemüth ihre Bilder ab; es sind gekaufte Bilder, die nach ihrer Uebergabe ihre festen Umrisse verlieren und wie Traumgestalten Formen und Farben wechseln; sie werden zugleich Domäne freier Urtheilswalte, und die große Masse glaubt Wissen und Fugniß genug zu besitzen, laut und unumwunden ihr kritisches Urtheil für und wider die gekaufte und baar bezahlte Waare loslassen zu können. Man sollte befürchten aus dieser Anmassung gehe ein Babel hervor, das: So viel Köpfe so viel Sinn, müsse hier sprichwörtlich wahr werden. Aber so arg ist es doch nicht, denn wenn auch eine recht schlechte Suppe eingebrockt worden, so ist doch dieses Uebel für die Masse der Interessenten gering, der einzige Direktor muß das Muß anessen; er allein trägt alle Sünden der Theaterwelt; er ist das agnus thespicus qui tollit peccata mundi; er ist es, der allein gezüchtiget werden, büßen muß. Und nun fragt sich erst, wessen Geistes Kinder sind diese Einbrocker? Sind sie das ganze Publikum, sind sie eine Zunftinnung, oder nur einige Altgesellen der Kritikgilde, oder konzentriren sie sich auf eine monarchische Einheit? —

Es seien ihrer so viel sie wollen, oder so wenige, eine ganz andre Frage ist es immer, ob der Direktor Lust hat, ihr beizendes Gericht zu schlucken? Wirklich war derselbe zweimal so gefällig gegen diese schlechten Köche, von ihrer laugigen Brühe zu kosten, und so schwach, sie unverdaut

und coram publico dem Oberkoch zurück zu geben. Diese Magenschwäche hat er sich bis heute noch nicht recht vergeben können, und seitdem hat ihm das Gekochte von daher nichts mehr angehabt, das Pater Kochem'sche Küchenpersonale verlor seine Mühe, und das Publikum verhielt sich die Nase. Ein gutes Zeugniß für den ersteren, zugleich auch für das letzte. Aber es liegt — das ist Gottes Finger! — in der Natur des Rechtes und der Wahrheit, daß sie, auch gewaltsam gestört und getrübt — doch, wie edler Wein, sich selbst reinigen, und den Unflat von sich stoßen; wie es von der andern Seite ewig wahr bleibt, daß die böse Lust des Arbeiters sich an seinem Werke rächt.

Das fühlt die grosse Masse, und erprobt durch ihr natürliches Unterscheidungsvermögen vielfach, gleichsam instinktartig, daß die Wahrheit eine mächtige Kraft der Werbung in ihrem innern Wesen enthält. Diese Macht von der Bühne ausgehend, ist die Macht einer verlebendigenden Kopie aus dem idealen oder aus dem wirklichen Leben; wird, als Objekt subjektiv verarbeitet, eine Centripetalkraft des Urtheils, und läßt blos in Nebensachen in formellen Zuthaten, im Beiwesen des Gemäldes, oder in absichtlicher, bösem Willen entstammender Selbstverblendung, also in einer aussergesetzlichen Verhalsstarrigung aus selbstiger Absicht, nicht seltner noch in den Lähmungen welche die Eisenbande und Fußblöcke des Vorurtheils bewirken, den Sieg fahren über das Unwürdige und Rebellische das sich ihr entgegenstellt.

Man behauptet freilich, und auch oft mit Recht, daß diese siegreiche Wahrheit nicht immer von der Bühne ausgehe, daß sie von dort herab häufig dafür gelten wolle, ohne es zu sein; daß ihr hohes anspruchmachendes Schaugerüste nicht als der Lichttempel ihrer Heiligkeit gelten könne, und keiner Opfer werth sei; daß die gepriesene verlebendigende Kopie aus dem idealen oder wirklichen Leben, wie sie von der Bühne herab verkauft werde, keine sehr getreue Kopie, und daher auch nur schwach

oder falsch verlebendigend sei, kalt lasse oder zurück stoße, und statt Dank Tadel verdiene, und durch Tadel gebessert werden müsse.

Die Kritik, welche auf Kenntniß, Geschmack, gute Absicht und billig ermessende Ein- und Nachsicht gestützt ist, darf immer als eine heilsame, als eine verehrbare angesehen werden. Diese Kritik ist ein scharfforschendes Weisheitskind, ein strenger Sachwalter der Rechte welche Wahrheit an die Menschenwelt hat; aber auch Gefühlskind ist sie, welche das Objekt ihrer Behandlung als ihren schutzempfohlnen Klienten behandelt, und alle Anforderungen an denselben nach dem Maaßstabe seiner ihm von innen und von aussen ertheilten Kräfte, also an dem ächten Maaßstabe der Billigkeit abmißt; und immer die Normalität des guten Willens, der edlen Absicht des Strebens nach Wahrheit, die Umwebung, mehr oder minder beschränkender Aussenverhältnisse zum einzigen Pflichtgesetz erhebt, welches ihre Urtheile leitet und bestimmt.

Diese wahre Kritik erkennt kein Absolutes, nur Relatives, nur Handlung in Maasgabe der Kräfte die sie bewirkten. Sie fodert nicht der Stern soll leuchten wie die Sonne, der Zeisig singen wie die Nachtigall, der Sperling fliegen wie der Falke, und der Hund soll den Kampf mit dem Löwen bestehen. Aber das fodert sie, daß der Stern nicht mit Dunst und Nebel verhüllt sei, daß der Zeisig nicht schlechter singe, als Schnabel und Kehle ihm gestatten, daß der Sperling nicht auf den Mist gebannt bleibe, daß der Hund muthig seine Kräfte übe, und sie tadelt, sie straft wo Mangel an Aufmerken und Eifer, wo die Trägheit oder der böse Wille unter dem Vermögen bleiben, denn sie ist berechtigt jeder Kraft das Summum maximum ihrer Natur abzufodern, und unterläßt ihre Pflicht nicht, dieses zu thun.

Ist aber die Hauptanforderung, an eine Bühne gemacht, eine vielfodernde, wenn sie — alle Aussenkräfte gehörig er-

meſſend — Wahrheit, reines Spiegelbild fodert? Wahrheit, nicht Umfang und Pracht? — Gewiß nicht! Wahrheit im treuen Bilde geben, ihre überredende, jedes Gemüth in Anſpruch nehmende Sprache ſprechen — das will der dramatiſche Dichter, thut es aber, leider! nicht immer; das ſoll der dramatiſche Künſtler, verfehlt es aber, leider! zu oft, da er ſogar die Fehler des Dichters, deſſen Unnatur, nach Möglichkeit zur Natur zurück zu führen als heilige Pflicht erkennen ſollte. Durch die Kunſt natürlich ſein und durch Natur die Kunſt erheben, iſt billige Aufgabe, welche Dichter und Schauſpieler, am öfterſten die Tonpoeten und Klangmaler allzu ſehr verfehlen, und dann die Geiſel verdienen, die über ſie herfährt.

Darum iſt es auch Grundlehre eines dramatiſchen Inſtituts, die Kunſt zur Natur hinzuleiten und die Natur nach den von ihr ausgehenden Regeln des Geſchmacks, das heißt im Grunde, nach den Foderungen des Schönen zum treuen und nach Thunlichkeit ſittlich und typiſch verſchönten Bilde zu geſtalten. Das philantrophiniſche Inſtitut heiligt dieſe Dogme, und giebt ihr in ihren praktiſchen Bildungsmarimen Leben und Form, was der unparteiliche Beobachter nicht verkennen wird.

Da aber die Wahrheit des artiſtiſchen Vortrags, aus Deklamation und Mimik gefloſſen, ihr klares, charakteriſtiſches Gepräge ihrer himmliſchen Natur nach in jedes Gemüthe freundlich niederlegt, und ſich in ihm ſo leicht einheimiſch macht; da ihr Anklang überall einen Wiederklang, ihr Licht einen Reflex, ihr Weſen das gleiche Element findet; ſo dürfen wir ſie freudig eine uns beſtimmte Gabe, ein unſrer Natur unbedingtes Eigenthum, unſrer ſelbſt einen Theil nennen; und daher uns erklären, daß in Sache der Wahrheit eine allgemeine Empfänglichkeit, eine innere natürliche Anerkennung herrſcht; daß nur der verdorbene Menſch ſie entbehren kann oder will, und aus unverdorbener Menſchennatur herausgehend, ihr auch da widerſtrebt, wo er nicht ohne Kampf

ſie verläugnen kann. Daher kommt es denn auch, daß in Beurtheilung des Natürlichen und Wahren, wenn ſie wirklich vorhanden ſind, gar keine Meinungsdivergenz ſtatt findet, kein Babel entſteht, und s alte tot capita tot sensus gar keine Anwendung findet.

Da ſeit mehreren Jahrzehnten unſre wie die Wiesbader Bühne kein ſo vollkommenes Bühneninſtitut beſeſſen hat, als das Haake'ſche, da aber auch noch keine Bühnenführung ſo wenig ihren wahren Verdienſten nach erkannt, keine ſo ungerecht getadelt worden, ſo halte ich es für meine Pflicht, die hierüber ausgeſprochenen mangelhaften Beurtheilungen oder abſichtlichen Entſtellungen, die eine unwürdige leidenſchaftliche Dreiſtigkeit bis zu perſönlichen Angriffen geſteigert hat, nun zu enthüllen und dieſe zu entwaffnen; und zu dieſem Zwecke bis in die innerſten Theile des Inſtituts, alle ſeine inneren und äuſſeren Verhältniſſe, ſo wie die Tendenz und den Charakter des Führers zu beleuchten. In wie weit ich dieſes mir gegebene Wort löſe, möge das unparteiliche Publikum beurtheilen.

II.

Herrn Haake's Bühnenführung im Allgemeinen, in vergleichweiſe Betrachtung gezogen.

Indem der hieſig-ſtädtiſche Bühnenkontrakt, mit Herrn Direktor Haake abgeſchloſſen, mit dieſen Wintervorſtellungen zu Ende geht, und nun — da nicht abzuſehen iſt, daß vor zwei oder gar drei Jahren, alſo vor September 1833 — 34 auf der neuen Bühne unter wohl ernöthigten neuem, den erweiterten Verhältniſſen angemeſſenem Kontrakt, geſpielt werden kann — für das Gedeihen unſerer Bühne von allen hieſigen wohlmeinenden und unparteilichen Freunden der Kunſt der

lebhafte Wunsch gehegt wird: der itzt noch bestehende Kontrakt möge auf einige oder mehrere Jahre hier und in Wiesbaden, allen seinen Theilen nach, erneuert werden; so finde ich mich bewogen zu Gunsten der Haake'schen Direktion, als Organ der größeren Masse der hiesigen — ich darf auch kühn sagen, der Wiesbader Theaterfreunde aufzutreten, und den festen Takt, den sichern Gang, die würdige Tendenz dieser Direktion — welche, leider! wie schon oft bedauert worden, mehrere feindliche Angriffe und durch dieselben auch reelle Beeinträchtigungen erlitten hat — bis auf die Quellen zu beleuchten.

Um dieses zu können, habe ich mir von Herrn Haake persönliche Einsicht in seine Direktionsbücher und in die Belegesammlung der innern Oekonomie dieses mit der vollständigsten Sachkunde, mit einer seltnen Genauigkeit und Reinlichkeit, und unter dem klaren schönen Stempelgepräge des warmen, zu allen Opfern bereitwilligen Kunstfreundes und Biedermanns geleiteten Instituts erbeten, und diese Einsicht nicht allein für mich erhalten, sondern auch die Befugniß, öffentlich bekannt zu machen, daß Jeglichem dieselben Bücher zur Einsicht geöffnet sind, dem es aus redlichem Herzen und aus guter Absicht darum zu thun ist, gegen trübe Muthmaßungen und böse Zweifel sich Ueberzeugung einzutauschen.

Was ich hier vor die Augen des Publikums lege, ist demnach das Resultat einer denselben Quellen entnommenen Ueberzeugung, welche Quellen den städtischen Behörden fortlaufend vorliegen, und zu welchen Jeder hinzutreten kann, dem es an klarem Wissen gelegen sein mag.

Aus den Untersuchungen dieser Bücher, so wie aus der Vergleichung der ähnlichen, zum Theile auf leere Ostensation zugerichteten, oft lückenhaften, öfterer unklargeordneten Direktionsbüchern der Haake'schen Vorfahren ergiebt es sich sonnenklar, daß wir uns hier in Mainz (derselbe Fall ist es mit Wiesbaden) Glück wünschen müssen, einen Haake an

der Spitze eines Instituts zu wissen, welches er mit sehr kurz zugemessenen Mitteln auf eine Stufe zu erheben verstand, auf welcher sie die vernünftigen Foderungen aller Kunstfreunde befriedigt, und, gleich einer guten Gartenanlage, von den geistigen Entfaltungen der Zeit noch mehr erwarten läßt; welches Institut denn auch unsere lebendige Theilnahme und unsern pflichtigen Dank in Anspruch nimmt, und wir würden es für ein Unglück halten, sollte der wackre, würdige Mann ausscheiden und einen Nachfolger erhalten, wie sein Vorfahrer war, in dessen Büchern, wie in dessen Handlung nichts klar, nichts edel, vieles aber unwahr befunden wird, und dessen Führung einen starken Mangel an Bildung, an tiefer, das Wesen der Kunst durchdringender Einsicht, an großartiger Behandlung, an uneigennütziger warmer Liebe für die Würde und die edle Unabhängigkeit der Kunst so vielfach beurkundet hat.

Wer da weiß, von welchen Lasten, Sorgen, Begrämungen, Hemmungen und Verationen vielfacher Art ein Theaterdirektor heimgesucht wird, wie schwer — und festkettend der fünffache Standpunkt seiner Verpflichtungen ist — gegen die höhern Behörden, gegen das Theaterpublikum, gegen die eine dreifache Kunstinnung vereinigende innere Anstalt, gegen die Würde der Kunst selbst und ihre hohen Zwecke, und endlich auch gegen sich selbst —: Wer da weiß, wie klar und scharf überschauend der Geist und wie straff die Hand sein muß, solche Phaëtonsche Quadriga über die Dorngespinnste, Buschsperren, Felsenzacken und Engpässe des Theaterhämos zu lenken ohne Holper, Stolper, Sturz und Splitter: Wer da weiß, wie viele Scharfsicht, Erfahrung und muthige Ausdauer, wie starke subjektive Selbstbemeisterung, und welche ungemeine objektive Beherrschungsgabe dazu gehört, zwischen den Gefahr drohenden Scyllen und Charybden, dabei zwischen den Störungen rastlos angreifender Eumeniden und im Sudel sich gefallender Harpyen, die Propyläen des großen Tempels

und ſelbſt ſein inneres Heiligthum zu erreichen: Wen die Erfahrung belehrt hat, daß ſolche Macht, Tüchtigkeit und Würdigkeit ſeit hundert Jahren in Mainz nur Einigen Bühnenführern und dieſen nie im höchſten Maaße gegeben war: den muß der Gedanke ängſtigen, der ſeltene Mann, der ſo geringe Anerkennung für ſchwere Opfer findet, könne, von Mißgefühl überwältigt, ſolchen Laſten, ſolchen Opfern nicht ferner ſich unterziehen wollen; was auch ſicher hier der Fall wäre, würde nicht in jedes Redlichen Bruſt, alſo auch in der ſeinen, der Wunſch Meiſter, eine gute Ausſaat gedeihen zu ſehen.

C.

Gedrängte Geſchichte der Mainzer Theaterdirektionen und ihrer Schulſtiftungen.

Eine gute Bühnenleitung war von jeher ein Segen der Kunſt; eine ſchlechte, an Unwiſſenheit und Habſucht laborirende war dagegen von jeher der Schwächer derſelben, und unſere Mainzer Bühne hat das Beſondere in ihren wechſelnden Lebensbahnen, daß dieſelben bald Berg auf, bald Berg ab; bald auf lichte Blumenfelder, bald wieder in Wüſte, Nebel und Sumpf führten, und daß ſie als ein gedrängtes Muſivbild der Laune des Geſchicks betrachtet werden könne, wie in der Geſchichte der Bühnen nicht ein Gleiches zu finden iſt.

Von unſerer erſten Bühne unter Direktion des Herzogs Thalius (Magiſter Schneider) an, welche 1648 den erſten Kinderzauber über den Brettern entwickelt hat, bis auf jetzt 1831, alſo ſeit beinahe zwei Jahrhunderten, hat ſich für Mainz das merkwürdigſte Theaterſchickſal geſponnen, welches je aus dem Schooße der raſtlos Geſtalt und Farbe wechſelnden Zeit hervorgegangen, und wobei nicht unbemerkt bleiben

darf, daß das hieſige Publikum — welches von der Periode der Römerherrſchaft an bis auf die Regierung des letzten Kurfürſten von Mainz nie ein ſo gemiſchtes wie das heutige war — von der dramatiſchen Kunſtfluth und Kunſtebbe auch jedesmal das analoge Bild darſtellte, und bald von Kunſtgewalten ſich mächtig anregen ließ, bald aber unter den Erlahmungen der Pegaſusſchwingen alle Ergötzbarkeit eingebüßt hat.*)

Die Mainzer Bühne zählt acht Perioden ihres Glanzes unter acht einſichtsvollen kunſtbegeiſterten Direktoren, die, fern von den gemeinen Spekulationen der Habſucht, nach innerer und äuſſerer Kraft, das Beſtmögliche zu leiſten beeifert waren. Nach kürzerer oder längerer Friſt gingen ſie alle unter — beſchämende Wahrheit! — Jedoch über ihren Trümmern blieb das Bravo! nicht aus.

Die erſte Lichtperiode unſerer Bühne war 1711 unter Kurfürſt Lothar Franz von Schönborn, wo N. Haake, der ſchon 1698 die Verſtattungsurkunde und das Privilegium einer Theaterbande für Sachſen erhalten hatte, eine Geſellſchaft auf die Bretter ſtellte, deren Leiſtungen mit hohem Beifall gekrönt wurden, und welche zugleich als die erſte eigentliche Bühnenphilantropine beachtet werden mußte. Dieſe Geſellſchaft ſpielte in Frankfurt während der Kaiſerkrönung von Karl VI., und feuerte den rheiniſchen Adel zur Kunſt und zu einem Liebhabertheater in Mainz unter Haake's Mitwirkung an. Die ſpätern bis 1743 ſich folgenden Direktoren Laar, Dalwig, Leheweis, Berke, Wallrotti und Beck waren ſchwache Emanationen ſeines Lichtes.

Die zweite Glanzperiode unſerer Bühne fällt ins Jahr 1755, unter der Leitung von Franz Schuch; ſie war gleichfalls eine philantropiniſche, und von den Namen Mayer,

*) Man ſehe meine chronologiſche Geſchichte der Mainzer Bühne im Rhenus von 1811 — Nro. 15 bis 41, und bis auf die ehemalige Direktion des Hrn. Gehthaar.

Obinger, Stenzel, Uhlich, Keller, Döring ſtingen noch jene heutiger Künſtler nach.

Die dritte blühte 1762—1763 als hochgewürdigte Pflanzſchule unter der Führung des geiſtreichen und kräftig regſamen Ackermann, in einem vom Adel verſchönerten Lokal. Die Namen: Schirmer, Böck, Schatz, Vorſch, Löbbelin, Wolfram, Milius, Garbrecht, Seyler, Marſchand, Schröder, ſein berühmter Pflegeſohn, führen auf ſeine eignen eminenten, aber unbelohnten Verdienſte zurück.

Die vierte blühte 1767 unter Joſ. v. Kurz in dem dahier für ihn neu erbauten Redoutenhaus-Theater, welches er mit einer gutgebildeten Geſellſchaft zuerſt eingeweiht hat, und welches bekanntlich 1793 abgebrannt iſt. Alle früheren Theater waren Zehent-Scheunen, oder Säle großer Gaſthäuſer, oder große hölzerne, aber ein großes Publikum faſſende Buden. Auch er zog Kunſteleven von Bedeutenheit, unter ihm erſchienen die Hamburger Blätter von Leſſing, und andere dramaturgiſchen Werke, welche für die Kunſtbildeſchule benutzt wurden, und die Namen ſeiner Zöglinge Richard, Denis, Lang, Wahr, Sacco, Bergopzoomer, Sebaſtian, Pilloti, Waizhofer, Eitel, Schmitt, Grünberg, Huck und ſeine eigene Gattin, welche Schröder mit großem Lobe geehrt hat, ſind in der Kunſtgeſchichte eingeſchloſſen. Bis hierher kannte man hier die groß heroiſche Oper nicht, wohl aber Kern- und Stegreifſpiele, und der Luxus jener Zeit waren Ballette.

Die fünfte Lichtperiode unſerer Bühne — eigentlich die glänzendſte und fruchtbarſte — iſt die von Seyler, der mit ſeiner erleuchteten Gattin das ächte Muſterbild eines Direktors, zugleich eines Philantropinenſtifters der merkwürdigſten Gattung war. Sein Auftritt iſt 1777. Seine Geſellſchaft zählte acht dramatiſche Dichter, keiner war unbedeutend, ſie nahmen Theil an der großen Philantropine, oben an Klinger und Reeſe mit Benda, die Kompoſiteure. Die Namen Groß-

mann, Müller, Pöschel, Helmuth, Zink, Flittner, Schmitt, Kirchhöfer, Hanke, Mombauer, Reichard, Vorchers, Demmer, Henfel, Spitz, Schletter, Stengel, Wiedemann, Böfenberg, Wollmann, Fleißner, Seyfried, hat das große Künstlerlexikon verewigt.

Die sechste Periode der Mainzer Bühne ist die Marchand-Großmännische zwischen 1778 und 1787, welche mit den Seylerschen Elementen die Übrigen gemischt hatte, und würdige Nachlese jener reichen Aerndte lieferte. Großmann — unwürdiges Schicksal! — gieng wie Seyler in Frankfurt unter. — Die folgende Direktion unter Böhme, zwischen 1780 und 1783, ließ zu Gunsten der Oper und des Ballettes das Schauspiel fallen, und gehört nicht in diesen Ehrenkreis, da er die Würde der Bühne seinen Geldvortheilen aufopferte.

Die siebente Periode einer glänzenden Auszeichnung unserer Bühne, welche einen hohen Ruhm in der Bühnengeschichte erhalten hat, ist die der großen Restauration unter Friedr. Karl Joseph von Erthal, dem letzten Kurfürsten von Mainz zwischen 1788 und 1793. Dalberg, Koch, Stegmann, Kotzebue und Schneider hatten die dramatische Pflanzschule organisirt, in welche der bekannte Taberische Nachlaß mit hinein gebildet wurde. Es wurden förmliche Deklamationsübungen von Koch und ästhetische Vorlesungen von Chriß geleitet und gehalten. Aus dieser Schule giengen berühmt gewordene Namen hervor. Ich nenne nur für das Drama: Unzelmann, Porsch, Mattausch, Böheim, Mende, Bohs, Czike, Groß, Ziegler, Schmitt, Wolfchowski, Geißler, Lampe, Chriß, Koch, Haide, Ochsenheimer, Betty Koch, Karoline Stegmann, Mad. Eunike. Für die Oper: Günther, Walther d. ält., Walther d. jüng., Helmuth, Eunike, Lux, Brandel, Baber, Keller, Roth, Krug, Pfeifer, Huck, Fischer, Hauck, Böck, die Fräulein Hamel, Schwachhöfer, Willmann, Hauck, Righini, Sturm, Dörsch.

Die achte Periode verweiſet uns ſchon in die ehemalige kurfürſtliche Reitſchule, in unſer jetziges Theater, welches, allen Ausſichten nach, wohl auch noch zwei Jahre lang, wo nicht noch länger ein Rothſtall der Muſen bleiben wird. Sie überſpringt die Theaterdirektoren Ruth (1793), Boſſan, Haßloch, Büchner, Kowerwein, Hunnius, Grecourt, Deloi; dann die Theaterreſtauration im ſeitherigen Lokal 1805 mit der vorübergehenden Direktion von Talma, jene der Dame Lagrainé, von Vogel, Herbſt, Huſſuet, Ferrant, Burrmeiſter, Dengler, Mad. Müller, welche letztere zu traurigen Betrachtungen einer Seits, aber auch dahin führt, daß ſpäter gefeierte Künſtler hier einen Theil ihrer Schulbildung erhielten, nämlich Brand, Günther, Haake, Klein, Lay, Lebrun, Deroſſi, Wolf, Veſpermann, Weichſelbaum und Reitmayer.

Dieſe achte Periode überſpringt auch (mit größerem Rechte als die letztgenannte Müller'ſche Direktion — welcher nicht Friſt gelaſſen wurde, ſich zur Einheit zu ſammeln) die babyloniſche Oktovirat-Direktion unter ſtädtiſcher Firma, die auf Rechnung der Stadt den verkehrten Weg vom Großen zum Kleinen genommen hat; ſie überſpringt ferner die Direktion Kramer, von 1819 — 1823, weil ſie als Titular-Direktion, unter der eigennützigen Herrſchaft einiger Regiſſeurs das nicht wirkte, was ſie unter andern, günſtigeren Verhältniſſen hätte wirken können*); ferner das leider nur zu raſch beendigte Duovirat Kramer und Diehl, das durch des Letzteren jähen Tod in den ſchönſten Hoffnungen dahinſchied; dann die verworrene und ſich raſch abwürgende Direktion Gehlhaar, endlich auch jene ſchlau myſteriöſe des allein hier als Bühnendirektor

*) Ueber die Theaterverhältniſſe unter dieſer Direktion habe ich dem Publikum eine genaue Ueberſicht (Mainz 1823) vor die Augen gelegt, welche jetzt eine intereſſante Vergleichung darbietet.

zu nicht unbedeutendem Vermögen (ſeine hervorſpringende Tendenz!) gelangten Neukäuflers; ſie überſpringt alſo 22 Direktionen und einen Zeitraum von 37 Jahren und fixirt ſich auf unſere jüngſte Bühnenverwaltung, auf jene des Herrn Haake; ſo daß mit dem erſten Zeitabſchnitte unſerer Theatergeſchichte ein Haake beginnt, und ein Haake den achten, oder letzten, durch ſein rühmliches, und, im Geiſte der beſſern Direktionen geleitetes, philantropiniſches Inſtitut für daſſelbe mit 1830 feſtſtellt. Ueber die reellen Verdienſte dieſer Direktion, die wir in ihrer geiſtigen und formellen Erſcheinung klaſſiſch, und, ihren Mitteln und Lokal-Verhältniſſen nach, vortrefflich nennen müſſen, wird die nähere Beleuchtung ihrer Theile durch demonstrationes ad oculos keine Zweifel dulden, ſo wie es klar ſich ergeben wird, daß, wo die Repertorien und Darſtellungen in Hinſicht der Auswahl, oder des Materials oder der Extenſivität wie Intenſivität des Vortrags, Lücken laſſen oder Schwächen zeigen, daß da auſſer der Gebundenheit durch finanzielle Beengung, auch vielſeitig zufällige Unglücksſtreiche die Schuld tragen, welchen keine Vorſicht auszuweichen vermag, und worunter wir nur das eine Uebel herausheben, daß ein Direktor bei Perſonalanwerbungen nicht ſelten auf Unzuverläſſigkeit, auf Laune und Wortloſigkeit der Anzuwerbenden ſtößt, und daß er auch nicht ſelten nach täuſchenden Empfehlungen Mittelgut wirbt, wo er Gutes zu erhalten verſichert zu ſein glaubte. Aber trotz ſolchen Lücken und Schwächen, auf welche wir ſpäter zurückkommen werden, darf ſich dennoch unſere Bühne als ein in allen Theilen zur löblichen Einheit zerſchmolzenes Ganze mit den Nachbarbühnen meſſen; wo dieſelben Gebrechen und ſelbſt in größerm Maaße ſtatt finden, aber ihren reichen Mitteln gegenüber, minder zu entſchuldigen ſind, und unter den Anſichten des Intenſiven der Kunſt und ihren edleren Beſtrebungen eine geringere Entſchädigung darbieten.

D.

Die Mainzer Bühne, ihre Verhältniſſe, ihr Direktor, ihr Publikum und deſſen Anſprüche.

Es iſt keine Anmaßung, wenn ein Theaterdirektor die Bühne von einem gegen die gemeine und gewöhnliche Meinung abweichenden, höheren Geſichtspunkte betrachtet, da auch der Staat ſelbſt nicht umhin kann, den Bühnen einen höhern Standpunkt, den des öffentlichen Einfluſſes und daher der Ernöthigung eines öffentlichen Protektorats zu Gründung ihres Beſtandes einzuräumen. Die Bühnen ſtehen nicht mehr auſſerhalb des Staates als etwas Zufälliges, Einflußloſes, Gleichgültiges und blos Geduldetes in den Augen der Regierungen da; ſondern ſie werden — von dem Standpunkte der allgemeinen vorſchreitenden Bildung unſerer Zeit ausgehend — als nothwendige Einbedingung derſelben betrachtet, und gewürdigt als fruchtbare Mittel edler wie kluger Bezweckungen, als ein einer vollen Aufmerkſamkeit würdiges Organ am Staatskörper, das demſelben keineswegs fehlen darf.

Herr Haake geht, wie jeder Gebildete, welcher die Verhältniſſe ſeiner Zeit kennt und ehrt und denſelben zu entſprechen bemüht iſt, von dieſen Anſichten aus, welche ſeine Kunſt adeln wie deren Leitung, und welche Anſichten ihn zu dem Selbſtgefühl erheben, das dem Vorſteher eines ſolchen Inſtituts gebührt, welcher ſein Augenmerk nicht auf ſich und ſeinen Kaſſenbeſtand, ſondern auf die innere Veredlung und Erhebung ſeines Kunſtvereins richtet, und unabläſſig bemüht iſt, allen billigen Anforderungen zu entſprechen, welche Zeit und Lokalverhältniſſe an ihn zu thun berechtigt ſind.

Jede Forderung an ein Kunſtinſtitut kann immer nur — unabgeſehen von gutem oder ſchlechtem Geſchmacke — eine relative ſein, die durch die Mittel bedingt iſt, welche der Anſtalt zu Gebote ſtehen. Nur Unkenntniß oder böſer Wille verlangen mehr. Bei Beurtheilung der hieſigen Bühne, in Hinſicht des

Extenſiven wie Intenſiven ihrer Kunſtmaſſe, müſſen vor allen Dingen ihre pekuniären Mittel erwogen werden; dann wäre eine Parallele zwiſchen ihr und einem andern Inſtitute von gleichen oder mächtigeren Stützmitteln zu ziehen, und zu entſcheiden, ob ſie das verhältnißmäßig Beſte leiſte, oder unter den gemachten billigen, rechtlich erwogenen Anforderungen, zurückſtehe.

Unter Ausnahmen iſt es ſo ziemlich überall der Fall, daß der Zuſchauer mehr fordert, als er darf, wenn er nicht für unwiſſend oder indolent gelten will. Auch hier haben ſich ſchon Stimmen des Mißvergnügens vernehmen laſſen, deren Grund wir nicht unterſuchen wollen, in ſo weit ſie von Einheimiſchen erklingen. Fremde könnten ſich leicht verleitet finden, ſehr hoch geſteigerte Erwartungen getäuſcht zu ſehen, beſonders wenn ſolche allenfalls von Paris kommen, oder aus Wien und Berlin. Aber doch iſt es ſelten der Fall, daß ſolche Ankömmlinge aus großen Reſidenzen mit vornehmem Achſelzucken über unſere Bühne wegſehen, und durch höhniſche und abſurde Urtheile ihre eigene Erbärmlichkeit zur Schau ſtellen, und beſonders dürfen wir an dem Militär unſerer Bundesveſte eine einſichtsvolle Beſcheidenheit loben. Auch ſind wir noch von den Nachbarbühnen von Frankfurt, Mannheim und Darmſtadt dicht umgeben, welche unbilliger Weiſe für unſere Mainzer oder auch für die Wiesbader Bühne in eine nachtheilige Vergleichung mit dieſen gezogen werden, da es doch männiglich bekannt ſein könnte, daß bei deren Verwaltung der finanzielle Theil als ein dem artiſtiſchen völlig untergeordneter betrachtet wurde, und dadurch eine Verſchwendung ohne Maaß und Ziel Platz griff, welche auch den Untergang der Darmſtädter Bühne herbeiführen mußte, und jenen der Frankfurter, trotz ihren enormen Einnahmen, ſchon mehrmalen herbeigeführt hätte, ſtünden nicht ſehr reiche Unternehmer an der Spitze, welchen die jährlichen Zuſatzopfer nicht wehe thun. Die Nähe dieſer Brillantur-Bühnen, an denen die blendenden Aeuſſerlichkeiten

die innere artiſtiſche Verdienſtlichkeit verhältnißmäßig weit überboten, veranlaßte hie und da eine unbillige Vergleichung, indem dieſe Glanzbilder zum Maßſtabe derſelben genommen wurden.

Die Mainzer Bühne iſt noch darin ſich widerſprechenden Beurtheilungen und ſich durchkreuzenden Anſprüchen ausgeſetzt, daß ſie eine ſo bunt gemiſchte Bevölkerung zählt. Die eingebornen Mainzer ſelbſt ſind ſeit den Revolutionsjahren ein mixtum compositum aller Nachbarländer geworden; nun unſere Meßfremden, die Beſuche der Kurgäſte der uns nahen Taunusbäder, jene aus den kleinen Nachbarſtädten, und dann unſere Bundesveſte-Garniſon, Oeſterreicher und Preußen. Aus der Verſchiedenheit von Kultur, von Nationalitätsgeſchmack, von oft ganz entgegengeſetzten Anſichten und Anforderungen, geht natürlich hervor, daß dieſelbe Darſtellung einem Theile der Zuſchauer gefällt, dem andern mißfällt; daß ſelbſt ein und daſſelbe Bühnenſtück theilweiſe gefällt und mißfällt; daß bei der Verſchiedenheit der Begriffe von guter Kunſtleiſtung, von Schulgerechtheit, von äſthetiſchen Poſtulaten, auch die Anſprüche wie die Urtheile divergirende Richtungen erhalten; daß ein Theil applaudirt, der andere ziſcht, jener lacht, dieſer weinen möchte, und kein Wunder, daß darüber der poſitive ächte Gehalt der Kunſt traurige entmunternde Abbrüche oder Schwächungen und Entwürdigungen duldet, daß zugleich das gemeine Publikum nicht ſelten aus allen Schranken der Schicklichkeit, aus allen natürlichen Grenzen der Urbanität, in ärgerlicher, höchſt ſtörender Verwilderung herausbricht. Augen- und Ohrenbeweiſe ſtellen ſich zu häufig feſt, um an dem hier Geſagten zu zweifeln, und wer iſt dabei übler daran, als der wahrhaft gebildete Zuſchauer, der vortragende Künſtler, und im größten Maaſe der Direktor, der bei Bildung ſeiner Repertorien ſchon im Voraus wiſſen kann, daß er nur partiellen Dank erwerben wird. Nimmt der Mainzer den alten Feldherrn mit Enthuſiasmus auf, ſo wird der Oeſtreicher kalt bleiben und

den treuen Diener ſeines Herrn verlangen, der dieſem mißfällt, während dem Preußen vielleicht keines von beiden zuſagt und er ſich nach der Leonore ſehnt, die dem Oeſtreicher verhaßt und dem Mainzer gleichgültig iſt. Ueberhaupt je kleiner ein Ort iſt, in dem ein Theater beſtehen ſoll, je ſchwieriger iſt die Leitung des artiſtiſchen wie finanziellen Theiles. Bühnen großer Städte können beliebte Stücke ſehr oft wiederholen, und mehrere Abende kann ein und daſſelbe Stück hinter einander gegeben werden; ſie haben immer ein neues, ein vergnügt dankbares Publikum, ein immer beſſer beſetztes Haus. Die Oper Oberon kann in London und Paris vierzigmal, in Wien und Berlin zwanzigmal und öfterer bei vollem Hauſe über die Bretter gehen, welche hier bei der dritten Aufführung ermüdet hat. Die Oper Tell, welche hier ſo reich ausgeſtattet erſchien, ſtieß bei der dritten Darſtellung auf Kälte und ſelbſt auf Murren. Der Direktor wurde für ſchweres Opfer träg und langweilig geſcholten; welche Zinſen für ein ſplendid angelegtes Kapital werden ihm? Wie leicht, wie dankbar zugleich iſt die Bühnenführung großer reicher Städte ſchon von dieſem Geſichtspunkte aus, wie bequem die Lage des Künſtlers? In ſolchen Städten kann die Direktion die Stücke noch ſo glänzend machen, ſie iſt gewiß, das eingelegte Kapital trägt reichliche Zinſen. Dieſes ſtete Verlangen nach Neuigkeiten iſt zwar ſehr natürlich, aber gar nicht billig, obgleich man durch die Abonnementseinlage ſich dazu berechtigt glaubt. Dieſes Abonnement iſt allerdings in hieſigen Theaterverhältniſſen der ſtärkſte Grundpfeiler, worauf ſich die Sicherheit des Beſtehens des ganzen Inſtitutes gründet. Wie aber, wenn dieſer Pfeiler, im Verhältniß zu ſeiner Laſt, ein allzu dünner Pfahl wird? Er bleibt immer ein kontraktmäſſiger Fundamentalpunkt; die Abonnenten ſichern eine Summe zu, auf welche verläſſig (vielleicht auch nicht ganz ſicher) gerechnet werden kann. Iſt aber die zugeſicherte Summe die hinreichende, um ungemeſſene Wünſche zu befriedigen; und dürfen unſere hieſigen

Abonnenten für dieſe beſchränkte Summe mehr fordern, als durch ſie bei zweckmäſſigſter Verwendung beſtritten werden kann? Nein! Jeder Kontrakt bindet beide Kontrahenten an gegenſeitige Pflichten; der Geber von 3 darf nicht 6 noch weniger 9 fordern, und muß zufrieden ſein, wenn er für 3 auch 3 zurück erhält. Dieſes mathematiſche Verhältniß wollen viele, vielleicht auch nur Einige der Herrn Abonnenten nicht klar begreifen, und erwarten für ihre Einlage die größtmöglichſte Summe von Vergnügen, welche aber — ihren Begriffen nach — von der Direktion an ſie nicht abgetragen würde; trieb ſie ihre Repertorien in einem engen, daſſelbe oft wiederholenden Cirkus herum, und ſchöb ſie auch das Beſte öfters in die Reihe der Darſtellungen ein. Solche Forderung — und ſie iſt ſchon oft und öffentlich gemacht worden! — verlangt offenbar das Unbillige, weil ſie das vernünftige Ziel überrennt, weil ſie will, zwei ſoll eins ſein; der abgehudelte Künſtler ſoll gegen alles ſtumpf werden, geſtählt erſcheinen, oder, um Ueberhetzung der darſtellenden Künſtler zu verhüten, das Perſonale ſoll doppelt beſetzt werden, denn in dieſer Novitätenhetze ſoll doch jedes Einzelnſtück aus der Muſterkammer der Vollkommenheit hervorgehen.

Dennoch iſt dieſe unbillige Forderung für Haake bis hieher ein Sporn geweſen, ihr einigermaſſen zu entſprechen, ſeine eignen Kräfte zu überbieten, ſeine Rechte mit ſeinem Gelde zum Opfer zu bringen; denn ſein ausſchließliches Beſtreben war von jeher die möglichbeſte Befriedigung des Publikums, deſſen Beifall ihm mehr galt als alle Rückſichten egoiſtiſcher Klugheit, weil in dieſer Befriedigung auch ſein brennendes Verlangen wenigſtens einigermaßen beſchwichtigt wurde, das Verlangen, der Kunſt das würdigſte Gewand zu geben.

So wie aber nun Haake's Direktorial-Leiſtungen, ſeit ſeinem Eintritte in die Verhältniſſe eines hieſigen Bühnendirektors, vor uns liegen, wer darf aufſtehen mit gegründe-

tem Tadel? Und — ihn in Vergleichung mit seinen Vorgängern gezogen — war seit 1793 eine Bühnendirektion in Mainz, welche eine Oper wie Tell, welche ein Schauspiel wie der Prinz von Homburg aus eignen Mitteln, ohne Gäste gab? Hatten wir hier jemals eine Direktion die Solches, ganz auf eigne Kraft beschränkt, zu geben vermocht hat? — Die Einsicht, die Gerechtigkeitsliebe des bessern, billigen, wahrheitliebenden Publikums möge diese Frage beantworten, deren Beantwortung mir nicht schwer fällt, der ich die Personallisten und das Inventarium des Malerateliers und der Garderobe des Haakeschen Instituts und zu schlagender Vergleichung die Repertorien der Haakeschen Vorfahren vor Augen habe, und durch diese das Mittel der Vergleichung mit den ungleich ärmeren Inventarien und Repertorien der Haakeschen Vorgänger, welche doch — ausser dem Hrn. Neukäufler — keinen klaren Flachs vom Rocken gesponnen, und das Entwirren stets andern Händen überlassen haben. Die vielen Theaterbankerute in Mainz hatten Hrn. Neukäufler klüger gemacht, als es uns allen lieb sein konnte; Haake aber läßt durch diese ernstmahnenden Vorbilder sich so wenig abschrecken, als zu fehlerhafter Nachahmung verleiten, und wenn er Opfer gebracht hat, so that er es unter der Meisterschaft der Berechnung und des klaren Bewußtseins; wären seine Verluste sonst nicht bezeichnender Thorheit als Opfer zu nennen?

Um, nach dem Vorausgesagten, eine gute Parallele der Vergleichung der Mainzer Bühne — eben so der Bühne der Stadt Wiesbaden, deren Berechnungen mit den hiesigen unter eine Führung und in gleiches Interesse fallen — mit den reicher fundirten und vom Glücke besser begünstigten Nachbarbühnen zu ziehen, müssen wir den Zustand der Einnahmen derselben in Anwendung bringen, und so komme ich auch meinem Zwecke näher.

Die Beſtandmittel von Darmſtadt waren mehr als fl. 200,000
Jene von Frankfurt ſind ungefähr „ 120,000
Jene von Mannheim „ „ „ 80,000
Jene von Mainz im Durchſchnitt fl. 52 bis 53,000
mit Inbegriff aller dem Direktor bewilligten Zuſchüſſe, Maſkenbälle und ſonſtigen Vergünſtigungen in Mainz und in Wiesbaden. Hierüber das Nähere im folgenden Abſchnitt.

V.

Einnahmen der Bühnen von Mainz und Wiesbaden von 1830—31.

	fl.	fl.
I.		
Baare Zuſchüſſe.		
Städtiſcher Zuſchuß in Mainz .	4000	
Herzoglich Naſſauiſcher	5500	
Hiezu kommt für Gaſtrollenſpieler die von dem Herzoge von Naſſau bewilligte Summe von	1500	
II.	11000	11000
Sonſtige Benefizien.		
a) Die drei Maſkenbälle im Theater nach einer Durchſchnittsſumme von 1830 und 1831, nach Abzug der Koſten aus den Büchern mit Inbegriff eines Maſkenballs im Kaſino, wovon der Theaterunternehmer eine Tantième empfing	1820	1820
Zu übertragen . .	. .	12820

	fl.	fl.
Uebertrag . .	. .	12820
b) Retributionen von fremden Künstlern:		
Von Paganini fiel auf Haake im Sept. 1829 sein Theil mit . fl. 551		
Von Camoins: fl. 42		
„ „ 93		
„ „ 108 ——243		
Paganini im Sommer 1831 in Wiesbaden 1/3 erhalten mit 253		
Konzert der Alpensänger . . 22		
Die französischen Alciden . . 12		
Konzert der Dem. Blahetka 35		
fl. 1116. Hievon die Hälfte: fl.	558	
c) Hr. Megele in Mainz für die Restauration	144	
Summa . .	702	702
Total . .		13522

III.

In Mainz von 1830—31 beträgt die Brutto-Kassaeinnahme mit Inbegriff der Dutzendbillets, des Monats-Abonnements und der Retributionen von fremden Künstlern, den Büchern nach:

a) Mai fl.	2338	NB. Dieser Monat hat diese ungewöhnlich starke Einnahme durch die mit 660 fl. bezahlten Gastspiele der Dem. Sab. Heinefetter.	fl.
Zu übertrag	2338		

			fl.
Uebertrag fl.	2338		
Sept. „	1382		
Oktob. „	2061		
Nov. „	3391		
Dez. „	2090		
Jan. „	2129		
Febr. „	4034	NB. Mit Inbegriff des Brutto-Ertrags der Maskenbälle.	
März „	2008		
April „	1013		
	20446		
b) Mainzer Abonnement	10134		
c) Städtisch. Zuschuß „	4000		
Summa „	34570	. . . . .	34570

In Wiesbaden von 1830—31.

a) Brutto-Kassaeinnahme mit Inbegriff der Dutzend-Billets, des Monats-Abonnements und der Retributionen von fremden Künstlern, den Büchern nach:

Juni fl.	2018		
Juli „	4920		
August „	3125		
Sept. „	463		
Die 36 Winter-Vorstellungen nebst einer Suspendu-Vorstellung fl.	2463		
	12989	. . . . .	12989
		Zu übertragen	47559

			fl.
b) Jahrs-Abonnement . . . fl.	3110	Uebertrag	47559
c) Herzoglicher Zuſchuß . . „	7000	NB. Mit Inbegriff der für Gaſtrollenſpieler bewilligten 1500 fl.	
d) Auſſergewöhnlicher Zuſchuß des Herzogs für Honorar einiger Gäſte nachträglich bewilligt „	300		
Summa fl.	10410	. . . . .	10410
		Total . .	57969

In dieſem Total-Einnahme-Betrag von 57969 Gulden, ſind alſo die Einnahmen-Titel von I und II mit einbegriffen, welche den Büchern nach, nicht ohne Beſchwerde getrennt werden konnten.

F.

Ausgaben der Bühnen von Mainz und Wiesbaden von 1830—31. Laut Verbuchungen und Reſultat.

	fl.
1) Gagen der Schauſpieler und Sänger	20777
2) „ des Chors	2719
3) „ des Orcheſters	7666
4) „ des Nebenperſonals	5308
Zu übertragen .	36470

	fl.
Uebertrag .	36470
5) Die Tageskoſten	13339
6) Die Nebenkoſten	3595
7) Honorar für Gäſte	3635
8) Dekorationen-Durchſchnittsrechnung bis 1ten Mai 1831 (das Malerhonorar von 800 fl. nicht mitgerechnet)	1300
9) Garderobe-Durchſchnittsrechnung bis zum 1ten Mai 1831 (die Gagen nicht mitgerechnet) .	1643
10) Partituren, Manuſkripte, dramatiſche Bildungswerke, gedruckte Bühnenliteratur, Rollenſchreiberei, Notenſchreiberei auf ein Jahr berechnet	952
11) Büreaukoſten	300
Ausgabe: Summa .	61634
Einnahme: „ . .	57969
Defizit von . .	3665

Bemerkungen.

1) Die Ausgaben unter 8 und 9 würden natürlich in folgenden Jahren wahrſcheinlich nicht unbedeutend geringer ausfallen, wenn für Hrn. H. die Bühnenführung verlängert würde, da die Anſchaffungen bleibend und ihre laufenden Anfügungen nicht ſo groß ſein werden und müſſen.

In Hinſicht der Ausgaben unter 8 wird reſpektive unten dargethan werden, daß dieſelben um einen bedeutenden Betrag ſtärker ſind, als ſie angegeben worden, da viele Gegenſtände, welche durch das Attelier des Malers veranlaßt worden, unter 6 (Nebenkoſten) enthalten ſind; was demnach unter 6 vermindert werden muß, muß 8 zugelegt werden. Das Ganze bleibt daſſelbe.

2) Aus den mit strengster Pünktlichkeit geführten, mit allen Belegstücken auf's wohlgeordneteste versehenen Büchern, ergibt es sich, daß die Ausgabe der beiden ersten Haake'schen Direktionsjahre die Einnahme derselben um 7330 Gulden übersteigt. Dieses bedeutende Minus, welches freilich größtentheils durch Anschaffungen bleibenden Werthes bewirkt worden ist, kann aber unmöglich im dritten Jahre gedeckt werden. Hierzu ist um so weniger Anschein vorhanden, als die Einnahmen der vier ersten Monate dieses Jahrs schon um 2000 Gulden geringer ausgefallen sind. Sehr klar steckt demnach des Unternehmers Vermögen in dem Geschäfte, und nur eine Kontraktsverlängerung kann ihm Hoffnung zur Entschädigung darbieten.

3) Die respektive erhöhte Einnahme des zweiten Theaterjahres ist allerdings durch allmählige Verbesserung der Bühne erwachsen, doch steht diese Erhöhung in keinem Verhältniß zu den für diese Verbesserungen gemachten Ausgaben, wie obenstehendes Verzeichniß belehrt.

4) Auch wurde ein Beitrag zu dieser ungewöhnlich hohen Einnahme durch die drei besten Gastspieler erschwungen, wiewohl es weiter unten klar werden wird, daß — im Ganzen genommen — dem Institute durch Gastspiele eben so viele Ausgaben verursacht werden, als sie Einnahmen bringen, und noch darüber, wie es durch die Bücher klar wird.

5) Die Wintervorstellungen in Wiesbaden sind für die Unternehmung von gar keinem Nutzen, wiewohl dieselben für die bedeutenden Unterstützungen, welche Se. Durchl. der Herzog von Nassau dem Theater im Sommer angedeihen lassen, als ein billiges Onus von dem Unternehmer zu verlangen sind.

Das Gesagte klar zu machen, folge hier eine besondere Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der Wintervorstellungen in Wiesbaden:

Einnahme.	fl.	fl.
a) Kaſſen-Einnahmen von 36 Abonnements-Vorſtellungen, mit Inbegriff der Dutzendbillets, oder des ſogenannten Winter-Abonnements und einer Suspendu-Vorſtellung	2463	
b) Jahrs-Abonnement, zwei Quartale . .	1272	
Summa . .	3735	3735
Ausgabe.		
a) Tageskoſten mit Inbegriff der Ueberfahrtskoſten	3249	
b) Achtmonatliches Gehalt für den Maſchiniſten	400	
c) An die vier Theaterarbeiter	140	
d) Nebenausgaben	187	
Summa . .	3976	3976
Demnach ein Minus von .		241

G.

Die Vergleichungsmittel der Ausgaben.

Jene der Theater von Darmſtadt, Frankfurt und Mannheim fehlen mir, und ich beſchränke mich darauf, die Ausgabe-Regiſter vorzulegen, wie ſie unter den Direktionen Reukäufler und Haake ſich geſtaltet haben. Von den Büchern des Erſten habe ich theilweiſe Einſicht erhalten, und noch liegen dieſe Auszüge mir vor Augen. Der Reukäufler'ſche Ausgabenetat, den ich hier aufführe, iſt der des zweiten Winters ſeiner Führung, nach einem von ſeiner Hand ge-

ſchriebenen und den Behörden zur Prüfung vorgelegten Hauptbuche. Der in Vergleichung gezogene Ausgabenſtatus von Haake iſt jener der acht Wintermonate des Jahres 1830—31.

Vergleichung der Ausgaben-Verzeichniſſe.

	Herrn Neukäufler's Winterbarſt. v. 1827-28.	Herrn Haake's Winterbarſt. v. 1830-31.
	fl.	fl.
1. An Gagen für Schauſpieler und Sänger	12108	13869
2. Für den Chor	1728	1613
3. Für das Orcheſter, mit Mitwirkung der öſtreich. Harmonie	5016	5577
4. Nebenperſonal	1528	3602
5. Tagskoſten, d. i. Koſten die ſich nur auf die jedesmalige Vorſtellung beziehen	6587	5996
6. Nebenkoſten mit Inbegriff der Maskenbälle, das iſt alle ſolche Ausgaben, welche ſich unter vorbemerkte Rubriken nicht bringen laſſen. (NB. Hierunter ſind auch Materialien, dem Maleratelier zuſtändig, mitbegriffen) . . .	3306	2827
7. Baare, nicht durch Beneſizien erſchwungene Honorare für Gäſte .	00	848
Summa .	30273	34332

Anmerkungen.

1) Die geringeren Gagen für den Chor unter Haake wurden dadurch bewirkt, daß mehrere junge Schauſpieler verpflichtet ſind, zugleich im Chor mitzuwirken.

2) Die höheren Gagen für Nebenperſonal unter Haake wurden hauptſächlich durch das Gehalt eines ſtändig engagirten Malers (à 800 fl.) und durch ein für neue Anſchaffungen ſehr vermehrtes Garderobe-Perſonal bewirkt.

3) Wie ſich die hohen Summen unter den Nummern 5 und 6, d. i. unter den Titeln Tagskoſten und Nebenkoſten, welche allerdings, aller Kontrolle entgehend, willkührliche Einziffrungen — ſollten ſie zu irgend einem Zwecke, ſei es auch nur zu jenem der Oſtenſation führen — zulaſſen: wie ſich dieſe hohen Summen in den Angaben von Kramer und Neukäufler zur Wahrſcheinlichkeit verhalten, beſonders bei der bekanntlich höchſtökonomiſchen Selbſtführung des Letzteren; das überlaſſe ich dem Urtheile der Sachkenner. Dieſer Umſtand wäre der Unterſuchung werth und die Möglichkeit einer ſolchen liegt noch vor. Ja wir können es uns nicht verſchweigen, daß wir dieſe Neukäufler'ſche Angabe für Eintragefehler halten müſſen, da ihre Richtigkeit ſchlechterdings nicht begriffen werden kann; beſonders wenn man erwägt, daß in dem Winter 1827 auf 1828 nur drei Vorſtellungen wöchentlich, in dem Winter von 30—31 aber vier gegeben wurden. — Beſonders bemerkenswerth iſt folgender Umſtand: Die Vorſtellungen: 1) die Schweſtern von Prag; 2) die Kreuzfahrer; 3) der Maurer und Schloſſer; 4) die Schachmaſchine; 5) Weltton und Herzensgüte; 6) die ſchwarze Dame; 7) Es ſpuckt und beſchämte Eiferſucht; 8) Barbier von Sevilla; 9) die Räuber; 10) das Räthſel und er mengt ſich in Alles; — dieſe zehn Vorſtellungen im Februar 1828 gegeben, ſollen, dem der ſtädtiſchen Behörde von Hrn. Neukäufler vorgelegten Hauptbuche nach, an Tageskoſten 1051 Gulden betragen haben, ein Betrag von höchſtens 330 Gulden unter dem gar nicht knauſernden Haake. Das heißt dem blinden Glauben zu dreiſt die Thorenkappe aufſetzen, oder — wahnſinnig verſchwenden.

4) Die unter Nr. 7 abgegebenen Honorare gingen an die Gäste: Uber, Schmidt, Düringer, Mad. Düringer (Brauer), Nieser, Mad. Ströder, Grahn und Löwe.

5) In Bezug auf die größeren Kosten-Verwendungen Haake's im Ganzen gegen die Neukäufler'sche Angabe kann man nicht entgegnen, daß Hr. Neukäufler geringere Zuschüsse bezog. Derselbe Fall ist es mit Kramer.

Es bezogen an Zuschüssen:

Kramer.	fl.	Neukäufler.	fl.	Haake.	fl
Aus hiesiger Gemeinde-kasse	4000	. . . .	4000	. .	4000
Von Sr. Kön. Hoheit dem Großherzog . .	4000	. . . .	0000	. .	0000
Von Sr. Durchl. dem Herzog von Nassau.	1500	. . . .	3000	. .	5500
Extra Gratifikation von daher	500	. . . .	1000	. .	0000
Für Gäste von daher .	000	. . . .	1500	. .	1500
	10,000		9500		11,000

Herr Haake bezieht also 1500 fl. mehr als Herr Neukäufler, dagegen ist er kontraktmäßig verpflichtet, monatlich 2400 fl. Gage zu bezahlen, wo Neukäufler nur zu 2200 fl. verpflichtet war, steht also in dieser Hinsicht wieder in Nachtheil.

II.

Personal-Verhältnisse.

I.

Vergleichung zwischen dem artistischen Personalbestand unter der Führung des Hrn. Neukäufler und unter jener des Hrn. Haake in Betreff des Schauspiels und der Oper.

Jener des Hrn. Neukäufler im Februar 1829 für Schauspiel und Oper war:

Herrn: Berg, Götz, Hammermeister, Herbold, Köcher, Neukäufler, Nonne, Paulmann, Remmert, Seidler, Wohlgemuth . . . . . 11.

NB. Die HHrn. Hammermeister und Paulmann waren nur accidentale, vorübergehende Engagements.

Damen: Baudius, Brauer, Herbold, Poser, Urspruch d. ält., Urspruch d. jüng., Wiesen . . . . . 7.

NB. Mad. Neukäufler spielte nicht mehr.

Im Chor wirkten:

Herrn: Ciscewsky, Derleth, Heim, Kolb, Kroneberger, Mella, Popp, Seidler, Vogler . . . 9.

Damen: Berger, Brenzler, Clausius, Durst, Fischer 1 und 2, Pellkofen, Götz . . . . . 8.

35.

Jener des Herrn Haake, als jetziger Bestand des Schauspiels und der Oper:

Herrn: Benesch, Beer, Cornelius, Döring, Dessoir, Grahn, Götz, Haake, Hartig, Herbold, Mella, Schäfer, Scharrer, Scheibler, Seidler . . . . . 15.

Damen: Baudius, Brenzler, Cornelius, Ganz, Götz, Haake, Herbold, Roisten, Röslin, Wittmann 10.

Zu übertragen . 25.

Uebertrag . 25.

Im Chor wirken:

Herrn: Dauers, Frohn, Heckmanns, Kolb, Kroneberger, Mella, Pfeiffer, Scharrer, Scheibler, Seidler, Strobel . . . . . 11.

Damen: Berger, Durst, Fischer 1 und 2, Francois, Götz, Grünbaum, Kuerr, Kunz, Pellkofen, und gefälligerweise in den größeren Opern: die Damen Baudius, Brenzler und Wittmann . . 14.

50.

Hievon bringen wir in relativen Abzug die zweimal genannten Hrn. Seidler, Götz, Mella, Scharrer und Scheibler, und die Damen: Baudius, Brenzler, Götz und Wittmann, also 9 Individuen, bleiben demnach 41. Ein Ueberbieten von 6 Personen gegen das Neukäufler'sche Verzeichniß, also eine Vervollständigung des Personals. — Ein gefühlter Mangel besteht itzt nur hauptsächlich in einer Bravoursängerin, auch will das Publikum eine erste Heldin vermissen, und daher in den schweren Dramen durch Anwerbung der Dem. Röslin in dieses Fach keinen Ersatz finden. Der letzte Mangel kann leichter übersehen, auch wohl leichter verbessert werden als der erstere, mit welchem auch der Direktion ein verzeihlicher, aber dennoch im Grund ungerechter Vorwurf gemacht wird. Sie gab seit der Entlassung der Dem. Stehle, zu welcher sie von einigen Stimmen aus dem Publikum, so wie durch öffentlichen bittern Rezensententadel sich gedrängt sah, sich alle mögliche Mühe, eine genügende Bravoursängerin für hiesige Bühne zu erhalten; sie fährt in diesen Bemühungen noch immer fort, und wird kein Opfer scheuen, den billigen Wunsch des Publikums zu befriedigen. Was in dieser Sache geschehen, ist Folgendes: Zuerst wurde mit Mad. Frisch unterhandelt, die früher in Aachen, später in Braunschweig war. Diese Unterhandlung mußte aber ab-

gebrochen werden, da ihr Gemahl, ein Baſſiſt, mit engagirt werden ſollte, der eine unnütze und zu köſtliche Beigabe geweſen wäre. — Hierauf wurden der Mad. Röſner 1400 Gulden geboten, welche aber auf 2600 beſtand, die nicht gegeben werden konnten. — Hierauf ſpielten nacheinander zum Zwecke des Engagements die Damen Schirmer, Neu und Krieger, aber der Erfolg ihrer Gaſtſpiele war kein fruchtbarer, die kalte Aufnahme derſelben entſprach dem Bedürfniſſe nicht.

Der Dem. Backofen wurden 2000 Gulden geboten, nach lang fortgeſponnenen Unterhandlungen wurde aber das Engagement von ihr abgeſchlagen, da ihr Prozeß mit der Frankfurter Bühne ſie abhielt — vor der Hand — mit irgend einer Bühne Kontrakt zu ſchließen.

Eine weitläufige Korreſpondenz wurde mit allen, Herrn Haake befreundeten, Perſonen angeknüpft, aber vergebens. Auch hievon habe ich mich wie jeder Zweifler es kann, augenzeuglich in Klarheit geſetzt. — Eine dreimalige offenkundige Aufforderung in dem Frankfurter Journal blieb ebenfalls völlig unwirkſam; es ſcheint, die höhere Stimmanlage für Bravourpartieen iſt, wenn nicht ganz verloren, doch eine ſehr große Seltenheit geworden, die, wo ſie gefunden wird, auf Ueberſchätzung trifft, die ihre Anwerbung für Bühnen zweiten Ranges ganz unmöglich macht. — Auch eine deßfallſige Verſendungsreiſe des Muſikdirektors (Kapellmeiſter Ganz) blieb fruchtlos. Das Zweckmäßigſte wäre wohl die Reiſe des Hrn. Haake ſelbſt, aber eine ausdauernd zum Ziel ſtrebende Reiſe von einigen Monaten; wo jedoch findet der Direktor zweier Bühnen eine ſolche Zeit, wie kann das Inſtitut ſolche lange Abweſenheit ertragen, und dann erſt iſt doch keine Garantie des Gelingens da.

Die Korreſpondenz mit Sängern dauert noch immer fort.

Theilen die Bühnen von Wiesbaden und Mainz in Betracht einer oder einiger Lücken nicht das Schickſal aller deutſchen Bühnen erſten Ranges? In Wien ſollen ſo eben

Erſatzſtimmen geſucht werden; Berlin ſucht ſeit Jahren vergebens einen erſten Baſſiſten, eine erſte jugendliche Liebhaberin, einen erſten jugendlichen Liebhaber, ſo wie es für ältere Heldenrollen keinen Schauſpieler beſitzt, der das Fach eines alten Heroen — wie z. B. Eßlair — ganz ausfüllt. Die Bühnen von Karlsruhe, Düſſeldorf und Köln haben, wie uns berichtet wird, bedeutende Lücken, ſogar jene von München ſucht ſich itzt zu komplettiren, und Frankfurt entbehrt ja itzt ebenfalls eine erſte Sängerin, eine erſte jugendliche tragiſche Liebhaberin, eine heroiſche Mutter, eine junge Heldin. Und welche reichen Mittel ſtehen ſolchen Bühnen zu Gebot, das Köſtliche zu werben, aber ſie finden es nicht und müſſen ſich behelfen wie — unſere Bühne, bis Zufall oder Glück das Langerſtrebte zuführt.

II.

Orcheſter-Perſonal.

(In ſtändiger Jahresgage.)

1. Hr. Ganz, Kapellmeiſter.
2. „ Kosmaly, Klavierſpieler zum Behuf der Zimmerproben.
3. „ Schneider, Violiniſt.
4. „ Arnemann, „
5. „ Heinefetter, „
6. „ Kosmaly, „
7. „ Friſch, der ält., „
8. „ Friſch, der jüng., „
9. „ Kranz, „
10. „ A. Ganz, „
11. „ Sieglitz, „
12. „ Rittersheim, „
13. „ Suppus, Viola.
14. „ Ganz, Vater, „
15. „ Rothe, Violoncello.
16. Hr. Hoffmann, Violone.
17. „ Hagen, Contrebaſſiſt.
18. „ Seſſelmann, „
19. „ Claus, Flöte.
20. „ Friſch, Vater, „
21. „ Mehlhaus, Clarinett.
22. „ Walter, „
23. „ Schüppel, Hoboe.
24. „ Röder, „
25. „ Garbe, Horn.
26. „ Polack, „
27. „ Schmeer, Fagott.
28. „ Kohlz, „
29. „ Gebauer, Trompett.
30. „ Klima, „
31. „ Ciscevsky, Pauker.

Hiemit iſt das ſtändige Orcheſter-Perſonal für das dritte Jahr (früher war es nicht ganz vollendet) vervollſtändigt, es verlangt den Jahrsgehalt von 9120 Gulden. Hiezu kömmt aber noch der Betrag von circa 2000 Gulden für die von den großen Opern erfoderten Extramuſiker, welches, mit andern hierher gehörigen Nebenköſten, die Jahresausgabe auf circa 11,370 Gulden feſtſtellt.

Seit 1792, oder der Auflöſungsperiode des kurfürſtlichen Hoftheaters dahier war kein vollſtändiges engagirtes Orcheſter. Die 22 Direktoren dieſer Zeit, Neukäufler's, Haake's Vorfahren, miteingeſchloſſen, ließen in dieſem höchſtwichtigen Artikel, ohne welchen die Opern aller geſunden, kernhaften Baſis entbehren, unwürdige Blößen verſpüren, denn ſie hatten nur die Saiteninſtrumente ſtändig engagirt, und auch dieſe nur auf den Winter. Im Sommer waren dieſe Muſiker nur verpflichtet, an Sonn- und Donnerſtagen, gegen tagweiſe Honorirung zu ſpielen, und jedesmal von Mainz, wo ſie alle wohnten, nach Wiesbaden hinüberzukommen.

Hieraus folgte der Uebelſtand, daß nur an beſtimmten Tagen in Wiesbaden Opern gegeben werden konnten. Die Blasinſtrumente beſtanden im Winter aus öſtreichiſchen Regiments-Muſikern; im Sommer zu Wiesbaden aus naſſauiſchen Regiments-Muſikern. Aus dieſem Umſtande ergaben ſich folgende Uebel:

a) Jede Oper war beim Beginn des Sommers in Rückſicht des nöthigen Enſembles im Orcheſter als eine neue, daher neu einzuübende zu betrachten. Derſelbe Uebelſtand trat wieder ein, wenn im Herbſte die Geſellſchaft nach Mainz zurückkehrte.

b) Da die Saiteninſtrumente im Sommer von Mainz gegen jedesmalige Vergütung nach Wiesbaden hinüber transportirt werden mußten, ſo konnte von keiner Oper mehr als eine Theaterprobe ſein.

c) Die Blasinstrumente spielten immer zu stark, da Militärmusiker durch das Blasen im Freien verwöhnt sind.

d) Die natürliche Folge dieses Uebels war, daß wegen Mangel an Proben, an verschmelzender Einspielung der Theile ins Ganze, oft eine wahre Kakophonie nicht vermieden werden konnte, und alle nothwendige Einheit unterging; daß die Singstimmen, durch eine zu harte Instrumentirung übertäubt, geschwächt, oder — durch gezwungenes Ueberbieten — rauh, unklar, schreiend wurden, und alle Schönheit der Oper nothwendig untergehen mußte.

Herr Haake, diese Uebelstände fühlend, engagirte daher mit einem bedeutenden Kostenaufwand und unter sehr großen Schwierigkeiten ein vollständiges, stehendes Orchester. Die Blasinstrumente wurden von andern Orten her mit großen Kosten verschrieben, und für das ganze Jahr beständig engagirt. Die Saiteninstrumente mußten bedeutende Zulagen erhalten, um im Sommer mit der Gesellschaft nach Wiesbaden überzuziehen. — Nur Posaunen, große Trommel und Triangel, welche nicht in jeder Oper vorkommen, werden noch jetzt von Regiments-Musikern besetzt.

Nun machen sich folgende Vortheile höchst fühlbar:

a) Das Orchester ist ein eingespieltes, durchgeübtes harmonisches Ganze, bildet, als solches, gleichsam eine eigne Kunstinnung unter eigenen Ehrengesetzen, einen eigenen esprit de corps.

b) Die Leichtigkeit, Orchesterproben halten zu können, macht es nun rathsam, wie möglich von jeder neuen, oder neu einstudierten Oper 3 bis 4, ja in manchen Fällen 6 bis 9 Orchesterproben zu halten.

c) Die einmal einstudierten Opern stehen nun fest, und nehmen bei öftern Wiederholungen keine Zeit hinweg.

Also eine sehr reelle Verbesserung! Der Entschluß zu ihrer Ausführung konnte nur durch uneigennützige Liebe zur

Sache bewaffnet und siegbaft gemacht werden; und ich glaube in dieſer muthigen, großartigen Reformation des Orcheſters eine ſtarke, durch Thatſache bewährte, Widerlegung gegen das einſeitige Urtheil Einzelner zu ſehen, welche öfters Herrn Haake der Vorliebe für das Schauſpiel, und der Vernachläſſigung der Oper angeſchuldigt haben.

III.

Nebenperſonal.

(Mit ſtändigem Jahresgehalt engagirt.)

In Mainz:

1. Herr Markwort, ... Theaterſekretär.
2. „ Caffarato, ... Kaſſirer.
3. „ Falk, ... Kontrolleur.
4. Frau Friedeck, ... Logenmeiſterin.
5. Herr Amor, ... Souffleur.
6. Mad. Amor, ... Garderobiere.
7. Herr Schreber, ... Theatermeiſter.
8. „ Traut, } . . . . . ſeine Gehilfen.
9. „ Andres, }
10. „ Hartel, ... Garderobier.
11. „ Hornung, ... ſein Gehilfe.
12. „ Berninger, ehemaliger Garderobier bezieht 60 Gulden Penſion.
13. „ Leicher, ... Theaterdiener.

In Wiesbaden:

14. Herr Herdt, ... Kaſſirer.
15. „ Hölzel, ... Machiniſt.
16. „ Wörner, }
17. „ Holland, } . . . . . Theaterarbeiter.
18. „ Bilſe, }
19. „ Schmidt, }

NB. Der zweijährig engagirt geweſene Theatermaler Hr. Bille iſt erſt mit Beginn des dritten Jahres ausgetreten; hiemit in Verbindung

ſteht das Austreten der Gehilfen des Maler-Ateliers. Uebrigens, ſollte Haake die längere Führung der Bühne im alten Theaterlokale behalten, ſo wird, dieſen Verhältniſſen gemäß, zur laufenden Bedienung der Opern, und für Konſervation des ganzen Dekorationsdepots ihm die Erſetzung der erledigten Stelle, oder doch eine proviſoriſche Subſtitution derſelben, einigermaßen nothwendig machen. Der abgegangene Kalkant Lieber, deſſen Entfernung als eine zu ſcharfe Oekonomie-Reduktion angeſehen wurde, wird wieder in ſeine alte Stelle, wegen ihm recreirt, eintreten.

IV.

Nebenperſonal.

(Mit Tagsgehalt auf die Vorſtellungen.)

In Mainz:

1. 2. 3. Herrn- und Damen-Friſeur, { Herr Maurer. „ Mager. Dem. Schmidt.
4. Lampeniſtin, ... Frau Zimbel.
5 bis 27. Zwölf Billetteurs.

In Wiesbaden:

28. Logenfrau, ... Frau Stemmler.
29. Herrn- und Damen-Friſeur, . . Herr Joſt.
30. Requiſitenmeiſterin, ... Jungfer Roos.
31 bis 39. Neun Billetteurs.

Rekapitulation.

I. Schauſpiel- und Opernperſonal mit Chor	41.
II. Orcheſterperſonal	31.
Nebenperſonal unter III. und IV. . . .	58.
Totalzahl der Angeſtellten .	130.

Hiemit iſt der Kreis dieſes Vereins noch nicht geſchloſſen, denn der Beiläufer und Beiläuferinnen, der laufenden und accidentalen Unterangeſtellten ſind noch viele, ſo wie der Perſonen, welche durch Anſprüche auf Mitleiden der Direktion als onus aufliegen, und als penſionirte Erbſtücke zu betrachten ſind.

Dieſe Ueberſicht gibt uns einen Begriff davon, wie viele Menſchen, ganze Familien wie Einzelne, ein Theater ernährt, und wie ein Direktor zu ſorgen und zu kämpfen hat, der ſeine Ehre den Zahlungstagen verpfändet.

I.

Ueber das Haake'ſche Prinzip einer Bühnen-Kunſtſchule.

Man hat hie und da, beſonders in einer öffentlichen Kritik, dem Haake'ſchen Inſtitut den Vorwurf gemacht, es behandle die Bühne zu ſehr aus dem Prinzip einer Kunſtſchule, wodurch dem Publikum zu oft angehende Künſtler vorgeführt, und auch wohl die Wirkung des Ganzen durch mangelhafte Schulerexizien geſchwächt würde.

Ich glaube auf hiſtoriſchem Wege dargethan zu haben, daß gerade die vorzüglichſten Bühnen-Inſtitute auf eine weiſe Philantropine am feſteſten geſtützt waren, daß ihre weſentlichſten Verdienſte aus dieſer erwuchſen. Zu den bereits genannten Namen der ſechs Stifter der dramatiſchen Glanzperioden der Mainzer Bühne, A. Haake, Franz Schuch, Ackermann, Joſeph v. Kurz, Seyler, Marchand-Großmann, Koch-Stegmann, wozu wir Haake den zweiten als achten dramatiſchen Philantropiniſten mit Recht zählen müſſen, reihen wir noch folgende Erklärungen und Data an.

Viele Theoretiker und Praktiker des guten Geſchmacks haben, um die Bühnen zu wirkſameren Sittenſchulen zu machen, und ausübende Glieder ihrer Kunſtinnung zu veredeln und im geſelligen Verkehr in Würdigung und Geltung zu ſetzen, über Philantropine für Schauſpieler geſchrieben, ſolche mit fruchtbarem Eifer errichtet, und durch dieſe gedeihliche Schuleinrichtung, deren Früchte freilich nicht in

einem Jahre reifen, den nur zu oft besudelten Tempel Thaliens gleichsam auf's Neue geweiht. Die Franzosen, schon lange vor Preville, bildeten mit Eifer gute Bühnenzöglinge, und Wolfram, Berner, Müller, Friedel, Möller u. A. folgten mit Glück ihrem Beispiele. In Wien, Hamburg und Berlin, besonders auch in Mannheim wurde dieses Prinzip glücklich realisirt, und welcher schöne Geist der Einheit, des reinen Kunstbestrebens, der Achtungswürdigkeit entwickelte sich aus ihm, da, wo es ungestört oder unter höherm Schutze und in der anfänglichen Geduld und Nachsicht des Publikums, der eigentlichen Atmosphäre der sich entwickelnden Kunst, gedeihen konnte. — In Berlin sind die jetzigen frischen Zierden der Bühne, auch die Zöglinge derselben; ich nenne nur die Herrn Gern, Lemm, Rabenstein, Räthling, Wauer, Stumer und die Damen Stich-Crelinger und Schröckh. Was sie jetzt sind, konnten sie, dem natürlichen Stufengange einer artistischen Entfaltung und Erhebung gemäß, nur nach und nach werden, und das Publikum fand das Bemerken solchen Vorschreitens erquicklich, einer weisen Theilnahme würdig; von Nachsicht oder von Ueberwältigung der Langweile konnte also hier ohnehin die Sprache nicht sein.

Die Mannheimer Schulstiftung, die auch nach Abgang des wackersten aller Bühnenpädagogen, Ifflands, ihre praktische Propaganda fortsetzte, ist noch in ihrem Fortwirken von jedem Bühnenfreunde gekannt und gesegnet. — Das Publikum von Braunschweig ertrug sehr gern die Anfängerschaft Haake's, jenes von Breslau sehr gerne die des Hrn. Döring; und alle hiesigen Künstler von Auszeichnung mußten da oder dort als Anfänger gutmüthig aufgenommen sein, wie hätten sie sonst das werden können was sie geworden sind? Die edelste Bühnenblume ist eine Sprosse der Nachsicht.

Es ist ja schon überhaupt löblich und verdienstlich, junge Talente zu fördern, ihnen Gelegenheit zur Ausbildung zu

geben; ohne Schulpflanzung, ohne edle Absenker in den Schoos der Zukunft wird die Kunst der Gegenwart eine eigensinnige, thörichte und strafbare Verbrecherin an den Ansprüchen der Folgezeit, und eine dramatische Pepiniere ist keine langdauernde Qualprobe für Geduld; das wahre Talent entwickelt sich rasch, zwei wohl benutzte Jahre der sorgsamen Gärtnerpflege entscheiden, der Baum hebt seine Laubkrone und — trägt gute, gesunde Frucht.

Ein wohldenkendes Publikum muß noch darin etwas Schmeichelhaftes finden, daß ihm Gelegenheit gegeben wird, vaterländisches Talent zu unterstützen, ihm seine Laufbahn ebnen zu helfen.

Die Direktion gewinnt dabei offenbar. Hr. Haake wird allein durch Heranbildung junger Künstler in den Stand gesetzt, Gagen von 1500 bis 2000 Gulden für die schwer zu bekommenden Fächer zu verwenden. Die höchste Gage bei Reukäufler war 1300. Es ist gewiß besser und ergötzlicher, junge, gleichsam mit jedem Tage voranschreitende Kunstleven auf der Bühne zu sehen, welche mit Befriedigung an geringer Gage ihr Schulgeld bezahlen, als an derselben Stelle für die Kunst verdorbene oder verstorbene, in ihrer rostigen Halb- und Viertelskunst mechanisch sich umhertreibende Stümper.

Hrn. Haake selbst muß nothwendig die zweckmäßige Bearbeitung dieses Instituts der Kunstbildung — welches er auch mit dem strengen Blicke des Moralisten als eine Keimlegung und Keimentfaltung der Bildung und Gesittung betrachtet — sehr viele, aber durch guten Erfolg auch dankbar lohnende Bemühungen machen. Er verabsäumt keine Gelegenheit, seine Zöglinge mit den Grundsätzen und Theoremen der Geschmackslehre, mit praktischen Musterbildern der Kunst selbst zu bereichern; aber seine wirklich pädagogische Sorgfalt begleitet auch dieselben ausser der Bühne und dem Vorlese- oder Probesaale in die Sphäre ihres bürgerlichen Seins; er

bewacht ihr Thun und Laſſen, umſchirmt gegen die Anfechtungen, unter welchen auch der Schein Nachtheil gebiert und der ungewarnte Leichtſinn zum Verbrechen führt. Er bewacht ihre Tritte, daß ſie nicht auf dieſe oder jene Weiſe Fehltritte werden, und vertreibt durch ſtete Aufgaben und Arbeiten die Verſucherin Langeweile. So hat er ſich die Achtung und Liebe ſeiner Zöglinge gewonnen, ſo den guten Namen derſelben in jener der älteren Künſtler befeſtigt. Vortrags-Gedächtniß-Uebungen, ſo wie ſolche für Muſik, Sang und Tanz wechſeln ab, wobei die Repetitions-Einrichtung ſehr gute Dienſte thut, und beſonders auch die Verdienſte des mit einer wiſſenſchaftlichen Bildungsſchule ſich befaſſenden Hrn. Markwort, und jene der unbeſoldeten, blos im Bewußtſein Gutes, Nützliches zu ſtiften belohnten, und leider! auf unwürdige Weiſe öffentlich getadelten Frau v. Garcinska anerkannt werden müſſen.

Bemerkenswerthe Zöglinge des Haake'ſchen Inſtituts ſind: die Herrn Heim und Deſſoir. Hoffnungen geben: Daners, Scheibler und Mella. Ferner die Fräulein: Traut, Dams, Ganz, Urſpruch d. j., Brenzler und Wittmann.

K.

Rollenfächer — und Charakteriſtik des geſammten Kunſtperſonals des Haake'ſchen Inſtituts.

Als Hr. Haake gegen Ende ſeiner Sommerdarſtellungen in Wiesbaden, nach einer prüfenden Abwägung und Sichtigung ſeiner ökonomiſchen Beengung einige nothgedrungene Reduktionen vorgenommen hatte, machte das großen Lärm, nachtheiliges Gerede und Prophezeihungen von Uebeln; man ſah ſchon den Theaterbankerut vor der Thüre, und zum Theile in den getroffenen Abänderungen, oder auch in ver-

meintlichen, die Haake ſich nie träumen ließ, eine große ſich ſelbſt beſeindende Unklugheit; ja man gerieth in den Wahn, H. könne kein geſcheites Repertorium mehr machen, oder böſe Abſicht zog Schwache im Geiſte und Starke im Glauben überredend in dieſen Wahn hinein, wozu noch die böſliche Erfindung kam, die beſten Kunſtglieder ſeiner Geſellſchaft ſeien gegen ihn empört, und heimlich damit beſchäftigt, ſich anderwärts engagiren zu laſſen.

Solche Geſpräche ſurrten umher, und am Ende fand man das alte Sprichwort wieder: Viel Geſchrei, und wenig Wolle.

Daß die Repertorien nicht genirt ſind, dieſes beurtheilen zu können, diene folgendes Verzeichniß der Rollenfächerung:

Herrn:

Haake, Helden-Charakter-humoriſtiſche Rollen.

Hartig, Helden, geſetzte Liebhaber, komiſche und zweite Singpartieen.

Cornelius, erſte Väter, polternde Alte, alte Chevaliers.

Herbold, zweite Väter — Baßbuffon.

Döring, komiſche Charakterrollen; Intrikants. — Komiſche Rollen in Vaudevillen und kleinen Opern.

Schäfer, ernſte Väter, Charakterrollen, Intrikants. — Erſte hohe und tiefe Baßpartie.

Grahn, } jugendliche Liebhaber { neigt mehr zum Muthwilligen.
Deſſoir, } und Helden, { neigt mehr zum Gefühlvollen.

Beneſch, } vielſeitige Aushelfer im { hohe } Tenorpartie.
Beer, } Luſtſpiel und Drama, { tiefere }

Götz, komiſche Rollen zweiter Gattung in Oper und Schauſpiel.

Scharrer, alte Bedienten und Väter in Luſtſpiel und Drama. — Geringere Baßpartieen, dritter Baß.

Scheibler, } Angehende Schauſpieler in verſchiedenen
Seidler, } Fächern, untergeordnete Rollen, darunter
Mella, } auch manche von Bedeutenheit. Unterge-
Dauers, } ordnete Singpartieen.

Damen:

Haake, ernſte Mütter, Anſtands- und chargirte Rollen.
Cornelius, komiſche Mütter, zänkiſche Alte.
Herbold, ernſte Mütter, Anſtandsrollen.
Bandius, Alte in der Oper — vielſeitige Mitwirkerin im Schauſpiel.
Reiſten, erſte Sängerin.
Ganz, zweite Sängerin, naive jugendliche Liebhaberin, Soubretten.
Röslin, erſte tragiſche Liebhaberin.
Wittmann, jugendliche Liebhaberin, vorzugsweiſe der ſentimentalen Gattung.
Brenzler, jugendliche Liebhaberin, vorzugsweiſe der munteren Gattung.
Götz, Kunz, } vielſeitige Mitwirkung im Schauſpiel. — Kleine Geſangpartien.

Hier die Aufzählung von 26 Kunſtgliedern — denen noch, als Aushilfe in reichbeſetzten Spektakelſtücken, mehrere Choriſten und Choriſtinnen für kleine Rollen beigeſellt werden können — welche alle ſo vielfächerig brauchbar erſcheinen und ſchon gebraucht worden ſind, daß ſie in der Weiſe für ſechszig gelten können, in welcher auf reichen und gemächlichen Reſidenztheatern die Künſtler benutzt werden. Aber auch ſolchen Bühnen, die wir als Hätſchlinge des Glückes anſehen, und welche auch in der That nur allzu oft die nachtheiligen Folgen einer Verhätſchelung in ſinkend verbleichenden Bildern recht anſchaulich machen, auch ſolchen Bühnen bleibt nicht ſelten viel zu wünſchen übrig. Darum wollen wir den Wunſch nach einer allgemein anſprechenden erſten Liebhaberin unterdrücken, und uns auf den einer erſten Sängerin beſchränken, ohne darum ſo unbillig und thöricht zu ſein, und dieſen verzeihlichen Wunſch zur Foderung zu erheben. Wäre aber eine gute Bravourſängerin gefunden, ſo würde es we-

nige Opern geben, die von der hiesigen Bühne nicht gegeben werden könnten.

Wenn auch gleich die im Kontrakt mit dem städtischen Theaterkomité vorgeschriebenen Rollenfächer nicht im strengsten Wortverstande besetzt sind *), so darf doch behauptet werden können, daß das Personal zur ungehinderten Bildung aller Repertorien der neuesten Zeit vollzählich ausreichend, vollständiger und abgerundeter als jemals ist, da jedes einzelne Individuum des Instituts sehr vielseitig ist, wie denn überhaupt der Begriff: Rollenfach für die deutsche Bühne sehr unpassend ist, und wirklich unter eigensinnigen, allzuscharf sächernden Direktionen vielen Schaden angerichtet, und manchen universalen Genius seiner herrlichsten Lebensfrische beraubt hat.

Von den besprochenen Gehalts-Reduktionen sind in der That nur wenige vorgekommen, und, unter einer Ausnahme, wo sie zu vertheidigen sind, was freilich dieses einen Verlustes Weben nicht mildert, da auch hier — die beste Entschuldigung keinen Ersatz bietet. Daß die wenigen Reduktionen, größtentheils im Nebenpersonal statt gefunden, und dadurch kein Verlust für die Anstalt entstand, ist gut. Die Abschaffung des Malers gehört übrigens unter vorwaltenden Verhältnissen, wo man uns — wahrscheinlich aus weise abgewogenen Gründen — den Genuß der neuerbauten städtischen Bühne noch einige Jahre vorenthält, zu den etwas übereilten, wie wohl dieses relativ theure Glied bis dahin auf eine wohlfeilere Weise, freilich nur auf Nothfälle zu ersetzen ist. — Gar nicht fühlbar wird bei so reichem Garderobe-Inventarium die

*) Dieser Kontrakt ist das alte Formular der früheren Kontrakte, welche von Seiten der städtischen Behörde, als Akte der Sicherstellung des öffentlichen Interesse zu betrachten, und von einem aus Erfahrung abgeleiteten billigen Mißtrauen gegen bestandene temporale Bühnenführungen diktirt sind, aber in gegenwärtigen Verhältnissen starker Modifikationen bedürfen, um, allen Theilen nach, als passend, sachgemäß, zeitgemäß und zweckdienlich betrachtet werden zu können.

Wegscheidung eines der drei Schneider, auch der zweite hätte folgen können, kein Blättchen in Apolls Lorbeerhain hätte sich darum gerührt. Das Opernpersonal sollte ja auch nichts verlieren, es sollte für gemachte Lücken reichen, erwünschten, gefoderten Ersatz erhalten, und wir haben schon das Unglück genannt, das die eine weitklaffende Lücke leer zu bleiben beschwört, und die andere, leider! so ungenügend ausgefüllt hat, daß wir auf das Entschwundene bedauernd zurückkommen. — Eine genauere Uebersicht des Gagenetats zeigt uns auch klar, daß derselbe im Ganzen nicht verringert worden, indem das Personal sogar vermehrt erscheint. Freilich war eine Vermehrung des männlichen Personals, im Schauspiel hauptsächlich, sehr nöthig, um dem Repertorium eine Manchfaltigkeit zu geben, die ihm in den letzten Wintermonaten, wo Haake's glücklicher Weise bald vorübergehende Kränklichkeit seine Thätigkeit als Künstler beschränkt hatte, allerdings gefehlt hat. Wenn man nur einen Blick auf das weiter unten folgende Repertorium wirft, welches vom 1ten Oktober bis 1ten November entworfen ist, so gibt der Ueberblick der neuern Vorstellungen einen erfreulichen Begriff von der erhöhten Thätigkeit der Gesellschaft, von der Macht ihres Selbstvertrauens, vom raschen Gange ihres konzentrirenden Bestrebens, und von der erneuten Federkraft ihres Führers, den sein Beruf mit neuem Lebensodem zu durchwehen scheint.

Auch der Kalkant Lieber ist, wie oben bemerkt worden, in jene verschrieene Reduktion gefallen, welches, da er ein braver Familienvater ist, der sorgsam seiner Dienstpflicht entsprach, auffiel; aber der Dienst selbst war aufgelöst worden, und Herr Haake hat ihn — des Mannes wegen — jetzt wieder hergestellt, weil der Mann des Dienstes bedarf.

I.

Fortsetzung des vorigen Abschnittes.

Schauspiel-Personal.

Männer.

Herr August Haake, Führer der Anstalt. Mittlere Größe, Ebenmaas, leichtbeweglicher Körper, glückliche, für die Anforderungen der Mimik leichtbewegliche, jeden Ausdrucks fähige Gesichtsbildung, ein Organ wie es an Eckhof gerühmt wird, und wie es Mattausch in seiner Jugend besaß, geschmeidig, zart und klangreich. Ihn belebt ein tiefer Kunstsinn, warme Kunstliebe, und jene Ehrbegierde, welche zur Vervollkommnung rastlos antreibt, jede Mühe erleichtert, alle Verschlüsse öffnet, jedes Dunkel scheucht, vor Vernachlässigungen schützt, und welche sogar als ein Kind sittlicher Verpflichtung und Selbstachtung gelten muß. Er faßt alle Bilder mit Sicherheit auf, bemächtigt sich des Ideengangs der dramatischen Aufgaben, befestigt sie in seinem Gemüthe wie in seinem treuen Gedächtnisse, und verarbeitet sie meistens zu eignen Schöpfungen. So vielseitig seine Darstellungsgabe ist, so ist ihm doch zu den eigentlichen Heroen die physische Kraft und Voluminosität nicht in hinreichendem Maaße verliehen, und so glücklich er auch in humoristischen und komischen Vorträgen ist, so leitet ihn doch seine Neigung mehr zum Ernste, zum Romantischen, zum Ideal. Das Individualisiren oder Portraitiren, was in Charakterrollen oft von bester Wirkung ist, scheint er zu kennen und zu können, wie bisweilen lebende Proben zeugen, aber aus eigenen Grundsätzen, mit einigen gediegenen Künstlern und dramatischen Dogmatikern zu verwerfen. Ob diese Recht daran thun, daß sie aus der Masse der Individualitäten allgemein menschliche Normaltypen gestalten, um sie als bestimmte artistische Aufgabebilder in eignen Rubriken zu generalisiren: dies verdiente wohl eine skeptische aber auch eine psycho-

logische und streng kritische Untersuchung, da diese Generalisirung an eindringender Kraft verliert — im Komischen wie im Ernste —; da ihre Bezeichnungen die festen Umrisse, das Portraitartige nicht haben können, und höchste Treue der Nachbildung bei dem Verallgemeinen einer Collektiv-Typisirung und den daraus entstehenden schwankenden Verbildern nicht statt haben kann; da auch schöpferische Künstler von Mit- und Nachwelt gefeiert, dieses Portraitiren, da wo die Aufgabe des Dichters solches zuließ, mit Lust und Glück betrieben haben. — Haake, in seinem Elemente, weiß in den Einklang seiner Rede mit Gesichts- und Gebärde-Spiel mächtig zu wirken, er wird ergreifend, er reißt mit sich hin, und steht an Fülle dramatischer Kraft keinem Künstler nach, den die Geschichte der Bühne und der Mimik verewigt hat. Schade, daß ihn seine Jahre, in Verbindung mit seinem Willen, den Romeos, Don Carlos, Eduard Aufbergs entziehen; denen er noch von seinem sonoren und geschmeidigen Organ begünstigt, Grazie und Feuer der Jugend zu verleihen weiß.

Herr Cornelius ist zwar in das Fach erster Väter, polternder Alter und alter Chevaliers eingetreten, aber hiemit ist der Umfang seiner Darstellungsgaben keineswegs begrenzt, und nur sein Körper (er ist groß und nervigt gebaut, sein Organ zur Klarheit und Deutlichkeit angebaut, und voll männlicher Kraft, bei Anstrengungen in der Höhe aber gibt es nicht immer reinen Brustton) und das einschnürende Prinzip der Rollensächerung beschränken ihn. Er ist einer der denkenden, schöpferischen Künstler, die unter den Umfangen der Kunst die Natur ergreifen und festhalten. Sein Streben ist Wahrheit, auch (worin er bisweilen praktisch zu weit zu gehen neigt, indem er diese ohne Auswahl und Schminke manchmal in ihrer das Schöne überbietenden Unkultur auffaßt —) so vorzugsweise, daß er in Scenen des trivialen Bürgerlebens, dessen Einfalt und Herzlichkeit — mit absicht-

licher Hintanſetzung der Geſchmacksgeſetze, und die geläuterte Reinheit der Sprache als Widerſpruch mit dieſen vernachläſſigend — mit Aufopferung dramatiſcher Kulturprinzipien manchmal rückſichtlos huldigt. Freilich thut er das nur in hiezu einladenden Stücken und auf eine Weiſe, daß er durch den Ueberredungszauber höchſter Naturtreue, die Gemüther der Zuſchauer, vielleicht ſich zur Verführung, feſſelt, und daß er erwähnte Prinzipien als unhaltbare äſthetiſche Konvenienzideen verdächtig macht, welche ihn nur kraftlos beſtreiten; auch will dieſe Bemerkung in jenen Schranken verſtanden ſein, welche den wackern allgeliebten Künſtler durch eigenen Takt des gebildeten Lebens und ſeiner artiſtiſch-ethiſchen Tendenz gegen Gemeinheit ſchützen. Aber Cornelius iſt auch ein gediegener Deklamator und Mime der den ſchwerſten Dichter ſich eincignet, dem als Selbſtſchöpfer das Ideal und die magiſche Kraft des Romanesken einheimiſch ſind, der bei Vertrautheit mit phyſiologiſchen Grundelementen, bei heftiger Kunſtliebe, bei einem treuen Gedächtniſſe, bei einer unbeſiegbaren Geiſtesgegenwart und bei einer ſeelenvollen eindringenden Sprache der Stolz unſerer Bühne und ein ſo hoch ſchätzbarer Künſtler iſt, daß die bedeutendſten Bühnen Deutſchlands ſtolz ſein dürften, ihn zu beſitzen. Als Menſch iſt er, allen Anſichten nach, höchſt wacker, ein vortrefflicher Gatte und Hausvater, ein treuer Freund, ein liebenswürdiger Geſellſchafter voll Geiſt und Leben. Bei bisweilen zu beſcheidenem Skeptizism gegen eigne Denk- und Gefühlsweiſe macht er ſich ſelbſt zum eignen ſtrengen Richter; aber immer iſt er ohne Prätenſionen für ſich, nachſichtig gegen die Schwächen anderer, ein Biedermanns- und Künſtlermuſter. An Haake feſſeln ihn alte Freundſchaftsbande, er liebt das Inſtitut, und um ihm beiträglich zu ſein, verſchmäht er es nicht — einem Schröder oder Iffland nach — auch bisweilen in Lückenbüſſerrollen auszuhelfen.

Herr Döring. Wer ihn kennt auſſer der Bühne; ſeine Anſichten, ſeine Urtheile, die Fülle ſeiner Geiſtes- und Ge-

ſchmacksbildung, ſeine edle Freimüthigkeit, ſeine liebenswürdige Beſcheidenheit, ſeine milde Menſchenliebe, ſeine gewiſſenhafte Redlichkeit — der muß die Macht der Kunſt bewundern, welche aus ihm hervor ſo ſchöpferiſch waltet, denn ſeine Darſtellungen als Intrikants, als Böſewichter, als ſcharf einſchneidende Charaktere, als abſchreckende Zerrbilder der Infernalität — ſolche Darſtellungen ſind ſeine vorzüglicheren, imponirendſten und die beſten ihrer Art, welche ſeit vielen Jahren über unſere Bühne gegangen ſind. Dieſem ſchätzbaren und hochgeſchätzten Künſtler ſind aber auch nicht blos die Böſewichter zugetheilt; ſeiner Vielſeitigkeit, von tiefen Studien begleitet, werden auch alle komiſchen Charakterrollen, ſogar, in Beſchlagnahme ſeiner Gefälligkeit, jene in Vaudevilles und kleinen Operetten mit Glück übergeben, ſie machen ihn bei ſeiner unerſchöpflichen Laune, bei einer eigenthümlichen Rührigkeit zum Liebling des Publikums, ohne daß ihn der Vorwurf treffen darf, daß er — wie Andere vor ihm ſo oft gethan — durch Uebertreibungen dieſe Gunſt ſich erſchmeichelt, wo ſolche ihm zum Vorwurf gemacht worden, da wären vorläufigſt ſeine eigenen Anſichten zu prüfen, deren er jede mit Gründen zu unterſtützen weiß. Glücklich das junge Weib ſeiner Wahl, das in dem abſchreckendſten Bühnenkaraiben den ſanften herzigen, innigfühlenden Gatten umarmt.

Herr Hartig. Zum zweitenmale auf unſerer Bühne, welcher er durch eine ungewöhnliche Vielbrauchbarkeit ſich ſehr nützlich macht. Er iſt ein fleißiger, verläßiger, vielbenutzter Schauſpieler, und von vielen guten Eigenſchaften als Menſch, Gatte, Vater und Freund. Er wird im Opernperſonale wieder erſcheinen.

Herr Herbold. Er ſpielt zweite Väter, humoriſtiſche Alten, und wird für Drama und Luſtſpiel ohngefähr ſo ſtark in Anſpruch genommen, als durch die Segenfülle ſeines Eheſtandes. Da ihm auch — beſonders in der Oper, unter deren Perſonale wir ihn unten finden — das Niedrigkomiſche,

die Buffonaden aller Formen und Farben, zugetheilt ſind, ſo macht er in Verbindung mehrerer Kollegen, kunſtfördernde, praktiſche Studien nach Weiſe Eckhofs, bei dem durch dieſen berühmt gewordenen Kapmaier in Hamburg, Studien die auch Iffland und ſeine Schüler Ochſenheimer und Haide eben ſo vortheilhaft kultivirt haben, als Garrik und Schröder.

Herr Grahn iſt jugendlicher Liebhaber und Held, kam mit einem bedeutenden Grade künſtleriſcher Ausbildung auf unſere Bühne; neigt zu naiven, aber auch zu muthwilligen, rauſchenden Rollen und zugleich zu ritterlichen und Anſtandspartieen. Sein Spiel zeigt von guten Studien, von Nachdenken, von in ſchulgerechte Ausbildung genommenen glücklichen Anlagen. Noch keine Rolle, Fürſt oder Bauernjunge, romantiſcher Schwärmer oder Windbeutel, iſt ihm mißlungen; die meiſten Rollen weiß er, von einer glücklichen Phyſik unterſtützt, mit Wahrheit, Sicherheit und Ungezwungenheit vorzutragen, ſelbſt genial zu beleben. Er ſteht in der gedeihlichen Atmoſphäre des Beifalls, und man darf von ihm erwarten, daß er unter der Nachahmung guter Vorbilder der Kunſt wie der Natur, es nicht verſchmähen wird, das Inſtitut, deſſen Eingeweihter er iſt, als Schule zu benutzen, die ſeiner Künſtlerbahn gewiß die rechte Richtung vorzeichnet. Auch der bürgerliche Menſch, Grahn, genießt die verdiente Achtung ſeiner Umgebung.

Herr Deſſoir. Ein eigentlicher Eleve des hieſigen Bühneninſtituts, welcher, als ein ſprechender Beweis der Güte deſſelben, in den zwei Jahren ſeiner Studien, in demſelben verbracht, und von Fleiß, Talent und einem raſch voranſtrebenden Kunſteifer unterſtützt, in der That viel geleiſtet hat. Er wechſelt bisweilen mit Grahn dieſelben Fächer, und ſteht ihm in glücklicher Auflöſung der gleichen oder ähnlichen Aufgaben oft nahe; nur kann man ihm abfühlen, daß er mehr zum Romantiſchen, zum Schwärmeriſch-Gefühlvollen

neigt, als ſein Kommiliton. Was ihn beſonders auszeichnet und werth macht, iſt das raſche Zunehmen ſeines artiſtiſchen Gehaltes unter unſern Augen, und das aus dem innern Studium ſeiner Seelenkräfte und Geiſtesgaben, und aus einer von aller Blendung der Selbſtliebe entbundenen dünkelloſen Selbſtabſchätzung ſich hervorbildende beſorgte Vermeiden aller Affektation, das treue Feſthalten an Ungezwungenheit und Natürlichkeit. Er iſt in ächter Geſchmacksbildung ſo weit voran, daß er dem Geiſte des Inſtituts vollkommen entſpricht, welches all die ordinären Schrauben und Knalleffekte für Kontrebande im Tempel des guten Geſchmacks erklärt. Da wo ihm, was ſelten geſchieht, eine ſeiner ſchweren Kunſtaufgaben mißlingt, da iſt gerade der Eifer ſchuld, mit welchem er gute Vorbilder nachzuahmen ſtrebt, und das ihn übereilende Mistrauen in eigene Kraft wird dann ſeine Feindin. Das ungewöhnlich Große zu leiſten iſt rühmlicher Vorſatz; aber nur wo das ſchulgerecht geleitete Talent von Selbſtvertrauen belebt und geſtärkt iſt und bleibt, nur da iſt dem Künſtler das Gelingen verbürgt. — Deſſoir iſt einer klaren, ſcharfen Artikulation befliſſen, die er auch im geſteigerten Affekte in ſtrenge Hut nehmen muß, da er in demſelben nicht ſelten heiſcher und daher undeutlich wird. Dieſe Sorgfalt iſt oft ſchon von Virtuoſen-Künſtlern, zu ihrem und des Publikums Nachtheil, auſſer Achtung geſetzt worden. Deſſoir beobachte ſein Organ mit beſonderer Strenge, deſſen Monotonie er ſchon oft beſiegt, dem er aber noch nicht alle Zärte und den Klang abgewonnen hat, deren ſeine Bildſamkeit fähig iſt. — Für gewichtige Heldenrollen wünſchten wir ihm zwei Zolle Höhenzuſatz und einen minder feinen Körperbau, deren Mangel ſo oft gefühlt wird, als ihm ſolche Rollen gegeben werden, oder Dem. Röslin als Geliebte ihm zur Seite ſteht. — Der brave Künſtler iſt als Menſch gleich ſchätzbar.

Herr Götz erſcheint wieder unten in der Gallerie des Operuperſonals. Als Komiker zweiter Gattung ſteht er im

Regiſter der Rollenſächerung des Schauſpiels. Er iſt ein Zögling unſerer Bühne ſeit 1819. Für eine Bühne, gleich der unſrigen, iſt Herr Götz ein Bijou, brauchbar zu allen Rollen der zweiten und dritten Gattung, deren er viele ſehr zu heben verſteht, beſonders die niedrig-komiſchen. Er hat ein unüberſehbares Repertorium, iſt auf der Bühne gleichſam permanent. Sein Fleiß iſt mit Pünktlichkeit, mit praktiſcher Fertigkeit und einer biedermänniſchen Sorgfalt gepaart, und daher iſt er ein trefflicher Inſpizient. Als Menſch verdient er die möglichſte Achtung, er iſt guter Gatte und Familienvater.

Der Herren Scharrer, Scheibler, Daners, Mella und Seidler wird im Operiſten- und Choriſten-Verzeichniß Meldung geſchehen.

Herr Scharrer gibt alte Bedienten und Väter im Schauſpiel. Sein kräftiger gedrängter Wuchs, ſein Vorangeſchrittenſein an Jahren, ſeine verſtändliche Ausſprache im Baßtone und ſein Daheimſein auf der Bühne, machen ihn zu vielen Rollen ſehr brauchbar. Er iſt ein braver, fleißiger Mann, der auf jeder Stelle ſeine Pflicht erfüllt.

Herr Scheibler iſt eine ſehr ſichtbar aufſprießende Hoffnungspflanze des Inſtituts. Er wird im Schauſpiel zu ernſten Rollen und mit Glück gebraucht. Sein Talent und ſein Fleiß werden ihm lohnend; er iſt geachtet und verdient es.

Herr Daners iſt ein neuer Ankömmling in der Philantropine, aber ſehr muſikaliſch. Sein Eifer, von Talent unterſtützt, wird baldiges Vorauſchreiten bemerkbar machen.

Herr Mella iſt ein brauchbarer Aushelfer von verſprechendem guten Willen; auch werden ihm ſchon geringere Schauſpielrollen anvertraut, welches Vertrauen er nicht getäuſcht hat.

Herr Seidler folgt weiter unten im Chorperſonal. Die Jahre haben in dieſem Veteran der Schaubühne weder Vertrauen auf ſich ſelbſt, noch auch die Tüchtigkeit in gewiſſen Rollen geſchwächt, die man ihm noch gerne übergibt. Zählt

er ſich auch zu einem Nathan zu ſchwach, ſo ſpielt er doch gemeine Schacherjuden recht karakteriſtiſch, und iſt er auch einem Oberprieſter im Opferfeſt, als welcher er unter Neukäufler aufgetreten, nicht mehr ganz gewachſen, ſo iſt er doch noch in der Stummen der kräftigſte Tyrannenſchläger.

Frauen.

Mad. Haake ſpielt in ihren Fächern, ernſte Mütter und chargirte Rollen, auffallend lebendiger und durchgreifender, als im verfloſſenen Jahre, und macht überhaupt ihren Studien als denkende Schauſpielerin Ehre. Daß die verehrungswürdige Frau, welche gleich einer Ackermann und Seyler die Direktionsgeſchäfte mit Sachkunde und Pünktlichkeit mit ihrem Gemahle theilt, noch ſo viele Zeit zu ihren Darſtellungen findet, und daß dieſelben ausgereifte Vorträge ſind, iſt höchlich zu verwundern, und verdient die Würdigung, auf welche auch ihr höchſt ſchätzbarer Charakter gerechte Anſprüche hat. Mad. H. iſt, wie jeder grundausgebildete und ſeiner ſelbſt bewußte Menſch, ohne Stolz, die beſcheidene Einfachheit in Perſon, und in ihrer Wirthſchaft ſo unbefangen bürgerlich beſchäftigt, ſo ſorgfältig aufmerkend, ſo frugal und reinlich, wie wenige Frauen; ſie theilt die Zurückgezogenheit wie die Kunſtanſichten ihres Gemahls, ſeine ſtille häusliche Selbſtgenügſamkeit, und in ſchwierigen Fällen wie in ungerechten Befeindungen, eine Größe, eine Geduld, einen Gleichmuth, daß ſie nicht nur in ihrem Geſchäfte keine Hemmung leidet, ſondern auch für den Empfang eines Freundes — auch eines Zeit raubenden — ein freundliches Lächeln bereit hat. Ihre zwei Kinder ſind geſtorben, aber, von ihrer eigenen hochgeehrten Mutter nie getrennt, erzieht ſie deren Enkel, ihren Neffen, als Sohn, und eine wahre Mutter kann keine beſorgtere Liebe zu einem einzigen geliebten Kinde haben.

Mad. Cornelius. In mancher Hinſicht ein würdiges Seitenſtück zu der Vorhergehenden. Sie ſpielt bürgerliche

Frauen, weibliche Karrikaturen, komiſche Mütter, zänkiſche Alte, ſelbſt gemeine weibliche Krutitäten, doch auch der herzliche Ton, die zärtliche Gattin und Mutter im ernſten Schauſpiel gelingt ihr, und ſie erſcheint als Mutter in Göthe's Hermann und Dorothea, oder als Oberförſterin in Iffland's Jäger, mit einer Stärke des natürlichen Vortrags, welche der Dichter zu ſeiner höchſten Wirkung verlangt. Aber auch die ſchlechte Kupplerin in: Ein Tag vor Weihnachten, die triviale Nachbarin in: Das war ich, auch ſolche Rollen ſpielt die Künſtlerin brav, bisweilen wohl etwas zu ſtark konturirt, was getadelt werden könnte, trotz dem Beifall des hohen und niedern Pöbels, wären nicht ſolche Rollen mit Chargen verträglich. Zu den Geſtalten der Weltpolitur, der Hofetikette, einer geſchraubten Modebildung, zu hohen Anſtandsrollen paßt ſie nicht. Dieſe Dinge ſind auch dem wirklichen Haus- und Küchengarten ihres bürgerlichen anſpruchloſen Seyns lauter Exotika, die ſie weder zu treiben noch zu pflegen verſteht und — verſtehen will. Dagegen iſt ſie eine heitere, ruhige, ſich und allen ihren Pflichten als Gattin und geſegnete Mutter ſtets gegenwärtige, mit lichtem Sinn und liebenden Herzen begabte Frau, welche als ſolche, wie als Künſtlerin, der ihr geweihten Achtung vollkommen würdig iſt.

Mad. Herbold. Ihr iſt das Fach von ernſten Müttern und von Anſtandsrollen wie billig zugetheilt. Sie iſt hierin ein Gegenſatz von Mad. Cornelius; das Niedrige und Komiſche ſagt ihr nicht zu, auch ſchon körperlich widerſtrebt es ihr. Im ernſten Drama war ſie ſtets ſehr wirkſam; den tragiſchen Mütter- und Heldinenrollen gab ſie immer viele Wahrheit, Kraft und Wärme: die Mutter des Regulus, die der feindlichen Brüder, die von Hamlet, eine Eliſabeth von England und mehrere Rollen dieſer Natur wurden von ihr mit Beifall dargeſtellt. Sie iſt jetzt mehr der Ruhe übergeben; ob das erbetene Schonung oder Zufall iſt, ich weiß es nicht.

Sie hat das Verdienſt, ihre beiden talentvollen Töchterchen, Albertine und Marie, für Kinder- und Jugendrollen gebildet zu haben, was ihr das Publikum ſchon oft Dank wußte. Was dieſes ſehr wackere Weib als Gattin und Mutter iſt, mit welcher Innigkeit, unter welchen Opfern ſie allen ihren Pflichten nachkömmt, kann nicht ungewürdigt bleiben.

Mad. Bandius. Obgleich vorzüglich für die Oper beſchäftigt, wo wir ſie im Verzeichniß wieder finden, erſcheint ſie doch auch in verſchiedenen Aushelferollen im Schauſpiel. Man muß der fleißigen Frau, welche noch Blüthe und Friſche genug hat, um Erregungen zu machen, zugeſtehen, daß ſie, zu Liebhaberinnen dritten Ranges, Geſtalt, Gehalt und Kunſt beſitzt. Jedoch gelingen ihr die geſchwätzigen, gutherzigen und intrikanten Alten am beſten. Ihr Organ iſt ſchwach, aber ihr Spiel oft ſehr gelungen und beifallwürdig. Man kann wohl ſagen, daß ihre Willfährigkeit, ſich allenthalben mitwirkend zu zeigen, bisweilen mißbraucht wird.

Dem. Röslin. Ich bin in einiger Verlegenheit, dieſe angehende Künſtlerin zu beurtheilen, welche uns — als ſolche — im Fache einer erſten Liebhaberin an die Stelle der älteren Dem. Urſpruch (die in vielen Rollen als Virtuoſin gelten konnte, auch gewürdigt worden iſt, und unſer Nothanker des heroiſchen Dramas war) alſo als Erſatz gegeben wird, was ſie bis itzt nicht geworden iſt, aber in Haake's Philantropine ſich erwarten läßt. So wie ich höre, iſt Dem. R. noch Neophitin, hat erſt ohngefähr fünfzigmal öffentlich die Bühne betreten, iſt alſo noch nicht auf derſelben heimiſch; aber es war von der Direktion doch immer eine Wagniß, eine talentvolle, ihre Kunſt ſehr liebende, Anfängerin die Fortſetzung ihrer Schule gleich auf ſolchem Standpunkte machen zu laſſen, welchem ſie auch nach dem Urtheile der Genügſamen jetzt noch keineswegs gewachſen iſt, auf welchen ſie aber, unter vernunftgemäßer Einſtimmung des billig urtheilenden Publikums,

wahrſcheinlich gelangen wird. Da Dem. Röslin als ein ſo hoffnungsvoller Neuling aber bis hieher keiner ermunternden Nachſicht ſich zu erfreuen hatte, ſo iſt es natürlich, daß ſie bisweilen mit Zagen auftritt, alſo kein freies Spiel zeigt, welches erſt mit der Uebung, zugleich mit Sicherheit und Selbſtvertrauen, erlangt wird. Sie hat kein undankbares Organ, ein zuſagendes Aeuſſere und eine richtige Auffaſſung des Dichters, was ſie durch eine richtige Deklamation beweißt; wir dürfen alſo von ihr, in Haake's Schule, ſehr ſchnelle Fortſchritte hoffen, und es iſt nicht allein billig, daß wir uns bis dahin mit freundlicher Nachſicht befaſſen, und ſelbſt durch Ermunterungen, die vom Kunſtzögling von jeher dankbar und gedeihlich aufgenommen worden ſind, eine Kunſtentwickelung fördern, welche dann wohl nicht ausbleiben wird, wann man das Geſagte beherzigt. Das Talent dieſer Neophitin ſoll ein ausgezeichnetes ſein, ihr Fleiß iſt unermüdlich, ihr Eifer zur Kunſt der ſtärkſte, ihr Charakter durchaus der, welcher Frauen zur Würde und zum Schmuck gereicht. Darum mit Hand angelegt, der dankende Lohn wird nicht ausbleiben.

Dem. Wittmann und Dem. Brenzler. Beide dem Chor entnommen und unter der mächtigen Unterſtützung von Fleiß und Talent, im raſchen Bildungsgange auf die Stelle jugendlicher Liebhaberinnen erhoben, wo ſie ſich den ſpröden Beifall des Publikums ertrotzt haben; ein Beiſpiel, welches berechtigt, das Gleiche von Dem. Röslin zu erwarten. Dem. Wittmann, wie ſchon oben bemerkt worden, neigt zum Sentimentalen, zum Romantiſch-Idealen, zum Drama; Dem. Brenzler aber mehr zu den freundlichen, muthwilligen und lachenden Bildern des Luſtſpiels. Was beide Mädchen leiſten, darf außerordentlich genannt werden, was ſie ſpäter leiſten werden, läßt ſich ahnen, nicht berechnen. Wenn ſie ferner noch ihrer jetzigen Schulleitung getreu bleiben, dann ſind ſie gewonnen, aber wehe ihnen, wenn ſie ſich zu vorzeitig für mündig halten. Zu viel Talent zu beſitzen iſt

ſchon oft nachtheilig geworden, und ſchon vor ſechszig Jahren ſagte ein erfahrner Dramaturg: Der wird nicht was er werden kann, wenn er ſchnell und mühelos wird, was Wenige ſind. *)

So eben erhalte ich ein Stückchen Biographie der ſchätzbaren Röslin, welches den Wunſch erwecken oder verſtärken mag, ſie für unſere Bühne auf längere Zeit gewonnen zu ſehen.

„Fräulein Albertine Röslin, Tochter eines Predigers in einem reizenden Dörfchen auf der Schwäbiſchen Alp, bekam von ihrem würdigen Vater eine ſchöne naturgemäße Erziehung. Bis zum eilften Jahre ließ er ſie ganz Kind ſein, aber von nun an begann er den ausgedehnteren Unterricht der Tochter, und bereitete ſie auf den Uebergang in ein Inſtitut in Blaubeuren vor, wohin er ſie nach einiger Zeit ſandte, weil er glaubte, die Bildung des Menſchen gedeihe beſſer, wenn er in der Entwickelungsperiode des Lebens immer im Umgange mit Perſonen ſeines Alters ſtehe. Sie benutzte den dortigen Unterricht mit Talent und Fleiß, kam dann nach Stuttgart, um ſich hier für die ſogenannte große Welt auszubilden, ſah zum erſtenmale die Bühne, und wurde in ihren Zauberkreis gezogen, worin ſie das Ziel ihres inneren Berufes zu finden glaubte. So wurde ſie Mitglied des königlichen Theaters in Stuttgart, und gab Gaſtrollen in Mannheim, Karlsruhe und Frankfurt. Sie kam nach Wiesbaden und wurde unter einigen guten Auſpizien für unſere Bühne geworben. Geben nun Talent, Urtheil, Fleiß, warme Kunſtliebe, Geſtalt und

*) Dieſe Zeilen waren ſchon der Druckerei übergeben, als in dieſem lebendigen Bilderkreiſe ſich folgende Abänderung geſtaltet hat. Dem. Wittmann hatte auf kurze Zeit die Bühne verlaſſen, um Familienangelegenheiten zu berichtigen, iſt aber nun als Madame Beneſch wieder eingetreten. Möge Melpomene von Hymens Fackel nicht geblendet, von ſeinem Narkotikum nicht eingeſchläfert, oder gar von ſeinen Dornen nicht vom Kothurne heruntergegeiſelt werden, wie Aehnliches ſchon erlebt worden iſt!

Organ gerechte Ansprüche auf künftige Bedeutenheit, so meine ich, kann man der ferneren Ausbildung der jungen Künstlerin mit froben Hoffnungen entgegen sehen, u. s. w.“

Ich lasse diesen Brief hier im Auszuge abdrucken, weil er auch als das Kollektivurtheil einiger Kenner gelten und möglich dazu beitragen kann, das vielleicht zu strenge Urtheil Jener zu modifiziren, welche das Talent der Künstlerin übersehend, oder bestreitend, ihr die Güte eines ermunternden Beifalls entziehen. Uebrigens bin ich überzeugt, daß das Urtheil des Publikums in solchen Sachen vor der Direktion einen vollen Werth hat, und daß dieselbe weit entfernt ist, demselben weder mit Sachen, noch mit Personen aufdringlich zu sein.

Mad. Götz, im Schauspiel vielseitig brauchbar und benutzt, unter dem Opern- und Chorpersonale weiter unten genannt.

Dem. Kunz. Dasselbe.

Ich habe oben im Verzeichniß des Schauspiel-Personals, den hierin bedeutend mitwirkenden Sängern, den HHrn. Beer, Benesch und Schäfer diese Stelle aufbewahrt. Unsere drei besten Sänger sind auch im Schauspiele brav und vielseitig brauchbar, was für sie als Opernsänger von sehr wohlthätiger Rückwirkung ist. Herr Beer hat schon einige Schauspielrollen, Herr Benesch schon seit Jahren mehrere mit Glück gegeben; aber Herr Schäfer — welchen wir als die Krone unserer Oper betrachten — hat hierin tüchtige Studien gemacht, und ein eminentes Talent, was seinen Sangvorträgen einen ausgezeichneten deklamatorischen, von durchdachtem Spiele und einer analogen Mimik gewaltig unterstützten Gehalt gibt. Seine Charakterrollen, seine ernsten Väter, seine Intrikants und Tyrannen im Schauspiel sind so gut, so treffend und fest gezeichnet, daß diese Bilder als geniale Schöpfungen eines Meisters, keineswegs aber als sklavische Nachahmungen der Natur aus dritter Hand erscheinen.

Aus der Geſammtheit obiger Details ergibt ſich die verſtändige Zuſammenordnung der Mitglieder dieſes Inſtituts, zum Schauſpiel, welches durch die nachfolgenden Aufſtellungen des Opernperſonals ſammt Chor und Orcheſter zur Ueberzeugung führen muß, daß, trotz den beſchränkten äuſſern Mitteln, doch eine vielwirkende Intenſivität von Kunſtelementen in einen gediegenen Verein zuſammengeordnet erſcheint, und zwar ſo, wie dieſelbe vielleicht nur zweimal in Mainz erlebt worden iſt, nämlich unter Seyler's Direktion und unter Dalbergs Intendanz.

M.

Fortſetzung des vorigen Abſchnittes.

Opern-Perſonal.

I.

Sänger.

Herr Beer von Frankfurt. Erſter Tenoriſt von ſehr angenehmer Bruſtſtimme. Er hat gute wiſſenſchaftliche und artiſtiſche Studien gemacht, und iſt nicht nur brav in deutſchen Original-Opern, ſondern auch in den Spielpartieen, welche den Ausländer in Ton und Haltung bezeichnet wiſſen wollen, namentlich gefällt er in den Partieen von Maſaniello, Fra Diavolo, Kortez, u. ſ. w.*) Er iſt ein Schüler von Cicimara,

---

*) Beſonders auch als Zampa, über welche allerdings ſehr gute Darſtellung ein ihn auf buntfärbigen Weihrauchwolken erhebendes Referat in Nro. 332 und 333 der Didaskalia erſchienen iſt, welches zugleich die Dem. Roiſten (Camilla in derſelben Oper) als eine »einzige« Sängerin lobpreiſt, wogegen dieſelbe, als eine obgleich von uns mit vollem Rechte geachtete, jedoch beſcheidene Künſtlerin vor ihrem eigenen Richterſtuhl gewiß ihren Proteſt einlegt. Ueberhaupt kann man dem »Canefas« (Favorit-Terminus der gewöhnlichen hieſigen Bühnen-Referats-Fabrik) dieſer Kunſtkritik nicht recht abmerken, ob Ernſt

bekannter italieniſcher Sanglehrer in Wien, und war früher auf Bühnen von Wien und Berlin angeſtellt. Er iſt guter Gatte und Familienvater und anſpruchloſer ſchlichter Menſch von ſanftem Charakter und einnehmender Güte.

---

oder Spas, Beifall oder Spott den kritiſchen Weber-Einſchlag und Zettel manipulirt haben. Hr. Beer müßte wenigſtens hierin höchſt mißtrauiſch ſein, da ſeine eigenen Urtheilfragmente hier parodirt erſcheinen, da ſeiner zierlichen Auſſenſeiten ſehr zweideutig erwähnt wird, und zugleich ſeiner zwei koſtbaren Anzüge, welche ganz ungeſcheut Stützen und Hebel ſeines Geſangs genannt werden, welche ſatyriſche Phraſe der geſcheite, ſolide Mann — der doch von den Schwächen und Verblendungen eines gefallſüchtigen Mädchens gewiß weit entfernt iſt, ſicher als doppeltes Unrecht, ſeinem beſſern Künſtlerwerth angethan, erkennen wird, erſtens weil die Stütze ſeines Geſangs nicht ein blinkendes Gewand, ein graziös geſchmücktes Bein- und Schenkelwerk, ſondern ein gutes Spiel, und die harmoniſche Begleiterin ſeines Spiels ſein guter Geſang iſt; und zweitens, weil gerade dieſe beiden Prunkgewänder, die er, wie ich höre, auf eigene Koſten (eine löbliche Schonung der Direktionskaſſe, welche Nachahmung finden ſollte!) und wahrſcheinlich zum zweckdienlichen Behuf anderer Sangpartieen, ſich hat machen laſſen: für die Zampapartie ſehr unzweckmäſſig gewählt wären, wie das ſtrengere Urtheil über paſſendes Koſtüm einſtimmig erklungen iſt, denn obgleich der Schauer erregen ſollende und wirklich auch erregende Seeräuber, der Geächtete, der an Rad und Galgen mahnt, auch als frivoler bübiſcher, Gott, Natur und Ehre unabläſſig verletzender, der Hölle verfallener Wüſtling auftritt, obgleich auch Melesvilles und Herold den Mozart'ſchen Don Juan unbezweifelt vor Ohr und Auge hatten, ſo iſt der ſicilianiſche Pirate doch keineswegs ein Don Juan, und Schnitt und Farbe ſeiner Bewänderung, wenn ſie paſſend gewählt ſind, müſſen auch noch da düſter und ernſt erſcheinen, wo er die Braut zur Trauung ſchleppt. —

Daß der alte Canefasweber alles Uebrige (auſſer Beer und Roiſten) mit „ſchonendem Schweigen“ übergeht, paßt zu ſeiner Bemitleidung des leeren Hauſes bei einer neuen Oper, und ſetzt ſein Lob, ſein Mitleid, und ſeinen Tadel in eine Kategorie. Von der wirklich meiſterhaften Anordnung des perſonellen und ſcenariſchen Ganzen wird geſchwiegen, — — sapienti sat!

Herr Beneſch, erſter Tenoriſt, welcher ſich von Herrn Beer durch beſondere Geläufigkeit der Kehle unterſcheidet, und namentlich in Roſſiniſchen Opern, z. B. als Rodrigo in Othello, als Graf Almaviva im Barbier, als Lindoro in den Italienern in Algier, u. ſ. w., glänzt. Er iſt aus Prag und hat dort ſeine muſikaliſche Bildung erhalten. Er iſt mit ſoliden muſikaliſchen Kenntniſſen ausgeſteuert, und ſeit 1823 wußte er ſich als fleißiger Sänger den Beifall des Publikums zu erwerben und feſtzuhalten. Da er viel Spiel hat, ſo wirkt er auch oft nicht unbedeutend im Schauſpiele mit.

Herr Daners. Er beſitzt eine gute Baritonſtimme, ſingt als Anfänger dritte kleinere Baßpartieen, und wirkt im Chor und Schauſpiele mit. Er iſt ein hoffnungsvoller Kunſteleve des Inſtituts.

Herr Götz iſt ſchon ſeit 1822 wirkendes Mitglied unſerer Bühne und jetzt Inſpizient. Er iſt brav in niedrig-komiſchen Baßpartieen und arbeitet vielſeitig im Schauſpiel, beſonders als Komiker, mit. Er iſt ein fleißiges, ordnungsliebendes, aber auch ſehr benutztes Glied des Inſtituts, wackrer Gatte und Vater.

Herr Hartig. Wirkt in zweiten und dritten auch komiſchen Tenorpartieen in der Oper mit, wird aber vorzüglich dem Schauſpielperſonale (Helden, Väter und ältere geſetzte Liebhaber) zugerechnet. H. iſt ein vielſeitig brauchbarer Künſtler, vortrefflicher Gatte, Vater und Freund, treu, fleißig und aufmerkſam in ſeinen Obliegenheiten.

Herr Herbold. Baßbuffon. Schon ſeit 1823 ein geliebtes und geehrtes Mitglied unſerer Bühne; im Schauſpiel beſetzt er die Fächer zweiter Väter, polternder und humoriſtiſcher Alten. Er iſt einer von den guten einfachen Menſchen, welche in Frieden leben und leben laſſen, keine Kabale kennen und keine fürchten; er iſt zärtlicher Gatte, geſegneter Familienvater und durchaus harmloſer guter Menſch.

Herr Schäfer, erſter Baſſiſt. Er beſitzt eine ſehr ſonore Baßſtimme, welche ſowohl in der Tiefe, als Höhe anſpricht. Da er ein denkender, gewandter und ſelbſt vielſeitiger Schauſpieler iſt, ſo hat dieſes einen ſehr vortheilhaften Einfluß auf ſeine Darſtellungen in der Oper. In vielen Theilen der Kunſt iſt er Original. Er iſt eins der anſprechendſten und beliebteſten Glieder des Vereins und der Stolz unſerer Oper; auch als Gatte, Vater und Menſch genießt er verdiente Würdigung.

Herr Scharrer. Er ſpielt geringere Baßpartieen, zeigt ſich ſehr routinirt, iſt ein verläſſiger, ſtark und ſicher eingreifender Anführer im Chor. Guter, geſitteter und fleißiger Menſch.

Herr Scheibler. Dritte Baßpartieen. Er hat eine ſtarktönende Stimme, iſt ſehr brav und fleißig und ſtrebt ſeiner Vervollkommnung entgegen. Auch als angehender Schauſpieler wirkt er vielſeitig mit, und ſein Talent berechtigt zu guten Hoffnungen.

II.

Sängerinnen.

Dem. Noiſten, erſte Sängerin. Mezzoſopranſtimme. Sie hat bedeutende Tiefe und große Volubilität, ohne ſich Ueberzierung zu erlauben. Sie iſt ſehr muſikaliſch und erhebt den Geſang durch ein gutes lebhaftes Spiel, durch karakteriſtiſche Mimik und durch das Deklamatoriſche des Geſanges ſelbſt. In der Partie des Fidelio und der Camilla hat ſie gezeigt, daß ſie Meiſterin in dem dramatiſchen Vortrage iſt. Beſonders zeichnet ſie ſich in den Roſſiniſchen und in den neuen franzöſiſchen Opern aus. Grazie und Anmuth begleiten ihr Spiel wie ihren Geſang. Sie memorirt mit Leichtigkeit und Treue, und ihre Herzensgüte und ihr ſtiller Charakter erwirbt ihr verdientes Lob. — Wir dürfen uns Glück zu ihrem Beſitze wünſchen, und dieſes um ſo mehr, als auch Befeinder des Inſtituts ihr ſchon öffentlich gehuldigt haben.

Dem. Ganz, zweite Sängerin, Mainzerin. Sie hat die erſten Verſuche auf ihrer theatraliſchen Laufbahn, unter dem Schutze ihrer berühmten Brüder, auf der königl. Bühne in Berlin begonnen. Sie hat eine friſche, jugendliche, in bedeutendem Umfange und in flötenartiger Reinheit ſich frei bewegende Stimme; ſie iſt ſehr muſikaliſch, lernt ſehr ſchnell, behält ſehr treu. Ihre Kunſtbildung in Sang und Spiel iſt ſehr fühlbar im Vorſchreiten, und ſie würde, beſonders von guter Körperbildung unterſtützt, gewiß raſchere Fortſchritte machen, wenn ſie hier die Aufmunterung wie in Wiesbaden genöſſe, die ihr aber durch einen verdeckten Geiſt feindlichen Widerſpruchs hier ſehr ungerechter Weiſe verſagt wird. Doch darf man erwarten, daß dieſer widerſpenſtige Unhold, das Mondkalb irgend einer Kabale, endlich von eigenem Unrecht ermüdet, entweiche, und daß das brave Mädchen in die Rechte eingeſetzt werde, die jedes erprobte Talent im Gange ſeiner Bildung auf Nachſicht nicht allein, ſondern auf reelle Ermunterung, auf verdienten Beifall zu machen hat. Die ihr bemerkbar anklebenden Fehler, Mangel an leichtbeweglicher Körperhaltung, und bisweilen an ſorgſamer Artikulation der Sprache, alſo an Verſtändlichkeit, rühren einzig von der natürlichen Schüchternheit her, welche ein unbillig ſtrenges Publikum hervorbringen muß. Man laſſe das Gute nur zu und es wird!

Mad. Baudius. Dritte Sangpartie in allen Fächern, Mütter, junge und alte Frauen im Komiſchen und im Ernſte, auch vielſeitig im Schauſpiel benutzt.

Mad. Götz, zweite Soubrette. Sie tritt auch vortheilhaft im Schauſpiel auf, und iſt dem Publikum immer eine beliebte Erſcheinung.

Dem. Kunz, ebenfalls zweite Soubrette, im Schauſpiel gebraucht. Ihr Fleiß, ihr guter Wille, ihre Sittlichkeit werden erkannt, und der Stelle gedeihlich, welche ſie einnimmt.

Da das Publikum von der Direktion eine prima Donna ſtatt der abgegangenen Dem. Stehle immer noch erwartet,

also die Dem. Reiſten in den zweiten Rang herabgeordnet wiſſen will, ſo muß es ſich gedulden bis eine ſolche Ringeltaube, und zwar billigen Preiſes zu kaufen ſteht: was zeither ein nie erkalteter Wunſch und ein nie raſtendes Beſtreben des Direktors war. Was derſelbe in dieſem Artikel gethan hat, davon habe ich oben Kunde gegeben, und wen das nicht tröſtet und zu befriedigen vermag, der helfe aufſuchen und finden, hüte ſich aber, die Einzige (des didaskaliſchen Referenten über unſere Bühne) nicht verdunkeln zu wollen, ſie ruht im Schatten ſeiner Protektorſchwinge, und muß wohl ſelbſt darüber lächeln, ein Kräutchen Rühr mich nicht an geworden zu ſein.

III.

Chor-Perſonal.

Männer.

Von den Herrn François, Frohn, Heckmanns, Kolb, Kroneberger, Mella und Pfeiffer darf die löbliche Beurtheilung abgegeben werden, daß ſie geſittete, ſich ſtrenge beobachtende, von Kunſtanlagen nicht entblößte junge Leute, daß ſie alle feſt in der Muſik ſind, und als Kunſteleven des Inſtituts zu Erwartungen berechtigen; auch im Schauſpiel wirken ſie in minder bedeutenden Rollen mit, wozu ſie, dem Geiſte des Inſtituts gemäß, zum Frommen ihrer eigenen Bildung, gelegentlich verwendet werden, und wodurch beſonders das gewonnen wird, daß ſie auf beſſere, als auf gewöhnliche Chor- und Statiſtenart, nicht als theilnahmloſe, widrig hölzerne Figuranten ſtörend daſtehen, wie wir es leider! ſonſt ertragen mußten.

Herr Seidler, ein Veteran der Bühne, welcher in der Reihe der Schauſpieler ſteht, dann die Herrn Scheibler, Scharrer und Daners, oben im Operuperſonal genannt, ſind, wie ſchon oben bemerkt worden, dem Chore ſehr wirkſam einverleibt.

Frauenzimmer.

Die Fräuleins Berger, die beiden Fiſcher, François, Grünbaum, Kuerr und Kunz, ſo wie die Damen Durſt und Pellkofen ſind Eleven der Philantropine und deſſen Belehrungen mit erſprießlichem Ernſte zugethan, auch von löblicher Einigkeit und Geſittung, von Liebe für die Kunſt befangen, und einer löblichen Sorgfalt reiner, ſchicklicher, geſchmackvoller und zweckdienlicher Bekleidung befliſſen. Im Chor arbeitet mit die Dame Götz, welche auch im Schauſpiele benutzt wird, und aus Gefälligkeit ſchließen ſich bisweilen demſelben an Mad. Baudius; unter den Sängerinnen, dann Fräulein Brenzler und Mad. Beneſch, im Schauſpiel genannt.

Die Vorzüge des Chors, gegen die früheren Zeiten abgemeſſen, ſtehen mit den Bemühungen der Bühnenphilantropine und mit der Wohlthat eines ſtehend engagirten, mit guter Auswahl zuſammengeſetzten, Orcheſters in Verbindung, oder vielmehr, ſie ſind die erfreuliche Emanation aus denſelben. Wir dürfen uns Glück wünſchen, den Grundpfeiler der Oper, ein feſtſtehendes gutes Orcheſter, eingeſetzt zu ſehen, und den Strebepfeiler derſelben in dieſer ſtets zunehmenden Güte erprobt zu finden. Ja es darf mit Wahrheit behauptet werden, daß der jetzt ſtehende Chor jenen von 1788 unter dem Kurfürſten Erthal egaliſire, und wenn auch nicht an innerem muſikaliſchem Gehalte, doch an Beweglichkeit des Spiels, an theatraliſchen Tugenden und ſelbſt an Geſittung übertreffe.

Damals (der von den älteren Mainzern geprieſene Culminationspunkt unſerer Bühne!) war nicht einmal ein ſo zahlreiches Perſonal im Gange; die Zahl der männlichen Choriſten belief ſich nur auf 9, und die Sänger mußten im Nothfalle mit eingreifen. Der Frauenchor beſtand aus 12, größtentheils wie jetzt, Elevinnen des Inſtituts, welches aber nicht im reinſten Geiſte der Kunſtpflege daſtand, und ausſchließlich Muſikanlagen kultivirte; die Chöre waren ſingende Statiſten. In jener Zeit eines üppigen Lebens der Privilegirten, des Treibens nobler

Paſſionen und weiheloſer Domherrnintriken, in jener Zeit war das Hoftheater eine große Zielſcheibe einflußreicher mächtiger Müſſiggänger; der Männerchor war eine Bande von Gelegenheitsmachern, der Frauenchor, als quelque chose pour la bonne bouche, zur Jagdpartie erkoren. Die Direktion hatte damals nicht einmal den Muth oder den feſten Willen, die Theaterpolizei, das Nichtbeſuchen der Bühne während der Proben und der Darſtellungen, gegen ſo anſehnliche Beſucher — ſo ſtörend, läſtig und unverſchämt ſie auch waren — mit einer der Würde des Inſtituts angemeſſenen, und organiſch ihr zuſtehenden, Macht zu handhaben; damals war die ſchamloſe Verführungswuth à l'ordre du jour, aber es regnete Geld, und die Logen waren voll zum Zerplatzen. Solche gemeine Faunerien ſind Gottlob an den Glanzſchwingen des neuen Zeitgeiſtes zerſtoben, die verſuchende Sünde findet zu viele Abweiſepunkte in ächtem Kunſtſtreben, und wenn unter Menſchen auch ein menſchlicher Fehltritt gemacht wird, ſo iſt das, von dem Theaterperſonal ausgehend, eine Seltenheit, über welche der, welcher kein tartüffiſcher Ariſtarch iſt, den verhüllenden Mantel wirft.

Sonderbar genug iſt es, daß ſich noch hier und da Tadler des Haake'ſchen Inſtituts finden, die das feindliche, ſchlechtlohnende Geſchäft treiben, Fehler aufzuſpüren, ohne nur einmal auch dadurch den Schein der Unparteilichkeit gewinnen zu wollen; daß ſie Verbeſſerungen, auch die auffallendſten, nicht anerkennen und ſie abſichtlich mit Schweigen übergehen. Hiezu gehören die augen- und ohrenfälligen Verbeſſerungen von Garderobe und Dekorationen, von Chor und Orcheſter. Aber es fehlt ja noch eine erſte Sängerin, eine zwei dritthalb Tauſendgulden-Perſon, und da überhört man, was hierin zur Befriedigung ſolcher, die Billigkeit ſelbſt überbietender Anſprüche, aber fruchtlos geſchehen, ſetzt die gerechte Abſchätzung der Verdienſte, die man den anweſenden Sängerinnen ſchuldig iſt, auf Seite, überhört, daß Frankfurt, Dresden, ſelbſt Berlin, auch eine erſte

Sängerin, einen ſolchen Phönix, vergeblich ſuchen, und wirft, zu heilſamer Betrachtung, auch nicht einen Blick auf die verwaiſten Logen. Mit dem Schrei, daß kein ſolcher metallglänzender aber auch farbenwechſelnder Paradiesvogel an der Spitze der Oper ſitze, übertäubt man denn alles, was ſich in den Kreis ſolcher Luftſtrudel hineinziehen läßt, und Mephiſtopheles ſchlägt der Gerechtigkeit die ächte Wage aus der Hand.

Dem darſtellenden Perſonal wird hier der Souffleur, Hr. Amor, wie billig beigeſetzt, und hier nicht von deſſen guten Einhelfequalitäten (da jetzt fleißig und treu memorirt wird, ſo erleidet er keine beſondere Anſtrengung, wird auch weder durch Mitdeklamirenmüſſen heiſer gemacht, noch bekommt er den Schnupfen durch den von unmäſſigem Toben und Procumbiren gewiſſer telegraphiſcher Schauſpieler aufgeregten Podiumſtaub), ſondern davon geſprochen, daß er ein ſittlicher Dienſt- und Ehemann und ein ſehr guter, achtungswerther Menſch iſt.

N.

Fortſetzung des vorigen Abſchnittes.

IV. Orcheſter-Perſonal.

Hr. Kapellmeiſter Ganz, Orcheſter-Direktor von Mainz. Dieſer in ſeiner Kunſt wiſſenſchaftlich ausgebildete Theoretiker, ſelbſt ein ausübendes Kunſtglied der berühmt gewordenen Ganz'ſchen Familie, gleich den Brüdern aus der Schule ſeines Vaters hervorgegangen, aber auch in jener anderer bedeutender Virtuoſen ſeine Vollendung gründend, der zugleich als Kompoſiteur gekannte, öffentlich geehrte Künſtler ſteht an der Spitze des Orcheſters, deſſen Bildung und Befeſtigung das Werk ſeiner mit der Direktion verbundenen Beſtrebungen iſt. Er liebt ſeine Kunſt und das Inſtitut, dem er ſo treffliche Elemente geworben, und aus welchem unter ſeiner Leitung ſeit 1821 ſo viele hochgeſchätzten Subjekte hervorgegangen ſind, z. B. alle Glieder der Familie Heinefetter, die

beiden Brüder Ganz (die jetzigen königl. preuß. Kammermuſiker Moritz und Leopold Ganz), Dem. Haus, Dem. Traut, und einige vorzügliche Glieder des Frankfurter Orcheſters. Er kennt und übt alle Obliegenheiten eines praktiſchen Orcheſter-Direktors; die erſten Chorproben leitet er mit Geduld, Einſicht und praktiſchem Geſchick, und durchaus perſönlich; er übt ſie ſelbſt ein, um das Fundament des Vortrags zu bilden; die Repetitionen ſind dem untenſtehenden Correpetitor unter ſeiner Oberleitung übergeben. — In ſeiner Dienſtpflicht weiß er ſich Achtung und ſelbſt Liebe zu verſchaffen, wovon als Beweis gelten mag, daß ihm das vereinte Orcheſterperſonal am Decennium-stage ſeiner Dienſtbegleitung (1831) einen mit reichem Silbergepräge und Ciſilierarbeit gezierten Taktſtock zur Verehrung gebracht hat. Dieſe ſchöne Eintracht iſt in dieſer Partie nicht überall zu finden und hier blos die analoge Erſcheinung zum Ganzen. Sie kann auch nur von der gedeihlichſten Wirkung ſein, welche von jedem unbefangenen Aufmerkſamen empfunden wird. Ritter Spontini ſah hier bei ſeiner letzten Anweſenheit den Tell, und er ſprach ſeine Ueberraſchung durch die mit ſo vieler Präziſion, mit ſolchem Enſemble gegebene Darſtellung aus, daß er ſeine Zufriedenheit damit beurkundete, daß er dem Direktor Ganz ſein Bildniß, und in ſpäterer Zuſendung von Berlin aus, zwei Partituren ſeiner Kompoſition zum Präſent machte. — Ganz iſt bei allem Selbſtgefühl ſeines Werthes ein ſchlichter, beſcheidener Mann, er behandelt ſeine Untergebenen mit Zartheit, Achtung und Liebe, ſein Geſchäft mit raſtloſem Eifer, und iſt glücklicher Gatte und Vater. *)

*) Ich habe dieſer Zeichnung ſchon darum eine beſorgte Ausführung gegeben, weil auch die Verdienſte dieſes Mannes von den Feinden des Haake'ſchen Inſtituts in das Dunkel gezogen werden. Seit vierzig Jahren war kein ſo treffliches Orcheſter in Mainz, und nie wurden die früheren mangelhaften Orcheſter ſo bitter getadelt, ſo gelästert, wie dieſes. Pfui ſolcher ſelbſtſchänderiſchen Leidenſchaftlichkeit!

Herr Kosmali. Klavicordiſt. Ein junger Künſtler aus Breslau, der ſeine Muſikſtudien in Berlin unter Bernhard Klein (dem berühmten Kompoſiteur für die Kirche) vollendet hat. Er iſt vortrefflicher Partiturſpieler; ſchon ſind einige Melodramen ſeiner Kompoſition auf der Berliner Bühne aufgeführt worden. Auch beſitzt er eine bedeutende literariſche Bildung, iſt ſelbſt Dichter und Mitglied einer Berliner literariſchen Geſellſchaft; ein beſcheidener, anſpruchsloſer junger Mann bei ſo vielem Wiſſen und Können. Als Repetitor übt er bei den Zimmerproben, unter Oberleitung des Muſikdirektors, die Sänger und Chöre ein, welcher Obliegenheit er mit Geſchick und Sachkenntniß und mit ſehr fruchtbarem Eifer entſpricht. Ich muß um ſo mehr das Bild dieſes Mannes öffentlich vorlegen, als ſein Wirken in den innern Schulſälen des Tempels verborgen bleibt.

Herr Schneider, Violiniſt, von Mainz. Als guter Anführer des Orcheſters ſeit 30 Jahren bereits bekannt und als Künſtler und Menſch zugleich geſchätzt.

Herr Arnemann, Violiniſt. Ein junger Künſtler aus Celle, Schüler von Spohr und Konzertmeiſter Müller aus Braunſchweig, iſt ſowohl als Solo- wie Orcheſter-Spieler ſehr brav.

Herr Heinefetter, Violiniſt, von Mainz. Er iſt guter Orcheſterſpieler, und hat auch kürzlich Proben als wackrer Solospieler in einem Konzerte ſeiner Schweſter Sophia Heinefetter abgelegt.

Herr Kosmali, ſchon oben genannt, wirkt auch im Orcheſter als Violinſpieler mit.

Herr Friſch der ältere, Violiniſt, aus Mainz. Hat ſich bereits dem Publikum als guter Sologeiger empfohlen.

Herr Friſch der jüngere. Wirkt an der zweiten Violine mit und verſpricht viel.

Herr Kranz, Violiniſt, aus Wels in Oeſtreich. Dieſer Künſtler ſteht in beſonders hoher Achtung der Kenner;

er iſt ſehr bekannt als braver Solo- und Quartett-Spieler.

Herr A. Ganz, Violiniſt, von Mainz. Braver Spieler, Anführer der zweiten Violine. Schon im Knabenalter hatte er einen ſo fertigen Vortrag, daß ihn damals die Kaiſerin Joſephine, bei ihrer Anweſenheit dahier, nach Paris empfahl.

Herr Sieglitz, Violiniſt, von Mainz. Schon ſeit 20 Jahren ein achtbares, routinirtes Orcheſter-Mitglied.

Herr Rittersheim, Violiniſt, der allgeſchätzte Veteran des Orcheſters, von beiſpielgebender Pünktlichkeit und Ordnungsliebe. Er iſt von Mainz und war ſchon Orcheſter-Mitglied im Jahre 1780.

Herr S. Suppus von Mainz. Viola. Auſſer ſeiner Thätigkeit als Orcheſter-Mitglied, auch als praktiſcher Muſiklehrer bekannt und geſchätzt.

Herr Ganz, (Vater.) Viola. Von dieſem gewürdigten Künſtler darf beſonders das erwähnt werden, daß ſeine eigenen Söhne, die gefeierten Virtuoſen (oben genannt) aus ſeiner Schule hervorgingen.

Herr Rothe. Violoncelle. Er arbeitete mit Spohr zugleich in Gotha, iſt ſeines Inſtrumentes Meiſter, und war ſchon früher Mitglied des Naſſauer Hoftheaters in Wiesbaden, ſo wie des Orcheſters von Frankfurt und Mannheim. Er iſt als wackerer Soloſpieler im Rombergiſchen Geiſte ſtets ſehr geſchätzt worden.

Herr Hoffmann. Violoncelle. Ein junger Künſtler von hier, welcher ſich ſchon jetzt als guter Orcheſterſpieler auszeichnet und zu guten Hoffnungen berechtigt.

Herr Hagen, Contrebaſſiſt. Iſt als erſter Contrebaſſiſt ganz an rechter Stelle.

Herr Seſſelmann, Contrebaſſiſt, von Mainz, verdient dieſelbe würdigende Bemerkung.

Herr Klaus von Mainz. Flöte. Er zeichnet ſich durch einen ſchönen und reinen Ton aus und iſt auch ein ausgezeichneter Guitarreſpieler.

Herr Frisch von Mainz (Vater.) Flöte. Dieser brave Künstler ist zugleich sehr fertig auf der Piccoloflöte.

Herr Mehlhaus aus Weilburg. Clarinette. Ein fertiger und gefühlvoller Spieler auf seinem Instrumente.

Herr Walter aus Wiesbaden. Clarinette. Schüler des Hofmusikus Schmidt aus Biebrich, zeichnet sich besonders durch seinen schönen Ton aus.

Herr Schüppel aus Sachsen. Hoboe. Er zieht aus seinem schwierigen Instrumente sehr schöne Töne, so daß er dem Ritter Spontini, bei seinem letzten Hiersein in Mainz, auffiel.

Herr Röder aus Wiesbaden. Hoboe. Schüler des berühmten Forcith. Obgleich noch sehr jung, erweckt er doch recht frische Erwartungen von Talent und Fleiß.

Herr Garbe aus Sachsen. Horn. Ein sehr guter Hornist, welcher sich nicht sowohl durch fertiges Orchesterspiel, als auch durch seine Höhe und Leichtigkeit als Solobläser auszeichnet.

Herr Polack aus Wien. Horn. Guter Orchesterspieler.

Herr Schmeer aus Sachsen. Fagotte. Da er mit dem untenstehenden Kohtz alternirt, so ist es ein Beweis, daß beide ihres Instrumentes Meister sind.

Herr Kohtz aus Sachsen. Fagott. Von gleichem Künstlergehalte mit Schmeer.

Herr Gebauer aus Sachsen. Trompete. Er zeichnet sich nicht nur durch einen guten Ton, sondern auch durch einen kunstfertigen Zungenstoß aus.

Herr Klima von Mainz. Trompete. Er ist zwar Sekond-Trompeter, besitzt aber eine Höhe, daß er auch die Stelle eines ersten Trompeters einnehmen kann.

Herr Ciscewsky von Mainz. Pauker. Ein so fertiger Paukenschläger, daß er sein sehr schweres Instrument mit ungemeiner Fertigkeit behandelt.

Der Platz eines Kalkanten, welchen der Direktor nach neuer Einrichtung aufhob, wird wieder geschaffen und durch

Herrn Lieber beſetzt werden, der deſſelben benöthigt iſt. Ein Zug ſeiner Gutmüthigkeit, der Herrn Haake ehrt.

O.

Allgemeine Bemerkungen über das auf's Jahr engagirte und über das journaliſirte Dienſtperſonal.

Da dieſes ſogenannte Nebenperſonal — theils mit ſtändigem Jahresgehalt, theils mit auf die einzelnen Darſtellungen beſchränktem Tagsgehalte angeſtellt — einen integrirenden und ſehr weſentlichen Theil der geſammten Bühnenkorporation ausmacht, da ohne eine gute zweckmäſſige Zuſammenſtellung deſſelben die ganze Maſchine leidet, da die Leichtfertigkeit, der üble Ruf ſolcher Leute auch nicht ſelten eine nachtheilige Beurtheilung über das Ganze hinzieht, ſo dürfen in dieſer Hinſicht wohl einige Bemerkungen hier an rechter Stelle ſtehen.

Dieſes untere Perſonal, beſonders die eigentliche Bedienung der Bühne und der Anzugslogen, welche ſich eine Unterbedienung hielt, die auch wieder ihre Beiläufer hatte, füllte vor und unter den Darſtellungen nicht ſelten die Bühne mit einem widrigen Geſindel an. Geſchwätzige Choriſten, buhleriſche Choriſtinnen, hadernde Statiſten, makrirende Friſeurs, diebiſche Beihelfer, kupplerſche Ankleiderinnen, elſternhafte Beihelferinnen, ſchlechte Garderobier-Subſtituten, ſchmutziges Lampenputzervolk, beſoffene Scenenſchieber, flegelhafte Maſchiniſtengehülfen, lumpige Zettelträger, betrügeriſche Requiſitenlieferanten, Branntwein duftende Farbenreiber und Leinwandſpanner aus dem Attelier des Malers, eingeſchmuggelte Kommiſſionenmacher, Inſtrumententräger der Muſikanten, freche Komödiantenmägde und verliebte Korporäle oder Sergeanten des Theatermilitärs: dieſer alte Unfug, von welchem

noch ein großer Theil die Neukäuflerische Bühne, oft höchst störend, profanirte und unsicher machte, ist nun als ein höllischer Geist weggebannt, und die jetzige Theaterdienerschaft ist achtungswerth und gesittet, eine homogene Beigesellung zum würdigen Ganzen.

Der Direktions-Sekretär, Haake's mitwirkender Freund in der geistigen Kultur des Instituts, Herr Markwort, ist ein Mann, welcher bei ungewöhnlicher wissenschaftlicher Ausbildung, mit gediegenen, in eine intellektuel geadelte Bühnenführung unmittelbar eingreifenden Kenntnissen ausgerüstet, seinen ganzen Eifer einlegt, die Intensivität der Kunst in stets neuen Anfügungen zu verdichten und der Philantropine feste Stützen des Gedeihens zu verschaffen. Diese edle Tendenz ist eine Sprosse seiner eigenen sittlichen Kraft.

Die Herrn Caffarato (Kassirer) und Falk (Kontrolleur) sind länger als ein Jahrzehend an der Bühne und allgeachtete Männer.

Die wackre, rührige, für das Institut mit unversiegtem Eifer begabte Frau Friedeck (Logenmeisterin) bedarf keines Apologen.

Des guten Einhelfers Amor haben wir oben erwähnt. Seine Frau (Garderobiere) besitzt alle guten Eigenschaften dieser Stelle.

Der Theatermeister, Herr Schreyer, ist alter Praktikus, ehrlich und fleißig; seine über ihren Stand gebildete Frau ersetzt Kaschierarbeiter, durch künstliche Fertigung vieler Verzierungseffekte. Traut und Endres (Maschinistengehülfen) sind fleißige Werkleute, Schreiner, und thun ihre Schuldigkeit mit Einsicht und Treue.

Herr Hartel (Garderobefabrikant) und seine Gehülfen, sammt allen gelegenheitlichen Untergehülfen, sind fleißige, geschickte, nüchterne, sittliche, treuerprobte Leute.

Der Theaterdiener Leicher ist ein eingeübter, fleißiger, treuer, nüchterner Diener, dabei zu allen Gattungen von Statistereien angezogen, und ein gehorsamer Ehemann.

Die journaliſirte Theaterbedienung, die Friſeurpartie Maurer, Mager und Dem. Schmidt darf unter jeder Hinſicht tauglich genannt werden. — Eine ſeit der Kramer'ſchen Direktion als brav befundene Lampeniſtin gilt Frau Zinkel und iſt es auch. Bei Beſetzung der Billeteursposten war die Direktion ebenfalls, ſchon ihres eigenen Intereſſens wegen, auf Annahme ſittlicher Menſchen bedacht. Dieſe ſorgſame Rückſicht erſtreckt ſich bis auf den Affichenankleber und die Zettelträgerin.

In Wiesbaden iſt das Sittlichkeitsprinzip ebenfalls durchgeführt. Kaſſirer Hardt iſt ein Ehrenmann; Maſchiniſt Hölzel hat mechaniſche, ſelbſt maleriſche Kenntniſſe über den Hausbedarf ſeiner Stelle, und die theatraliſchen Gehülfen: Börner, Holland, Bilſe und Schmid ſind treu, ſittlich und brauchbar befunden. Auch die Logenfrau, Frau Stemmler, hat beachtungswerthe Qualitäten gleich der wackern Requiſitenmeiſterin, der Jungfer Roos. Zum löblichen Ganzen fügt ſich Friſeur Joſt als ein würdiger Theil, und mit den neun Billeteurs waltet dieſelbe Anſtellungsbedingung als Obſervanz, welche hier in Mainz ſtatt findet: Sittlichkeit durch Brauchbarkeit, Brauchbarkeit durch Sittlichkeit — eine andere darf bei einer Philantropine, welche die Bühne zur Sittenſchule adeln ſoll, nicht Platz greifen.

P.

Repertorien.

Haake's Verdienſte und Einflüſſe um und auf das Inſtitut im Allgemeinen.

Die nie raſtende Kritik hat auch ſchon mehrmalen die Verdienſte der Bühnenleitung von Haake dadurch zu ſchmälern und in ein nachtheiliges Licht zu ſetzen ſich bemüht, daß ſie die Repertorien derſelben dürftig, mager, ſteril ſchimpft,

und ihnen, gegen die Neukäufler'schen, einen sehr untergeordneten, tadelnswürdigen Standpunkt anweißt. Allerdings sind die Repertorien die Thermometer der Kunstpflegewärme, und da, wo in einem Institut Fleiß und Talent, guter Wille und Einsicht mangeln, wo Vernachlässigungen aller Pflichten obwalten, da werden auch schwankende, in kraftlosen Wiederholungen ermüdende Repertorien an das Licht treten. Aber Herrn Haake's Institut diesen Vorwurf machen, ist offenbar Unwahrheit sagen wollen, oder aus Mangel an Gedächtniß, oder an Kenntniß, oder an den nöthigen Vergleichungsmitteln die sittliche und politische Verschwiegenheit brechen, und die eiserne Stirn zeigen, der nichts zur billigen und wohlgemeinten Warnung fehlt als das alte foenum in cornu.

Um eine nie vorher erlebte größere Lebendigkeit eines Repertoriums vor die Augen zu legen, mögen hier die Monats-Repertorien vom Oktober und November folgen.

Monat Oktober: 1. Oktober. Welche ist die Braut? — 2. Okt. zum Erstenmal: Fidelio. — 4. Okt. der Maurer und der Schlosser. — 6. Okt. Correggio, und zum Erstenmal: der Obrist. — 8. Okt. zum Erstenmal: das Geheimniß und das Fest der Handwerker. — 9. Okt. die Stumme. — 11. Okt. erste Wiederholung von Fidelio. — 13. Okt. Zrinv. — 15. Okt. zum Erstenmal: Richard Wanderer. — 16. Okt., neu einstudiert: der Doktor und Apotheker. — 18. Okt. die Jäger. — 20. Okt. Don Gutierre. — 22. Okt. das Geheimniß. Die Brüder. — 23. Okt. Meister Martin der Küffner. — 24. Okt. die kleine Schwärmerin, Kinderspiel und Ballet der Familie Fourraur. — 25. Okt. die schöne Müllerin. — 27. Okt. der Jurist und Bauer. Die unterbrochne Whistpartie. — 28. Okt. die Beichte und Pantomime von Fourraur. — 29. Okt. die Ahnfrau. — 30. Okt. der Alpenkönig.

Monat November. 1. Nov. die Räuber. — 3. Nov. Richard Wanderer. — 5. Nov. der Doktor und Apotheker. — 6. Nov. zum Erstenmal: das Irrenhaus zu Dijon. — 8. Nov.

Karl XII. auf der Heimkehr. — 10. Nov. Nro. 777, und zum Erſtenmal: die Streliţen. — 12. Nov. Fidelio. — 13. Nov. zum Erſtenmal: Yelva, und zum Erſtenmal: Stanislaus. — 15. Nov. das Alpenröschen. — 17. Nov. zum Erſtenmal: Zampa, oder die Marmorbraut. — 19. Nov. die Drillinge, und ein Stündchen Incognito. — 20. Nov. zum Erſtenmal wiederholt: das Irrenhaus zu Dijon. — 21. Nov. zum Erſtenmal wiederholt: Zampa, oder die Marmorbraut. — 22. Nov. zum Erſtenmal wiederholt: Yelva, und die Braut. — 24. Nov. Verbrechen aus Ehrſucht. — 26. Nov. Don Carlos. — 27. Nov. die Stumme von Portici. — 28. Nov. der Wirrwar. — 29. Nov. Albrecht Dürer, und des Königs Befehl.

Für den Monat Dezember ſtehen als Novitäten angekündigt: die Braut, Oper; der Mann mit der eiſernen Larve, Schauſpiel; der Liebestrank, Oper; Mamſell Beck, Luſtſpiel; noch mehrere aber ſollen erwartet werden dürfen.

Dieſe Bewegung im Repertorium — fühlt Jeder der nur einige Kenntniß von der Sache hat — konnte nur durch ein ſtarkes in ſeinen Theilen wohl zuſammengeſetztes Perſonal hervorgebracht werden. Zwar kann eine Bühne mit ſo beſchränkten Mitteln wie die unſrige nicht viele bedeutende Künſtler in ſich vereinigen, allein wie ein gutes Ochester nicht durch lauter große Virtuoſen, ſondern durch guten Willen und ein gutes Enſemble gebildet wird, ſo iſt es auch mit dem Perſonal einer guten Bühne. Und grade dieſes ſchöne geſellige Einverſtändniß der Gemüther und der Kräfte, dieſes Berufserkennen mit folgſamem Eifer, dieſer vielwirkende gute Wille der Geſellſchaft iſt da, er wird gefühlt, erprobt, anerkannt, mit Recht gerühmt; ſo beſcheiden ſtill er verſteckt iſt, ſo gern er der Beobachtung entgehen möchte; er vermag es nicht, denn das Publikum fühlt zu ſprechend ſeine Wohlthat. So viel ich die Mitglieder dieſer Kunſtinnung kenne, ſo iſt faſt keinem derſelben die rege Liebe zur Sache abzu-

ſprechen, welche der gute Führer, der Pfleger und Lenker des intellektuellen und phyſiſchen Ganzen durch ſeine mächtigen ihm zu Gebot ſtehenden Mittel, durch eignes Licht verbreitendes Kunſttalent und durch eigene muſterhafte Künſlertugend zu erzeugen und zu erhöhen verſteht. Sein geübter Blick läßt ihn keinen Fehler, keine Tugend, kein Talent überſehen; das ſchüchterne Verdienſt ermuntert er freundlich; die feindliche Selbſtgenügſamkeit der allzudreiſten Halbheit weiß er mit gebietender Feſtigkeit in die ihr gebührende Begrenzung zurückzuführen. Man darf es wohl glauben, daß in der hieſigen Bühneninnung mehr Befreundung mit den ſittlichen Grazien, mehr Fleiß, mehr Einigkeit herrſcht als bei irgend einer anderen, und ſo mußte es kommen, denn eine gleiche wohlwollende, Achtung gewährende, wie dankbar Wohlwollen und Achtung gebietende Behandlung vom erſten Sänger bis zum unterſten Choriſten, und die rückſichtloſe Gleichſtellung Aller vor den Geſetzen — wobei keine beleidigende Pedanterei, keine Form und Farbe der Parteilichkeit oder einer widrigen Leidenſchaftlichkeit das nöthige Anſehen und die Strenge derſelben brechen — müſſen von der Wirkung ſein, die ihrer eigenen Natur entſpricht; und ſo iſt es begreiflich, daß kaum in drit halb Jahren ein Straffall vorgekommen iſt, der zu den gröbern Vergehungen gehört. Das Anſehen und die Würdigkeit der ältern Künſtler iſt dabei für den jungen Schulanflug vom beſten Einfluß, ſie bewahren durch ihr Beiſpiel vor Neid, Intrike, falſchem Ehrgeiz, vor frecher Anmaſung, vor falſcher Demuth, vor Knechtſinn, wie vor gemeiner Liederlichkeit, den gewöhnlichen Harpyen dramatiſcher Garküchen. Indem die älteren Schauſpieler den jüngern willig zur Belehrung dienen, erwecken ſie auch in denſelben jenes Ehrgefühl, das ein treibender Sporn auf ihrer Kunſtlaufbahn iſt, und jene Selbſtachtung, die ſie gegen Gemeinheit ſchützt. Die Maſſe des Chors wurde noch von Reukäufler en canaille behandelt; jetzt wird ſie, ja die unterſte Bühnen-Bedienung

mit der Achtung behandelt, die man dem Menſchen im Allgemeinen, und dem guten Menſchen insbeſondere ſchuldig iſt. Gutes Zumuthen zeugt Gutes, böſes Zumuthen Böſes; das wohlwollende Wort muß, wenn es ſtraft, die ſchärfſte Zuchtruthe ſein. Der jetzige Theaterchor — im Grunde nur wenig vom Publikum gekannt und nur von der Bühne aus flüchtig beobachtet, iſt im Grunde ein edles Stück Arbeit, ein ſchönes Reſultat zweckmäſſiger und raſtloſer Beſtrebungen der Direktion. Das kann nicht überhört werden, was er leiſtet, es kann aber auch nicht überſehen werden, was er iſt, wie er's im Bürgerleben treibt, wie er, mit Ausnahme einzelner Verirrungen, alles vermeidet, was der Gefahr des Tadels entgegenführt, was das Inſtitut beſchimpfen, was den Direktor ſchmerzen, was ihm Aergerniß und ſich ſelbſt Schimpf und Reue geben kann. In dieſe Beſorgtheit iſt ſelbſt eine ungewöhnliche Reinlichkeit eingeſchloſſen; man beobachte nur, wie reinlich dieſe Menſchen, und beſonders der Frauenchor, bei ſo ärmlicher Gage, öfters auf eigene Koſten, ſich kleiden, da leider! die Theatergarderobe nicht immer ausreicht. Dieſes Beſtreben, eine belobungswerthe Eitelkeit zu befriedigen, fodert gewiß ſchwere Opfer, dieſe aber werden in Freudigkeit dargebracht.

Obwohl Haake gleich Anfangs vieles, ſehr vieles that, die Bühne zum Kunſtinſtitut zu erheben, ſo blieb gegen Wunſch und Willen in ihm, und trotz einer unglaublichen Regſamkeit, doch vieles ungeſchehen, was er in wenig Jahren zu erreichen hoffte. Der Drang der Auſſenverhältniſſe hemmte all zu oft ſein Streben, überwältigte nicht ſelten ſein inneres ſchaffendes Leben, und lähmte ſeine beſten Kräfte durch Befürchtungen, Sorgen und Kränkungen mannichfacher Art. Schon gleich im erſten halben Jahre drangen ökonomiſche Hemmungen zerſtörend auf ihn ein, denn bei ſeiner ungemeſſenen, von den heiterſten Erwartungen umwobenen Liebe zur Kunſt, bei ſeinem, alle Lehren der ſelbſtiſchen Klugheit

überhörenden, Eifer viel zu leiſten, griff er weit aus nach allen Seiten; alles Alte, Vorgefundene war nicht gut, nicht würdig genug; eine allgemeine Reſtauration der theilweiſe in Verfall und Unſcheinbarkeit gerathenen Garderobe und Dekorationen ſollte die Wiedergeburt der Bühne bezeichnen, ſollte mit der geiſtigen Reſtauration derſelben in Harmonie treten. Dieſes verlangte ungezählte Summen, eine fürſtliche Kaſſe, die Haake'ſchen Mittel, die er ſelbſt nicht genau kannte, reichten nicht aus, und er gerieth in eine Lage, welche ihn nach und nach in ihre erdrückende Gewalt faßte, der er ſich um ſo weniger raſch entwinden konnte, als das Publikum ſeine Anſprüche ſteigerte, und die Behörden, von ſeinen Vorgängern vielfach getäuſcht, mit nachſichtsloſer Strenge Anforderungen machten, welche zwar im Buchſtaben des Kontrakts lagen, aber oft nicht im Geiſte deſſelben, und welche bei ruhigerer Geduld und bei größerer Nachſicht ſeine Kräfte nie überwältigt hätten, da er den Kopf, den Muth nie verlor, und Meiſter ſeiner für die Kunſt brennenden Gefühle blieb. Oeffentliche Anfeindungen, unwürdige Kritiken, ſelbſt Verläumdungen, welche ihn und ſein mühevoll Errungenes, welche das Inſtitut in läſterlicher Leidenſchaftlichkeit antaſteten; ſie vollendeten den Muth in ihm, ſein zwar nicht großes, aber doch ihm bedeutendes, in langen Jahren eifrigen und belohnten Künſtlerlebens mühevoll erworbenes, Vermögen hinzugeben. Die Kunſtliebe und Uneigennützigkeit des wackern Mannes würden ihm dieſen Verluſt leicht vergeſſen gemacht haben, hätte ihn nur billige Anerkennung ermuntert und zugleich mit guten Hoffnungen getröſtet; aber dieſe folgte nicht, und von der Seite her, von welcher ſich die Bühne von jeher der kräftigſten Gönnerſchaft zu erfreuen hat, floſſen nur ſpärliche Beiträge auf ſie herab, aber deſto reicherer, freigebigerer Tadel, deſſen Quelle nicht aufzufinden iſt.

Schon im erſten Theaterjahre haben die Verſuche, welche zur Anwerbung noch eines Tenors durch Gaſtſpiele gemacht worden ſind, erweislich über 3000 fl. gekoſtet; mehrere vergeblichen Werbungen für andere Fächer koſteten ebenfalls bedeutende Summen. Einer Sängerin mußte H., blos um ſie ſchneller zu erhalten, 250 fl. vor Antritt ihres Engagements geben, weil ihr bisheriger Direktor ihr dieſe Summe noch ſchuldig war, die ſie nicht im Stiche laſſen wollte. Bei einer andern Gelegenheit mußte er einem Unterhändler 100 fl. Mäklergeld zahlen. So mußte er bedeutende Reiſevorſchüſſe machen, die ihm verloren gingen; ſo auch bedeutende Abfindungen mit gewiſſenlos empfohlenen Subjekten, um Prozeſſe zu vermeiden; und doch gelang ihm auch dieſes nicht immer, und er blieb gezwungen, Gagen an Leute zu zahlen, die er nicht auftreten laſſen durfte, weil er die Kunſt und das Publikum zu lieb hatte. Hierzu rechne man den Ankauf des Renkäufler'ſchen Nachlaſſes von Garderobe und Muſikalien mit 1800 fl., und die ſich raſch folgenden ſchweren Ausgaben für neue Garderobe, neue Dekorationsſtücke und Theatereffekten vielfacher Art: ſo wird man begreifen, wie der gedrängte Mann, dem Kunſt und Ehre über alles geht, ſein Letztes dahin gab, um von dieſen Uebeln nicht bemeiſtert zu werden, denn in dritthalb Jahren hat er, bei lauer, öffentlicher Theilnahme an der Bühne, ein Vermögen von mehr als ſechstauſend Gulden, ich darf nicht ſagen eingebüßt, ſondern in ein Geſchäft hineingeborgt, das bei gewonnener Würdigung gewiß ſo honnett ſein wird, ihm das Kapital ſammt den Zinſen zurückzugeben. Unter dieſen Mißverhältniſſen iſt es ein Wunder, daß nur des Guten, das geſtiftet werden ſollte, nicht alles geſchah; daß Haake nicht völlig entmuthigt wurde, daß ſeine Regſamkeit nur periodenweiſe Lähmungen, keinen tödtlichen Nervenſchlag erhielt, und er als ein Mann des feſten Vertrauens daſteht, der nicht den

Verhältniſſen aber ſich gebieten kann, und die Liebe und den Stolz der Kunſt in ſeiner Bruſt bewahrt.

Ueber Haake's Perſönlichkeit und Verdienſte um die Bühne ſehe man das Weitere in

Q.

Fortſetzung über Repertorien.

Zum ſchlagenden Beweiſe, daß der öffentlich gemachte Vorwurf gegen Haake's ſchlechte Repertorien aus der Luft gegriffen iſt und blinden Lärm geſchlagen hätte, fände ſich nicht ohnehin in dieſer alten Reveille-Trommel ein ſtarkes Loch, dienen die hier als getreue Bücherauszüge mitgetheilten Verzeichniſſe der Neukäufler'ſchen und der Haake'ſchen Repertorien. Die Vergleichung derſelben ſetzt dieſen Augenbeweis des größeren Reichthums und der innern Gediegenheit zum Nachtheile des erſteren feſt.

Verzeichniß

der Opern und Vaudevilles, welche unter Hrn. Neukäufler vom Beginn ſeiner Direktion bis Ende Oktobers, alſo innerhalb dritthalb Jahren, hier und in Wiesbaden gegeben wurden. Die mit * bezeichneten Stücke waren neue.

Johann von Paris.
Die Veſtalin.
Der Freiſchütz.
Figaro's Hochzeit.
Aſchenbrödel.
Joſeph.
Don Juan.
Garg'nes.
Tankred.
Der Schiffskapitain.
Der luſtige Schuſter.
* Die weiße Dame.
Die Zauberflöte.
Die Teufelsmühle.
Titus.
Der Sänger und der Schneider.
Azur.
Der Waſſerträger.
Rochus Pumpernickel.
* Die Schneidermamſells.

Die Sängerin auf dem Lande.
Die Schweizerfamilie.
Tyroler Wastel.
Das unterbrochene Opferfest.
* Schülerschwänke.
* Zemire und Azor.
Das Geheimniß.
Die Wiener in Berlin.
Der Barbier von Sevilla.
* Achilles.
* Die Fee aus Frankreich.
Der Kalif von Bagdad.
Sieben Mädchen in Uniform.
* Der Maurer und Schloßer.
Die Italiener in Algier.
* Die Ochsenmenuet.
* Elisabeth.
Der Kapellmeister aus Venedig.
* Die Belagerung von Korinth.
* Das Wunderglöckchen.
Die Schwestern von Prag.
Die falsche Cataloni.
* Wladimir.
Othello.
* Die schwarze Dame.
* Piquett.
Das Donauweibchen I. Theil.
* Silvana.
Zanchen.

Zusammen 49 Opern, darunter 10 einaktige und 39 große.
Neu waren 15, darunter 4 einaktige und 11 mehraktige.

Verzeichniß

der Opern und Vaudevilles unter Haake, welche von ihm hier und in Wiesbaden zwischen dem 1ten Mai 1829 bis zum 31ten Oktober 1831, also ebenfalls in dritthalb Jahren, gegeben wurden. Die mit * bezeichneten waren neue.

* Das Abentheuer in der polnischen Judenschenke.
Figaro's Hochzeit.
Die Schwestern von Prag.
Johann von Paris.
Joseph.
Entführung aus dem Serail.
Das unterbrochene Opferfest.
Der Freischütz.
Die Vestalin.
Das Geheimniß.
Sargines.
Tankred.
* Oberon.
Die diebische Elster.
Der Bär und der Baß.
Die Schweizerfamilie.
Der Wasserträger.
Die weiße Dame.
* Das Fest der Handwerker.
Der lustige Schuster.
Faust.

Die Zauberflöte.
Othello.
Schülerschwänke.
* Der alte Feldherr.
* Die Stumme von Portici.
Don Juan.
Der Dorfbarbier.
Titus.
Sieben Mädchen in Uniform.
Die Teufelsmühle.
Der Kalif von Bagdad.
Der Kapellmeister von Venedig.
Der Maurer und Schlosser.
Die Belagerung von Korinth.
Die schöne Müllerin.
* Fra Diavolo.
* Der Vampyr.
Der Barbier von Sevilla.
* Das Kleeblatt.
Der Schnee.
Aschenbrödel.
* Die wandernden Komödianten.
* Der hundertjährige Greis.
Das Donauweibchen I. Theil.
Das Donauweibchen II. Theil.
* Tell.
* Der Alpenstein.
* Der Bauer als Millionär.
Rochus Pumpernickel.
Zwei Worte.
Richard Löwenherz.
Die Italiener in Algier.
Ferdinand Cortez.
Die Sängerin auf dem Lande.
* Die Braut.
* Fidelio.
Der Doktor und der Apotheker.

Zusammen 58, darunter 10 einaktige und 48 mehraktige.

Neu waren 15, darunter waren 5 einaktige und 10 mehraktige.

Verzeichniß

der Schauspiele, welche unter der Direktion Neukäufler's vom Beginn derselben auf der hiesigen und Wiesbader Bühne binnen dritthalb Jahren gegeben wurden. Die mit * bezeichneten wurden zum erstenmale gegeben.

Der grüne Domino.
Hermann und Dorothea.
Otto von Wittelsbach.
Die Räuber.
Die Mohrin.
Die Galeerensklaven.
Elisene.
König Lear.
Die zwei Peter.
Die beiden Britten.
Karl XII. bei Bender.
Cesario.

Jriny.
Preziosa.
Die Ahnfrau.
Tell.
Emilia Galotti.
* Der Sturm von Magdeburg.
Die Neugierigen.
Vetter Paul.
Der Diener zweier Herrn.
Die Quälgeister.
Der Taubstumme.
Die Mohrin.
Vier Schildwachen auf einem Posten.
Die beiden Grenadiere.
Die drei Zeitalter.
Der Bräutigam aus Mexiko.
Die Braut von Messina.
* René Cardillac.
Erste Liebelei und erste Liebe.
Das Alpenröslein.
Die Jungfrau von Orleans.
Kabale und Liebe.
Bestürmung von Smolensk.
Die Zauberin Sidonia.
Die beiden Billets.
Salomons Urtheil.
Maske für Maske.
Der Wollmarkt.
Humoristische Studien.
Liebe kann alles.
Der Schwätzer.
Die Schuld.
Der Amerikaner.
* Der Schulmeister im Keller.
Agnes von der Lilie.
Kunst und Natur.
Armuth und Edelsinn.
Die Bürger in Wien.
* Der Erbvertrag.
Die drei Wahrzeichen.
Der Hausdoktor.
Minna von Barnhelm.
Nummer 777.
* Onkel Adam und Nichte Eva.
Der Verräther.
Heinrich's V. Jugendjahre.
Johann von Finnland.
Der Puls.
* Die Benefiz-Vorstellung.
* Die Mäntel.
Johanna von Montfaucon.
Das Testament des Onkels.
Komm her.
Die Schachmaschine.
Der leichtsinnige Lügner.
Die beiden Sergeanten.
Raphael.
Beschämte Eifersucht.
* Verlegenheit und List.
Egmont.
Elise Valberg.
Die eifersüchtige Frau.
Der häusliche Zwist.
Toni.
Fridolin.
Das Intermezzo.
Der Vielwisser.

Der geraubte Kuß.
Hedwig.
Der Dichter und der Schauspieler.
Maria Stuart.
Das Epigramm.
Der Doppelpapa.
Das letzte Mittel.
* Der falsche Schlüssel.
* Der schelmische Freier.
Die beiden Klingsberg.
Der Jude.
Es spuckt.
Der Lügner und sein Sohn.
Die Beichte.
Die Drillinge.
* Der König von gestern.
Der Schutzgeist.
* Der Löwe von Kurdistan.
Die Reise zur Hochzeit.
Die Rosen des Hrn. v. Malesherbes.
Klementine.
Donna Diana.
Das Taschenbuch.
Der Nachtwächter.
Er mengt sich in alles.
Die Kreuzfahrer.
Weltton und Herzensgüte.
Das Räthsel.
* Zu zahm und zu wild.
Staberl.
* Die Proberollen.
U. N. W. G.
Welcher ist der Bräutigam?
Der Unschuldige muß viel leiden.
Der Hofmeister in tausend Aengsten.
Reue und Ersatz.
* Talentproben.
Parteienwuth.
Die Radikalkur.
Das getheilte Herz.
* Belisar.
Der Wildfang.
* Ahasver.
Ubaldo.
Die Indianer in England.
Künstlers Erdenwallen.
Der arme Poet.
Des Königs Befehl.
* Der Kammerdiener.
Isidor und Olga.
Stille Wasser sind tief.
Die Seelenwanderung.
Die Jäger.
Haß allen Weibern.
* Hans Sachs.
Der Freimaurer.
* Der Leopard und der Hund.
Der Schneider und sein Sohn.

Zusammen 137 verschiedene Stücke, darunter sind 36 von 1 bis 2 Akten und also 103 von 3 bis 5 Akten. Neu waren im Ganzen die mit * bezeichneten 22, darunter sind 9 Stücke von 1 bis 2 Akten und folglich 13 mehraktige.

Verzeichniß

der Schauſpiele, welche unter der Direktion von Haake auf der hieſigen und Wiesbader Bühne in dritthalb Jahren, vom 1ten Mai 1829 bis letzten Oktober 1831, gegeben wurden. Die mit * bezeichneten waren neue.

* Hamlet, nach Schlegel.
* Tartuffe.
Hermann und Dorothea.
Der verſiegelte Bürgermeiſter.
Das Leben ein Traum.
* Die drei Gefangenen.
Laßt die Todten ruhen.
Donna Diana.
* Die Strelitzen.
* Trau, ſchau wem.
* Neues Mittel Töchter zu verheirathen.
Humoriſtiſche Studien.
Die Schleichhändler.
Der Hofmeiſter in tauſend Aengſten.
Die Zerſtreuten.
Der häusliche Zwiſt.
Der Eſſighändler.
* Die Heirath aus Vernunft.
Beliſar.
Preziosa.
* Marie Louiſe von Orleans.
Die Drillinge.
Pommerſche Intriken.
Die Waiſe und der Mörder.
Das war ich.
* Vetter Wunderlich.
* Herr von Ich.
Nathan der Weiſe.
Unſer Verkehr.
Der gerade Weg der beſte.
Romeo und Julie.
Pflicht um Pflicht.
Fridolin.
Van Dyks Landleben.
Die Schuld.
* Albrecht Dürer.
* Der Schmuck.
Wallenſteins Lager.
Die Schule der Alten.
Liebe kann Alles.
Der arme Poet.
Die beiden Britten.
Die Huſſiten vor Naumburg.
Die Ahnfrau.
Der zerbrochene Krug.
Die Jäger.
* Der beſte Ton.
Iſidor und Olga.
Die Räuber.
Das Räthſel.
Der Nachtwächter.
Der bethlehemitiſche Kindermord.
Johanna von Montfaucon.

Pagenſtreiche.
Die Jungfrau von Orleans.
* Die Waffenbrüder.
* Der Großpapa.
Die Kreuzfahrer.
Staberl's Reiſeabentheuer.
Staberl, der Parapluimacher.
Der Wollmarkt.
Die Geſandtſchaft.
Die Beichte.
Das Quartettchen im Hauſe.
* Der Vorſatz.
* Die unterbrochene Zauberflöte.
* Das Feſt der Wiedergeburt.
Der Freimaurer.
Röschens Ausſteuer.
Parteienwuth.
* Die Steckenpferde.
* Leonore.
Correggio.
Hans Luft.
Hans Sachs.
Die Großmama.
Haß allen Frauen.
* Der Kaufmann von Venedig.
Die Vertrauten.
Die Macht der Verhältniſſe.
* Die beiden Figaro.
Wilhelm Tell.
Maria Stuart.
Der Bräutigam aus Mexiko.
* Pfefferröſel.
Clavigo.
Der Ring.
Der Taubſtumme.
* Der Ehrgeiz in der Küche.
* Der Verſchwiegene wider Willen.
* Der alte Student.
Der Jude.
* Der treue Diener ſeines Herrn.
Die Braut von Meſſina.
Das Turnier zu Kronſtein.
* Ein Tag vor Weihnachten.
* Ein Stündchen Inkognito.
Zriny.
* Karl XII. auf der Heimkehr.
Der Spieler.
Guſtav Waſa.
Nummer 777.
Prinz Homburg.
Sappho.
Die Benefiz-Vorſtellung.
Die unterbrochene Whiſtpartie.
Die Schuld.
* Die Brautſchau.
* Das Strudelköpfchen.
Menſchenhaß und Reue.
Der Diplomat.
Kabale und Liebe.
Das Alpenröslein.
Braut und Bräutigam in einer Perſon.
Der ſchwarze Mann.
Der Juriſt und der Bauer.
Der Bürgerkapitain.
* Maſſaroni.
* Familienleben Heinrichs IV.

Käthchen von Heilbronn.
Eſſer.
Johann von Finnland.
Hedwig.
Die Mäntel.
* Der freiwillige Landſturm.
Stille Waſſer ſind tief.
Des Königs Befehl.
Minna von Barnhelm.
* Die Königin von 16 Jahren.
* Ben David.
Welche iſt die Braut?
* Der Oberſt.
* Die Brüder.
Don Carlos.
* Das Geheimniß.
* Die kleine Schwärmerin.
Heinrich's V. Jugendjahre.
Dienſtpflicht.
Götz von Berlichingen.
König Lear.
Das Bild.
* Richard Wanderer.
Don Gutierre.
Meiſter Martin.

Zuſammen 144 verſchiedene Stücke, darunter 50 von 1 bis 2 Akten, folglich 104 mehraktige. Neu waren 42 Stücke, worunter 19 von 1 bis 2 Akten und folglich 23 größere.

Rekapitulation.

	Zahl der Opern.	Neue.	Alte	Von den Neuen.		Zahl der Schauſpiele	Neue.	Alte	Von den Neuen.	
				große	kleine				große	kleine
Neukäufler	49	15	34	11	4	137	22	115	13	9
Haake . .	58	15	43	10	5	144	42	102	23	19

Bemerkungen.

1) Hier iſt noch wohl zu bemerken, daß Herr Neukäufler nur drei neue Opern gab, welche ihm Koſten verurſachten, nämlich: die weiße Dame koſtete eine koupirte Gardine; die Belagerung von Korinth einen Ritterſaal, und kleine Bagatellen von Pappe das Wunderglöckchen, welche Ausgaben ohngefähr einen achten Theil der Haake'ſchen betragen, die er für die neuen Opern: Oberon, Stumme von Portici, Vampyr, Alpenkönig,

Bauer als Millionär, Fra Diavolo, Wilhelm Tell, und ſelbſt für mehrere neue Schauſpiele, z. B. Leonore, die beiden Figaro, Pfefferröſel, Prinz von Homburg u. a. m., angewendet hat.

2) Obgleich das Quantitative hier für das Haake'ſche Repertorium ſehr vorzüglich und bedeutend ſich herausſtellt, ſo iſt doch das Qualitative von noch viel größerer Vorzüglichkeit und Bedeutenheit, und dabei wohl zu bemerken, daß Hr. Renkäufler verſchiedene Opern gab, deren tranſitoriſchen oder vielmehr ephemeriſchen Werth er kannte, und welche er blos obligative gab, um ſich kontraktmäſſigen Anforderungen einigermaßen zu konfirmiren. Alle dieſe Muſikalien nahm er leihweiſe vom Muſikhändler Hrn. Karl Zulehner. Auf dieſem Wege allzu ſtrenger Oekonomie konnten Opern, wie Oberon und die Stumme von Portici, obgleich oft verlangt, von ihm nicht in die Scene geſetzt werden, weil er alle Partituren nur leihweiſe ſich verſchaffte, jene gedachte Opern aber nicht erhalten konnte, da ſie Eigenthum der Kompoſiteurs ſind. Haake hingegen hat ſich dieſelben und erſtere von Webers Erben erkauft. Ebenſo ſcheute ſich auch Hr. R., Opern zu geben, welche großen Koſtenaufwand an Dekorations- und Garderobeſtücken verlangten, auch konnte er ſchon keine Oper geben, welche zwei Tenoriſten forderte, da er für dieſe Stimme nur den einzigen Köcher beſaß.

R.

Verhältniſſe der Garderobe.

Als Herr Haake die Renkäufler'ſche Garderobe gekauft hatte, fand es ſich bald, daß dieſelbe in ſehr übler Beſchaffenheit und auf eine zu abſchreckende Weiſe mißhandelt war, als daß nicht ſchnell hätte Hand angelegt werden müſſen, um eine neue zu ſchaffen, und die alte Maſſe, auf

das Brauchbarſte reduzirt, in producirbaren Stand zu verſetzen. Das Erſte war ſehr koſtſpielig, das Zweite lohnte kaum die darauf verwandten Koſten; indeſſen es geſchah. Es wurde ein vielhändiges Garderobe-Perſonal in Bewegung geſetzt, Stoffe wurden gekauft und verarbeitet, Zeichnungen gemacht, Modelle vorgelegt, Koſtümbücher konſultirt, paſſende Auswahlen nach Repertorien getroffen, alle Stände, alle Nationen, alle Zeiten in Betrachtung gezogen; von allen Vorkommenheiten das Reinlichſte, Zweckmäſſigſte, Solideſte gewählt, es wurde geſäumt, bordirt, mit Pelzbrämen beſetzt, geflickt, geſtickt, geſtriegelt, gebiegelt und durchaus nicht gefragt: Was koſtet das? Und ſo wurde denn bis zum Abſchluß des zweiten Theater-Jahrs (1. Mai 1831) das Reukäufler'ſche Inventarium bis auf den Werth von 3286 fl. gebeſſert, wobei eine bedeutende Summe für einen Extra-Schneider-Succurs, und für den kleinen Garderobebedarf an Zwirn, Seide, Nadeln, Schnur, Band, Knöpfe, Haſte, u. ſ. w. nicht mitgerechnet iſt. Es wäre thöricht für dieſen Preis, der nur relativ auf die Kräfte eines hieſigen Bühnenführers hoch iſt, eine vollſtändig genügende Garderobe zu verlangen, welche ſelbſt auf den reichſten Hofbühnen vergebens geſucht wird; es wäre eben ſo thöricht, wenn man ſagen wollte: Jetzt halt! Es iſt genug! — Jede neue Oper, viele neue Schauſpiele, welche Geburten der neueſten Zeit ſind, verlangen wieder neue Garderobeſtücke, und der Opernkompoſiteur, der dramatiſche Dichter bekümmern ſich wenig darum, ob für ihre Schöpfungen die Garderobe da ſei oder nicht; ſie bemühen ſich im Gegentheil auch unter dieſer Rubrik den Reiz der Neuheit in Anſpruch zu nehmen; dieſe Ausgabe iſt eine ſtets fortlaufende.

Das ſtrengere Studium des Volks-, Stands- und Zeit-Ueblichen geht wohl auch vielen neuen Bühnen-Dichtern ab; aber auch der Kenner von profonder Erudition darf wenigſtens von keiner Provinzialbühne erwarten, daß ihr Garderobe-

Direktor jede Nation und jedes Jahrhundert mit der Scheere zu bezeichnen fähig sei. Auch das Publikum ist hier, aus Billigkeitsgefühl oder aus Unkunde, leicht befriedigt, findet in seiner Meinung sogar sich belehrt, und ein Glück dies für den Direktor, dem solche Anschaffungen jedesmal sehr tief in die Kasse greifen; denn strengeren Anforderungen würde er, bei der klarsten Einsicht, bei der entschiedensten Liebe für Passendes, nicht Genüge leisten können.

Unter Haake's Direktion bemerkt man auch zwischen Lücken und Schwächen doch ein gutes Studium des Kostüms, und eine vernünftige Leitung; man erblickt nicht nur keinen anstössigen Lumpen- und Schmutzlappenkram mehr wie nicht selten unter Neukäufler, sondern auch keine allzugroben Verstöße, keine offenbaren Bizarrerien mehr, welche auch jeden Profanen aneckeln, oder zurückstoßen, und hier zum Aergern, dort zum Lachen reizen. Hieher gehört besonders die Anschaffung neuer Fußbekleidungen, welche vordem aus Knauserei auf das Aergste vernachlässigt und nie zureichend war. Freilich kostete dieses viel, aber wir erleben doch auch nicht mehr, daß Aegypter und Römer mit preußischen Kamaschen über die Bretter schreiten, schmutzige Knappen in Pantalons, und daß strumpflose Juden im Komisschuhen ums goldene Kalb tanzen. Ueberhaupt ist besonders splendid für die Choristen (so viel auch noch fehlen mag!) und für die Statisten gesorgt worden, und wenn Gediegenheit, Zweckmässigkeit und Reinlichkeit das Grundgepräge der Gesammtmasse des Garderobebestandes sind, so wird doch auch da nicht Reichthum und Glanz vermißt, wo derselbe zur Stelle gefordert ist. Unnützen Aufwand sollte auch die königlich ausgestattete Bühne nicht dulden, denn das Ungebrauchte steht dem Verderb näher als das aufmerksam Behandelte in Gebrauch Genommene.

Daß in Auswahl der jedesmaligen Bekleidungen kein willkührliches Auslesen der Garderobestücke der sich Beklei-

denden ſtatt finden darf, ſieht Haake wie jeder Direktor ein, der ſonſt weniger beſorgt iſt, daß Unſchickliches, Störendes oder Fratzenhaftes aus den Anzugsſtuben hervorgehe. Dieſe Bewachung ſoll ſich auch auf Artiſten ausdehnen, welche ſich eigene Garderobe ſtellen, da vor dem Codex des Schicklichen kein Privilegium geduldet iſt. Dieſes gilt beſonders auch von den Damen, welche eine willkührliche Auswahl ſelbſt geſtellter Bekleidung, auch unter Haake's zu großer Nachſicht in dieſem Punkte, geradezu als unwiſſende faſelnde Thörinnen ſtempelt. Ich erinnere blos daran, daß eine Indianerin keine Griechin, eine Griechin keine heutige Journaldame iſt, daß eine Türkin ſo wenig als eine Veſtalin in einer Friſur à la Giraffe erſcheinen darf, und ein Wirthsmädchen in modernen Paukenärmeln eine ſchlechte Figur macht. Solchen gröbern Verſündigungen ſollte allerdings vorgebeugt werden, und von Hrn. Haake iſt zu hoffen, daß er hierin zweckfördernde Mittel anwendet, da er eine allzudelikate Nachſicht gewiß nicht an rechter Stelle findet, wo die ſündigende Willkühr ſich in Phantaſien verliert, die kein denkender Menſch theilen mag. Schon die Theaterfriſeurs ſollten in Hinſicht der Haarbekleidung ihre Inſtruktionen erhalten; eben ſo die beſoldeten Anzieherinnen.

8.

Verhältniſſe der Dekorationen.

Die große Maſſe der vorhandenen Dekorationen iſt ſtädtiſches Eigenthum, und, wie es mit den früheren zeitlichen Theater-Unternehmern gleicher Fall war, dem Hrn. Haake mit einem Inventarium zum Nutzbrauch unter ſeiner Verantwortlichkeit übergeben worden. Was er durch ſeinen Dekorationsmaler auf altes, ſtädtiſches Material malen ließ, gehört ihm verloren, alſo alle neu übermalten ſtädtiſchen Dekorationen

und größeren Verſetzſtücke, welche der Stadt gehörten, bleiben, obgleich nen übermalt, ohne Reklamations-Befugniß, ſtädtiſches Eigenthum; hingegen darf er von der Billigkeit der Stadtbehörde erwarten, daß ihm mit ſeinen Vorgängern gleiche zu ihrem Werthe und zu der quotidieme ihrer Benutzung, nach pflichtiger Taration verhältnißmäſſige Entſchädigung für alle jene Dekorationsſtücke ertheilt werde, welche er auf eigenthümliches Material hat malen laſſen, und an die Stadt für den Taxations-Betrag verkäuflich überlaſſen will.

Da Herr Haake unter beiden Rubriken Dekorationen ſchaffen ließ, ſo mögen hier auch Verzeichniſſe von beiden folgen, welche am Ende ſeines zweiten Theater-Jahrs, kurz vor Entlaſſung ſeines Theatermalers, gefertigt worden.

I.

Verzeichniß der durch den Haake'ſchen Theatermaler, Hrn. Ville, neu übermalten Dekorationen und größeren Verſetzſtücke.

1. Das blaue Zimmer mit vier Couliſſen, drei Kabinetsthüren und einem Seitenfenſter.
2. Der Garten.
3. Die Straße mit acht Couliſſen.
4. Der Felſenbogen mit ſechs Couliſſen.
5. Der Portal-Vorhang nebſt Portal-Couliſſen, Proſcenium und zwei Soufiten.
6. Der Dorfproſpekt mit vier Dorf-Couliſſen.
7. Die Gebirgs-Dekoration, wovon die Verſetzſtücke einmal, der Proſpekt zweimal übermalt wurden.
8. Das rothe Zimmer mit ſechs Couliſſen.
9. Der Meerproſpekt.
10. Die Anſicht von Neapel wurde auf die hintere Seite der Scheune-Rückwand gemalt.

11. Ein Gartenſaal. Er wurde auf den alten Adrianbogen, mit Einſetzung zweier neuen Leinwandbahnen gemalt.
12. Die Mondſchein-Dekoration zum Freiſchütz.
13. Ruhebet zur Aſchenbrödel.
14. Großer Buſch zum Tell.
15. Roſenbuſch zum Oberon.
16. Tapetenthüre zum Geheimniß.
17. An ſämmtliche große Bilder zu Correggio wurden neue Rahmen gemacht.

II.

Verzeichniß der durch den Haake'ſchen Theatermaler, Hrn. Bille, auf von der Direktion neu angeſchafftes Material gefertigten Dekorationen, ſammt einer approximativen Taxation ihres jetzigen Werthes.

Titel des Stücks.	Gegenſtand des Gemäldes mit Angabe ſeiner Theile.	Werth
		fl.
1. Hamlet.	Die beiden großen Bildniſſe. Ein Grabſtein.	16
2. Der Schmuck.	Tapetenthüre mit einem militäriſchen Portrait	15
3. Pagenſtreiche.	Ein neuer Uhrkaſten	6
4. Leonore.	Kirchhof, beſtehend aus 3 großen Verſetzſtücken, welche Mauer, Terraſſe und Kirche bilden. Ein Kreuz mit den beiden Marien. 5 verſchiedene Grabſteine	85
5. Correggio.	24 kleinere Bilder an den Couliſſen. 10 größere an dem Proſpekt. 1 Magdalenenbild	43
6. Hanns Luft.	Ein Billard.	5
7. Die Großmama.	Ein Bilderrahmen. Eine abgebrochene Säule	2
	Zu übertragen: .	172

Titel des Stücks.	Gegenstand des Gemäldes mit Angabe seiner Theile.	Werth
		fl.
	Uebertrag . .	172
8. Mackbeth.	Ein Hexenkeſſel.	3
9. Karl XII.	Zwei Kanonen, Seitenfenſter mit Glasſcheiben, Archivſchrank, Einſchlagvorrichtung für den Schuß.	22
10. Aleſſandro Maſſaroni.	Drei Lüſtres	12
11. Das Geheimniß	Neue Einfaſſung zur Tapetenthüre .	4
12. Oberon.	Eine Wolkenpartie. Bagdad, aus 3 großen Verſetzſtücken beſtehend. 4 große Felſenſetzſtücke, die der Felſenhöhle Rückwand bilden. Hafen von Askalon, beſtehend aus 2 großen Setzſtücken	250
13. Zauberflöte.	Neuer Vogelkäfig	3
14. Der alte Feldherr.	Großer praktikabler Balkon, beſtehend aus dem Balkon ſelbſt und aus 2 hölzernen Säulen.	12
15. Die Stumme von Portici.	Drei neue Felſenſouſiten. 2 lange Felſenſetzſtücke, hinter welchen die Beleuchtung angebracht wird, wenn Neapel zum Vorſchein kommt. Mehrere Requiſiten zur Marktſcene. Großer Saalproſpekt, mit einem Ausſchnitte in der Mitte, zum Einſturz in der Schlußſcene, beſtehend aus einer praktikablen Säulenkolonnade und einem kleineren Proſpekte, worauf ein Flügel des königlichen Palaſtes gemalt iſt. Die Veſuvdekoration, beſtehend aus einem Proſpekt und den dazu gehörigen Walzen, Feuern, 2 Fiſcherhütten, 1 Segelvorhang	567
16. Die Teufelsmühle.	Ein großes Bild, worauf ein 6 Schuh langer Haaſe gemalt iſt	3
	Zu übertragen . .	1043

Titel des Stücks.	Gegenstand des Gemäldes mit Angabe seiner Theile.	Werth
		fl.
	Uebertrag . .	1048
17. Der Schnee.	Die praktikabeln Glasthüren zu dem Gartensaal. 4 Rosetten zu den Fenstervorhängen	36
18. Wilhelm Tell.	Altdorf, besteht aus einem großen Mittelsetzstück, worauf Zwinguri gemalt ist. 2 Partieen praktikabler Häuser. Ein Freiheitsbaum. Das Rütli, bestehend aus einem großen Prospekt, einem kleineren, der unter das Theater geht, einem Vorgrund, 4 großen und 4 kleinen Felsensetzstücken, eine Stiege mit Geländer, ein Schiff mit gemalten Figuren. Schlußdekoration 42 Schuh breit und 22 Schuh hoch	600
19. Der Alpenkönig.	Ein Reisewagen, zwei Pferde davor mit beweglichen Flügeln. Ein 8 Schuh hoher goldener Rahmen sammt Spiegelrückwand. 1 Toilettenspiegel. 1 Stuhl. 1 Ochsenkopf	70
20. Der Bauer als Millionär.	Kolossaler Adler mit mechanischen Flügeln. Großer blauer Prunkthron. Postament, das sich in einen Thronsessel verwandelt. 9 Kegel. 4 Setzstücke, welche die Kegelbahn bilden. 1 kleiner Satyr	88
21. Der Freischütz.	Die Eule	4
	Zum rothen Zimmer gehörig: ein Setzstück, worauf ein großer Spiegel gemalt ist	24
	6 Orangenbäume in Kübeln . . .	30
	6 große Blumenvasen, deren Postamente in großen Blumenkörben stehen	100
	Total . .	2000

Bemerkungen zu I.

1) Herr Haake hat, ſeinen Vortheil verkennend, es nicht ſo klug eingerichtet, wie ſein Vorfahr, welcher das bedeutend Wenigere, was dieſer, meiſtens gratis, malen ließ, durch Aufmalung auf neue Leinwand zu ſeinem, von der Stadt unabhängigen, freien Eigenthum qualifizirte, was ihm durch tarirten Uebertrag an dieſelbe eine bedeutende Entſchädigung, ſelbſt reellen Gewinn, brachte, da ihn die Arbeiten des Maler-Ateliers nicht viel mehr, als das Material gekoſtet hatte.

2) Von Nummer 1 bis 11 ſind komplette Dekorationen, neue, gute Malerſchöpfungen, welche, auf neue Leinwand gebracht, eine Dekoration in die andere ſammt Material nur zu 150 fl. gerechnet, 1650 fl. werth wären, und wozu das neue Material höchſtens 500 fl. gekoſtet hätte; es wären alſo für den Unternehmer, im Falle des Uebertrags, 1150 fl., unter geringem Abzug für Gebrauch, gewonnen worden, oder unverloren geblieben, da es jetzt von der Güte der Stadtbehörde abhängt, Entſchädigung zu bieten, wozu ſie nur durch ſittliche, nicht durch poſitive, Verpflichtung ſich als gebunden betrachten dürfte.

3) Wäre ſolches geſchehen, dann hätte unſere Bühne zugleich die eilf Dekorationen mehr, welche ihr gleichſam nutzlos zernichtet worden, und worunter einige waren (z. B. die Nummern 2, 5, 6, 7 und 9), die durch nichts Beſſeres erſetzt worden ſind.

4) Herr Neukäufler ließ während ſeiner Führung der hieſigen Bühne nur zwei komplette Dekorationen (das rothe Zelt für die Belagerung von Korinth, das gothiſche Zimmer mit praktikablen Fenſtern, Mittelthüre und der Schneegegend) malen, es ſei dann, daß die Balldekoration gleich den genannten, von dem Verfaſſer dieſes aber für die Stadt gemalt, auf ſeine Rechnung geſetzt worden iſt. Was er ſonſt durch meine Hand malen ließ (einen andern Maler

hatte er nie auſſer dem Schauſpieler Bisler, der ihm aber nichts als ein Wirthsſchild, einen großen Krebs, einen Ochſen und einen Taubenſchlag gemalt hat) waren, mit Einſchluß der Statuen und einiger Bagatellen für die weiße Dame, und einiger Feſtungsſtücke für die ſieben Mädchen in Uniform, nur unbedeutende Frei- und Verzierungsſtücke, die auſſer dem Material und einiger Atteliershilfe ſammt geringen Gratifikationen, ihn nichts gekoſtet haben. Ich führe dieſe Fakta an dieſer Stelle nur darum an, um den Kontraſt hervorzuheben, welcher alle Rubriken hindurch zwiſchen Haake's und ſeines Vorfahrers Führung ſo ſtark und ſchneidend ſich aufdrängt.

Bemerkungen zu II.

1) Den Preis, welchen ich dieſen 24 Stücken beigeſetzt habe, iſt der heutige Werth und $^1/_4$ für Benutzung in Abzug gebracht.

2) Hr. Haake hat in Hinſicht der Ausgaben für das Material der neuen, vollſtändig von ihm geſtellten, Dekorationen in ſeinem allgemeinen Ausgabenbuche dieſelben zwar einſchreiben aber nicht gehörig rubriziren laſſen, wodurch ſehr viele Gegenſtände des Maleratteliers unter den allgemeinen Ausgaben ſtehen, die nur beſchwerlich abzuſöndern ſind; dabei iſt gleich Anfangs vor Montirung der Bücher gemalt und der gleich baar erlegte Betrag nicht eingeſchrieben worden, was ſich um ſo klarer herausſtellt, als ich im Ausgabenbuche des Malers viele Artikel nicht genannt finde, die derſelbe nicht entbehren konnte, und als andererſeits mehrere Artikel in einer ſo geringen Portion vorkommen, daß man das Ausgabebuch eines Stubenmalers, nicht aber eines Dekorationsmalers vor ſich zu haben glaubt, welcher in zwei kompletten Jahren mit ausgezeichnetem Fleiße ohngefähr zwanzig theils ganze, theils halbe Proſpekte und unzählige Freiſtücke, theils ganz neu, theils völlig übermalt, in die Scene geſetzt hat.

3) Die Angabe von Herrn Haake, der Maler habe in zwei Jahren 1600 fl. Gage gezogen, iſt kontraktlich erwieſen und ſehr zu glauben, denn der brave Künſtler hat wenigſtens 2400 verdient. Die Angabe aber, die übrigen Ausgaben des Atteliers und Materials jeder Art ſeien in den zwei Jahren, alſo überhaupt für alle unter den beiden Rubriken ſpezifizirten Dekorationen, der Betrag von 1000 fl. geweſen, konnte wenigſtens der unmöglich glauben, der das Geſchäft ſeit länger als vierzig Jahren kennt, und ſo mußte es ſich auch bei der Unterſuchung herausſtellen, daß zwar zwei Fakturen, jene vom Materialiſten Glückert mit jener vom Leinwand-Lieferanten zuſammen nur gerade 1000 fl. betragen, daß aber ein gleich anfänglicher Ankaufsbetrag dieſer Artikel nicht darin mitbegriffen iſt, und daß wenigſtens eine hinzu zu rechnende gleiche Summe durch Addition der im allgemeinen Ausgabenbuche zerſtreuten Artikel angenommen werden kann, welche Artikel ausſchließlich als Material des Atteliers gelten, und unter dieſer Rubrik auch beſonders hätten eingeſchrieben werden müſſen. Was nun dem Titel Nebenkoſten durch fremdartige Zutheilung beigerechnet iſt, muß dem ſummariſchen Betrag deſſelben abgezogen und dem Ausgabetitel für Dekorationen zugerechtet werden.

4) Herrn Haake's Rechnung begreift alſo unter dem Titel: Ausgabe für Maler und Dekorationen, die, obigen Bemerkungen nach, unzureichende Geſammtſumme von 2600 fl. Ich habe mir nur oberflächliche Einſicht in das voluminöſe allgemeine Ausgabenbuch dieſes Artikels verſchafft, zugleich liegt das Ablieferungsbüchelchen des Materialiſten, datirt vom Februar 1830 bis 26ten April 1831, vor mir, und ich habe mich überzeugt, es herrſche hierdurch Mangel an klar unterſcheidenden Rubriken, daß ſich ein großer Theil der durch das Malerattelier verurſachten Ausgaben im allgemeinen Handbuch der Tagesausgaben findet, und ſelbſt die Taglohne der Nähtereien, der Farbenreiber und Schreiner,

die ſtarken Ausgaben für Pappe, für Holz, für Einheizung unter den Ausgaben für Dekorationen, wohl aber zerſtreut unter den Rubriken Tageskoſten und Nebenkoſten zu finden ſind.

Die Gehilfen eines Maleratteliers zwei volle Jahre hindurch, und wenn es auch nur anderthalb Taglöhner waren, koſteten wenigſtens 500 fl. Von Zug- und Schwerſtangen, von den Beholzungen der Kouliſſen, von jenen der vielen Frei- und Setzſtücke, von Taglohn für nähen, ab- und auf-zwecken, was für das in zwei Jahren gelieferte minimum ein Betrag von 135 fl. ſein müßte, iſt gar keine Rede. Von Pappendeckeln, Pinſeln, Schwämmen, Töpfen, Nägeln, Zwecken, in zwei Jahren wenigſtens eine Ausgabe von 125 fl., iſt wieder keine Rede. Der aufgezeichnete Aufkauf von Pinſeln, Farben, Kreide, Zeichenkohlen, Leim, Bronze, u. ſ. w., was für die beiden Jahre bei ſolcher Maſſe von Anfertigungen wenigſtens 640 fl. gekoſtet haben muß, iſt hier höchſtens mit 50 — 60 fl. ſpezifizirt, was nur dadurch begreiflich wird, daß gleich anfänglich baar eingekauft und nicht verbucht worden. Die im Winter mit zwei Oefen betriebene Einheizung koſtete mit dem nöthigen auch im Sommer ſtatt habenden täglichen Leimkochen, Farbenbrennen und Trocknen auf die zwei Jahre minimum 450 fl. Nun aber befindet ſich dieſe ſtarke Ausgabe nicht dem Malerattelier, ſondern dem generalen Artikel: Einheizung einverleibt. Jetzt noch der Artikel Leinwand, welches bei vorliegenden Dimenſionen, à 15 kr. die Elle zu 10 □ Fuß, wenigſtens 550 fl. gekoſtet hat.

5) Aus dieſen approximativen Berichtigungen, wobei jedesmal das minimum gegriffen iſt, ergibt es ſich ungezweifelt, daß der berechnete Betrag der Atteliersausgaben des Malers von 1000 fl. mit vollem Rechte auf die Summe von 2400 fl., alſo mit Einſchluß des zweijährigen Malerhonorars, im Ganzen auf 4000 fl. geſetzt werden muß, welche Summe zu den Verhältniſſen ihrer Erwirkungen jedem Sachkenner eine ſehr

mäßige gelten wird, und welche bestimmt das vierfache der Neukäufler'schen Verausgabung unter diesem Titel ist.

6) Sollte, oben gestellten Positionen zufolge, Herr Haake dereinst von der hiesigen Stadtbehörde, nach genommener Einsicht und eine desfallsige kontradiktorische Abschätzung berücksichtigend, die oben berechneten 2000 fl. empfangen, so dürfte man versichert sein, daß das neue Stadttheater in den landschaftlichen Prospekten nnd Freistücken, unter geringen Anfügungen, brauchbare Dekorationen erhielte; und Herr Haake dürfte sich trösten, doch nur die Hälfte seiner Ausgaben für diesen Gegenstand zu verlieren, worin die Herrn Kramer und Neukäufler weit glücklicher waren, welchen die Stadtbehörde Dekorationen um einen Preis abgekauft hat, welcher ihre Ausgabe schon darum weit überwog, weil beide das Glück hatten, beinahe gratis einen Artisten gefunden zu haben, welchem Kunst und Vaterstadt am Herzen lagen und der in seinen Zeitopfern eine Genugthuung fand, die der rechnende Klügling nicht begreifen lernt, und — nach seiner Art — mit Recht verhöhnt.

T.

Vorstellungen. Proben. Tanz-, Fecht- Statistenübungen.

Während der acht Wintermonate in Mainz werden 128 Vorstellungen im Abonnement gegeben, im aufgehobenen Abonnement, wie weiter unten bemerkt wird, 10.

Die Benefizstücke zum Besten einzelner Künstler sind in der diesjährigen Reduktion von der Direktion aufgehoben worden, da sie, so wie sie zeither bestanden, derselben unter verschiedenen Ansichten zum bedeutenden Nachtheile statt fanden, sowohl die kostenfreien Benefizstücke nach der Wahl

des Begünſtigten (welche Wahl häufig bedeutend hohe Ausgaben veranlaßt hat, den Gang des Repertoriums oft ſehr hinderte, und dann — nicht im Geſchmacke des Publikums gewählt — bei einer zweiten Darſtellung ein leeres Haus ließen), als auch die von dem Direktor mit einer beſtimmten Summe garantirten, welche gewöhnlich noch eine bedeutende baare Zulage über den Kaſſa-Ertrag gefodert haben. Dahingegen arrangirte ſich die Direktion mit der Mehrheit der durch ein Benefiz zu honorirenden Künſtler dahin, daß ſie ihnen ſtatt deſſelben eine beſtimmte Monatszulage zugeſtand.

Der Beitrag der Bühne zur Unterſtützung der Armen beſteht in einer ſtipulirten Summe in Mainz auf jede einzelne Darſtellung mit 45 kr., für jeden Maskenball mit 4 fl. 30 kr. feſtgeſetzt. Zum Beſten der Direktion finden jährlich kontraktmäſſig vier Darſtellungen mit aufgehobenem Abonnement ſtatt; zum Beſten einzelner Gaſtſpieler ſind ebenfalls kontraktmäſſig ſechs ſolcher Darſtellungen geſtattet. Was zum Beſten von begünſtigten Darſtellern nicht dramatiſcher Kunſtgegenſtände geſchieht, fällt auſſer die gewöhnliche Abonnementszeit, und ſind nicht hieher gehörige Privateinverſtändniſſe.

In Wiesbaden ſind im Sommer 52 Vorſtellungen, im Winter 36, alſo zuſammen 88; darunter zwei kontraktmäſſig geſtatteten Abonnements suspendus; im Winter muß der Unternehmer, wenn er dergleichen geben will, die beſondere Erlaubniß der Behörden einholen. Alle vierzehn Tage werden Repertorien gebildet, welche freilich durch Zufälle und Unfälle mancher Art nicht ſelten Veränderungen leiden, was die Bildung und Feſtſtellung derſelben zu den Hauptbeſchwerniſſen und Verationen der Direktionen macht. Die Rollenbeſetzung hat bisweilen auch, aber doch mindere Schwierigkeiten, bei denen der Direktor das Anſehen ſeiner Rechte und die von den Geſetzen aufgelegten Pflichten zu ſeiner Stütze hat, durch welche indeſſen minder als durch das Pflicht- und Ehrgefühl, ſo wie durch Liebe zur Ordnung wie zur Kunſt ſelbſt,

die Handhabung des mechaniſchen Theils der Verwaltung erleichtert wird. — Die Wochenordnung der verſchiedenen Proben iſt auf der Bühne zur ſtündlichen Einſicht der Kunſtglieder öffentlich affichirt, und was auf allen wohlorganiſirten Bühnen in dieſen Dingen Obſervanz iſt, das hat unter der Mitwirkung des Regiſſeurs, des Inſpizienten, des Orcheſter-Direktors, des Korrepetitors, des Requiſiteurs und all derer ſtatt, welche hiezu ihre Dienſtinſtruktionen haben. So war das auch unter allen vorhergehenden Direktoren, aber dennoch mit auffallendem Unterſchiede von jetzt, wo der Geiſt der Liebe und der Achtung an der Spitze der Leitung ſteht, und das Bedürfniß der Ordnung in Jedem gleichſam ein natürliches Bedürfniß geworden iſt.

Auch für Tanz wird Unterricht ertheilt, wie für Fechten und militäriſche Exerzizien, und die Statiſten werden ſehr in Uebung genommen, was gewiß dann von guter Wirkung ſein würde, wenn immer dieſelben Leute für die Bühne erhalten würden, anſtatt daß ſie zu oft wechſeln, was die gute Wirkung ſchwächt und die Uebungsproben erſchwert. — Unſere ausgezeichneteſten Künſtler tragen aus freiem Triebe das Ihrige dazu bei, in allen Gelegenheiten durch Rath und That dem Allgemeinen ſich nützlich zu machen, und in der allmähligen Bildung des Inſtituts, als Glieder deſſelben, ſich ſelbſt in eine gefälligere Umgebung ſchaffen zu helfen. Die Achtſamkeit der Schüler, ihre fruchtbare Lernbegierde vermehrt und belohnt den Lehreifer der Kunſtbildner, und die glücklichſten Reſultate erwerben ihnen zugleich den Dank des aufmerkſamen Publikums.

Es werden Leſe- und Deklamations-Proben für das Schauſpiel gehalten; auch Einübungen Einzelner gemacht.

Zur Zeitigung für eine neue große Oper werden 20 bis 40 Zimmerproben gehalten; 4 bis 6 Theaterproben.

Von jedem neuen Schauſpiel 3 bis 4 Theaterproben.

Für kleine Opern und Luſtſpiele ſind natürlich wenigere Proben hinreichend, ſo wie eine geringere Friſt des Einſtudierens.

Der Muſikdirektor leitet das Ganze, Kosmali die Zimmerproben; auch werden die erforderlichen Quartettproben in ſtrengſter Ordnung gehalten.

Der Unternehmer bearbeitet den äſthetiſchen Theil und ſorgt im Schauſpiel für das Enſemble, für allenfalls ernöthigte Abkürzungen, für zweckmäſſige Rollenvertheilung, für poetiſche Anordnung, für wohlgeordnetes Ineinandergreifen der Theile zur Einheit, für raſches Spiel, welches bei uns beſonders im Luſtſpiel bemerkbar wird. Bei allen dieſen Proben herrſchen wechſelſeitige Gefälligkeit, Pünktlichkeit, Ordnung, die größte Aufmerkſamkeit, der fruchtbarſte Eifer und eine edle, das Inſtitut ehrende und erhebende Aemulation. Die beſtehenden Geſetze genieſſen höchſte Achtung. Hierbei dürften die Verdienſte der die Kunſt ohne allen Eigennutz und gleichſam mit eingebornem Triebe (ſie iſt die Tochter des allgeſchätzten Kompoſiteurs Bierei) liebenden Frau von Garcinska, welche ſich mit muſikaliſcher Ausbildung der jungen Sängerinnen fortwährend beſchäftigt, ſo wie jene nicht überſehen werden, welche Hr. Markwort, Sekretär des Theaterbureaus, um wiſſenſchaftliche Bildung der weiblichen Kunſteleven ſich erwirbt, indem er denſelben beſondern Unterricht in allgemeiner populärer Aſtronomie, in Geſchichte, Geographie, Mythologie und Geſchmackslehre ertheilt, und praktiſche Aufgabeübungen für Gedächtnißſchärfung und für den deklamatoriſchen Vortrag ertheilt, wovon die wohlthätigen Früchte unbezweifelt ſehr ins Leben treten. Der männliche Chor erhält blos äſthetiſchen Unterricht, da ihm faſt ausnahmelos der ſcientiviſche im nöthigen Maaße nicht abgeht, und alle in der Muſik ſo feſt ſind, daß ſie vom Blatte ſingen und mit unglaublicher Leichtigkeit einſtudieren.

Wenn noch in Stücken fremden Koſtüms auch Proben in demſelben ſtatt fänden, es würde in der Darſtellung bei

Anfängern manches beſſer gehen, und die Handhabung von Ueberwürfen, Togen, Mänteln, ſelbſt in Anſtandsrollen mit Schwerr und Degen, nicht ſelten maleriſchere Stellungen in das Auge treten.

Dieſes Kapitel gehört eigentlich zu jenem der dramatiſchen Schulbildung, welche nichts zu wünſchen übrig läßt, als einen Centralpunkt der Bildung, einen dramatiſchen Verein, welcher im Gewande geſelliger Beluſtigung und freundlichen Austauſches äſthetiſcher Belehrungen ſehr erſprießlich würde, und zu welchem auch nicht darſtellende Mitglieder, gebildete Männer von Einſicht und geſunder Kritik, zugelaſſen werden könnten.

U.

Gaſtrollen.

Es iſt nicht zu läugnen, daß Gaſtſpieler von ſehr ausgezeichnetem Rufe, z. B. Mad. Sophia Schröder, Dem. Sabina Heinefetter, Hr. Eßlair, wenn ſie auch in einer dem Theater ungünſtigen Jahreszeit auftraten, dennoch der Theaterkaſſe von Nutzen waren. Demungeachtet hat es auch viele ausgezeichnete Künſtler gegeben, die als Gaſtſpieler keinen Nutzen, öfterer Schaden gebracht haben.

Die hier in Mainz ſo beliebt geweſene Sängerin, Mad. Brauer brachte der Theaterkaſſe:

In der ſchönen Müllerin .	81 fl.
Im Schnee	50 „
In der diebiſchen Elſter, in Verbindung des ungemein gefallenden Gaſtes, der Madame Schmidt, den Bruttobetrag	311 „

Wobei zu bemerken iſt, daß in eben jener Zeit die ſo oft wiederholten Räuber 305 fl. eintrugen.

Die beiden Sängerinnen bezogen dafür ſehr gut beſetzte koſtenfreie Benefizvorſtellungen.

Hr. Rieſer, einer der ausgezeichnetſten Tenoriſten, brachte nach Abzug eines Honorars von 88 fl. per Rolle:

in der weißen Dame . . 60 fl.
in der Stummen von Portici 168 „ bei Abonn. suspendu,
und im Othello . . . . 29 „ ein.

Die Kaſſabücher weißen aus, daß ſolche Einnahmen, auch ohne Gaſt, zu den ſchlechteſten gehören.

Hr. Löwe, ein celebrirter Schauſpieler, der hier unter größtem Beifall aufgetreten iſt, brachte, nach Abzug einer ihm als Honorar bewilligten Tantième:

in Eſſer . . . . . 35 fl.
in Stille Waſſer ſind tief . 35 „
in Tell . . . . . 39 „ ein.

In Vergleichung mit den geringſten Einnahmen ohne Gaſt ein wahrer Nachtheil.

Hr. Vetter, geprieſener Tenoriſt, brachte in Wiesbaden, nach Abzug konvenirter 88 fl. per Rolle ein:

in der Stummen von Portici,
an einem Sonntage und bei
Abonnement suspendu . 313 fl.
in der weißen Dame . . . 103 „
in Tell . . . . . 142 „

Hiebei darf nicht unbemerkt bleiben, daß in demſelben Monate, ohne Gaſt, Fra Diavolo 351, und der Bauer als Millionär 311 trugen, daß alſo dieſe beiden Stücke über hundert Gulden mehr trugen als des Hrn. Vetter drei Gaſtrollen, alſo klarer Kaſſen-Nachtheil.

Dem. Grour brachte nach Abzug von fl. 88 Honorar ein:

in Oberon . . . . 160 fl.
in der Veſtalin . . . 67 „ alſo ganz geringe Einnahme.

In der Oper Othello brachten die beiden geehrten Gäſte, Hr. Rieſer und Dem. Grour, an einem Sonntage und

bei aufgehobenem Abonnement, nach Abzug des mit beiden konvenirten Honorars von 178 fl., die geringe Summe von 279 fl. ein; welche Einnahme durch diese Opern ohne Gäste, also auch ohne deren Honorar, gewiß um wenigstens 100 fl. überstiegen worden wäre, demnach ein offenbarer Schaden.

Was bringen demnach die Gäste im Allgemeinen der Direktion? — Nachtheil nicht Nutzen, denn auch die gerühmtesten, beliebtesten, wenn sie das Haus füllen, führen zwar der Kasse ein Beträchtliches zu, aber dieses Beträchtliche wird durch das starke Honorar sehr bedeutend geschwächt, welches die Matadore des Gastspiels einbringen, und welches durch Gäste minderer Bedeutenheit — die nicht oder doch unbedeutend zum Besuche anreizen, aber ebenmässig Anspruch an gutes Honorar machen — wieder aufgegriffen wird, ja fast jedesmal eine Zubuße herbeiführte.

Darum soll nicht gesagt sein, daß die Direktion gar keine Gastspieler mehr aufnehmen möge, weil auch die besten die Kasse nicht sehr bereichern, und die minder bedeutenden dieselbe wesentlich beschädigen, wie klar erwiesen ist.

Ein guter Direktor, welcher das Publikum und die Kunst selbst mehr berücksichtigt, als seinen pekuniären Vortheil — ein Direktor wie Haake — wird darum auch von andern Nachtheilen sich nicht abschrecken lassen, welche durch Gastspiele seiner Bühnenführung bewirkt werden. Denn

1) ist es ganz natürlich, daß durch Gastspieler die Ordnung und Freiheit der Repertorien gestört werden;

2) daß bei Gastvorstellungen die Vortheile des Eingespieltseins, des Ensemble aufhören;

3) daß der gewöhnte Gang der Studien unterbrochen und so gehemmt wird, daß wenigere Novitäten ins theatralische Leben gebracht werden können, als eingeleitet worden sind;

4) daß mit Beifall gekrönte Gastspiele, durch Zurücksetzung und nicht selten durch nachtheilige Beurtheilungen der engagirten Mitglieder, solche entmuthigen;

5) daß ſie das Publikum verwöhnen und ſeine Anſprüche — unter der Verlockung zu unbilligen Vergleichungen — erhöhen, alſo theilweiſe daſſelbe mit Geringſchätzung des Inſtituts erfüllen.

Der Direktor muß es zwar, wie klar vorliegt, ſehr vermeiden, daß er durch nicht höchſt gefeierte Gäſte in ſeinen Finanzen wie in den innern Verwaltungstheilen ſeines Inſtituts benachtheiligt werde; aber dennoch, und wenn es ein Opfer ſein ſollte, muß er ſich für verpflichtet halten, dem Publikum dieſe Abwechſelung zu gewähren. Gute Gaſtſpieler bringen auch folgenden Nutzen:

1) Da die berühmteren Gaſtſpieler gewöhnlich aus Reſidenzen fremder Staaten anlangen, wo ſie auf fürſtlichen Bühnen engagirt ſind, ſo erhält man einen Begriff von dem Beſten ſolcher Bühnen und gewöhnlich vom Nationalgeſchmack derſelben, welcher ſich mehr oder minder derſelben bemeiſtert.

2) Der berühmtere Gaſtſpieler wird durchaus als Gaſt behandelt und geehrt; ſein ſchaffender Genius wird mit geſchärfter Aufmerkſamkeit beobachtet, ſein Spiel wird Norm- und Muſterſpiel, das in Geiſt und Form ſich anzueignen die engagirten Künſtler beeifert werden; die Umgebung jedes bedeutenden Gaſtſpielers gebiert ſtets eine erhöhte Selbſtbeobachtung.

3) Fällt das Gaſtſpiel gut aus, ſo wird es dankbar als Modell aufgenommen; fällt es ſchlecht aus, ſo befriedigt es das Ehrgefühl, das Selbſtvertrauen der Engagirten, und ſtärkt die Zufriedenheit mit dem einheimiſchen Inſtitut in dem Urtheile und Gefühle des Publikums.

4) Daß Gaſtſpieler die Wahl des Stückes haben, macht es uns klar, daß ſie unzähligemal vorgetragene, ihnen am meiſten zuſagende Lieblingsſtücke wählen, welchen ſie ihr glücklichſtes Studium zugeſagt haben; ſie müſſen alſo, ſo darf man erwarten, Vollkommenes liefern; jede Nachſicht wäre nur Höflichkeit, eine Spende des Gaſtrechts, und es wäre ſehr unrecht das minder vollkommene Spiel der engagirten

Mitſpieler, welche meiſtens dieſe ihre Beirollen, der Gäſte wegen, über Hals und Kopf einſtudieren müſſen, in eine Waagſchale der Vergleichung zu legen, wie es leider! ſchon oftmals geſchehen iſt.

V.

Obiger Abſchnitt führt uns auf einen

Vergleich der Einnahmen von Oper und Schauſpiel.

Hierauf führen mich die obigen Expoſitionen. Die Oper, der allgemeine Liebling des europäiſchen Publikums geworden, ſetzt alle Geiſter, alle Gemüther in Bewegung, alle Theater-Direktionen in eine unglaubliche Anſtrengung, und führt durch enorme Koſtſpieligkeit eine klägliche Ebbe in alle Theaterkaſſen ein. Nun erkläre man das Räthſel unſerer Bühne, daß bei all dieſem Geſchrei, bei all dieſem heftigen Verlangen, bei dieſer glühenden Sehnſuchtswuth nach Oper, dieſelbe der Direktion bedeutend weniger einträgt als das vom heurigen Zeitgeiſte beinahe geächtete Schauſpiel, welches doch kaum ein Drittel der Koſten fordert? — Da dafür faktiſcher Beweis vorliegt, ſo ſollte man glauben, dieſe Liebeserklärung für die Oper ſei Affektation, ſie ſei Modeton, der gar nicht von Herzen komme. Wirklich iſt es mit der großen Maſſe des Publikums ſo weit gekommen, daß man für erzdumm gehalten wird, wenn man nicht nachtheilig vom Schauſpiel, aber mit ruhmredneriſchem Bombaſt von der Oper ſpricht. Die Namen Roſſini und Auber ſind die wunderthätigen Heiligen des Tages, und wir ſtehen im Begriffe die Namen Shakeſpeare und Schiller zu läſtern. Aber das alles iſt Wortſchaum, wir thun anderſt als wir ſchwätzen, weil wir anderſt fühlen; dies beweiſen die Kaſſabücher der Direktion.

In der beſten Theaterzeit des vorigen Winters wurden an zehn aufeinanderfolgenden Sonntagen gegeben:

Opern.

Oberon, ertrug nach Abzug der Tagskoſten . .	174 fl.
Aſchenbrödel, neu einſtudiert	193 "
Wandernde Komödianten, neu einſtudiert	181 "
Fra Diavolo, zum zweitenmale wiederholt	223 "
Donauweibchen	207 "
	978 fl.

Schauſpiele.

Karl XII., ertrug nach Abzug der Tagskoſten . .	218 fl.
Waiſe und Mörder	166 "
Karl XII., wiederholt	129 "
Die Räuber	265 "
Hamlet	246 "
	1024 fl.

Solche Vergleichungen laſſen ſich durchs ganze Jahr hindurch führen, und ſie liefern den klaren Beweis, daß die Oper mindeſtens kein Plus bringt. Aber es ſieht überhaupt mit ſo vielen Exklamationen, welche aus den heutigen Koryphäen des Geſchmacks wie aus Veſuvkratern ſauſend und krachend herausbrechen, ſehr windig aus, und von all den Lärmſchlägern: „Sähen wir nur einmal wieder die liebliche Brauer! die vortreffliche Haus! den göttlichen Rieſſer!“ läßt ſich — ſtehen die Vergötterten auf der Bühne — niemand ſehen, und das Brillantfeuer der Apotheoſe wird zum gemeinen chineſiſchen Drehfeuer gemeiner Gauklerbuden. Die ächten, würdigen Verehrer der Oper ſchweigen und genieſen dankbar, aber ihrer ſind nicht viele.

IV.

Einige freimüthige Worte über den Charakter des Unternehmers.

Wir haben im Zeitraum von fünf und zwanzig Jahren ſehr viele Bühnendirektoren kennen gelernt. Ich will ſie alle, wie in Makbeths Zauberſpiegel, eine eigne bewegliche Gallerie bildend, vorüberſchreiten laſſen.

1806 erſchien Vogel — guter routinirter Schauſpieler, etwas mehr als mittelmäſſiger dramatiſcher Dichter, unkluger Direktor, guter Menſch mit Schrollen.

1807, Herbſt — dramatiſches Bataillenpferd, burſchikos roh, witzig und ſchmutzig, verwegener Direktor, gemeiner Lebemann.

— Die Franzoſen Deloir, Lagräné, Ferraut und Huſſnet, wovon die beiden letzteren brave und unterrichtete Männer waren, übergehe ich.

1814, Burrmeiſter — ein mittelmäſſiger Schauſpieler, ein unwiſſender, dummwaglicher Direktor, Windbeutel, verſunkner Menſch.

1815, Dengler — guter, vielſeitig gebildeter, ſehr routinirter Schauſpieler, aber faſt unbrauchbar durch Kränklichkeit; er beſaß ſchöne Kenntniſſe, war ein vorſichtiger, ſeine Vortheile genau abwägender Direktor, ein guter etwas zu ſtrenger Oekonom, ſonſt guter Menſch.

1816, Mad. Müller — geiſtreiche, kühn unternehmende, für das Direktionsweſen geſchaffene, höchſt rührige Frau. Nicht Mangel an Einſicht, an Geſchäftskunde, ſondern Unglück und Intrigue richteten ſie zu Grunde. Feine Bildung, edle, würdevolle Lebenshaltung im Unglück.

1818, ſtädtiſche Repräſentation der Theaterverwaltung durch einen Verein von Ehrenmännern, die allerlei verſtanden, nur nicht wie man eine Bühne adminiſtrirt.

1819, Kramer, Handelsmann und Gutsbesitzer — durch Verhältnisse und Ueberredung zur Direktion der Bühne gebracht. Er war generös, überließ die Führung eigennützigen Regisseurs, und schlug so seiner eignen Oekonomie starke Wunden.

1823, Kramer und Diehl — letzterer lebte als Direktor nur ein Jahr. Er hatte wissenschaftliche Bildung, gesundes Urtheil, reines Gefühl, besaß große Liebe zur Kunst, war sehr guter darstellender Künstler, aufmerksamer aber ängstlicher Direktor, guter Mensch.

1825, Gelbaar — veralteter Schauspieler mit vertrockneten Geisteskräften und von noblem Roste überzognen Gedächtnißschätzen. Ein freigebiger Charakter mit Sucht zu glänzen. Zur exakten Geschäftsführung völlig unbrauchbar, vergeudete er mühevoll erspartes Gold und verließ uns als quasi Bettler.

1826, Neukäufler — guter Komiker im Niedrigen, schlechter Sänger, pfiffiger Direktor, knausiger Sparer, ohne alle wissenschaftliche Bildung, kriechend gegen Mächtige, brutal gegen Untergebene, gewöhnlicher Weltmensch nicht ohne gute Seiten.

1830, Haake — unser jetziger Unternehmer darf uns, alle seine positiven wie negativen Eigenschaften genau geprüft, verglichen und abgewogen, als der vorzüglichste gewürdigt werden, den wir seit diesen 25 Jahren besessen haben. Jeder unparteiische Beobachter, welcher Einsicht, auch nur die oberflächlichste, in eine Bühnenführung hat, wird hierin mein Urtheil unterzeichnen.

Auch muß es allen, welche diesen Mann in all seinen Verhältnissen, in seinem Thun und Lassen, in der praktischen Entwickelung seiner Kenntnisse, Ansichten und Beabsichtigungen wie ein aufgeschlagenes Buch vor sich sehen, nur sehr schwer oder gar nicht zu begreifen sein, daß ihn, freilich nur von Wenigen, ein lauter pausbackiger Tadel trifft, daß ihm auch

jede gute Eigenſchaft, jedes Verdienſt abgeſtritten wird. Freilich blos in leidenſchaftlichen Machtſprüchen, in ſchielenden Verdrehungen, in trivialen Läſterungen, welchen alle Wahrſcheinlichkeit mangelt, und daher alle Glaubwürdigkeit entſteht. Haake ein ſchlechter Schauſpieler, ein dumm ſtolzer Rohling, ein ſchlechter Direktor, ein Wilder! — Es iſt nicht nöthig den Sumpf zu beleuchten, woraus ſolche Fröſche quacken.

Ich kenne Haake und will ihm einen Fehler vorhalten, in ſo weit ich denſelben zu kennen glaube, und wobei ich ausdrücklich ſage, daß meine Anſicht eine trügende ſein kann. Dieſer aber, wenn ich Recht habe, iſt ein Fehler aus dem ein zweiter zu befürchten ſteht, ich meine ſeine Ausgeſchiedenheit aus der praktiſchen Welt, und ſein bis zum Eigenſinne getriebenes Feſthalten an dem was er — andern weiſen Meinungen entgegen — für recht und wahr erkennt. Der Künſtler kann daraus den ſucceſſiven Nachtheil erhalten, daß er von der Friſche, ſelbſt von der Natur des rührigen Werkeltag-Lebens abweicht, daß ſein Gefühl in dem ihn ſcharf abſchlieſſenden Lebenskreiſe zu ſehr individualiſirt wird, und eine Erregbarkeit annimmt, welche zur Kränklichkeit geſteigert, ſich in outrirten Vorträgen markirt. Soll friſcher Lebensodem durch die Bühnenbilder weben, ſollen ſie die Formen leichter Beweglichkeit erhalten, ſo müſſen ſie durch dieſen belebt ſein, und ihre Gepräge müſſen aus dem vor Augen liegenden Menſchengetriebe vertraulich uns anſprechen. Die abſtrahirende Kunſt iſt eine idealiſirende, iſt eine welche den Drang zu waglichem Ikarusfluge in ſich nährt und ſtärkt, und in den ergreifenden Wirbeln fremder Sphären uns der Natur ſelbſt entzieht, welche die heiligſten Anſprüche auf unſere Freundſchaft und auf — unſern Gehorſam als ausſchließliches Monopol feſt hält und geltend zu machen weiß. Shakespeare als Dichter, Garrik, Ekhof und Schröder haben mit belohntem Vertrauen dieſe Lehre bei ſich in Saft

und Blut, in ein eignes Inſtinkt des Kunſtſtudiums verwandelt. Wer die Anſprüche der Gegenwart aus dem Depot einer verbleichten Vergangenheit abſpeiſen will, der läuft Gefahr in den befremdenden Nachtrag einer veralteten Mode zu fallen, und wie jener Antikoman mit wildem Knoblauch zu würzen. Was den Vorwurf des Feſthaltens an dem für recht und wahr erkannten anbelangt, ſo iſt nur der Superlativ dieſer Charakterfeſte ein Fehler zu nennen, und ich glaube, daß Haake an dieſen bisweilen anſtreift, ſowie ich hier erklären muß, daß dieſe meine ausgeſprochene Furcht noch nicht ihr wirkliches Objekt vor ſich hat, ſondern als eine ſubjektive Ahnung des möglicher Weiſe künftig Werdenden angeſehen werden will. Aber das wird man mir doch zugeben: Es gibt auch im gebildetſten Menſchen, im logiſchen Kopfe, gewiſſe vernunftgemäße Ueberredungen, die ſich in die Farbe der Ueberzeugung kleiden, und mehr in unſerer liebgewonnenen und breit und tief eingewurzelten Gewohnheit, als in einer in Beweiſes-Klarheit uns durchlichtenden Evidenz ihre Lebenskraft erhalten. Wahrheit gibt es freilich nur eine, aber wer iſt ausſchließlich im Beſitze ihrer Kriterien, ſo daß jeder Zweifel vor ihm zurückweicht, ſo daß ſelbſt der Wille nähere Beleuchtung als Schwäche erſcheint, die unwürdig iſt zu leben? — Es iſt Charakterſchwäche des Unſelbſtſtändigen, lieber dem bequemen Glauben als der Ueberzeugung zu folgen, welche nur durch Prüfung und Kampf zu ihrem Lichte führt. Wer jeder Meinung nachgibt, hat nie eine eigene, iſt ein armer Schwächling; aber wer ſeine Meinung als unbedingten, als kategoriſchen Imperativ geltend machen will und mit dem Stolze gefühlter Weisheitswürde ſeine Gegner abſcheucht, die er nicht zum blinden Glauben hinabbeugen kann, die aber auch ihn nicht einmal zu einer Prüfung ihrer Theorien vermögen, der geräth in den entgegengeſetzten Fehler, der dann Stolz genannt wird.

Jene Art gemeinen Stolzes, welche Tochter und Gefährtin der Geistesbeschränktheit ist, und welche ihm auf dem Nebelwege kurzsichtiger Beurtheilung schon mehrmalen zum Vorwurf gemacht worden ist; jenen Stolz besitzt Haake nicht, hat er nie besessen, den wird er nie besitzen, denn er hat Kopf und Herz. Daß ein Theaterdirektor (besonders in schwierigen Verhältnissen, wo die gefährdete Ehre eine strenge Bewachung fodert) in den Ton der Zurückgezogenheit und des Ernstes fällt, daß er ihn greifen und festhalten muß, das ist gewiß dem begreiflich, welcher die Wichtigkeit dieser Stelle, und die scharfen Einschneidungen ihrer politischen und moralischen Verhältnisse kennt. Ein Bühnenführer, welcher Freiherr seiner Aktionen sein und bleiben, der die vielspännige Thespiskarosse, die von jeher eine halsbrechende Unbändigkeit verspüren ließ, mit Sicherheit leiten will: dieser muß seine Menschenfreundlichkeit, den Drang freundschaftlicher Anneigungen hinter den Schild des Ernstes und selbst oft hinter jenen gebietender Strenge stellen. Er muß die Zügel kurz und straff halten, er muß beharrlich sein, Schwierigkeiten müssen seine Aufmerksamkeit schärfen, Verfolgungen seinen Muth stählen, die Maulwurfsarbeiten der Intrigue müssen den männlichen Stolz seines Selbstgefühls nicht mit Verachtung, nein! mit dem zerstörenden Spaten bewaffnen. Haake verschmäht das letztere und das ist wohl unkluger Stolz, weil die Verläumdung als Feigheit prägt, was stumme Verachtung ihrer ist. Aber auch dadurch wird er der stolze Mann gescholten, daß er vor dem Publikum und seinen mündlichen Adressen sich zurückzieht, daß er nicht Kompereschaft auf der Wirthsbank treibt, Einladungen in muntre Klubbs ausweicht, keine Assembleen, keine Casino's und Pikeniks besucht. Diese Zurückgezogenheit wäre schon damit zu entschuldigen, daß es für den Schauspieler zuträglich ist, nicht durch zu große Familiarisirung mit der Welt, die Täuschungen der Bühne zu schwächen; dann damit, daß

ſolche Vergnügungen viele Zeit und vieles Geld verlangen, und dieſes obendrein auf Koſten ſolcher Verpflichtungen, die den ganzen Mann in Anſpruch nehmen.

Haake iſt von dieſen Verpflichtungen ganz erfüllt, die karge Zeit, welche ihm die beſchwerliche Direktion übrig läßt, widmet er den Studien der Kunſt, den allgemeinen, welche er ſeiner Philantropine weiht, und den beſondern ſeiner Rollen.

Für eine ſorgſame Pflege der Gattenliebe, der Vaterfreuden (er erzieht ſeinen Neffen als eignen Sohn), der Freundſchaft, für welche er ein treues warmes Herz und lebendigen Biederſinn hat, muß er ſich die Momente ſeltenen Genuſſes zuſammenſtehlen.

Auch hierin wurde Haake ſchon in dem falſchen Urtheile verunglimpft, er ſei herzlos, kalt, ſelbſt ungetreu in Neigung und Wort, eigentlicher Liebe und Freundſchaft unfähig. Ihm geſchieht mit dieſer Verurtheilung höchſt unrecht; er hat ein weiches, zu Liebe, zu Mitleid, zu freundſchaftlicher Anneigung geſchaffenes Herz, die Natur bildete einen Gefühlsmenſchen aus ihm, und noch itzt iſt er Ueberwältigungen des Herzens preisgegeben, die er oft bekämpfen möchte und nicht kann. Er iſt leicht gerührt, erfaßt, erſchüttert; das Mitleiden wird in ihm Schmerz; daher er auch ſeinen Wohlthätigkeitsſinn, nach ſeinen Kräften, oft darüber und im Stillen walten läßt. Daß ihn Sorge, Noth, bedrohte Ehre, Arbeitsüberhäufungen oft für die beſſeren Lebensgenüſſe abſtumpfen und abkälten, daß er der Pflege der Freundſchaft nur Einzelnworte und Winke, nicht die Darbietung breiter Unterhaltungen einräumen kann wie ehemals, thut ihm ſelbſt wehe, läßt ihn ſelbſt des Lebens höchſtes Gut entbehren; aber ſein Gemüth ſitzt ja ewig in den Schrauben der Pflicht, welche die Tyrannin Ehre ſo ſchmerzhaft zuſammenzieht.

Die vorſtechenden Eigenſchaften in ſeiner Stellung als Direktor ſind: Liebe zum Geſchäft, zur Kunſt, Sachkenntniß bis ins kleinſte Detail, und ſcharfer Ueberblick über

daſſelbe; raſch in Auffaſſung, Entſchluß und That. Seit eilf Jahren war er Regiſſeur bedeutender Theater; 20 Jahre iſt er geehrter, gefeierter Schauſpieler; er kennt die beſten Künſtler aller Bühnen, ſo wie das ganze Organon derſelben und ſteht mit ihren Koryphäen in fortwährender Freundſchaft und brieflicher Verbindung. Er iſt feſt im Entſchluß und ſetzt allen Schwierigkeiten edlen Trotz, eiſerne Beharrlichkeit, ſiegreiche Weisheit entgegen. Er liebt ſein Inſtitut, theilt ihm ſein ganzes geiſtiges Vermögen mit, und opfert ihm was er dem Leben abdarbt. Seine Philantropine iſt ſein Kind, er iſt ihm Vater und Freund und ſtändiger Mentor; und wo noch ein Mangel drückt, da iſt die Ungunſt des Schickſals ſchuld, denn er gibt was er hat; er gab ſchon mehr. — Auf ſeinem Standpunkte zu den höhern Behörden büßt er ſeine geiſtige Herrſchaft nicht ein, nicht auf jenem zum Publikum. Er achtet beide, aber gleichſtark die Weihe der Kunſt. — Seine Ehrlichkeit, ſeine Wahrhaftigkeit, ſeine Freimüthigkeit, ſein feſtes Streben nach dem Beſterkannten und ſein Muth auf Verfolgung dieſer Bahn: dieſer ſeltene Verein von löblichen und erſprießlichen Eigenſchaften qualifiziren ihn zum Muſterbild eines guten Direktors.

In ſeiner Eigenſchaft als Künſtler iſt er zu ſehr gekannt und geachtet, als daß ich nöthig hätte, ihn gegen einige midasöhrige Urtheile in Schutz zu nehmen. Beſonders bewunderungswerth iſt ſeine Vielſeitigkeit, und die Ausdauer ſeiner phyſiſchen Kraft ohne die widrigen Merkmale der Anſtrengung. Er iſt ſeiner Philantropine das gediegenſte praktiſche Modell; aber ich darf doch auch der herrlichen Vorſtandsbilder nicht unerwähnt laſſen, die Cornelius, Döring, nicht ſelten Schäfer und Grahn, bisweilen Deſſoir abgeben.

Als Menſch iſt Haake der beſten einer. Um ſich davon zu überzeugen, trete man in den patriarchaliſchen Kreis der Seinigen. Mutter, Gattin, Sohn, Freund formen um ihn

ein ſchönes Gliederbild der zärteſten Pflichten, der ungeheuchelten Herzensergieſſungen, des reinſten Tones trauticher Verhältniſſe. Haake lebt frugal, einfach, und was vom ſittlich ausgebildeten Menſchen gefordert wird, beſitzt er in vollem Maaſe, denn keine verdunkelnde Leidenſchaft iſt Meiſter ſeiner. Er iſt nie jähzornig, nie ſprudelnd und polternd, auch wenn es ihm zu toll gemacht wird und gerechter Unmuth ſeinen Blick verdüſtert. Er iſt in manchen Fällen verſchwenderiſch großmüthig, ſtets leicht verſöhnlich, und nachgiebig, wo Strenge und Feſtigkeit nicht von Pflicht geboten wird. Vor allem iſt er ſtreng gerecht und haßt jeden Verſtoß gegen Geſetzlichkeit. Er behandelt ſeine Vorgeſetzten mit gefühlter Selbſtſchätzung, iſt ſich und ſeiner Ehre ſtets gegenwärtig; aber ſeine Untergebenen behandelt er mit Achtung, die er zurückfordert und erhält; ſelbſt mit Liebe, die ihm nicht verſagt werden kann. Nie vergißt er den Menſchen im Menſchen, und weiß ſo gut wie Quinctilian, daß er ſelbſt einer iſt.

Wenn man die Natur der gegen Haake aufgeregten feindlichen Geſinnungen unterſucht, ſo läßt ſich freilich manches begreifen, was ſonſt dunkel bleiben mußte. Herr A. iſt ein geborner Viel- und Beſſerwiſſer, er hat den Fünftelſaft des guten Geſchmacks in Adern und Nerven, und nun glaubt er einer Theaterdirektion wichtig werden zu können, wenn er ſeine Lichter mit Rath und Vorſchlag zu Verbeſſerungen großmüthig mittheilt. — Nun wird friſchweg geſchrieben und wiedergeſchrieben; aber der Direktor antwortet nur höflich lakoniſch, ohne ſich beleuchten und zu Dank rühren zu laſſen; bei wiederholter brieflicher Beſtürmung, wird der Bühnen- und Spielverbeſſerer nicht einmal einer weiteren Antwort gewürdigt; oder die Unhumanität geht ſo weit, daß man ſich allen weiteren Rath, alle weitere Korreſpondenz verbittet. — Muß das den wirrköpfigen Dünkel nicht erbittern und zur Schmähung reizen? — Hr. B. will Dichter ſein und ſehr gute Kaſſa-

ſtücke für die Bühne liefern. Er ſendet ſein Kind der Direktion zu, und dieſe, unerhört! ſchickt es zurück, freilich mit wörtlicher Entſchuldigung; aber in loco verflucht grob, und das muß gerächt werden. — Auch Hr. C. iſt Dichter, nicht wie B. will er ſein Kind verkaufen, er will es verſchenken, und doch — es remanirt, weil es waſſerköpfig iſt, und das muß ſchmerzen und erbittern. — Hr. D. will Ouvertüren und ſonſtige Muſikſtücke ſeiner Kompoſition im Orcheſter produzirt wiſſen, die nicht wirken und paſſen, die Ausführung unterbleibt und D. ſchreit über Ignoranz und Barbarei. — Hr. E. iſt privilegirter Bühnenreferent und Rezenſent, er will Gutes, weiß daß er nicht Alles weiß und nimmt Rath, auch ſchlechten an und ſo gibt es Divergenzen, Oppoſition. Das ſchärft ſich durch verletzte Eitelkeit, wird Rechthaberei, beleidigende Leidenſchaftlichkeit und, durch Widerſtand aufgeſtrudelt, guerre ouverte. — Hr. F. wollte ſeine Tochter zur erſten Sängerin, Hr. G., beſcheidener, die Seinige zur Eboriſtin gemacht haben, beides ging nicht, aus Aerger keimte Feindſchaft. — Hr. K. empfahl eine Schauſpielerin; Hr. M. einen Schauſpieler; Hr. N. als Schauſpieler ſich ſelbſt; Hr. O. als Sänger bringt von Raſſen Empfehlung mit; Hr. P. will ins Orcheſter, Hr. Q. ins Chor; Hr. R. S. und T. U. ſind Mitglieder, ſie wollen Gagenerhöhung. Alle dieſe Wünſche und Anforderungen werden, den Verhältniſſen gemäß, als unthunlich abgeſchlagen, aber, wenn nicht in offenbares, doch in heimliches Uebelwollen verwandelt; und der heimliche Groll iſt in ſeiner Sphäre oft gütiger als der öffentliche. Jetzt kommen die Herren V. W. X und Z., ſie wollen Arbeiten oder Lieferungen bei der Bühne, aber die Verwaltung bedarf ihrer nicht. — O Verblendung! O Eitelkeit! O Selbſtſucht! O ſchwacher Geiſt! —

Dieſes A. B. C. könnte duplirt und triplirt werden, wenn uns Zeit und Laune blieb, aber man kennt ja die geſäeten Drachenzähne, aus denen gerüſtete Feinde aufgewachſen ſind,

ſchen aus der Fabel, und als Fabel weiß es Haake zu behandeln und zu würdigen, und das Publikum iſt nicht ſo blind, um ihm deshalb ſeine Beiſtimmung zu verſagen.

Was wir unter F über Haake's Bühnenführung geſagt haben, bittet man zur Vervollſtändigung dieſes Kapitels in Erinnerung zu nehmen.

X.

Anderweitige Direktionsverhältniſſe.

Die Fragen: Sind die zweifach, dreifach, ſelbſt vierfach beſſer unterſtützten Bühnen, welche wir kennen, und welche die Vortheile häufiger Wiederholungen derſelben Stücke haben, auch zwei- drei- und vierfach beſſer?

Haben zweifach, dreifach, ſelbſt vierfach beſſer honorirte Künſtler auch einen verhältnißmäſſigen innern Kunſtwerth? Dann:

Hat Direktor Haake mit denſelben Mitteln weniger geleiſtet als alle ſeine Vorfahren, oder mehr?

Ich überlaſſe die Beantwortung dieſer Fragen der höhern Behörde und dem Publikum, ſie iſt unterrichtet, es iſt nicht verblendet; beide ſind gerecht.

Jedes Stillſtehen eines Kunſtinſtituts iſt ein Zurückſchreiten; ſieht alſo der Direktor daſſelbe nicht in ſchmutziger Gewinnſucht für eine einträgliche Milchkuh an, die bei karger Fütterung täglich bis aufs Blut gemelkt werden ſoll; ſetzt der Direktor Kunſtliebe und Ehrgefühl ſich ſelbſt zu Geſetzgebern vor, ſo wird und muß ſein Beſtreben dahin gehen, dieſes ſeiner Leitung anvertraute Inſtitut als einen Liebespflegling und als eine Ehrenſache zu behandeln, und auf jene Stufe von Vollkommenheit zu führen, deren es, ſeiner Lage, ſeinen Verhältniſſen und Mitteln nach, fähig iſt. Es blieb alſo zu erörtern, wie dieſe Vollkommenheit zu erwirken ſei. — Eine

ertenſive kann ſie nicht werden, auch iſt ſolche nicht die ausſchließlich ergötzliche und belobenswerthe, ſie iſt nur zu oft eine blendende, vor deren Prunkapparaten die ächte Kunſt ihre Freiheit und Kraft, Glanz und Selbſtzufriedenheit einbüßt. In den Zeiten der Garrik's, der Eckhofs, Ackermanns, Seylers und Schröders, in jenen der profonden Operkompositeurs, die deren Bühnen bedienten, in jenen wo Mara und Hellmuth ſangen, in dieſen Zeiten exiſtirte weder in England, noch in Deutſchland ein Kunſtinſtitut des Luxus und der ſchwelgeriſchen Prunkſucht. Die Einfachheit, die beſcheidene Einfalt des Theaters ward durch die Vortrefflichkeit der dramatiſchen Werke und deren kunſtgerechte Ausführung in einem weiſen Einklang erhalten; die ſtörende Koketterie der Malerei und der Garderobe, ſo wie aller bubleriſchen Zuthaten einer durch Uebertreibungen vielfacher Art der Kunſt feindlich gegenüberſtehenden Mode waren noch nicht; für Shakeſpears Meiſterwerke fanden ſich kaum Dekorationen *), und der große Schröder war ſchon ein Liebling des Publikums, als er drei Thaler Wochengeld als Gage erhielt **); Mattauſch, als geliebter Eleve der Mainzer Bühne, bezog anfänglich kaum mehr, und als er zum Erſtenmal als Don Carlos auftreten ſollte, mußte er erſt einen Hut von einem Zuſchauer leihen. — Dies war in der berühmt gewordenen Glanzperiode unſerer Bühne von 1788 — und welche Darſtellungen waren dies?! — Schon in einem Plane zu Errichtung einer ſtehenden Bühne, der in demſelben Jahre gefertigt worden, ſetzte der ſplendide fürſtliche Macen die Jahresgage für erſtes Rollenfach auf 1000

*) Aug. Wilh Schlegel: Vorleſungen über dramatiſche Kunſt und Literatur — Th. II. Abth. 2. a. v. Stellen.

**) Hier in Mainz unter der Direktion ſeines Stiefvaters, Ackermanns, im Jahre 1762—63. Man ſehe Mayers: Friedrich Ludwig Schröder u. ſ. w. Bd. I. S. 100—113.

Gulden fest *), und man machte große Augen über Verschwendung. Die Eintrittspreise des Theaters waren übrigens die heutigen. Ich selbst war damals schon, vor 43 Jahren, zweiter Dekorationsmaler, unter Roth, und weiß wie einfach, wie geringzählig, wie entfernt von übertriebenem Luxus der Farben und des Goldes damals die Dekorationen waren, wie die Garderobe; und doch wurden damals für beide gewissenhaftere Studien erfordert wie heute, und die besten ästhetischen Werke sind Erzeugnisse jener Zeit.

Die Mainzer Bühne in ihren Tagsverhältnissen kann nie eine *extensiv* vollkommene werden, sie muß auf das Quantitative verzichten, aber das Qualitative, oder *intensive*, mit desto größerer Sorgfalt, Anstrengung und Umsicht anbauen, was bis itzt das ganze Bemühen des Direktors, all sein Denken und Trachten in Anspruch genommen hat.

Der 13te Artikel seines Vertrags mit der hiesigen Stadtbehörde fodert, daß an Gagen für Schauspieler, Sänger, Dekorateur, Soufleur, Chor und Orchester monatlich 2400 Gulden verwendet werden sollen. Es ist anzunehmen, daß diese Summe nach gemachten Erfahrungen festgestellt wurde, und daß man dem Theaterunternehmer, die vorhandenen Mittel berücksichtigend, nicht mehr als so viel zur Bedingung machen konnte; wenigstens ist derselbe berechtigt, an diese Feststellung sich zu halten, und er würde sein Eigenthum zu verlieren wagen, wenn er eine solche im finanziellen Theil des Geschäftes gemachte Erfahrung nicht beachtete, indem er diese Summe, als sein Maximum überschritt. Darf er nun nicht überschritten werden, so wäre es auszumitteln wie viel dann auf ein einzelnes Fach gelegt werden dürfe. Würden nun auch mehrere Fächer — wie es der Fall ist — zusammen verbunden werden, so würde doch der Personalbestand für wirkliche Rollenfächer nicht unter 24 Individuen zu reduciren sein, wovon

*) Tagebücher der Mainzer Schaubühne, 1788. S. 51.

18 erste, 6 zweite und dritte Fächer bekleiden würden, wobei dann noch die Nebenfächer geringster Gattung aus dem Chor besetzt werden müßten. Für jene 24 Personen blieb nun nach Abzug dessen, was im geringsten Falle Chor, Orchester, Souffleur, Maler u. s. w. beziehen, eine Summe von 18,000 Gulden jährlich übrig; von diesen wären dann noch für die 6 Mitglieder zweiter und dritter Fachbekleidung 3000 Gulden abzuziehen, und so verblieben noch 15,000 Gulden für erste Fächer zu verwenden, und diese nun auf 18 Individuen vertheilt, gibt ein Produkt von 833 Gulden für das Einzelne.

Aus dieser Berechnung geht klar hervor, daß man hier nicht strenge nach dem Buchstaben auf die vorschriftmässige Besetzung der Fächer halten darf, da selbst nicht jede Hofbühne ein so vollständiges Personal besitzt; daß aber — will man alle angegebenen Fächer besetzt wissen — nicht lauter ausgebildete anspruchvolle Künstler, nicht einmal von andern Bühnen angeworbenes Mittelgut, das immer noch, und stets in jeder Hinsicht viel zu theuer ist, unserer Bühne zulaßbar sind.

Es bleibt also nichts übrig, als junge talentvolle Leute heranzubilden, um so etwas Bedeutendes um geringen Preis zu erhalten, wodurch allein das Defizit, welches die hohen Gagen bis zu 2000 Gulden machen, gedeckt werden kann. Ich meine zugleich, Mainz sei ganz zu einer Kunstschule geeignet, und diese Meinung, welche die Erfahrung befestigt und dadurch alle Mainzer mit mir theilen werden, ist gewiß eine wohlthuende. Große Theater haben große Fonds, sie können sich große Talente erkaufen; nicht so wir, und so ist es uns gerathen, dem Haake'schen Grundsatze einer gutgeleiteten Bühnen-Philantropine von Herzen beizustimmen. Es kömmt nur darauf an die Talente mit Sicherheit aufzugreifen, ihre individuale Brauchbarkeit unter den praktischen Schulübungen zu erkennen und in vorzugsweise Kultur zu

nehmen, und — ohne aber die beſſern Kunſttheorieen völlig auszuſchließen, eine ausübende, durch Erklärung der Motive klar erleuchtete Muſterlehre in fruchtbare Einübung zu bringen. Der ſolcher Lehre gewachſene Pädagog wäre, müßte er aufgeſucht werden, wohl ſchwer zu finden; aber wir beſitzen ihn in Haake. Das Publikum, welches Einſicht und richtiges Gefühl hat, gewinnt offenbar bei dieſer Einrichtung, denn es hat nur eine, von Vernunft und Billigkeit gebotene, mäſſige Geduld mit der erſten Bildungsperiode der Neophiten einzuſetzen, und erhält dafür die beſſere Frucht zurück, die es nicht fodern, nicht erwarten durfte, ein beide Theile ehrender Austauſch. Das wird doch nicht beſtritten werden dürfen, daß das junge Mangelhafte in ſeinem fühlbaren Ringen nach Vervollkommnung bei nachſichtbaren Schwächen nicht blos erträglich, ſondern auch intereſſant iſt; die alte Stümperhaftigkeit der alten Podiumdreſcher hingegen ſtets ein Aergerniß bleibt. Das junge Talent ſtrebt in ſeinem geiſtigen, wie phyſiſchen Schulpenſum ſtets voran, da der alte gemeine Komödiant hingegen ſein Rückſchreiten zwar nicht ſelbſt fühlt, aber den Zuſchauern ſichtbar macht.

Haben wir nun das Glück etwas Bedeutendes aus unſerem Kreiſe hervorgehen zu ſehen, ſo muß ſich das Publikum um ſo mehr darüber freuen, als ein Theil des Glanzes dieſer Erſcheinung auf es ſelbſt zurückfällt, ſo wie Mainz mit Recht ſtolz darauf ſein kann, daß die erſten Sängerinnen Deutſchlands, vielleicht Europas, aus ſeinen Mauern hervorgingen; und doch iſt der Ruhm, Geburtsort gefeierter Künſtler zu ſein, ein unbedeutender gegen den, das von den Kennern hoch erhobene Talent ſelbſt gebildet zu haben, die alte Ehrenklauſe zu beſitzen, aus welcher ſolche Heroen und Heroinnen der Kunſt hervorgingen. — Lächerlich iſt der öffentlich ausgeſprochene Vorwurf gegen die Kunſtſchule, daß ſie dem Lehrer nicht immer Dank bringe. Gefest dem wäre alſo, wie kann daraus dem Grundſatz eine Wunde beigebracht werden,

Im Allgemeinen erwartet jeder edle Säemann nicht, daß nie ein Hagel in die Saat einſchlage oder bisweilen der Wurm Schaden bringe. Dieſer Schaden iſt ihm, das Publikum erquickt ſich am ſchönen reifenden Aehrenfelde. Dem Zöglinge, der die ihn liebreich und ſorgſam bildende Schule noch unreif verläßt, ſchlägt ſein Undank die herbſte Wunde, und ein lauernder Entführer ſolcher Schulpflanzen wird jedesmal finden, daß er zu frühe Hoffnungen nicht nach Wunſch ſich entfalten ſieht. Das Publikum hat indeß den Kunſtgenuß, und die ausgeſprochene Furcht, wenn ſie wohlgemeint iſt, darf ſich damit tröſten, daß der Schulſtifter erſt zweimal dieſen Undank erlebt hat.

Bezieht ſich die Vollkommenheit einer Bühne großentheils auf die Darſteller, ſo iſt der Theil des Darzuſtellenden nicht minder wichtig, und führt nun zu der Frage, was das Publikum verlangt, in wie fern dieſem Verlangen nachzugeben oder der Geſchmack zu leiten ſei.

Ich komme darauf zurück, daß es Anſicht und Wunſch der höhern Behörden zu ſein ſcheint, dem Theater, als einer Staatsanſtalt, den möglichſten Einfluß auf Sitten und Wohlſtand einzuräumen, ihm den Ehrenrang einer öffentlichen Bildungsſchule zu erringen. Allerdings ſollte dieſe treffliche Idee auch eine Stütze in einer Art von Beiſpiel gebender Präſenz-Obſervation derer finden, von welchen ſie emanirt iſt! — Dieſe in früheren Zeiten, ſelbſt von unſeren beiden letzten Kurfürſten in Mainz, und ſpäter von den franzöſiſchen Obergewalten beobachtete Würdigung durch Anweſenheit, durch perſönliche Theilnahme und ermunternde Aufmerkſamkeit, dürfte unter dem ausgeſprochenen ſchönen Grundſatze unſerer Bühne nicht mangeln, und das Erſcheinen der höchſten Civilbehörden unſrer Stadt im Kreiſe der Zuſchauer, würde gewiß von dem wohlthätigſten Einfluſſe auf die Direktion, auf Künſtler und auf Publikum ſein, denen es gewiß ſehr wohlthuend würde einer Anweſenheit zu genießen, welche

ſo mächtige Einwirkung auf den roheren Theil des letzteren hat, und durch welche manche Störungen, manche Anmaſſungen, manche rohen Ausbrüche ungezügelter Wildheit zurückgeſchreckt, durch welche das oft in völliger Willkühr ſchaltende, oder durch Kabale geleitete Richteramt des Beifalls oder des ſtrafenden Mißfallens, wenn nicht ganz verhindert, doch gewiß ſehr geſchwächt würde, ſo daß es nach und nach in den Ton des Schicklichen, in das Gefühl des Rechtlichen überging. Eine Bühne, an welcher die höchſten Gewalten keinen warmen oder gar keinen Antheil nehmen, erſcheint in den Augen des Publikums gleichſam eine gering geſchätzte, das heißt, in jetzigem Verhältniſſe, eine proſtituirte und das iſt in mancher Hinſicht von nachtheiligem Einfluß.

Deutſchlands, Europa's gekrönte Häupter dürften hier ſchlagendes Beiſpiel geben: wo ſie in den Theatern erſcheinen, erweckt die Sitten und Wohlanſtändigkeit gebietende hohe Anweſenheit auch Selbſtbeobachtung, Selbſtachtung und Achtung für die Kunſt, reinere Empfänglichkeit für ihre Zauber, wie für ihre Lehren, und hier der Wegweiſer zur Sittenſchule, welche im, nicht durch guten Erfolg bethätigten Grundſatze aufgeſtellt iſt.

Der Direktor allein darf es nicht wagen, die moraliſche Zuſchauer-Reform in einer Stadt vorzunehmen, wo er von dem minder gebildeten und minder einſichtsvollen Theile der großen Zuhörermaſſe als bezahltes Werkzeug ſeines Vergnügens, nicht aber als Einer betrachtet wird, welcher das Recht des Tadels, den Beruf des Zurechtweiſens hat, was man, von der Bühne aus, höchſtens in vergoldeten Extemporirpillen und nur dem Buffon erlaubt, der aber auch darum ſo freundlich aufgenommen wird, weil man ſeine Späſſe wie ſeinen Ernſt zu belachen und zu verlachen gewöhnt iſt. Der gute Theaterprinzipal verſuche es nur einmal, nach ſeiner Art, oder durch beſonders paſſende Auswahl ſittenpredigender Stücke, dem Publikum Moral predigen zu wollen; ihm würde bald ein ridendo

castigare zurückgegeben, und zum Nachdenken mitgegeben werden, wie man an Zahltagen ausreichen mag, wenn des Publikums bedeutender Theil durch unberufene Sittenpredigt verscheucht ist. *)

---

*) Das Beispiel liegt uns ganz nahe. Haake schickte einer Darstellung des Iffland'schen Verbrechen aus Ehrsucht einige flüchtige Bemerkungen voraus, um sich — so weit ist wirklich der gute, sittlichreine Geschmack gesunken; so frech erhebt sich eines erbärmlichen Aftergeschmacks (die Kehrseite unseres Zeitgeistes) eiserne Stirne — im Voraus gegen den Mißgriff zu entschuldigen, ein ehemals, in der Goldzeit des unentweihten Geschmacks allgemein gefeiertes sittliches Familiengemälde auf unsere Bühne zu bringen. In so weit freilich liegt in dieser Quasi-Vorrede eine Anklage gegen das hiesige Bühnenpublikum, als Haake dasselbe für so sehr gesunken hielt, um eine solche für nützlich oder gar für nöthig zu halten. Wirklich fand die größere Masse der Bühnenfreunde, fanden alle ächten Kenner diesen Aufsatz wahr und treffend, sich selbst aus der Seele geschrieben, und Haake erhielt von mehreren Seiten, auch von hohen Händen, für dieses wahre Wort zur rechten Zeit, ehrende Belobungsschreiben. Aber anderst war die Aufnahme desselben da, wo der Schlag getroffen hatte, denn der Hund begann zu bellen:

„Was bildet sich dieser H. ein, uns belehren zu wollen, und dabei „so grob uns den Spiegel vorzuhalten! So was dürfte kaum ein Pro„fessor der Aesthetik oder der Moral, von Katheder und Kanzel herab, „wagen, und Einer, der von unserer Gnade lebt, soll uns die bitteren „Wahrheitsbrocken einstopfen dürfen? Das soll dem Verwegenen ver„golten werden!“ Also Herr A. — ihm nach Herr B., diesen nach die Herren L. L., diesen nach das große Komplett bis auf den aschgrauen Z., und ein weithinausschallender Refrain: der unberufene Präceptor! zischt ihn aus! — Darf die Wahrheit keinen Sprecher, keinen Vertreter ihrer Rechte mehr haben? Der sittliche wahrheitliebende Vorsteher einer Bühne soll nicht der Berufene sein, diese Rechte gegen Ungeschmack, Einseitigkeit und Verwilderung geltend zu machen? Wem, wenn es dieser nicht ist, liegt die Pflicht, wahrhaft freimüthig zu sein und den wildausgebrochenen Geist der Geschmacks- und Sittenverwüstung in seine Schranken zurückzurufen; wem liegt sie näher, wem muß sie näher liegen als dem Manne an dieser Stelle, von Wahrheit zum Tempel

Wir dürfen nur kein Extrem annehmen, und von der Einsicht des Direktors den Takt greifen lassen, welcher unter leisen Tastaturgriffen die erwünschten Uebergänge unbemerkt erwirkt. Das fordert langsam kluge Benutzung der Zeit und öffentliche Unterstützung als nöthigen Rückhalt, damit eine Johanna d'Arc nicht über Bord geworfen wird, wenn sie sich erdreistet die Schwestern von Prag verjagen zu wollen, oder damit Rochuspumpernickel den Hamlet, der ihm den Weg vertritt, nicht übern Haufen reitet, und der Direktor erlebt, daß die Spinnen sein Cassaloch zubauen. Noch lange wird die erwünschte Reform ausbleiben, aber mit stillstrebender Kraft mit Geduld und List wurden auch Augias Ställe gereinigt, und dort und damals war des Unraths mehr als unsrer Arbeit aufbewahrt ist. Im Ganzen bleibt also unsre Bühne noch eine bloße Zeit-Konsumtionsanstalt, und wir müssen uns auf den guten, mit seinen wärmsten Wünschen zusammenneigenden Willen Haakes verlassen, daß er in angefangener Weise unverdrossen, gewöhnt an Opfer und Undank, an Verkannt- und Verläumdetwerden, fortfährt, nur Bilder über die Bühne schreiten zu lassen, die in Kopf und Herz des Zuschauers einige Goldkörner des guten Saamens zur Bekleibung und zum hoffnungsvollen Aufsprießen zurücklassen; und das Unedle, das Geschmacklose nach Kräften zu vermeiden; auf diese Weise nach und nach den Geschmack auch des Letzten im Publikum zu bilden, und dasselbe nach und nach zu der sittlichen Höhe hinaufzuheben, welche der schönste Lohn eines mühevollen und köstlichen Bestrebens ist, und die ehrenwerthe Tendenz der Volksverwalter sein soll.

---

geweiht? — Aber der affektirte Zorn gegen solche Sittenpredigten hat die unlauterste Quelle, er soll Geistesarmuth und Gemüthskälte zudecken, er soll die Verausentschuldigung bilden helfen gegen Geiz oder Apathie, und, hie und da — gegen das Sündenhandgeld zur Rekrutenschaft der Chikane, zur entehrenden Einbindung in den servilen Jammerstand der Kuchbeterei.

Welcher Gattung von Darſtellungen — ſo fragt es ſich jetzt — neigt denn unſer Publikum beſonders zu?

Dieſes hat bereits entſchieden, und es iſt naturgemäß, daß, wenn man in einer trüben, drohenden und drückenden Zeit Erholung aufſucht, und dieſe Erholung bezahlen muß, daß man dann nicht geneigt iſt, ſein Geld einzulegen, um eine ſchöne Gelegenheit zu Mitleid und zu Thränen zu erkaufen. Nein! Melpomenes ſchwarze grave Toga wird wie ein Grabtuch vermieden, aber Thaliens leichter Schleier wird der Flügel, der uns über die Labyrinthmauern des Trübſals hinaushebt in die lichten Aetherfluthen des Freudenlichts. Und doch bleibt das menſchliche Herz ein Räthſel, es wählt faſt immer Palliative zu ſeiner Heilung, wann es erkrankt iſt, Opiate, Schmerzſtiller für den Augenblick und Verſtärker des Uebels, iſt der ertrotzte Kunſtlichtſchimmer verblichen. So darf man im Ernſte die Frage aufwerfen, ob nicht gerade itzt, in einer Periode, wo der Todesengel in mehrfacher Geſtalt über die zagende Erde ſchwebt, ob nicht grade itzt das Gemüth zu tief herabgeſtimmt ſei, um Geſchmack an dem Muthwillen des ſorgenloſen Wohlbefindens, an den Scherzen und Witzjagden launiſcher Behaglichkeit zu finden? Ob der Sorg- und Angſterkrankte nicht im tändelnden, lachend ſpielenden Luſtſpiele eine gleiſende Fläche ſieht, die der Tiefe ſeines Gefühls, dem Hader ſeines ſturmbewegten Lebens keine Helle, keinen Frieden zu geben vermag? Ob das Trauerſpiel mit ſeiner ihm analogen Farbe, mit ſeiner edelſtolzen Haltung, mit ſeiner ethiſchen Kampfrüſtung gegen das Feindliche, mit ſeiner edeln, opfermächtigen Ergebung in höhere Fügung ihn nicht mehr anſpricht, ihm nicht wirkſamer zuſagt und ſich ſeinem Seelenzuſtande traulicher anſchmiegt? Die Erfahrung iſt auf Seite dieſer Bemerkung, denn das Caſſabuch des Direktors kann nicht täuſchen, und es beſtätigt ein jedesmaliges minus des Luſtſpiels gegen das Trauerſpiel.

Welche Demonſtration ſetzt mir der Freund und Vertheidiger des Luſtſpiels dagegen auf die Tafel? — Ich wäre leicht zu beſtechen, denn ich liebe gutes, d. h. ächtkomiſches Luſtſpiel, bin aber auch überzeugt, daß es ſchwerer gut zu geben iſt als das Trauerſpiel.

Das iſt kein Einwurf; des Direktors Beſtreben muß es ſein, auch dieſe Uebungen dem Studium ſeines Inſtituts einzuverleiben, und die Frage bleibt ſtehen: welche Gattung von Spiel ſagt dem Publikum am meiſten zu? — Der Idee nach das Luſtſpiel, der Wirklichkeit nach das Trauerſpiel, aber warum ſolches Streiten, da der Hauptpunkt Sittlichkeit gebietend vorliegt, und beide Muſen auf Socke und Kothurn — die erſte müßte ſich dann bisweilen unter den Faunen verirren, was verhütet werden kann — ſind leibliche Schweſtern der ſittlichen Grazien, alſo beide edel, beide würdig, Melpomene aber in zwiefacher Hinſicht wirkſamer, und ſo mögen denn beide Schweſtern wie bisher, nach zweckmäſſig geordneten Repertoiren abwechſeln mit der Oper, der koſtſpieligen Geſellin, die aus lauen Herzen warme Huldigung empfängt.

Doch darf vom Luſtſpiel noch geſagt werden, daß — ſollt' es nach dem Wunſche geehrter Gönner und Bühnenfreunde über das Drama prädominiren, d. h. unter der Vorausſetzung, daß es wirklich ſo ſehr der Liebling des Publikums ſei, wie es in der That nicht iſt — öfterer gegeben werden als das Trauerſpiel, ſo wird es in dem großen Thema der Sittenkultur nicht ſelten eine Lücke geben; denn wir kennen ja die Freiheit der komiſchen Feder, die Nachſicht der Cenſur, ihr ſchielendes Ueberſehen der Zweideutigkeiten, ja dieſes Lebensſalz des Witzes iſt oft das Geſchätzteſte des Ganzen und ſeine Weſenheit, ſein eignes Leben; wer dieſe trennen wollte vom geſunderen Theile, der ließ das Ganze verbluten. Das feine Luſtſpiel mit ſeinen ſchulgerechten Finten und Deckungen, mit ſeinen Charakterſubtilitäten des auf

der Goldwage abgewogenen Individualen, iſt eine literariſch ſo geiſtreiche Schöpfung, daß die reichſte Königsbühne höchſtens nur einen Meiſter ihres Vortrags fand. Iffland, Devrient, Karl fürchteten, mit all ihren Anlagen und Studien, darum nicht auszureichen. Ergiebiger an dieſem Talent iſt die franzöſiſche Bühne. Dieſes feine Luſtſpiel ächt gegeben, iſt aber nichts für ein halbgebildetes Publikum, ſein Geiſtvollſtes wird von ihm nicht verſtanden. Bleibt aber beim höhern Luſtſpiel, wenn es mit aller Anſtrengung für den ächten Kenner erträglich gegeben wird, der minder gebildete Theil des Publikums zurück, ſo fehlt bei dem trivialen Luſtſpiele — das ſo leicht zu geben iſt, und wozu der talentloſeſte Komödiant doch eine genügſame Doſis Talent hat — ſo fehlt bei der Poſſe, ſobald ihr erſter Neuheitsreiz verflogen iſt, der gebildete Theil des Publikums ganz. Ja unſer Publikum ſteht hierin auf einer Stufe, die ihm Ehre bringt; es zeigt wirklich nur vorübergehenden Sinn für die Poſſe, und bittet ſich ſelbſt das Lachen darüber wie eine unbewachte Schwäche ab; es hält ſeine Aufführung für eine Art von Beleidigung, und ſchämt ſich, wenn es ſich auf einem augenblicklichen Beifall ertappt hat, vor ſich und vor Zeugen. Die, welchen das Zwergfell erſchüttert wird, ärgern ſich noch daheim darüber und ſchimpfen über den Unſinn; Andere wenden ſich vornehm ab, ſchämen ſich des Lachens und bleiben künftig bei Wiederholung, um dem mißverſtandenen guten Geſchmack kein Dementie zu geben, weg, indem ſie auf den Direktor eine Strafpredigt loslaſſen, daß er es wagt hier in Mainz ſo dummes Zeug zu geben; den Beſchluß machen die Donnerkeile der Didaskalien und Zeitbilder, und der Epilog des Luſtſpiels wird eine Trauerrede. Daß Staberl nicht ſehr erbaute, iſt faktiſch; daß Larifari und Kasperl kein Glück mehr machen, iſt faktiſch; daß nur noch die ſatyriſchen Poſſen Beobachtung einärndten, iſt faktiſch; aber auch die poetiſch-ethiſche Satyre: Der Bauer als Millionär, welche in Berlin dreißigmal bei vollem Hauſe über die Bühne

gegangen ſein ſoll, getraut ſich hier kaum das ſechsiemal zu erſcheinen, und man muß ſagen, ſie iſt gut gegeben worden. Daſſelbe Verhältniß iſt mit dem Alpenkönig, der anderwärts apotheotiſirt worden und hier ſammt dem, der ihn über die Bretter führte, ſcharfen Tadel ſich zugezogen hat.

Die Oper iſt, ſo ſagt man ſich ſtündlich laut, die Königin der Bühne, ihr Zauberſchmuck, die Aeolsharfe der Geiſter, das Echo der Engelsſphäre, der Talisman der Erdentrückung, der — doch genug! Mode iſt ſie, und die Exklamationen nach ihr ſind Modegeſchrei; die Mode aber iſt Welttyrannin, ihr muß gefröhnt werden, und — koſte es auch das Unerſchwingliche! — ihr werde gefröhnt. Was ich hier ſage, klingt wie Satyre; aber ruhig! es ſoll blos Uebertreibung übertrieben bezeichnen. Die gute Oper iſt ein ſo mächtiger Verein von Kunſtkräften, ihr ſind die Mittel zu ſo viel magiſchen Gewalten verliehen, daß ſie nothwendig wirken muß, und wenn ſie dennoch minder auf die große Maſſe wirkt, ſo rührt es daher, daß ihre heutige Tonſprache, unter den Bemühungen der Kompoſiteurs kunſtreich zu ſein und als grundgelehrt und ſternbekränzt über einem tobenden Klangmeere auf orpheuſiſchen Glanzwolken Hebe's Nektarkelch entgegen getragen zu werden, unverſtändlich wird und den Weg zum Herzen verliert, welcher der einfachen Melodie nicht verſagt iſt. Es iſt wirklich an dem, daß, den Augenſpektakel abgerechnet, unſer Publikum in der großen heroiſchen Oper, wo das ſelten verſtändlich vorgetragene Rezitativ die Stelle der Proſa gewöhnlicher Opern erſetzt, ſich immer langweilt. Auf der Gallerie geſteht man ſich das ein; Logen und Parterre ſchämen ſich ſolcher Aeuſſerungen, denn man macht doch Anſpruch auf den neueſten Geſchmack und auf muſikaliſche Beurtheilungskraft, weil man allenfalls ein Liedchen mit Guitarrebegleitung ſingen kann. Ich habe unter der Verzerrung verhaltenen Gähnens die Worte herr—lich! und bra—vo! gehört, und man hat unter dem Wunſche, der Vorhang falle, Beifall geklatſcht.

ſo ſehr auch die Poſaunen Spontini's, die Trompeten Roſſini's und die Trommeln von Auberes verſtehen, aus Todesſchlaf zu wecken und Jerichos Mauern übern Haufen zu werfen.

Mozart, Weber und Beethoven ſind keine ſo myſtiſchen Negromanten und Poſitionsſchützen; ihr ſanfterer Zauber bleibt immer wohlthätig, er weiß ſich leicht im Gemüthe einheimiſch zu machen, und ſo ſehnt uns die Oper mit der Oper aus, wobei es noch Erwähnung verdient, daß keine der künſtlichen, mit reichem Prunke ausgeſtatteten, großen, heroiſchen Opern auf unſerer Bühne ſo allgemein ermuntert hat, als der alte bürgerliche Dittersdorf'ſche Doktor und Apotheker mit ſeiner kräftig einfachen Hausmannskoſt. Aber Tauſende an meiner Stelle würden ſich für proſtituirt halten, wenn ſie ſolches ausſprechen ſollten.

Haake inzwiſchen muß der Zeitmode huldigen, obgleich ſeine Kaſſe offenbar dabei verliert; er muß Opern des neueſten Geſchmacks geben, und er thut es mit bedeutenden Opfern und gutem Willen, verdient daher Anerkennung, keineswegs aber den ungerechten Vorwurf, er vernachläſſige die Oper, welcher Vorwurf ihm ſchon öffentlich gemacht worden iſt, auch nachdem man ſchon anerkennen mußte, was er für dieſelbe gethan hatte, nachdem man ſchon ſeinen Muth bewundern mußte, ein ſtändiges, auf's ganze Jahr gagirtes, Orcheſter feſtzuſtellen, ohne welches keine Oper würdig gegeben werden kann und ohne welches doch alle ſeine Vorfahren ſich zu behelfen für gut fanden, ohne daß ſie ein Vorwurf getroffen hat.

V.

Das Publikum zum Direktor.

Wir haben die Pflichten geſichtet, welche dem Direktor auferlegt ſind: die gegen die obern Behörden, gegen das Publikum, gegen ſich ſelbſt und gegen die Würde der Kunſt und

alſo des Inſtituts im Allgemeinen, und wir glauben gefunden zu haben, daß derſelbe ſeiner vierfachen Verpflichtung redlich und wacker entſprochen habe. Er hat alle kontraktmäſſigen Vorſchriften, die, allen Theilen nach, ſtreng, vielverlangend, eines Theils aber nur dem Geiſte nicht dem Worte nach zu befolgen ſind, erfüllt, und ſelbſt viel mehr geleiſtet, als dieſe Kontraktsgeſetze verlangen, obgleich dieſelben vom Geiſte ſchlimmer Erfahrungen und des natürlichen Mißtrauens diktirt, und von einer bedeutenden Reihe von Jahren in ſo weit gleichſam veraltet ſind für die Verhältniſſe der jüngſten Zeit, welche die Wandelbarkeit des Geſchmacks und der Kunſtliebe überhaupt auf eine nachtheilige Weiſe für die Kaſſe des Direktors beurkundet; denn die Anſprüche auf die köſtlichſten Darſtellungen ſind geſteigert worden und die Abonnements ſinken. Wenn aber der Direktor alles gethan hat, was ſeine kontraktlichen Verbindlichkeiten, was das Publikum zu fodern berechtigt iſt, wenn er mehr gethan hat, weil ſeine gutmüthige Willfährigkeit, weil ſeine großherzige Entferntheit von aller kleinlichen Knauſerei, weil ſeine Liebe zur Kunſt und die Achtung, welche er ſeinem eigenen Inſtitut ſchuldig zu ſein glaubt, jene Begrenzungen theils verhüllen, theils erweitern, welche ihm Klugheit, Pflicht gegen ſich ſetzen mußten; und in dieſer Betrachtung hat der brave Mann auf ſeine Koſten zu viel gethan und nur ſich ſelbſt beſchädigt.

Wie aber ſteht es mit den Pflichten des Publikums zu dem Theaterunternehmer aus?

Daß das Theater nicht ſo ſehr beſucht wird, wie es ſein könnte, wie es unter frühern Direktionen geſchehen iſt, und wie es wirklich mehr als jemals verdient beſucht zu werden, da es auf einer Würde und Kunſthöhe ſteht, wie je ein hieſiges vor ihm — das muß in der Zeit liegen, in mir unbegreiflichen Tagesverhältniſſen, in einem allmähligen Abſterben des Kunſtſinnes, in der Letargie des guten Geſchmacks, oder Gott weiß! worin. Für eine Bevölkerung wie Mainz, für eine

Stadt wie Mainz, welche ſtets ſo regen Sinn für Kunſt und Wiſſen hegte, und ſchon ſeit nächſt zwei Jahrhunderten Bühnen beſaß; für eine Stadt, welcher von dem liebeglühenden Petrarka, von dem freimüthigen Ulrich von Hutten, von dem alten ehrenfeſten Meiſter Albrecht Dürer und von dem univerſalen Leibnitz an bis auf den jovialen Heinſe, den Weltumſegler G. Forſter, und die Klaſſiker Johannes von Müller, und den allgeliebten Schiller, dann wieder bis auf Rübeck, Baggeſſen, Ritter, Vogt und Schreiber, das einſtimmige Lob der Jovialität und des Kunſtſinnes, der lebendigen Anneigung an das Schöne und Gute ertheilt worden — kurz für Mainz! ſcheint gerade itzt, wo ſich das neue Stadttheater ſo pompös erhoben hat, eine Bühne ein untergeordnetes Bedürfniß zu ſein. Wenn die unbemittelte Bürgerklaſſe in jetziger Zeit ökonomiſcher Beengungen ſeinen Sechsbätzner lieber in die Schenke unter muntere Freunde trägt als in das Theater, ſo iſt das ſehr begreiflich, es darf weder verwundern noch gerügt werden; wenn aber die Reicheren der Stadt in der That einen ſie bemeiſternden Kaltſinn gegen eine Kunſt erweiſen, welche doch nicht aufhört, in der Mitte ihrer Geſellſchaften einer der intereſſanteſten, mit einer Fülle von Tadel durchgoſſenen Konverſationsſtoffe zu bleiben; ſo darf man allerdings klagen, daß es dem alſo iſt. Die oberen Gallerien aber gerade ſind es, welche ſich wenigſtens an Sonntagen füllen, die Logenreihen ſind leer, daß es ein Jammer iſt. Woher kommt dieſes Mißverhältniß? Gehn Kunſtſinn und guter Geſchmack, geht die edlere Geiſtigkeit des Vergnügungstriebes von den obern Klaſſen, als ſich lostrennend von der ſich heterogeniſirenden Maſſe, auf die niederen über? Iſt die alte Rangordnung der beſſeren Bildung auf der Drehbahn des Umkehrens? — Es iſt ſo weit gekommen, daß es vornehm klingt, eine Sache zu tadeln, die man aus Stumpfſinn oder Sparſamkeit nicht kaufen will; daß man, von Vergleichungen ausgehend, eine

Armuth tadelt, die nicht exiſtirt, aber durch eigene Zurückgezogenheit von den Pflichten der Unterſtützung leider! werden kann. Und trotz dieſem kalten Zurücktreten will man noch das Reichmanns-Monopol des Geſchmacks, der Kritik beſitzen!

Das Publikum im Ganzen alſo entſpricht nicht den beſcheidenen und in der Natur der Civiliſation gegründeten Anſprüchen auf ſeine thätige Theilnahme, welches bis auf den Grad gekommen iſt, daß die Verwaltung ohne relativ bedeutenden Beitrag der hieſigen ſtarken Garniſon, bei den jetzigen Kontrakts-Anforderungen platterdings nicht beſtehen könnte, und daß mich die dunkle Ahnung ergreift, wir werden ein neues, groſſes, ſchönes Theatergebäude haben, einen würdigen Tempel der Muſen, aber — die Muſen ſelbſt? Sie werden ausbleiben, um nicht zu weinen und zu hungern; die Monſtranz wird daſtehn ohne Heiligthum! — Denn welche Verbindlichkeiten werden, bei ſehr erhöhten Ausgaben, für den Direktor ſtipulirt werden können, welche Garantie für ſeinen Beſtand wird man zu leiſten im Stande ſein?

Da die hieſigen Bühnenverhältniſſe der Beſchränkung ſind, daß ſie ſich auf die Kaſſe, auf das kontribuirende Publikum ſtark angewieſen finden, ſo iſt die heutige Indifferenz im Theaterbeſuch — ich mag ſie nicht Apathie nennen, obgleich ſie dieſe Farbe trägt — eine ſehr bedenkliche Sache, welche auch die weiſeſte Direktion zur Wagniß macht, und zu einer noch größeren Wagniß, ſollte ſie an den Wenigſtnehmenden verauktionirt worden ſein.

Ich hoffe zu ſolchem Extrem, zu ſolcher Schmach läßt es die Obrigkeit nicht kommen, ſie beugt ſolcher vor und die hieſige Bürgerſchaft vereint ſich zur Unterſtützung eines Inſtituts, welches ihrer Theilnahme ſo würdig iſt, und welches, nach Maasgabe dieſer Unterſtützung, die Selbſtaufgabe der allmähligen Vervollkommnung mit angeſtrengtem Eifer bethätigen wird.

Aber zu ſo ſchönem edlen Zwecke müſſen die Bühnenfreunde Folgendes ſich zur Pflicht machen:

1) Die einsweiligen Lücken welche, beſonders ſeit Kurzem, das Unglück in dem Perſonale der Oper geſchlagen, durch proviſoriſche Erſetzungen ausgefüllt, unter billiger, menſchlicher Nachſicht, als vorübergehende Uebel ſich gefallen zu laſſen. *)

---

*) So eben erfahre ich, daß die von ihren vorjährigen Gaſtſpielen her uns ſo lieb gewordene Mad. Schmidt für unſere Bühne gewonnen iſt. Ich erinnere dabei an das Furore, das ſie in der diebiſchen Elſter machte, wo beim Herausrufen das unisono „Bleiben! bleiben!“ erſcholl. Sie iſt nun da, wird dieſer Beifall von Dauer und Wärme bleiben? — So ſoll auch in Kurzem eine junge brave Sängerin, Dem. Laforelle von Frankfurt, ſtatt der Dem. Ganz engagirt worden ſein, und letztere (durch unverdient kalte Aufnahme und durch allen Mangel an verdienter Aufmunterung, mit gerechter Kränkung beladen) aus ihrer Vaterſtadt in eine der Entwickelung ihres ſchönen Talentes gedeihlichere Sphäre, unter den Schutz ihrer Brüder nach Berlin ſich zurückziehen. Dieſe köſtlichen Engagements waren eingeleitet, während man, um die Direktion zu kränken und den bitterſten Verlegenheiten auszuſetzen, die gute Mad. Baudius auf eine höchſt unverdiente, hartherzige, ſelbſt henkerknechtartige Weiſe, aber ſich zur unauslöſchlichen Schmach, von der Bühne trieb, und zwar in einer untergeordneten Partie, in welcher ſie auf rechter Stelle ſtand, und nach dem Bekenntniß mehrerer, die Wahrheit liebender Berliner beſſer iſt in Spiel und Sang, als die Madame Dötſch (Frau vom Wrochhem) auf der königlichen Hofbühne in Berlin, in derſelben Rolle der Charlotte (in der Braut), in der das Bubenkomplott gegen Haake den Superlativ von Rohheit in Ausübung geſetzt, was aber Gottlob! die Indignation und die laute Mißbilligung aller Gebildeten auf ſich gezogen hat. Ich erinnere daran, daß wir ſelbſt an Mad. Schirmer keine beſſere Mad. Bertrand (in Maurer und Schloſſer) beſeſſen als an Mad. Baudius; daß ſie in Rollen wie die alte Margaretha (in der weißen Dame) gar nicht erſetzt werden wird, und daß manche Bühnen ſich Glück wünſchen dürften, in ſolchen Fächern, die hier ſo bübiſch mißhandelte Frau zu beſitzen. Aber die Diktatur der Chikane darf ihr Werk bewundern, es iſt ihr gelungen und ſieht ihr ähnlich wie die Tochter der Mutter.

2) Es nicht zu dulden, daß die beſten Künſtler und Künſtlerinnen von frechem Muthwillen ganz nach Laune und Willkühr durch Pfeifen und Ziſchen beleidigt, oder durch Söldner im Dienſte vornehmer und gemeiner Intrikanten auf empörende Weiſe geſtört, daher gekränkt und entmuthigt werden. Aufzulauern bei ſolchem Unfug und die Sünder der Polizei auszuliefern, oder hierin auf eigene Fauſt die Polizei zu vertreten. Die Ehre der Stadt hängt davon ab, und die Exiſtenz der Bühne.

3) Alle plumpen Verläumdungen niederzuſchlagen, mit welchen feindliche oft bezahlte Zungen die Direktion anfaſſen, und den Bemühungen der Lügner ſtrafenden Unglauben entgegenzuſetzen. Das Werk der Lüge ſchlägt den eigenen Meiſter, in jeder Larve wird ſie erkannt, ſie und ihre ſchlechte Abſicht.

4) In Beurtheilung der Darſtellungen, wie der darſtellenden Künſtler das Urtheil menſchenfreundlicher Kenner zu beachten, welche mit Schonung urtheilen und fähig ſind, von der Kunſt erwärmt zu werden. Dieſemnach die Anſprüche nicht höher zu ſtellen als es unſre hieſigen Lokalverhältniſſe erlauben, wo das Haus voll iſt, wenn es auſſer aufgehobenem Abonnement zwei hundert Gulden trägt, und wo die Gaſtſpiele meiſtens zur Einbuße führen. Wird man die oben eingeführten Erklärungen und Berechnungen beherzigen, ſo kann ein billiges, ſelbſt günſtiges Urtheil über den Werth unſerer Bühne, wie ſie itzt unter Haake's Direktion iſt, ſo kann auch der Wunſch nicht fehlen, daß ſie unter den Kräftigungen unſerer thätigen Theilnahme noch lange beſtehen und, ihrer organiſchen Anlage nach, immer mehr ſich vervollkommnen werde.

Z.

Hieher gehöriges Allerlei.

I.

Noch ein Beſchwerden-Regiſter des Publikums gegen die Direktion.

Man klagt über den Eigenſinn der Damen der Bühne, ſich nach Fantaſie und Willkühr zu kleiden und koiffiren zu laſſen. Ich habe ſchon oben gelegentlich dieſes Uebels erwähnt. Ich höre zwar, daß die meiſten Zuſchauerinnen gar nichts dagegen haben, wenn alle Nationen aller Zeiten und in allen Ständen, in ſo weit ſie die Bühne auftreten läßt, die neueſten Moden präſentiren; beſonders die heutigen Haarfriſuren, die abſurdeſten, die ſeit den Tupe's und Chignon's je exiſtirt haben, denn die große Majorität der Theaterfreundinnen erwartet von der Bühne auch die Repräſentation der neueſten Moden, bekümmern ſich darum wenig um das Geſetzbuch des Koſtüms, wornach freilich die Kenner fragen, welchen wenigſtens die gröbern Verſtoße als wahre Verſündigungen erſcheinen, und der Direktion ernſtlichſt zumuthen, dieſelben zu vermeiden. Es liegt nur eine ſchwache Entſchuldigung darin, daß es auf allen Bühnen Deutſchlands nicht anders hergeht, was wir denn auch an Gaſtſpielerinnen aus allen Weltgegenden wahrnehmen, welche ſich das Weihrauchſtreuen vor den Götzen Fantaſus und Mode nicht nehmen laſſen, und dem Pöbel lieber ſchön (nach verrückten Modebegriffen) erſcheinen, als — fremdartig. Der Direktor ſollte hierin den Frauenkapriſen wenigſtens das est modus in rebus ſtandhaft entgegenſetzen.

Man klagt über die gewöhnliche Muſik in den Zwiſchenakten des Luſtſpiels und Dramas, ſowohl über ihre Auswahl, als über die Direktion und Ausführung derſelben. Allerdings wird im erſteren wie im zweiten oft ein gewiſſer mechaniſcher Schlendrian wahrgenommen, welchem bisweilen kein Puls-

ſchlag von Kunſtwärme abzufühlen iſt, was man ſchon daran bemerken muß, daß die Herrn Muſici bisweilen unter dem Vortrage mit einander konverſiren, daß ſie bisweilen ſich ſelbſt belächeln, daß ſie ſich bisweilen ſogar auch ſubſtituiren laſſen, und daß das Publikum ihnen bisweilen ein ſatyriſches bravo! oder bis! zuruft. Die Direktion muß Sorge tragen, daß der Grund dieſer Beſchwerde gehoben wird, denn es entſchuldigt ſie nicht, daß es vor ihr noch weit ſchlimmer war. Dieſer Fehler zieht jenen nach ſich, daß dieſe zu wenig geſchmackvoll und abwechſelnd ausgewählte und zu mechaniſch vorgetragene Orcheſtergabe, welche ſogar geeignet ſein ſollte, das Gemüth der Zuſchauer zu dem Inhalte des Bühnenvortrags der nächſten Akte analog vorzubereiten, völlig verſchmäht, gar nicht beobachtet und durch laut ſchallende Unterhaltungen auf eine widrige und im Grunde unſchickliche Weiſe erſetzt wird. Dieſe Klage verdient volle Berückſichtigung.

Man klagt über die Vernachläſſigung und Unvollkommenheit der techniſchen Bühnen-Mechanik, man legt dieſelbe der Direktion zu Laſt. So wahr es iſt, daß es mit der Maſchinerie unſerer Bühne ſehr ſchlecht ſteht, daß bei jeder Darſtellung für ein empfindliches Auge mehr oder minder ſtörende Mängel und Verſehen ſich fühlbar machen, nicht ſelten aber noch ſtärkeres Aergerniß erweckt wird, ſo trägt doch die Direktion keine Schuld an ſolchen Uebelſtänden. Unter den Direktionen Kramer, Diehl, Gehlhaar und Neukäufler wurden dieſelben Klagen erhoben, obgleich der die Bühne damals bedienende Maſchiniſt und Theatermeiſter Kenntniß, Rührigkeit und Kraft genug beſaß, dergleichen Störungen zu verhüten, ihnen vorzubeugen. Aber hier fehlte der feſte Wille, die nöthige Aufmerkſamkeit und Strenge in Bemeiſterung der ihm untergebenen Theaterdiener, Scenenſchieber, u. ſ. w., und er wurde auf immer von der Bühne entfernt; ſo daß Herr Haake ihn nicht beibehalten durfte, obgleich er unter feſter, ſachkundiger und ſtrenger Leitung demſelben ſehr brauch-

bar gewesen wäre. Die Stadtbehörde übt in solchen Fällen ein Protektorat, dessen sie sich entschlagen sollte, und Haake empfing einen Theatermeister, welcher den besten Willen, auch Kenntnisse besitzt, aber nicht die Kraft und den rüstigen Körper hat, wie es sein müßte, als magister dirigens allenthalben geistreich und energisch durchzugreifen; daher denn auch das Scenenschieber- und Schnürbodenvolk sehr häufig in den alten Schlendrian versinkt, der uns seit Jahren so oft geärgert hat; daher denn auch die Koulissen oft ungleich geschoben werden, happern und ausser der perspektivischen Linie stehen, die Gardinen sich verfangen und in vertikalen Linien steigen und sinken, die Kabinetsthüren wie unter einem kalabrischen Erdbeben wanken und schwanken, die Soufiten verwechselt erscheinen, die Rückwände oder Thürschirme zu früh oder zu spät kommen, die Blitze Arme und die Versetzstücke Füße haben, oder wohl gar eine Wand im Wald und ein Baum im Kabinet erscheint.

Es ist so weit gekommen, daß man kleine Unvollkommenheiten dieser Natur nicht bemerkt, die gröbern Fehler aber als Belustigung aufnimmt; aber im Ganzen ist dieses ein großes Uebel, welches den sehr chikanirt, der sich gern von theatralischen Täuschungen befangen läßt. Ich habe dergleichen schon seit zehn und mehreren Jahren öffentlich und oft mit gutem Erfolge gerügt, und darf dabei behaupten, daß diese Uebel unter den älteren Direktionen noch häufiger waren, als unter jener von Haake; daß dieselben aber auch auf einer solchen Bühne beinahe nicht zu vermeiden sind, welche keine eigentliche Verwandlungs-Maschienerien besitzt, nicht fondirt ist, diesen kostspieligen Artikel sich anzuschaffen, und, als eine provisorische Behelfebühne, auch nicht die öffentliche Unterstützung zu diesem Zwecke zu erwarten hat. Daher auch hierin Nachsicht und Geduld.

Man klagt aber auch über die schlechte Beschaffenheit und theilweise Unreinlichkeit der Sitzbänke im Parterre, und da diese Klage theilweise gegründet, auch die Direktion hierin

nicht zu entſchuldigen iſt, ſo darf auf dieſe Klage von der Direktion die nöthige Verbeſſerung um ſo ſicherer erwartet werden, als dieſelbe durchaus den beſten Willen hat, ähnlichen Beſchwerden abzuhelfen.

Man klagt ferner darüber, daß für gewiſſe Nothwendigkeiten, deren Benennung man gewöhnlich das bekannte salva venia vorſetzt, im Theaterlokal ſchlechte Einrichtung getroffen und Mangel an Gemächlichkeit mit dem üblen Geruche des Gottes Sterkus gepaart ſei. Dieſe Klage iſt alt, auch gegründet, geht aber die Direktion nichts an, welche man hierin unbilliger Weiſe beſchuldigt. Zu dieſer Klage war ſonſt jene der Unreinlichkeit geſellt; da aber zu letzterer jetzt kein Grund mehr vorliegt, ſo muß man der erſteren die rechte Richtung geben. Die Einrichtung des Lokals iſt zu beſagtem Behufe nicht die beſte; es war die Sache der Stadtbaumeiſterei, hierin eine Fundamental-Abänderung vorzunehmen, was aber große Koſten verurſacht, und nun, da das neue Theater daſteht, billiger Weiſe nicht mehr verlangt werden kann. Alſo auch für dieſe Beſchwerde Nachſicht und Geduld; denn ein Rothſtall der Muſen, den Pferden abgekämpft, iſt nicht ihr würdiger Tempel.

Mehrere Stimmen im hieſigen Theaterpublikum führen auch darüber Beſchwerde, daß das Parterre keine Sperrſitze habe. Schon einmal hat die Direktion dieſes zu bewerkſtelligen geſucht, und dieſe Einrichtung mit der vordern Bank begonnen, es wurde ihr aber vielſeitig abgerathen als eine in Mainz unthunliche Sache. Die gemachten Sperrſitze blieben wirklich unbenutzt, obgleich ſie mit keiner Preiserhöhung belegt waren, und ſo unterblieb, was als unthunlich erkannt wurde.

Endlich erklangen ſchon einzelne Beſchwerden über die zweimaligen Darſtellungen derſelben Oper bei aufgehobenem Abonnement. Dieſe Klage iſt eine höchſt unbillige. Neue Opern koſten ſchweres Geld; die Muſikalien ſelbſt und die

Ausstaffirung mit Kostüme und Dekorationen erheischen jedesmal bedeutende Vorlagen, welche die Direktion durch eine Darstellung bei aufgehobenem Abonnement nie zur Hälfte wieder zurück erhalten kann, und wobei sie vergebens darauf zählt, daß man diese Vergünstigung als ihr Benefiz, als eine Gelegenheit betrachten möge, eine für die Kunst sich warm interessirende Gönnerschaft thätig zu erweisen. Die Abonnenten seufzen nach Opern, und erscheinen diese, so achten viele das Opfer eines vollzähligen Einlagegeldes für zu hoch, um nicht ihre Ungeduld durch die Hoffnung zu beschwichtigen, diesen Genuß in einigen Tagen für halben Preis im laufenden Abonnement zu erlangen. Sehr gut, daß nicht alle Abonnenten so engherzig denken, sonst würde einer hiesigen Direktion doppelt schwer fallen, so kostspielige Wünsche zu befriedigen. Würde es als Regel aufgestellt werden, jede neue Oper nur höchstens einmal ausser dem Abonnement zu geben, so blieb bestimmt das Haus leer, denn desto leichter alsdann würde der Trieb zum Genuß des Neuen mit dem Geduldeu auf drei oder vier Tage sich ausgleichen. Auch ist dem Direktor kontraktmässig auferlegt, die Abonnement-suspendu-Darstellungen derselben Stücke rasch hintereinander zu geben.

II.

Einige Beschwerden des Publikums gegen das Publikum.

Wirklich wesentlichen Grund des Mißvergnügens hat das gebildete Theaterpublikum darin, daß die Zeichen des Beifalls und des Mißfallens auf eine Weise gegeben werden, welche bald verwirrt, bald ärgert, je nachdem Unverstand oder Muthwille und Kabale sich bethätigen. Das Verdienstvolle der Kunst wird sehr selten ermuntert und belohnt, die Nachlässigkeit und Talentdürre derselben selten bestraft, das Theaterunglück hin-

gegen verhöhnt und gegeiſelt. Man wählt faſt eben ſo blind Lieblinge aus, welche die zahme Geduld auf martervolle Proben ſetzen, und auch Sündenböcke, die, auch bei verdienſtlichem Bemühen, jedesmal Schläge bekommen, weil das Spaß macht und einmal ſo im Voraus abgemacht iſt.

Die obern Gallerien geben den Ton an, und wohl, wenn ſich daſelbſt auf einige Zeit Leute von Urtheil als Führer geltend zu machen wiſſen. Seit dieſes wunderbare Richteramt ſo aus excelsis herabherrſcht und oft herabtobt und wüthet, verſtummt das Parterre; und die gebildeten Zuſchauer dieſes Platzes, welche ſonſt das Monopol der Kritik beſaſſen, müſſen nun dulden, wie die Wahrheit beleidigt, das Recht gekränkt und die Vernunft geſchändet wird, ohne der Macht der geſunden Urtheilskraft Geltung verſchaffen zu können, und ohne nur den Muth zu haben, das verletzte Recht zu vertheidigen und zu den Pflichten der Civiliſation und der Humanität, ſo wie zu jenen der Geſittung im Allgemeinen in grader Oppoſition aufzurufen. Unwiſſenheit, Muthwille und böſe Abſicht thun im traurigen Vereine hier mehr Schaden, als leichtlich überſehen werden kann; ſie ſind bald der böſe Sämann, der ſchlechten Saamen des Unkrauts ſäet, bald die diebiſchen Vögel, welche hinter dem guten Sämann den guten Saamen verſchlingen. Das artiſtiſche Verdienſt kann ſich durch Beifall von dieſer Seite ſo wenig geſchmeichelt finden, als der Maler in Gellert's Fabel, der den Kriegsgott ausſtrich, weil ein Geck ihn gelobprieſen hatte; dahingegen iſt der Schatten langer Midasohren, unter wenigen Ausnahmen, immer ein vergiftender, in welchem alle Pflanzen trauern, alle Blüthen vor ihrer Entwicklung verſchrumpfen. Natürlich, daß unter ſolchem Unweſen die gebildeten Bühnenfreunde leiden und trauern, daß ſie alles ermunternde Beifallgeben kleinmüthig unterlaſſen, weil ſelbſt der Beifall von oben mit dem Ziſchen des Muthwillens oder der Rumorlaune untermiſcht wird, und ein Künſtler oft mit Ungeſtüm gerufen, und dann unter dem Erſcheinen

von Beſoffenheit oder von Tücke oder von bezahlter Nichtswürdigkeit mit Ziſchen und Pfeifen empfangen wird, was nicht ſelten bis zu Exzeſſen ſteigt, welchem die Polizei mit ſtarker Hand wehren ſollte. Unter ſolchem widrigen Wirwarr bleibt es oft ein Räthſel, ob das Ziſchen, Pfeifen oder Beifallklatſchen und Bachanalgejole den Sentenzen des Dichters oder dem Vortrage der Künſtler gilt, oder ob einige verwegenen Dummlinge ſo gemein ſind, das Theater zum Kampfplatze von Leidenſchaften zu machen, welche auſſer allem Bezug auf Kunſt und Bühne ſtehen.

Eine andere Beſchwerde des Publikums gegen das Publikum iſt der unſelige Umſtand, daß es nicht ſelten mehreren Zuſchauern beliebt, das Sicheinfinden im Theater als ein geſelliges Stelldichein zum Plaudern, oder als eine bloſe Zeitkonſumationsmaſchine zu betrachten, wodurch denn der aufmerkſame Zuhörer bisweilen ſo umſummt und umliſpelt wird, daß ihm ein Theil des künſtleriſchen Vortrags unverſtändlich, alſo ungenoſſen, bleibt, was denn beſonders auch die Ouvertüren und Zwiſchenvorträge des Orcheſters betrifft, und wodurch man ſich nicht ſelten in ein italieniſches Theater verſetzt zu ſein glaubt.

Hiezu kommt eine dritte Beſchwerde des Publikums gegen das Publikum, nämlich die, daß oft die intereſſanteſten Schlußſcenen des Luſt- und Schauſpiels, ſo wie das Finale der Opern, dem Hörluſtigen dadurch verloren gehen, daß man ſich gewöhnt hat, vor Beendigung der Darſtellungen die Sitze zu verlaſſen, mit Gewalt und Geräuſch aufzubrechen, um unter den erſten zu ſein, welche die Straße gewinnen. Auch das zu ſpäte Eintreten, hauptſächlich in die Logen, ſtiftet das gleiche Uebel, beſonders wenn aus Nichtachtung gegen Publikum und Künſtler die Thüren und Sperrſitze der Logen in lärmende Bewegung geſetzt werden.

Eine vierte Beſchwerde entſteht durch Hüte und Hauben der Damen, was ſchon eine alte Klage iſt. Man muß es den Frauenzimmern, welche im Parterre Platz nehmen, zur Ehre

nachſagen, daß ſie ohne Hüte in Putzhauben erſcheinen, oder, wenn ſie mit Hüten erſcheinen, dieſelben während der Darſtellungen abnehmen. Sehr ſelten ſind die Ausnahmen von dieſer Regel, aber auch deſto auffallender und die Vermuthung erregend, der Hut bedecke Dinge, die man platterdings nicht ſehen dürfe. — Nicht ſo die Damen in den Logen, welche (es gibt auch hier rühmliche Ausnahmen) ihre Hüte, der Regel nach, auflaſſen, und welche uns den Glauben aufdrängen wollen, es ſei Modeton andere Leute zu genieren, oder nach Geſtalt der Sache, ſie ihres Einlagegeldes zu berauben. Hiezu kömmt noch das Unglück, daß dieſe Hüte durch ihre Enormität und durch reichliche Zugabe bizarrer Verzierungen von einer Extenſive ſind, daß man ſie, geometriſch richtig, mit doppelter Entrée beſteuern dürfte, und daß man die ſtupide Geduld in Zukunft nicht treffender abmalen kann, als durch einen Herrn, der in der Loge hinter einem ſolchen weitgeſpreitzten Windmühlenvorwerk ſitzt, gern ſehen und hören möchte, aber für ſeinen Gulden nichts ſehen und hören kann, und dazu nicht nur nicht ſchelten und fluchen darf, ſondern ein ſtets zufriedenes Lächeln in Bereitſchaft halten muß. Ein anderes Modeunglück ſind nun auch die neueſten Modehauben, über 10 Zoll hohen, auf den Haarſpitzen tanzenden Kämme mit weiten Bandſtrahlen ausgeſtattet, von bisweilen dritthalb Fuß Durchmeſſer. Noch ein Glück, wenn eine ſolche Maſchine einen ruhigen Kopf umgibt, aber zwei, drei ſolcher Haubenträgerinnen neben einander, die ſich jeden Augenblick etwas zuzuraunen haben, bilden ihren Hinterſaſſen einen Schirm, den kein Tonſtrahl durchbricht, und der ſie des Genuſſes beraubt, den ſie pränumerando gekauft haben. O edle Beſcheidenheit, trete wieder in die Grenzen deines Gebietes und verſcheuche die diebiſche Anmaſſung, mit der uns Asmodi Mode ſo peinlich heimſucht!

III.

Beſchwerden der Direktion gegen einen Theil des Publikums.

Da die Klagen des Publikums gegen einen Theil des Publikums natürlicherweiſe, ihrer Urſache wie Wirkung nach, auch jene der Direktion ſein müſſen, da auch dieſe Beſchwerden ſchon im Laufe dieſer Schrift hier und dort ihre Stimme erhalten haben, da das billig fühlende Publikum die Gerechtſame derſelben anerkennt, ſo darf ich hier leicht mit Stillſchweigen übergehen, was nur unangenehme Erinnerungen weckt, und als Vorwurf wohl nicht beſſert. Ich ſchweige hier von den vielen feindlichen Angriffen gegen die Verdienſte und Würde der Haake'ſchen Direktion, von den übertriebenen, bisweilen höchſt unbilligen Anſprüchen auf dieſelbe, von den offenbaren Verläugnungen ihrer Tüchtigkeit und Güte, und darf dem Ehrenmanne tröſtend zurufen: Es iſt das ſchlechteſte Obſt nicht, in welches Weſpen und Hummeln ſich einfreſſen, oder die bekannten und bewährten Verſe:

Heulend bricht der Hunde Troß
Auf den raſchen Klepper los,
Und verſchont der trägen Mähre;
Fällt dich Schmähſucht wüthend an,
Sei gewiß, Du biſt ein Mann
Und ihr Bellen macht Dir Ehre. —

Aber das will ich mir hier nur erlauben, daß ich die dürftige Abonnentenliſte vorhalte, und auf die leeren Logen zeige; gewiß ein Anblick, der mit den wortreichen Prätenſionen, welche hie und da aus der leeren Loge des knauſeriſchen Stumpfſinns hervorſchallen, im ſchroffen, ja im ärgerlichen Widerſpruch ſteht. Man will Beſſeres, man will das Beſte, man will das Unerſchwingliche, aber ein Privatmann ſoll das Hazardſpiel mit vornehmer Laune ſpielen, die Vor-

lage machen, die kaum ein Fürſt beſtreiten kann, und deren Rückerſtattung nur die ſchlechte Garantie derſelben vornehmen kann hat. Für die Verhältniſſe von Mainz iſt das relativ Beſte da, Haake hat es hingeſtellt, es koſtet ihn ſein Alles, und welche Erndte bringt ihm dieſe Ausſaat? Allenthalben ſtößt er auf Beſſermacher, auf Reformers, auf Tadel, auf Kälte, auf Indolenz, und auf offenbare Verläumdung und Verfolgung, wie auf die Machinationen der Intrike. Er macht theure Erfahrungen und die braven Bühnenfreunde machen durch ſein Schickſal dieſelben Erfahrungen und trauern beſchämt. Ja, man wurde gewaltſam auf die Frage hingetrieben: Kann eine Stadt wie Mainz ohne Bühne beſtehen, oder iſt eine ſolche Zeit- und Lokalbedürfnis für ſie geworden? — Hätten die hieſigen hohen Behörden nicht für letzteres faktiſch entſchieden. Das neue Theatergebäude hat ſich ſtolz erhoben, während Frucht- und Fleiſchhallen noch Projekte ſind; die Abſchätzung ſeiner Nothwendigkeit geht über Brod und Fleiſch, ſollte man denken, weil es als die Halle der geiſtigen Nahrung gewürdigt wird. Aber das Haus iſt nur die Hülle des Geiſtes, der es beleben ſoll, wie dieſen Geiſt hineinbannen? Dieſe Aufgabe iſt ſchwerer als man wohl denkt, auch ſetzt ſie auf jeden Fall eine geiſtige Wiedergeburt vieler Reichen und Vornehmen voraus, weil die Baſis des Beſtandes auf der Kaſſe ruht. Wird der herrſchende, bis zur böotiſchen Apathie geſteigerte, Indifferentismus für den edlen Bühnengenuß nicht beſiegt, dann weicht Apollo vor Merkur und Bacchus, und das neue Koloſſäum mag den letzteren eingeräumt werden, bei deſſen Errichtung ja ſchon ohnehin die Kleinmuth als Prinzip geherrſcht zu haben ſcheint, Mainz mache die traurige Ausnahme von der Regel des progreſſiven Bevölkerungsanwuchſes, es bleibe was es ſei, in 50 Jahren ſei ſeine Seelenzahl nicht die doppelte, oder der Sinn für theatraliſchen Genuß finde hier eine alle Keime verzehrende terra male-

dicta. Das kernhafte Quadergebäude iſt auf ein Jahrtauſend berechnet, es ſteht in Mainz, und ſein Zuſchauerraum iſt nicht auf 2000 Seelen berechnet.

Soll die neue Bühne in ein ihren äuſſeren Formen entſprechendes Leben eintreten, und die von ihr gemachten hohen Erwartungen nur einigermaßen rechtfertigen, ſo vertraue die hohe Stadtbehörde die geiſtige wie techniſche Leitung einem praktiſchen Meiſter der Kunſt an, keinem Idea[illegible]ſten, keinem Ungepr[illegible]en, oder wir erhalten die theure Garküche von 1818. In [illegible]e — Alles erwogen! — findet ſie ihren Mann, aber ihm muß freie Hand und freier Muth in Garantie des Beſtandes, als **Unternehmer**, gegeben werden, oder — ein der Wichtigkeit ſeiner Stellung angemeſſener Lohn, als **Direktor** im Solde der eigentlich **ſtädtiſchen** (nicht Großherzoglichen) Bühne. Thut ſie das, ſo ſtützt ſie Ruhe und Vertrauen auf die gute Grundlage der Ehrlichkeit, der Ehrliebe, der Sachkenntniß und des raſtloſen Beſtrebens allen ſittlichen und materiellen Obliegenheiten auf das Strengſte zu entſprechen. Soll dieſes neue Bühnenleben bis September 1833 in warmen Pulsſchlägen kund werden, ſo erinnere ich nebenbei daran, daß es nothwendig ſei, ungeſäumt den Maler zu beſchäftigen, da **ein** Jahr nicht hinreicht, ein halbjähriges Repertorium mit Dekorationen zu verſehen.

Ich ſchließe dieſe Bemerkungen mit dem Wunſche, ſie mögen zum Beſten der beſten Sache beherzigt werden.

Nachtrag.

Man lieſt in dem Korreſpondenten von und für Deutſchland unterm 6ten November letzthin, Nro. 310, Folgendes:

Theater-Notiz.

„(Mainz, vom 2ten November.) Die Theaterunter-„nehmung von Mainz und Wiesbaden wird künftiges Frühjahr „vakant. Bekanntlich iſt die Unternehmung dieſer Bühne für „einen Direktor, der ſein Fach verſteht, eine der vor-„theilhafteſten am ganzen Rheine. Die Städte Mainz und „Wiesbaden geben bedeutende Zuſchüſſe, und es beſtehen auch „noch ſonſtige einträgliche Immunitäten. Jetzt zumal, bei „der ſtarken Garniſon, kann die Sache beſonders lukrativ „werden. Vorzüglich liebt man in Mainz eine gute Oper, „die man daſelbſt zur Zeit faſt ganz entbehrt. Die „Kaution, die der Unternehmer zu ſtellen hat, iſt nicht bedeutend.“

Dieſe Anzeige ſoll, erſten Anblicks, nur eine Verunglimpfung gegen Herrn Haake ſein, der „ſein Fach nicht verſteht“ und die Oper „faſt ganz entbehren läßt.“ (Zwei Lügen eines Böſewichts oder Dummkopfs, oder eines nichtswürdigen Weſens, welches beide Qualitäten in ſich vereint!) Aber dieſe Anzeige iſt noch etwas viel Aergeres, denn ſie enthält nicht nur eine Belügung des Publikums, indem die hieſigen Stadtbehörden gar nichts von ihr wiſſen, und bei Leſung ihrer ſehr unangenehm überraſcht werden mußten, ſondern auch eine förmliche und reelle Beleidigung gegen unſern verehrten Herrn Bürgermeiſter und gegen die Männer unſerer dankbaren Verehrung, gegen die Herrn Stadträthe; denn

es ſpringt wohl Jedem auch nur halb Gebildeten in die Augen, daß in einer ſolchen Affiche die ärgerliche Beſchimpfung liegt, als ob man hier ſo gemein ſei, eine Bühnenverwaltung wie eine Stallvermiethung zu handhaben, oder wie eine öffentliche Handwerker-Lieferung an den Meiſtbietenden oder Wenigſtnehmenden mittelſt öffentlichen Aufrufs ächt krähwinkleriſch zu vergeben, und als ob man hier ſo ſtupid ſei, gar nicht einmal einzuſehen, ſelbſt nach ſo traurigen Erfahrungen dieſer Gattung nicht, welche ſelbſtſchänderiſche Blasphemie durch ſolche Profanirung des Würdigen und Geweihten bewirkt, und wie aller Zweck derſelben verfehlt werden müſſe.

Da unſere ſtädtiſchen Behörden und alle Bühnenfreunde von Mainz und Wiesbaden dem jetzigen Direktor Haake gleichſam ſittlich zum Danke verpflichtet ſind, für das, was er bis jetzt, und für die Art, wie er daſſelbe geleiſtet hat; da keinem Kenner und Gönner der Bühne einfällt, einen andern Direktor zu wünſchen, da man keinen beſſern, keinen tauglicheren hier je beſeſſen hat und beſitzen kann, da zugleich Haake's Kontrakt bis zum erſten Mai 1832 noch ſeinen Beſtand hat, was der Einſender obiger Anzeige wohl wiſſen konnte und beſtimmt gewußt hat: ſo iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß derſelbe ein Glied oder der Chef des bekannten Malkontentenklubbs iſt, der durch dieſes ſeichtköpfige Stratagem etwas mehr als einen leeren, ſchlechten Spaß machen wollte, denn da wir deſſen Perſönlichkeit an ſeinen eigenthümlichen Nervenzuckungen erkannt haben, ſo müſſen wir dem Wohlbekannten auch zutrauen, daß er, der ununterbrochen ſich ſelbſt zu gleichem Hitzegrade aufſchürt, zu ſolcher Pasquille auf unſere ſtädtiſche Verwaltung ſehr fähig und tauglich iſt, und daß er wahrſcheinlich in eine von ihm bearbeitete Verwandtſchaft propagando ſiegreich eingegriffen hat, wie gewiſſe Figuren uns belehren.

Die Leidenſchaftlichkeit, den ſchlechten Quellen der Selbſtüberſchätzung bei innerer Armuth, und den wirklichen oder

vermeintlichen Beeinträchtigungen des idoliſirten Ichs entſprungen, iſt und bleibt auf ihrem tollen Tummelplatze immer eine einſeitige Rechnungsmeiſterin; die Fehler, die ſie macht, laſſen ſich nicht bedecken, ſie brechen zum Tage hervor. Man will Haake's Untergang, und die abſurdeſten Mittel zu dieſem Zwecke ſollen als heilig gelten, was doch nimmer mehr gelingen kann. Der geheime Protégé der Pasquillantenbande erhält zwar bei Leſung der oben angeführten Anzeige Nachricht und Ermunterung; traut wohl aber, von eignen Erfahrungen ausgehend, der herzbefreundete Korreſpondent nicht recht, oder der Avis gelangt nicht in den gegenwärtigen Halt ſeiner Vagabundage, je nun, ſo gelangt er doch direkt oder indirekt zu den Ohren anderer Abentheurer, oder Schwärmer, oder Betrüger, welche zu der ausgebotenen lukrativen Stelle — die zeither ein unverſtändiger Direktor einnahm, der faſt keine Opern gab, und welche bei vielem lachendem Gewinn nur eine geringe Kaution verlangt, die durch den Kredit der Stelle ſelbſt zu erlegen iſt — Belieben tragen, und die von allen Seiten eröffneten Trancheen gegen den Tempelbau unſeres wackern Haake nehmen einen luſtigen und — neue Schweinereien ſammt Bankerutte drohenden Fortgang. Die Täuſchungsbilder über dem bunten Seifenblaſennetze ſind aber auf Schaum und Luft gebaut, ſie ſind nicht von dauernder Herrſchaft, denn die ſtädtiſchen Behörden müſſen die durch dieſen ſchielenden Kniff verurſachte Korreſpondenzſpreu, ſo wie den Schimpf, der darin, darüber und darunter liegt, mit Ernſt und Indignation von ſich abweiſen, müſſen und werden Erklärung geben, und der aufgewalmte Hoffnungstempel der Lüge zerrollt.

Wehe, dreimal wehe unſerer Bühne, wenn Samuel hier ſeinen ihm verfallenen Sündern durchhelfen ſollte! —

Wahr iſt's, ſeit einiger Zeit wird in dieſer Haake'ſchen Antagoniſtengilde eine ganz beſondere Regſamkeit, ein friſches Treiben fühlbar; von dieſen Jammerſöhnen wird jetzt auf

Haake's Bühnenführung kecker, ſchamloſer geſchimpft als je; gelbe und graue Rohrſpatzenſchnäbel wünſchen ſchon hochlärmend ſich Glück zum Gedeihen ihrer Propaganda, zum baldigen Sieg über — ihre eigene Ehre.

Lächerlich und erbärmlich zugleich iſt es indeß, daß es dieſem Bunde ſchon gelungen iſt, trotz ſeiner Unbedeutenheit und theilweiſen Nichtswürdigkeit, negative Böſes zu wirken, das heißt, daß es ihrer äſthetiſch-myſtiſchen Phraſeologie hier und dort gelungen iſt, viele der reichen, ſtupiden Indifferentiſten oder Superökonomen unſerer Stadt von den Logen entfernt zu halten, und auch einige Männer von relativer Bedeutenheit dafür gewonnen zu haben, in Verfolgung Haake's ſich neu und quasi geiſtreich zu zeigen, und durch die magiſche Verblendung der Großmannsſucht in einem Fache ſich für wichtig zu halten, von dem ſie bei all ihren ſauſenden Luftſchwadronen gar nichts verſtehen, und in welchem ſie es nie zur Würdigkeit bringen, einem Leſſing nachlallen zu dürfen, oder einen der ſchlechteſten Statiſten von Haake, faktiſch, praktiſch zu erſetzen.

Auch ein Ehrenmann, wie die Leute mitleidig ſich zulächeln, hat von ſeiner Höhe, freiwillig oder gezwungen, ſich herablaſſend, Sitz und Stimme genommen unter den Ultras der Selbſtblamirten; er wähnt die Rolle Apollo's in des Admetes Schaafſtall zu ſpielen, oder gar den Alpheus ſeiner Suada in des Augias Rinderſtall reinigend einſtrömen zu laſſen, und iſt wahrhaftig unſchuldig daran, wenn andere Leute des Glaubens ſind, er wolle der Chikane einen Schmuggelgang unter den Flügeln der Geſetze auffinden, einen Gang, der freilich ſchnurgerade zur Proſtitution führen muß, weil — — eben jam satis!

Ob dieſe äuſſerlich unverſchämten, innerlich bodenſatzſchlechten Dinge in Verbindung ſtehen mit den neuen, wunderſamen und offiziellen Anforderungen an Haake? Ich bezweifle es nicht, ſie riechen nach dem bekannten Dampfe, welcher dieſer Kochemküche entſteigt. Ein älterer, offenkundiger didakla-

kalischer Aufruf an die Stadtbehörde, ihr Theaterkomite, jetzt aus unwissenden Stadträthen bestehend, durch gescheite Leute vom Fach zu ergänzen (Herr Zulehner wurde damals schon genannt, den andern Namen aufzurufen verbot die Bescheidenheit), hat nun auf dem Wege des Nepotismus die Hälfte seiner Erfüllung erlangt, und da er Mittel zum Zwecke sein sollte, so fragt es sich nun, ob er durch seine halbe Erfüllung den Malkontentenklubb und seine entwürdigten Werkzeuge diesem Zwecke zuführen werde, oder nicht? Ich sage nein! Erfahrung stehet auf meiner Seite. Schon dreimal wurde Z. in die ähnliche Stelle, und zwar durch eigene Gardinenmanövers, eingeschoben, und immer hat er auf dieser bizarren Bruderübrigstelle nicht das geringste genützt, es sei dann, als Musikhändler sich selbst. Was soll die Creirung eines Repertoriumsrathes für die Oper im Allgemeinen, fühlt sich die Theaterkomite so schwach, unbehülflich und unselbstständig, daß sie sich an einer — mürben Stütze halten, so krank, daß sie diesen halberkalteten Magenwärmer sich auflegen muß? Der Direktor, sein Orchestervorstand verstehen diese Sache aus dem Fundamente, warum ihnen einen Präzeptor auf die Nase setzen wollen, den Gott weiß! welcher alte letzte Trieb aus seiner lang verdienten und seit Jahren selbst gewählten Quieszens auftreibt. Z. sein Repertoriumsrath und Proben-Censor für die Oper! Nun, der alte Mann mit einem Fuß im Grabe, soll mit dem andern Mirakel wirken; er wird aufstampfen, und ein spottwohlfeiler Sangphönix wird erscheinen, denn er

versteht den Jokus,

per fiat Hokuspokus.

In der That ist seit Einsetzung des dritten Rades in diesen Karrn die offizielle und sich drohend aussprechende Anforderung an Haake ergangen, in kurzer Zeit eine prima Donna herbei zu heren, und der durch solche Undinge gedrängte Mann hat sich, gewiß vergebens, in Athem gesetzt wer; aber sagt

ſhm an, wo die himmelblauen Ziegen weiden, wenn es der neue Repertoriumsrath nicht thut?

Und geſetzt die Rarität iſt gefunden, denn ſie wird ſeit lange ernſtlichſt geſucht, ſie ſei ſuperlativ gut und wohlfeil; wird ſie hier als ein einverleibtes Glied des Haake'ſchen Inſtituts gefallen, und lange gefallen dürfen? Hier unter Haake, wo auch eine Sabina Heinefetter, eine Haus- ſelbſt eine Sontag, nach erſter Abkühlung eines wirklichen oder affektirten Kunſtrauſches, leider ſehr bald auf Erkältung ſtoßen und verſtandloſem Tadel Preis gegeben würden, ſelbſt wirklich ſchon geworden ſind? Eßlair und Frau Schröder ſind in der Haake'ſchen Stickluftatmoſphäre bereits zuſammengebrochen; Rieſer und Backofen ſind ſchon nahe daran geweſen, und haben vielleicht die Luſt verloren, ſich wieder herbei zu wagen. Haake ſoll das Beſte gratis frequenzen und dabei noch, nicht nur mit ſeinem Gelde, ſondern auch mit ſeiner Ehre die Zeche bezahlen. Herr Repertoriumsrath iſt es nicht alſo? Dahingegen laßt einen Neukäufler ſeinen Köcher und ſeine Schirmer aufpflanzen und ſie werden apotheoſirt. O der Erbärmlichkeit eines ſolchen Aberdenunfugs! Durch ihn allein iſt ein ſtarker Theil des jetzigen Theaterpublikums in eine hier nie erlebte rohe Wildheit, in eine empörende Frechheit und Anmaſung übergegangen, ſo daß Tadel und Applaus ferner nichts mehr bedeuten, als die Luſt zu lärmen, zu verwirren, zu ſchaden. Nach dieſem Unfug ſtrecke wer Macht hat eine dämpfende Hand aus, das wäre verdienſtlicher, als die Ernennung eines extraordinären Titular-Opern-Repertoriums-Rathes, wie auch Cenſur-Oberälteſter im großen Schattenſpiel an der Wand.

Wie lange ſollen die mancherlei Verſündigungen an Geſchmack, Wahrheit und Recht noch fortwähren? Sollen eine edle Anſtalt und der würdige Theil des Publikums noch länger leiden und trauern müſſen, daß ſie nicht geſchützt ſind gegen

Ungeſchmack, Verläumdung, Anmaſung und gegen den ſchlechten Bubenſinn des vornehmen und niedern Theaterplebs?

Selbſtſüchtige, lügenhafte Hinterliſt verdient Entlarvung und Verachtung; verſtand-, ehr- und gewiſſenloſe Frechheit im offenen Raub- und Mordangriff verdient Entwaffnung und derbe Züchtigung; anmaßliche Rechtsverdrehung verdient Unterdrückung und Pranger; Freimüthigkeit in ſittlicher Tendenz hingegen, die nimmer ſich verkennen läßt, ſie verdient Achtung; die Wahrheit, ganz und unverfälſcht, verdient Liebe; ethiſche Rechtswalte heiſcht pflichtige Ergebung.

Als Gegengift und Kämpfer gegen die erſteren, und ausgeſteuert mit den letztern wandere du mein Büchlein in die unparteiliche Leſewelt, du verdienſt freundliche und fruchtbare Aufnahme und wirſt dieſelbe erhalten, auch in allen Fernen, wohin Entheiligung des Wahren ihre Trugnebel verſandt und Verläumdung ihr Gift ausgeſpritzt hat. Solltest du, mein Büchlein, nach Zweck und Verdienſt nicht wirken, ſo wird ein ſtärkerer Nachfolger von dir, ein Ormuzdkämpfer, mit mächtigem Rüſtzeuge ſiegbaft ausgerüſtet, auf den Kampfplatz treten, und die ahrimanſchen Kharfeſters mit unauslöſchlichen, warnenden Brandmalen zeichnen, oder ſchonungslos niederſchlagen.

Dem Verdienſte ſeine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!